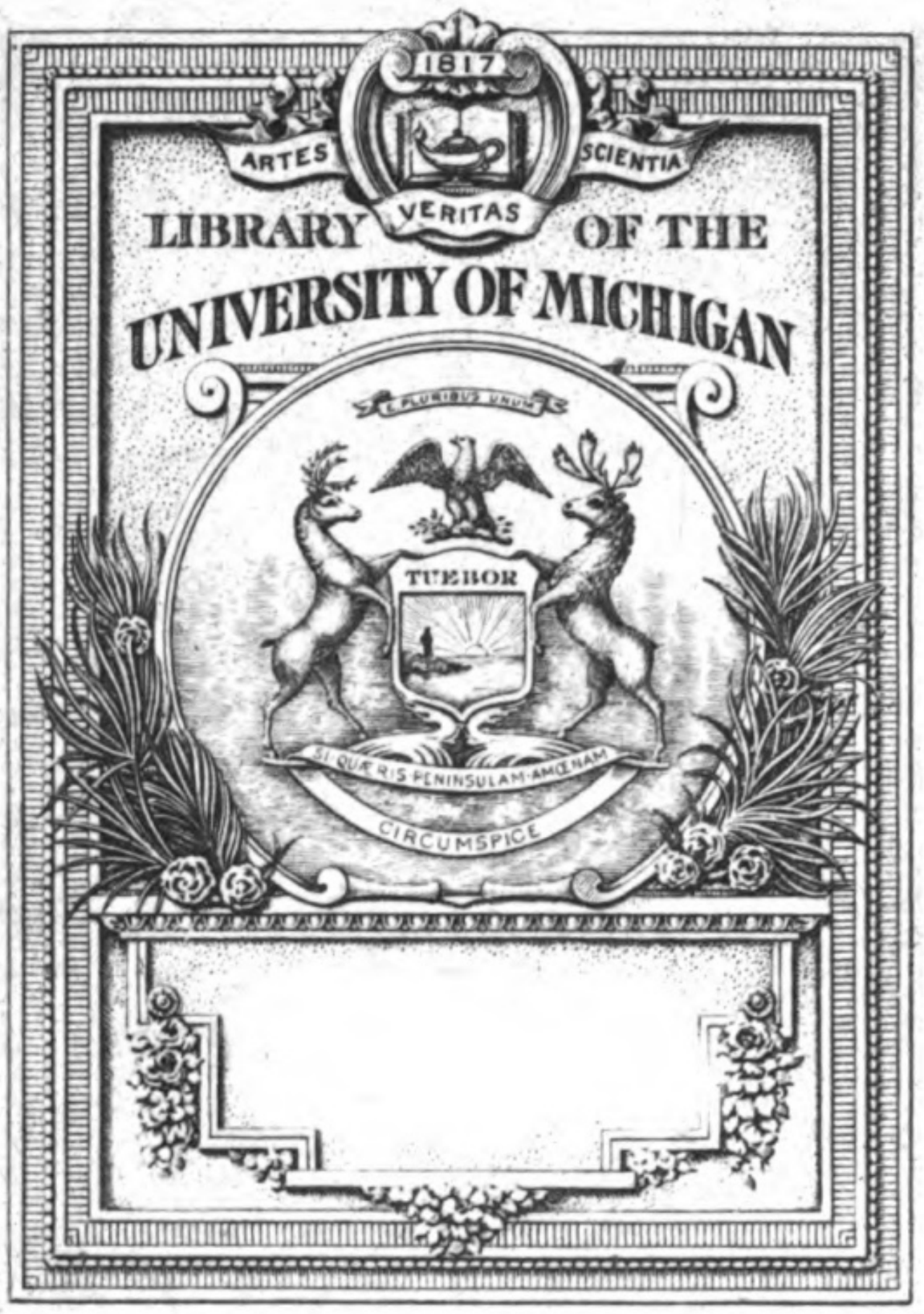
B 1,179,248

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

B 1 5
P 15

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die PALAESTRA soll in einer freien Folge von Bänden eine Sammlung bilden, in welche Arbeiten aus den Seminaren der Herren Proff. Drr. Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt und auch andere wissenschaftliche Arbeiten aus den Gebieten der deutschen und englischen Philologie aufgenommen werden, die von den Herren Herausgebern ihrer wissenschaftlichen Bedeutung wegen hierzu empfohlen werden.

Bisher sind erschienen:

		Mark
1.	THE CAST OF CY. Eine engl. Dichtung des 14. Jh. hrsg. v. G. Schleich.	8,—
2.	Gellerts Lustspiele. Beitr. z. Entwicklungsgesch. d. deutsch. Lustspiels von J. Coym.	2,40
3.	Immermanns Merlin von Kurt Jahn.	3,—
4.	Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels von Robert Petsch.	3,60
5.	Über die altgermanischen Relativsätze von Gustav Neckel.	2,60
6	Die altengl. Bearbeitung der Erzählung von Apollonius von Tyrus von R. Märkisch.	1,60
7.	Uber die mittelengl. Übersetzung des Speculum humanae salvationis von O. Brix.	3,60
8.	Studien z. Geschichte d. Hebbelschen Dramas von Th. Poppe.	3,50
9.	Ueber die Namen des nordhumbrischen Liber Vitae von Rud. Müller.	5,50
10.	Richard the Third up to Shakespeare. By G. B. Churchill.	16,—
11.	Die Gautrekssaga von W. Ranisch.	5,50
12.	Joseph Görres als Herausgeber, Litteraturhistoriker, Kritiker v. Franz Schultz.	7,—
13.	Die Aufnahme des Don Quijote in die engl. Literatur. Von G. Becker.	7,—
14.	Wortkritik und Sprachbereicherung in Adelungs Wörterbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der nhd. Schriftsprache. Von Max Müller.	2,60
15.	Ysumbras. E. engl. Romanze d. 14. Jahrh: hersg. v. Prof. Dr. G. Schleich.	4,—
16.	Conrad Ferdinand Meyer. Quellen u. Wandlungen seiner Gedichte von Kraeger.	10,—
17.	Die lustige Person im älteren englischen Drama (bis 1642) von Eduard Eckhardt.	15,—
18.	The Gentle Craft. By Thomas Deloney. Edited by Alexis F. Lange.	8,—
19.	Exmoor Scolding und Exmoor Courtship. Von Bruno Schulze.	5,—
20.	Quellenstudien zu Robert Burns. 1773–1791. Von Otto Ritter.	7,50
21.	Heinses Stellung zur bildenden Kunst und ihrer Aesthetik. Von K. D. Jessen.	7,—
22	Von Percy zum Wunderhorn von Heinrich Lohre.	4,—
23.	The Constance Saga. By A. B. Gough.	2,50
24.	Blut- und Wundsegen in ihrer Entwickelung von Oskar Ebermann.	4,80
25.	Der groteske und hyperbolische Stil des mhd. Volksepos. Von Leo Wolf.	4,50
26.	Zur Kunstanschauung des XVIII. Jahrhunderts. Von Winckelmann bis zu Wackenroder. Von Helene Stöcker.	3,60
27.	Eulenspiegel in England. Von Friedrich Brie.	4,80
82.	Friedrich Halm und das spanische Drama. Von H. Schneider.	7,20
29.	Die gedruckten englischen Liederbücher bis 1600. Von Wilh. Bolle.	11,50
30.	Untersuchungen über die mhd. Dichtung vom Grafen Rudolf. Von J. Bethmann.	5,—
31.	Das Verbum ohne pronom. Subjekt in d. ält. deutschen Sprache. Von K. Held.	5,—
32.	Schiller und die Bühne. Von Jul. Petersen.	8,—
33	Caesar in der deutschen Literatur. Von F. Gundelfinger.	3,60
34.	Über Surrey's Virgilübersetzung, nebst Neuausgabe des 4. Buches nach Tottel's Originaldruck u. der Hs. Hargrave. Von Otto Fest.	3,60
35.	The Story of King Lear from Geoffrey of Monmouth to Shakespeare by W. Perrett.	9,—
36.	Thomas Deloney. Von Richard Sievers.	6,60
37.	Die Schule Neidhardts. Von R. Brill.	7,50
38.	Grobianus in England. Von E. Rühl.	7,60
39	Die Sage von Macbeth bis zu Shakspere. Von Ernst Kröger.	7,60
40.	Dorothea Schlegel a. Schriftstellerin i. Zusammenh. m. d. romant. Schule. Von F. Deibel.	5,60
41.	Bettina von Arnims Briefromane. Von Waldemar Oehlke.	10,—
42.	Die böse Frau in der deutschen Litteratur des Mittelalters. Von Franz Brietzmann.	7,—
43.	Angelsächsische Palaeographie. Die Schrift der Angelsachsen mit besond. Rücksicht auf die Denkmäler in d. Volkssprache. 13 Taf. n. Einl. u. Transscript. v. W. Keller.	12,—
44.	Carl Friedrich Cramer bis zu seiner Amtsenthebung. Von L. Krähe.	7,50
45.	Das zweigliedrige Wort-Asyndeton in der ält. deutschen Sprache. Von E. Dickhoff.	7,—
46.	Seneca und das deutsche Renaissancedrama. Von P. Stachel.	11,—
47.	Die literar. Vorlagen d. Kinder- u. Hausmärchen u. ihre Bearbeitung durch die Brüder Grimm. Von H. Hamann.	4,50
48.	Variationen in d. altgerman. Alliterationspoesie. Von Walther Paetzel.	6.50
49.	Lautlehre der älteren Lazamonhandschrift. Von Paul Lucht.	4,—
50.	Oldcastle — Falstaff in d. engl. Literatur bis zu Shakespeare. Von W. Baeske.	3,60
51.	Grimmelshausens Simplicissimus u. seine Vorgänger. Von C. A. von Bloedau.	4,—
52.	Geschichte d. Fabeldichtung in England bis zu John Gay (1726). Von Max Plessow.	15,—
53.	Sir Eglamour. E. engl. Romanze d. 14. Jahrh. Hersg. v. Prof. Dr. G. Schleich.	4,50
54.	Margareta von Anjou vor und bei Shakespeare. Von Karl Schmidt.	8,—
55.	Die Geister in d. engl. Literatur des 18. Jahrhunderts. Von C. Thürnau.	4,50
56.	Luther und der deutsche Volksaberglaube. Von Erich Klingner.	4,—
57.	Die Accente in ahd. u. altsächsischen Handschriften. Von P. Sievers.	4,—
58.	Die Mischprosa Notkers des Deutschen. Von Paul Hoffmann.	6,50
59.	Die Stellung des Verbums in der älteren althochdeutschen Prosa. Von P. Diels.	7,60
60.	Franz Freiherr v. Gaudy als Dichter. Von Johannes Reiske.	3,60
61.	Jean Pauls Flegeljahre. Von K. Freye.	8,60
62.	Stranitzkys Drama vom „Heiligen Nepomuck". Von Fr. Homeyer.	6,80
63.	Sirventes und Spruchdichtung. Von Wilhelm Nickel.	3,60
64.	Conr. F. Meyer in s. Verhältnis zur italien. Renaissance. Von E. Kalischer.	6,—
65.	Das mittelengl. Streitgedicht Eule und Nachtigall. Von W. Gadow.	9,—
66.	Thomson's Seasons, critical Edition by O. Zippel.	12,—

Fortsetzung auf S. 3 des Umschlags.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

PALAESTRA CXXIX.

UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,

herausgegeben von **Alois Brandl, Gustav Roethe** und **Erich Schmidt.**

Zur niederdeutschen Dietrichsage

Untersuchungen

von

Waldemar Haupt.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1914.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Göttingen, Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei (W. Fr. Kaestner).

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Meinen Eltern.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

General

Inhalt.

Seite

I. Die Dietleibsage.

Die Ausfahrtsage 1
Die niederdeutsche Überlieferung 6
Die oberdeutsche Überlieferung 38
Die Sage von der Bertangen- und Wilcinenschlacht . . 52
Die Überlieferung (Griplur-þiðrekssaga-Cosmas) . 55
Die Káruljóþ 69
Junghistorisches 74

II. Die Slavenkämpfe der þiðrekssaga.

Charakter des Sagenstoffes 83
Die erste Periode der sächsischen Slavenkämpfe (Ottonenzeit) 87
Die zweite Periode der sächsischen Slavenkämpfe (die Zeit Lothars) 94
Annalista Saxo 98
Helmold 109
Markgraf Rodolf 134
Die Brautwerbungssage von Attila und Erka 150

III. Sachsengeschichte in der þiðrekssaga.

Samsons Siegeszug 164
Exilsage 171
Schlacht bei Gronsport 174
Friedliche Heimkehr 189
Reinald 201

IV. Die historische Dietrichsage.

Dietrichs Vertreibung 212
Die Entwicklung der Dietrichsage 245
Die Heldenliedzeit 246
Gotische Sagenbildung 246
Quedlinburger Annalen 250
Die Epenzeit 259
Epische Erweiterung 261
Die niederdeutsche Sagenausbildung . . . 266
Die oberdeutschen Epen 276

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vorwort.

Die þiðrekssaga bezeugt uns die Pflege reicher Sagenüberlieferungen im alten Niederdeutschland. Das I. Kapitel dieser Arbeit sucht an der Dietleibsage zu zeigen, daß insbesondere in Nordalbingien ein schöpferisches Sagenleben bis ins 13. Jahrhundert herrschte. Das II. Kapitel will die Gesamtheit der þs.-Erzählungen von den Hunen-, Wilcinen- und Russenkämpfen auf die Slavenkriege der Sachsen im 11. und 12. Jahrhundert zurückführen; und zwar weist auch hier die bedeutendste Quelle für die historischen Erzählungen auf Nordalbingien als die Pflanz- und Pflegestätte der „umkostümierten" Heldensage. Das III. Kapitel stellt alle junghistorischen Sagenbildungen (aus der sächsischen Stammes- und deutschen Reichsgeschichte) zusammen, die sich an die alte Dietrichsage angesetzt haben; damit wird für das IV. Kapitel die vom Rankenwerk der jüngsten, episierenden Zeit gereinigte Form der Dietrichsage des 11./12. Jahrhunderts gewonnen. Es wird schließlich versucht, für die Entwicklung der historischen Dietrichsage eine gerade Linie zu zeichnen von den Heldenliedern bis zu den Epen, das organische Wachstum des Sagenbaumes aufzuzeigen von den gotischen Wurzeln bis hinauf zu der vollen, herbstlich bunten Laubkrone der oberdeutschen Epik.

Dankbar bekenne ich hier, wieviel meine Arbeit der dauernden Teilnahme und fördernden Kritik der Herren Professoren Heusler und Roethe schuldet. Eine eigene Freude ist es mir, daß ich durch diese Arbeit Zeugnis ablegen kann für die lebendige Wirkung, die A. Heusler auf mein Studium und meine Auffassung germanischer Dichtung ausgeübt hat.

Waldemar Haupt.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

I. Die Dietleibsage.

Die þiðrekssaga erzählt dies von Dietleib, den sie „den Dänen“ nennt: Er wächst zu Tummaþorp in Schonen auf bei seinen Eltern, dem reichen Grundherrn Biturulf und Oda, einer sächsischen Fürstentochter. Der Knabe scheint aus der Art geschlagen; sein liebster Aufenthalt ist bei der Herdasche. Nie hat er nach Waffen und vornehmen Kleidern Verlangen gezeigt; da überrascht er mit solcher Bitte die Eltern, die sich gerade zu einer Gastfahrt rüsten: er wolle sie begleiten. Dietleib setzt seinen Willen durch und besteht auf der Rückreise mit seinem Vater einen Kampf gegen zwölf Räuber (unter denen der Dietrichheld Heime sich befindet). Nun leidet es ihn nicht länger daheim; der Vater rät ihm beim Abschied, seinen alten Freund Sigurd den Griechen zu besuchen, aber weder mit diesem noch mit Dietrich von Bern sich im Kampfe zu messen. Der junge Held gelangt zunächst auf die geheimnisvolle Burg Sigurds, dem er hartnäckig seinen Namen verschweigt und so den Kampf aufzwingt. Der unentschiedene Streit wird am Abend abgebrochen; Sigurd führt den Gegner als Gast in sein Haus; des Nachts besucht ihn des Wirtes Tochter im Bett. Als Dietleib am nächsten Morgen den Sieg errungen, gibt er sich zu erkennen und verlobt sich mit dem Mädchen. Dann eilt er sogleich weiter; ihn zieht es zu Dietrich von Bern. Er findet ihn auch bald, nimmt unter falschem Namen bei ihm Dienste und begleitet ihn nach Rom, wohin König Ermenrich ein großes Gastmahl geboten. Da ihm für die Dienstmannen nicht genügend

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sorge getragen scheint, rüstet Dietleib ihnen ein eigenes Festmahl, das das königliche an Großartigkeit und Verschwendung womöglich übertrifft. Um die ungeheuren Kosten zu bestreiten, verpfändet er die ihm anvertrauten Waffen Dietrichs und seiner Begleiter. Vor seinen Herrn gerufen und von diesem vor Ermenrich geführt, verantwortet er sich dreist, sodaß der erzürnte Walther vom Waskenstein ihn zu einem Wettkampf auf Tod und Leben herausfordert. Dietleib nimmt an, siegt in allen Kampfarten und offenbart seinen Namen und sein edles Geschlecht. König Ermenrich löst für Walthers verfallenes Haupt die verpfändeten Rüstungen ein; Dietrich nimmt den jungen Helden in den Kreis seiner Gesellen auf. —

Diese Darstellung der ps. ist nach Jiriczek (Deutsche Heldensagen I, S. 321 ff.) „eine ziemlich willkürliche Komposition verschiedenartiger Bestandteile. Das Aufwachsen Dietleibs als Aschenlieger und der Durchbruch seiner Heldenkraft gehört gewiß einer echten Sage an; daß dieser Durchbruch aber bei dem Überfalle der Räuber im Falstrwalde erfolgt, scheint eine junge novellistische Erfindung, und Heimes Teilnahme setzt schon cyklische, ganz junge Verbindungen voraus. Das Abenteuer bei Iarl Sigurd und das Auftreten als verschwenderischer Knappe sind ganz jung und unsagenhaft ....“ Jiriczek sucht nun der ursprünglichen Dietleibsage und ihrer Heimat auf die Spur zu kommen. Rosengarten A Str. 119 teilt mit, daß Dietleib in Siebenbürgen im Kampfe mit einem *merwunder* Wunden empfangen habe; — im Laurin wird *daz merwunder* als Dietleibs Schildzeichen angegeben; der bestimmte Artikel setzt als bekannt voraus, was es mit diesem Meerwunder für eine Bewantnis habe; — im Gedicht *Vom übelen wîbe* heißt es (Z. E. XXVIII No. 5):

gehôrt ir ie wie Dietleip
mit dem merwîbe vaht
den langen tac unz an die naht?

— — — — — —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

das setzt also ein besonderes Lied von Dietleibs Kampf mit dem Meerweibe voraus.

Die Offenbarung der Heldenart nach einer töricht-stumpfen Jugend ist als Fabel germanischer Heldenlieder bekannt; man denke z. B. an Uffo, Beowulf, Helgi Hjörwardssohn. Indem Jiriczek von der durch die þs. bezeugten Aschenlieger-Jugend Dietleibs ausgeht, kommt er zu folgendem Schluß: „Der Durchbruch der Heldennatur muß bei einem entscheidenden Anlaß, wo gerade nur seine Kraft den Sieg erringen kann, erfolgt sein; daß der Anlaß, den die þs. erzählt, nicht alt und echt sein kann, ist schon oben bemerkt worden. Die Überlieferungen kennen aber eine andere Heldentat, eben den Kampf mit dem Meerwunder; um diese dem Lande drohende Gefahr abzuwehren, wird Dietleib aus seiner stumpfen Jugend herausgetreten sein. Die Sage setzt eine Küstenlandschaft zu ihrer Entstehung voraus; ist nun die Verbindung Dietleibs mit Steiermark fremd und unursprünglich, so weist andrerseits die þs. mit ihrer Benennung „der Däne“ und mit der mütterlichen Abstammung Dietleibs aus Sachsen gerade auf eine Landschaft hin, die von Deutschen und Nachbarn der Sachsen bewohnt war, aber andrerseits zu Dänemark gehörte, so-daß der Held auch Däne genannt oder von westfälischen Sängern als Däne aufgefaßt werden konnte, auf Holstein und Schleswig, eine Gegend, aus der auch die Sage von Beowulfs stumpfer Jugend und von seinem Kampfe mit dem Meerungeheuer Grendel und mit dessen Mutter, einem „Meerwunder“, mit den Auswanderern nach England hinübergekommen ist; und in dieselbe Gegend weist die mythische Sage der ursprünglich an der Mündung der Elbe ansässigen Langobarden von dem Kampfe des Lamissio mit den streitbaren Wasserfrauen; . . ..“ —

Gleichzeitig mit Jiriczek, daher unabhängig von ihm, behandelte A. E. Schönbach die Dietleibsage (Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1897). Er ging unter anderm auf die Vergleichung des mhd. „Biterolf“ mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der þs.-Darstellung von Thetleifs Jugend aus und kam dabei zu überraschenden Ergebnissen; überraschend einmal, weil er ohne neues Material beide Sagenüberlieferungen in nächste Beziehung zu einander setzen konnte, und weiter, weil aus seinen unabhängigen Beobachtungen sich manche Stützen für Jiriczeks Kombinationen gewinnen lassen. So vor allem die eigenartige Tatsache, daß der aus Spanien an Etzels Hof kommende Biterolf sich den falschen Namen *Fruote* — nach einem Recken *ûz Tenelant!* — beilegt; ferner der Nachweis, daß das hd. Epos dieselbe vernachlässigte und ‚tumbe' Jugend Dietleibs kennt wie die þs. — Sein Schlußergebnis faßt Schönbach so zusammen (S. 38): „Aus all dem Vorgebrachten erhellt, wie ich glaube, die Tatsache, daß den Berichten der þs. über Thetleifr und der mhd. Dichtung eine gemeinsame Überlieferung zugrunde liegt, die mit oder ohne Zwischenglieder, in jedem der beiden Werke seinem besonderen Zwecke gemäß ausgestaltet und umgebildet worden ist. Der Dichter des Biterolfs hat dabei entschieden weniger von dem ursprünglichen Bestande der Geschichte in seine Arbeit aufgenommen als der Erzähler der þs., der auch in diesem Falle wohl aus einem norddeutschen Lied schöpft." —

Der letzte, der meines Wissens die Dietleibsage behandelt hat, ist B o e r — in seinen „Sagen von Ermanarich und Dietrich von Bern" (Halle, 1910) S. 205 ff. Mit der ihm eigenen Methode gewinnt er als das älteste Element der Dietleibsage die Sigurd-Episode, „eine romantische Erzählung von einem jungen Mann, der in ein Zauberschloß kommt, bei der Tochter des Wirtes schläft, und den Wirt selber besiegt." — „Dieser Held wird von Dietrich attrahiert; er begleitet ihn auf der Bertangalandsfǫr." — Und daraufhin erst „entsteht eine Dichtung, die erklärt, wo dieser Held herstammt und wie ihn Dietrich gewonnen hat." — Boer kehrt die natürliche Entwicklungsfolge geradezu um; die Sigurd-Episode sah schon Schönbach (S. 33) als Einschaltung in die deutsche

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sage an; wahrscheinlich dachte er sie sich aus einem französischen Ritterroman übernommen — nach den Angaben Heinzels („Ostgotische Heldensage“) S. 86. Ich möchte vielmehr mit Hermann Schneider („Die Gedichte und die Sage von Wolfdietrich“ München 1913 S. 257) annehmen, „daß hier dem Redaktor der þs. ein aus einer älteren Wolfdietrichdarstellung geflossener Bericht vorlag.“ Diese Erklärung genüge vorläufig für meine Stellung zu Boers Ergebnissen. Boer läßt die Arbeiten Jiriczeks und Schönbachs ganz unberücksichtigt und nötigt mich dadurch, ihm ein gleiches zu tun; denn ich gedenke auf diesen weiterzubauen und hoffe mit Erfolg.

Wie stellt sich uns die gemeinsame Überlieferung dar, die den Berichten der þs. und des Bit. zugrunde liegt? Nach einer stumpfen Jugend erwacht in Dietleib die angestammte Heldenart; er zieht aus und gelangt nach manchen schweren Kämpfen und Siegen unerkannt an den Königshof, wo er sich offenbart und Anerkennung findet. — Damit bietet sich uns als Grundstock der Dietleibsage der reinste Typus des Dümmlingmärchens, wie er bei vielen Völkern Europas in die Heldensage eingegangen ist — ich nenne die keltisch-französische Parzival- und die russische Iljasage. Überall haben wir dieselbe Erzählungsreihe: stumpfe Jugend plus Durchbruch der Heldennatur plus Fahrt an den Königshof. Für unsere „gemeinsame Überlieferung“ haben wir mit dieser Erkenntnis zunächst wenig gewonnen; aber vielleicht können wir daraufhin sie und die bisher erschlossene älteste Gestalt der Dietleibsage (stumpfe Jugend plus Meerwunderkampf) näher zusammenrücken und dürfen schon für diese gemäß jenem alten Typus die Fahrt an den Königshof als drittes Glied der Erzählungsreihe ansetzen. Dann stellt sich die Sage vom Meerwunderkampf, die nach den Zeugnissen doch bis ins 13. Jh. sich gehalten hat, als eine Version derselben Heldenfabel dar, die die jüngeren, überlieferten Sagenformen repräsentieren. Die Gelegen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

heit, bei der der Durchbruch der Heldennatur erfolgte, wurde verschieden erzählt, der Rahmen der alten Fabel aber war und blieb derselbe. Ich führe diese Möglichkeit hier einfürallemal an, um in der folgenden Untersuchung diese Meerwunderversion so gut wie ganz aus dem Spiele zu lassen.

In der Überlieferung der þs. faßt der alte Rahmen eine Menge von Motiven, die nicht unmittelbar zum Typus der Dümmlingsage gehören. Ihnen will ich zunächst nachgehen, ehe ich das Verhältnis der þs-Fassung zum Biterolf behandele.

Parzival- und Iljasage nannte ich schon als Vertreter desselben Sagentypus bei fremden Völkern. Diese Urverwandtschaft braucht für die jüngere Sagenentwicklung, die für uns allein in Betracht kommt, keine weitere Bedeutung zu haben; auf eine nähere — mehr literarische — Beziehung zur Dietleibsage ist bei jenen nicht von vornherein zu rechnen. Wo sich noch gewisse Übereinstimmungen finden — im Detail oder in Motivgruppen, da ist zuerst an das Walten der „epischen Gesetze der Volksdichtung“ (Axel Olrik) zu denken. Selbst wo keine Urverwandtschaft der Sagenkerne anzunehmen ist, da führt sowohl die beschränkte Erfahrungswelt früherer Zeiten wie auch der starke Stilisierungstrieb des „dichtenden Volksgeistes“ — der verpönte Ausdruck ist hier einmal am Platze! — oft zu ganz ähnlichen und doch auch ganz selbständigen Gebilden. Wo aber offensichtlich, wie in unserm Falle, verwandte Keime vorliegen, da ist es nur natürlich, daß das einfache Wachstum von innen heraus — auch auf getrenntem Boden — verwandte Organismen erzeugt.

Diese beiden Momente: die Urverwandtschaft und die „epischen Gesetze“ hat J. Damberg außer Acht gelassen, als er in seinem „Versuch einer Geschichte der russischen Iljasage“ (Dissertation Helsingfors 1887) die Dietleib- und Iljasage in engste Beziehung zu einander setzte. Das wissenschaftliche Ziel seiner Arbeit ist der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nachweis, daß die vorliegenden russischen Iljalieder das Werk eines einzigen Dichters aus dem 18. Jh. seien, der seinen Stoff im wesentlichen aus der schwedischen Übertragung der Þs. genommen habe. Dieser Versuch ist von deutscher wie russischer Sagenforschung entschieden abgelehnt worden — wie ich meine, mit Recht (vgl. Jiriczek, D. H. I S. 177 Anm. und S. 276 Anm). Doch mir scheint: die Kritik ist zu radikal vorgegangen. Die Art, wie Damberg Parallelen sieht und durchführt, mache ich auch nicht mit; sie geht vielfach über die Grenze hinaus, an der der wissenschaftliche Ernst aufhört. Doch auch wenn man nach den oben angedeuteten Grundsätzen Kritik geübt hat, bleiben m. E. noch genug tatsächliche Übereinstimmungen zwischen Ilja- und Dietleibsage, die eine erneute Prüfung des Zusammenhanges notwendig machen. Freilich wird sie uns zu ganz andern Schlüssen und Ergebnissen führen, als Damberg gewinnen wollte. Sein verkehrter Zweck sowie seine unkritische Methode lassen es mir nicht ratsam erscheinen, Dambergs Zusammenstellungen jedesmal hier wiederzugeben; ich begnüge mich, im folgenden stets die entsprechende Stelle Dambergs in Klammern anzumerken.

Über alle Fragen der russischen Sagenforschung geben am besten Auskunft W. Wollner, „Untersuchungen über die Volksepik der Großrussen“ (Leipzig 1879) und B. Stern, „Fürst Wladimirs Tafelrunde“ (Berlin 1892). Da ich die russische Sprache nicht verstehe, mußte ich auf die Benutzung der großen russischen Bylinensammlungen verzichten; für den Zweck meiner Arbeit ist dies vielleicht nicht so störend, wie es dem exakten Forscher zuerst erscheinen muß. Da es mir auf die stoffliche Vergleichung ankommt, konnte mir die poetisch freie, d. h. wörtliche, doch nur prosaische Übertragung Sterns genügen; wo ich sie wiedergebe, habe ich sie mit der wissenschaftlich exakten Inhaltsangabe bei Wollner (Anhang) verglichen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Das Organ der russischen Heldensage ist die Byline; die Motive dieser Ereignislieder — Byline heißt Begebenheit — sind teils dem orientalischen (und auch europäischen) Märchenschatze entnommen, teils historischen Ursprungs. Dieser gibt sich vor allem in der Herrschergestalt Wladimirs kund, d. i. Wladimirs des Großen, der um das Jahr 1000 regierte; seine Zeit wird als das Heldenalter des russischen Volkes angesehen. Der Hauptheld von Wladimirs Tafelrunde ist Ilja von Murom; für ihn ist bisher eine historische Wurzel nicht nachgewiesen. Das älteste Zeugnis für ihn ist der Name in einer deutschen (bairischen) Urkunde aus dem Jahre 1192; danach sein Auftreten im mhd. Ortnit als *Ilias von Riuzen* und in der þs. als Bruder König Waldemars von Rußland. Auf russischem Boden wird der alte Nationalheld Rußlands zuerst im 17. Jh. durch die Notiz eines deutschen Reisenden bezeugt. Die Bylinen sind uns erst durch Niederschriften des 18. und 19. Jh.s erhalten; das konservative Beharren in ihrer Überlieferung ist für unsere Begriffe erstaunlich genug, doch den Tatsachen gegenüber, die ich durch meine Ergebnisse zu vermehren hoffe, unzweifelhaft. In der angegebenen Litteratur wird man die Erklärung dafür finden, daß ich mit solcher Sicherheit wage, die erst „jüngst“ fixierten Fassungen der Bylinen mit den deutschen und nordischen Litteraturwerken des Mittelalters in nächste Beziehung zu setzen.

Ich teile zunächst das erste Iljalied in Sterns Übertragung auszugsweise mit:

„. . . Wohl in Murom, in dem Dorfe Karatschajew saß gelähmt ganze dreißig Jahre, immer auf demselben Flecke, wie ein schwaches Kind, wie ein hilfloses Kind, Ilja der Heldensohn.

Und den ungefügen Knaben schalt gar oft Iwan der Vater: „Stehe doch auf und tue Arbeit.“

Aber unbeweglich blieb der alte Knabe, rührte nicht die Füße, rührte nicht die Hände, als wäre die Schwäche sein Erbteil. Es war ein Schluß des Himmels, daß die hohe Kraft des wackern Helden, künftigen Zeiten zum Erstaunen, sich auf diese Weise sammle.“ —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Das Lied erzählt weiter, wie Ilja eines Tages, als seine Eltern gerade den Acker bestellten, von zwei Pilgern um eine Erfrischung gebeten wird, und da er ihnen willfahren möchte, sich plötzlich seiner Glieder mächtig fühlt. Er reicht ihnen zu trinken, sie heißen ihn auch einen Trunk tun: da trinkt er sich wunderbare, übermenschliche Kraft. Die Pilger verkünden ihm nun, er würde ein gewaltiger Held werden, nur solle er sich vor dem und dem hüten. Darauf verschwinden sie plötzlich. — Sofort nun verrichtet Ilja Wunder der Kraft; er geht auf das Feld und findet dort seine Eltern im Mittagsschlafe; rasch richtet er den ganzen Acker her und geht wieder nach Hause. —

„Ei, ei, staunten da die Eltern, als sie erwachten und ans Werk gehen wollten. Aber noch mehr staunten sie, als sie nach Hause kamen und Ilja in der Stube auf- und abgehen sahen. Freuten sich da die Eltern sehr, im Sohne eine tüchtige Stütze zu haben. Aber Ilja sprach, und seine Stimme klang wie das Donnern des Donners, wie das Rasseln von Panzern und Schwertern:

„Herr Vater, gib mir ein Roß! Ein gutes Heldenroß gib mir; lange genug habe ich Kräfte gesammelt, jetzt will ich eine kühne Fahrt versuchen.“

Wohl sprach der Vater: „Sohn, ich habe kein Heldenroß Dir zu geben, ich habe nur eine schlechte Mähre.“

Doch den hohen Helden trieb sein Wille, und er bat um die schlechte Mähre .....“ (er richtet sie sich zu und findet sie bald tüchtig.)

„Darauf trat der Held vor die Eltern, dankte ihnen für ihr Salz und Brot, bat sie um ihren kräftigen Segen, der ihn statt des Schwertes gürte, nahm zärtlich Abschied ...“.

Unterwegs kommt Ilja an die von einem übermächtigen Tatarenheer belagerte Stadt Tschernigow. Mit einem ausgerissenen Eichbaum erschlägt er das ganze Tatarenheer, wird von den Bürgern als Retter begrüßt und gebeten zu bleiben; doch er will weiter:

„Lebt wohl und seid glücklich — ich ziehe zum leutseligen Knjäs Wladimir nach Kijew.“ ... Zwei Wege führten von Tschernigow nach Kijew: der eine ist lang und gefahrlos, der andere kurz, aber gefährlich und beschwerlich.“ — Ilja wählt den zweiten.

„Er ritt und ritt und kam endlich an einen dunklen Wald, an einen mit dichtem Gestrüpp bewachsenen morastigen Wald, den Brinsker Wald. Schon seid dreißig Jahren sperrte diesen Weg ein frecher Räuber. Nachtigall hieß gemeinhin dieser Räuber, weil er hoch in neun Eichenwipfeln hauste und die Leute mit Pfeifen lockte. Doch Ilja zog heiter des Weges ...“; er begegnet dem Räuber, wird von ihm belästigt, besiegt ihn und führt ihn an seinen Steigbügel gebunden mit sich fort.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

„Tiefer in dem Walde hausten in einem wohlverwahrten Zwinger Frau und Kinder Nachtigalls.

. . . Neun Söhne hatte Nachtigall, lauter wackere Degen. Sie alle griffen schnell nach Schwertern und nach Speeren und zogen ihre Rüstung an“ . . ., vermochten aber nicht ihren Vater zu befreien; Ilja ritt ihnen einfach von dannen.

„Er ritt und ritt und kam gerade zur Ostermesse in die Kijewstadt.

Der leutselige Fürst Wladimir und seine hohen Helden waren in der Kirche. Ging Ilja auch in die Kirche und hörte andachtsvoll die Messe. Nach der Messe fragte der Fürst den Helden: Wer bist du, fremder Mann?“ . . . Ilja nennt sich und seine soeben vollbrachten Heldentaten; da wird er als ein Aufschneider ausgelacht. „Knjäs Wladimir aber sprach: Mein tapferer Ilja Muromjez, offenbar hast du in der zarischen Schenke ungeheuer gesoffen, hast zuviel im Kopfe und lügst daher so unbändig, du frecher Bauernbursche.

Darauf entgegnete zornig Ilja: Schaue doch aus dem hohen Fenster deiner Burg. In deinem Hofe liegt Nachtigall der Räuber, vor dem ihr schon seit dreißig Jahren zittert, überwunden und gebunden als meine Heldenbeute!“

Nun muß sich auf Iljas Befehl Nachtigall durch sein Pfeifen ausweisen; er pfeift so stark, daß Wladimir und seine Helden vor Schreck umfallen.

„Als die Helden von ihrem Schreck wieder zu sich gekommen, sprach Wladimir zu dem Muromer Ilja: „Held von Murom, wackerer Recke! Gerne sehe ich dich an meinem Hofe, bleibe bei mir, setze dich an meine Tafel, wohne in meinen Hallen, trinke Wein aus meinem Horn, sei mir und meinem Lande ein Freund.“

Und Ilja von Murom, der als Knabe dreißig Jahre hilflos gesessen, blieb beim leutseligen Knjäs Wladimir und wurde ein berühmter Rußlanddegen.

Dies alte Lied endet hier, ein anderes aber fängt an.“

[Der Fülle der Versionen wegen siehe Wollner S. 101 ff.]

Ich habe diese Byline hierher gesetzt einmal als Probe, um mit dem russischen Liedstil bekannt zu machen, zum andern um die behauptete Zugehörigkeit der Iljasage zum Dümmlingsagentypus nachzuweisen. An einen direkten Zusammenhang mit der Dietleibsage, also an eine konsequente Gleichsetzung beider Sagen denke ich bei diesem Iljaliede noch nicht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zunächst sind die drei Hauptglieder des Sagentypus unverkennbar: Stumpfe Jugend — Durchbruch der Heldennatur — Fahrt an den Fürstenhof. Die Ausführung der einzelnen Züge ist natürlich beiderseits den jeweiligen Kulturverhältnissen gemäß: so entspricht dem Aschenlieger der deutschen Sage völlig der „Ofensitzer“ des russischem Liedes (Damberg S. 46). — Das Erwachen der Heldenart, das bei Dietleib als eine Aufraffung von innen heraus gefaßt wird, ist bei Ilja vielmehr eine Erweckung, die ohne sein eigenes Zutun — durch ein Wunder geschieht. Die beiden Pilger (in einer Version ist es Christus mit zwei Aposteln!), die das Wunder wirken und dann verschwinden, stellte man sich gewiß als zwei auf Erden wandelnde Heilige vor; diese legendare Beimischung ist spezifisch russisch. — In der von Stern übertragenen Byline haben wir als erste Heldentat Iljas die Befreiung der von den Tataren belagerten Stadt kennen gelernt; diese kann aber bestimmt nicht der ältesten Gestalt der Byline, die doch mindestens ins 12. Jh. zu setzen ist, angehört haben, da die Berührung der Russen mit den Tataren erst nach 1200 statt fand (1226 Schlacht an der Kalka, Zusammenbruch des russischen Reiches vor dem tatarischen Ansturm). Nach diesem Zeitpunkte erst konnte — wie es tatsächlich geschehen ist — der Kampf gegen die eindringenden Tataren als obligate „Heldenarbeit“ für Wladimirs Mannen gedichtet werden. Während es daher mehrere, jüngere Bylinen gibt, die Iljas Tatarenkämpfe zum Hauptinhalte haben, ist in unserm ältesten Iljaliede die Tataren-Episode ganz kurz und nebenbei abgemacht — offenbar eine „Interpolation“.

Hier haben wir übrigens ein lehrreiches Beispiel, wie die Vertreter desselben Sagentypus in weitauseinander gelegenen Gegenden selbständig zu demselben Einzelmotive gelangt sind: eine der ersten Heldentaten Parzivals ist die Befreiung einer Stadt (Pelrapeire) von einem übermächtigen Feindesheere. —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gehen wir nun an eine nähere Vergleichung von Iljalied und þs.-Partie, so können wir für den Anfangsteil der Sagen sogleich diese Berührungspunkte feststellen:

Dietleib als Aschenlieger. Ilja als Ofensitzer. Der Unwille der Eltern. Das Erwachen der Heldenart. D. bittet den Vater um Roß und Rüstung; der Vater schlägt es ab. (S. 214) *Siđan gengr hann* (Dietleib) *ut i garđinn oc tecr hinn bezta hest er fađir hans atti međ sœđli oc leyþr a bac oc riđr til eins bonda þar scamt ifra Tummaþorpi sem fađir hans bio Biturulfr. Nu biđr hann bondann lia ser vapn sin oc bondinn verđr viđ vel oc ler hanom slic sem varu enn hann riđr siđan heim viđ sua buit.*

Das Schelten des Vaters. Die Erweckung.

Wollner S. 103 ff: „Ilja verschafft sich jetzt ein Roß. Nach einer Version kauft er dem ersten Bauer, der ihm mit einem Pferde begegnet, dieses ab, ohne zu feilschen. Nach einer zweiten bittet er seinen Vater, beim Nachbar ein Pferd für ihn zu kaufen."

Damberg S. 49 u. 54)

Staunen und Freude der Eltern über den Sohn.

(Damberg S. 47/48.)

Aufbruch und Abschied von den Eltern.

Biturulfr suarađi (S. 221): ... *en þau rađ vil ek rađa þer ef þu ferr ivir Jutland. þa muntu viđa coma þa ver þu hœfilatr oc eigi mikillatr þat mæliz vel firir. Oc ef þu kœmr sua langt ut ivir Saxland sem sa stađr er er Bern heitir oc hittir þu þiđric sun þetmars konongs. þa ver þu aldrigin sua diarfr at þu beriz viđ hann ne viđ hans felaga. ecki mattu standaz hans hin storo hogg. ... Međ hanom ero margir agœtir kappar oc scaltu viđ engan þeirra etia þer þo at costr væri a. ...*

Der alte Iwan sagt zu seinem Sohne (Stern S. 5 Anm.): „Zu guten Taten gebe ich dir meinen Segen, zu bösen nicht. Tue kein Übel unterwegs einem Tataren und töte keinen Christenmenschen." —

Die Pilger sagen zu Ilja:

„Höre, Ilja, du Bauernsohn, aus dir wird einst ein großer Held, und kein Tod ist dir im Kampfe beschieden. Kämpfe und messe dich mit den tapfersten, mit den kühnsten der Helden, kämpfe mit der kühnsten Heldin. Streite nur nicht mit Swjatogor: ihn trägt ja sogar die Erde mit Mühe. Auch mit Simson dem Helden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

streite nicht . . .“ (er wird noch vor mehreren Helden gewarnt; mit Swjatogor kämpft er doch; s. das 2. Iljalied. Darüber später.)

(Damberg S. 50 u. 43.)

Dietleibs Ziel ist Bern. Iljas Ziel ist Kiew.

(D. am Scheidewege vgl. Damberg S. 89.)

Alle diese tatsächlichen Übereinstimmungen stehen der Vollständigkeit halber hier, nicht zu dem Zwecke, die Abhängigkeit der einen Sage von der andern zu erweisen. Sie erklären sich sämtlich aus den Bedingungen, die durch den Dümmlingsagentypus gegeben sind. Der Unwille der Eltern ist bei einem aus der Art schlagenden Sohne ebenso natürlich, wie das freudige Staunen, da sie seine Tüchtigkeit entdecken. Die Bitte um Waffen ist bei einem jungen Helden, der auf Abenteuer ausziehen will, ein selbstverständliches Motiv; daß er die Waffen bezw. das Roß beidemale von einem Nachbarn (Bauern) sich besorgen muß, ist freilich auffällig, berechtigt aber noch nicht, über den Zufall hinaus zu denken. Als ein typischer Sagenzug ist ferner bei den Abschiedsworten des Vaters die Warnung vor dem überlegenen Gegner anzusehen, den der junge Held nun erst recht aufsucht. —

Ich teile zunächst ein weiteres Iljalied mit (nach Stern No. 3; vgl. Wollner S. 116): das Lied von Iljas Streit mit dem Fürsten:

„Einst gab der leutselige Fürst Wladimir ein großes Fest.

Unter den reichgefüllten Schüsseln ächzte die eichene Tafel, es kreiste das mächtige Trinkhorn und schnurrige Reden gingen von Mund zu Mund.

Doch unter den wackeren Helden beim fröhlichen Mahle fehlte der größte und stärkste. Es fehlte der alte Kosack, es fehlte Held Ilja von Murom. Ihn hatte der Fürst zum Mahle nicht geladen.

Darob war Held Ilja von Murom bitterlich erzürnt gegen seinen Fürsten . . . . . und gepeinigt von der tiefen Kränkung ergriff er seinen straffen Bogen und seine gehärteten Pfeile und schoß alle goldenen Turmknöpfe von ganz Kijew herunter. Ei wie flogen alle die schönen goldenen Turmknöpfchen zur Erde! Da hatte Ilja von Murom eine gewaltige Freude und rief alle Säufer und Zechbrüder von ganz Kijew zusammen und sagte ihnen: „Ei, Brüder, jetzt sollt ihr gute Tage

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

haben, gute Tage sollt ihr jetzt haben. Fürst Wladimir, der alte Schuft, hat mich gekränkt und beleidigt . . .“

Sie sammelten alle die goldenen Turmknöpfe, sie lösten unzähliges Geld dafür, und mit Ilja, dem alten Kosacken, begannen sie grünen Wein zu trinken, feierten sie ein großes Fest für sich, dem Fürsten Wladimir zum Trotz. Dem Fürsten Wladimir ward ganz unheimlich . . .“ Ilja wird schließlich versöhnt und herbeigeholt. „Oben an der Heldentafel zwischen dem Fürsten und der schönen Fürstin sitzt der starke Held, und der leutselige Knjäs selbst reicht ihm das mächtige Trinkhorn mit grünem Weine.

Held Ilja erfaßt das Horn mit einer Hand und trinkt es aus mit einem Zuge. Dann spricht er also: „. . . Nun will ich Frieden mit dir halten, aber eine Bedingung stelle ich: Befehle gib, daß in Kijew in der Stadt, in ganz Kijew, und in Tschernigow in der Stadt, in ganz Tschernigow, geöffnet werden alle Schenken und offen stehen alle Bierhäuser, drei Tage sollen sie offen stehen, und jeder soll trinken . . . . . Um meinetwillen, um des Helden willen sollst du herrichten ein Zechgelage, ein Ehrenmahl sollst du herrichten.“

Und der Fürst gewährte den Wunsch des Helden und richtete her ein Zechgelage, wie die Welt kein zweites gesehen . . .“ —

Wir dürfen an die Fabel und an den Geist dieses „Heldenliedes“ nicht den Maßstab germanischer Dichtung legen. Wir brauchen auch nicht innerhalb der russischen Sagenpoesie an eine späte Entartung zu denken: diese Verherrlichung des Säufertums ist sehr wohl schon der ältesten Iljasage zuzutrauen. Von den Gastmahlen, die Wladimir I. seinen Druschinen (Gefolgsleuten) gab, von den offenen Tafeln, die er für alle hielt, weiß schon die älteste russische Chronik in hohen Tönen zu berichten. Es gibt noch eine andere Byline, die dasselbe Thema behandelt: „Das Lied vom Helden Ilja und den Trunkenbolden“ (Stern No. 5, Wollner S. 117):

„Ging einst der Muromer Ilja im armseligen Pilgergewande umher in den Straßen von Kijew. Ach, plagte den starken Helden gewaltiger Durst, und in allen Taschen fand er nicht eine Kopeke.

Dachte er und sprach zu sich selbst: „Machst kurzen Prozeß und gehst in eine Zarewkabak, in eine Kronschenke. Da müssen sie dir pumpen einen guten Heldentrunk, hast lange Jahre selbstlos dem Fürsten gedient.“

Kommt also Ilja in eine Zarewkabak und schreit: „Heda, Brüderchen Wirt, pumpe mir grünen Wein für 2000 Rubel, daß ich meinen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gewaltigen Durst kann löschen.“ (Er wird abgewiesen; da wendet er sich an die „Kellner“, sie möchten ihm „pumpen“; er wird wieder abgewiesen.) „Da weckt Ilja die *Goli kabatzkye,* die Zechbrüder, welche auf den Bänken und dem Ofen herumliegen, und schreit: „Ach, Brüder Trunkenbolde, ich verschmachte schier vor Durst, schenkt mir einen guten Tropfen grünen Weines.“

Und die armen Trunkenbolde legen sofort Geld zusammen und kaufen Ilja anderthalb Eimer grünen Weines.

Dank, tausend Dank sagt Ilja den armen, guten Trunkenbolden und fordert sie alle auf am folgenden Tage mit ihm umsonst soviel zu trinken als ihnen beliebe. . . .

Am nächsten Morgen kam Held Ilja zum Keller der Kronschenke und trat die Türe mit einem Fußstoß ein, drei riesige Fässer — jedes faßte 40 Eimer — holte er heraus, schleppte sie auf eine Wiese und begann nach Herzenslust zu saufen . . .“, mit ihm natürlich die Zechbrüder. (Den Schluß gebe ich kurz nach Wollner S. 117): „Die Fässer sind leer, Ilja schickt die Trinker nach Hause, er selbst geht in die Schenke und legt sich auf den Ofen. Die Kellner beklagen sich beim Fürsten; dieser sagt, er wolle den geraubten Wein bezahlen, verlangt aber den Pilger zu sehen. Boten werden in die Schenke geschickt. Murrend steht Ilja auf, geht durch die Stadt Kijew, kommt an Wladimirs Palast und schreit, der Fürst möge sich das Geld für den Wein nur bei ihm holen, er sei der alte Kosak Ilja Muromec und zöge jetzt ins Feld auf die Grenzwache.“ —

Diese beiden Iljalieder hat m. E. der sächsische Sagenerzähler, der die in der Þs. überlieferte Form der Dietleibsage schuf, gekannt und zu der Geschichte von Dietleibs großartigem Gastmahle verarbeitet (vgl. Damberg S. 102 ff.). Ich hebe die betreffende Þs.-Partie heraus: Die Scene ist in Rom. Dietrich und seine Gesellen, Witege und Heime, nehmen an dem neun Tage währenden Gastmahl in Ermenrichs Königssaal teil. Unterdessen weilt Dietleib bei den Knechten, die eine eigene riesige Halle eingeräumt erhalten haben. Cap. 223: *Nu vill Þetleifr eigi ganga i konongsgarð at krefia ser matar oc dryckiar arla oc siðla oc gerir Þat i hug ser at heldr scal hann vela um Þat er sialfr a hann meðan er Þat vinnz. oc segir at æ man noccot firir handom verða Þegar Þat er uppi. Nu hinn fyrsta dag er su veizla hefsc, Þa gengr Þetleifr ut a markat oc með hanom margir sveinar. Nu como Þeir a torg oc lætr Þetleifr kaupa Þeim vin oc mioð oc allzconar*

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

crasir, sua at eigi skyldi sialfs konongs borđet betr vera buit at mat oc drycc en þeirra scyldi vera oc heim lætr þetleifr þat flytia til herbergis sins oc setr þar sitt bord með costnaði. Oc til sin byđr hann margum sveinum oc þionastu mannum oc veitir þessa veizlo af miklu cappi iij daga fulla ....
In all den neun Tagen des königlichen Gelages gibt Dietleib in dieser Art den Knechten und Knappen Fest auf Fest; um den ungeheuren Aufwand zu bestreiten, versetzt er nach einander Heimes, Witeges, Dietrichs Pferd, Rüstzeug und Waffen, die zu bewahren seines Amtes ist. Da nach Aufhebung des „officiellen“ Gelages Dietrich seine Rüstung von Dietleib verlangt, muß dieser alles erklären; er verteidigt sich damit, daß er es unrecht gefunden habe, für die Dienstmannen gar nicht zu sorgen, während die Herren es sich gut sein ließen....

Was also hier Dietleib den Knechten und dem ganzen niederen Volke bietet, ist nichts anderes als Iljas und der Zechbrüder Beginnen in beiden Bylinen: „sie feierten ein großes Fest für sich“ neben und im Gegensatze zu der fürstlichen Tafelrunde. Diese Situation ist besonders im Liede „Ilja im Streite mit dem Fürsten“ herausgearbeitet; aus ihm wird das þs.-Motiv stammen. Aus dem andern ist möglicherweise der Zug genommen, daß der Held seinen Streich gewissermaßen incognito begeht und sich zuguterletzt offenbart. Beiden Liedern gemeinsam ist ferner, daß der gütige Spender mit fremdem Gute wirtschaftet, daß der Fürst am Schluß klein beigeben und die Zeche des Helden bezahlen muß.

Wichtiger noch als diese allgemeinen Übereinstimmungen erscheint mir aber für den Nachweis eines unmittelbaren Zusammenhanges zwischen deutscher und russischer Sage die Gemeinsamkeit von Detailzügen.

Dietleib, vor König Ermenrich gerufen, die Höhe seiner Ausgaben zu nennen, läßt den königlichen Zornesausbruch ruhig über sich ergehen und erklärt dann: *þat var tiginna manna sidur þar sem vier komum fyrr at ei*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

skildu þeir suo. leingi tala vid menn at ei bydi þeir honum til bordz. Nu mælti kongur at honum skildi færa mat ok. drykk, og sua var giort, ok nu etur hann sem þrir menn, ok ein gull skaal var honum færd full af vine suo mikil, sem skutulsveinninn gat mesta borit. Nu tok hann vid og drakk af j einu. — Daneben halte man die bereits mitgeteilte Stelle des Iljaliedes; „... und der leutselige Knjäs selbst reicht ihm das mächtige Trinkhorn mit grünem Weine. Held Ilja erfaßt das Horn mit einer Hand und trinkt es aus mit einem Zuge.“ — In der þs. wirkt die Scene grotesk-spielmannsmäßig und in dem Zusammenhange sinnlos; der deutsche Sagenerzähler wollte offenbar auf das „dankbare“ Motiv der Vorlage nicht verzichten.

Fast noch deutlicher scheint mir die unkünstlerische und gedankenlose Technik des Motivhäufens in folgender Partie der þs. hervorzutreten. Dietleib erklärt dem verdutzten Dietrich, wie er zu seiner riesigen Geldausgabe gekommen (S. 243, 18): *og nu er ek gekk hingad, er gardurinn læstur og ei var hann suo skiott upplaatinn sem mier var titt aa yduarn fund og hratt ek hurdinne vid minum fœti suo at su jarn hurd hnøgg uvœgiliga þeim er fyrer innann stód, enn er eg kom i gardinn, þa komu at mier knapar ok steikarar og budust at veita mier nokkura skømm þar til at ek tok einn at fótunum og þar med laust ek ij adra til dauda, og þo vœnti ek at sa þikkist illa leikinn er ek helt aa. Nu veit ek at þier munut vilia suara þessu maali fyrer mik.*

Was zunächst an dieser Darstellung Dietleibs Wunder nimmt, ist der Umstand, daß von alledem vorher nichts erzählt worden ist; ja, der Erzähler motiviert Dietleibs Vorgehen an seinem Ort ganz anders, als er es hier Dietleib aussprechen läßt, — S. 239, 4: *Nu vill þetleifr eigi ganga i konongsgarð at krefia ser matar oc dryckiar* .... Dietleibs Aussage als bewußte Lüge aufzufassen, ist nicht nur seinem Heldencharakter zuwider, sondern auch bei seiner Stellung zu Dietrich ungerecht-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

fertigt. Schon aus der inneren Kritik heraus muß die Erklärung willkommen sein, daß es sich um eine reinäußerliche, nicht durchdachte Übertragung aus der Vorlage handele. Im „Liede von Ilja und den Trunkenbolden“ wurde die Scene schon mitgeteilt; ich setze jetzt Wollners Inhaltsangabe her: „Am nächsten Morgen geht Ilja zum Keller, tritt die Tür ein, holt drei Fässer heraus, schafft sie auf eine Wiese und beginnt mit den Zechbrüdern zu trinken. Vergebens versuchen die Kellner (80 Mann), ihm die Fässer zu entreißen, sie werden zurückgeschlagen.“ — Gewiß, auf den Detailzug des Türeintretens konnten die Verfasser selbständig kommen, aber hier muß Entlehnung vorliegen; auch der weitere Gang der Erzählung bietet Berührungen: die Kellner des Iljaliedes sind deutlich die *knapar ok steikarar*, mit denen sich Dietleib herumschlägt. Und da findet sich noch ein „aparter“ Zug aus der Iljasage: wie Dietleib einen seiner Gegner bei den Füßen ergreift und mit ihm auf die übrigen losschlägt. In einem weiteren Iljaliede, das des Helden Kampf mit dem Heere des Heidenfürsten Idolišče zum Inhalt hat (Stern No. 4, Wollner S. 110 ff; Damberg S. 103/104 [1])), begibt sich dies: „dann ergreift Ilja den Idolišče bei den Beinen, geht hinaus, schlägt mit dem Leichnam das ganze Heer zusammen und ruft: Die Waffe, Kinder, kam mir eben recht ....“ (nach Wollner.) Dieses Heldenstückchen, das in den russischen Sagenstil ganz gut hineinpaßt, hat dem sächsischen Sagenmann solchen Eindruck gemacht, daß er es in sein Werk hineinbrachte, unbekümmert, ob es in den Zusammenhang und zum Stil des Ganzen paßte.

Hier haben wir einen ganz krassen Fall; doch auch für die Gesamterzählung der ps. scheint mir der seltsame Fabelcharakter darauf hinzudeuten: es handelt sich

---

1) Damberg führt eine Byline an, in der die beiden Fabeln „Ilja und die Trunkenbolde“ und „Ilja im Kampfe mit Idolišče“ aneinandergereiht sind! Die Rybnikowsche Bylinensammlung III. 9.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

um Entlehnung aus dem Russischen ins Deutsche, nicht umgekehrt. Trotz den Bedenken, die die Chronologie der Überlieferungen zunächst noch wach halten mag, glaube ich schließen zu müssen: der niederdeutsche Sagenheld Dietleib wurde mit Iljageschichten ausgestattet. Die Dümmlingsage bildet das Gelenk, das die russische Sage mit der deutschen verknüpft; als man in Sachsen zuerst mit dem Sagenkreis um Ilja bekannt wurde, mußte die Verwandtschaft mit der heimischen Dietleibsage (stumpfe Jugend + Meerwunderkampf + Fahrt an den Königshof?) auffallen. Die reichere Sagenentwicklung, die der russische Nationalheld genommen, kam dann dem deutschen Gegenbilde und „Zwillingsbruder“ zugute [1]).

In der Art, wie der sächsische Sagenmann das neue Motiv — Dietleib als Gastgeber — in den gegebenen Fabelrahmen eingefügt hat, ist ihm eine gewisse Geschicklichkeit nicht abzusprechen. Er verbindet die Situation des ersten Iljaliedes, wie der Held unerkannt an den Hof Wladimirs kommt und dort sich in Respekt zu setzen weiß, mit den Schlußszenen der beiden Trunkenbold-Bylinen: der gekränkte Ilja wird wieder zu Gnaden aufgenommen; beziehungsweise: der unverschämte Pilger offenbart sich als der alte Held Ilja. Die deutsche „Bearbeitung“ geht also so vor: Dietleib kommt unerkannt an den Königshof. An die Stelle des — in der russischen Sage typischen — Festes der fürstlichen Tafelrunde wird ein neuntägiges Festmahl bei König Ermenrich gesetzt; Dietleib veranstaltet für die Dienerschaft

---

1) Mit einer selbständigen Parallelentwicklung, wie wir sie bei den Einzelzügen der Dümmlingsage angenommen haben, ist bei dem Bewirtungsmotive nicht mehr zu rechnen. Es hat zuviel eigenes Gewicht, um zum ursprünglichen Bestande jener zu gehören. Man könnte allerdings daran denken, wie Parzival (Wolfram 201) bei den ausgehungerten Bürgern von Pelrapeire den klugen Wirt spielt; doch diese Darstellung ist allein Wolframs Eigentum; Chrestien weiß von einer Bewirtung durch Parzival nichts! (Z. 2485 ff.; vgl. Baists Abdruck der Hs. Paris, français 794.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ein „Konkurrenz-Fest“. Zur Verantwortung vor den König geführt, beweist er seine Heldentat und gibt sich zu erkennen. Damit sind wir unmerklich wieder in den Gang der — russischen wie deutschen — Dümmlingfabel zurückgeleitet. Das erste Iljalied klingt aus mit der Bitte des Fürsten, Ilja möchte ein Held der Tafelrunde werden — —: „und Ilja von Murom, der als Knabe dreißig Jahre hilflos gesessen, blieb beim leutseligen Knjäs Wladimir und wurde ein berühmter Rußlanddegen.“ — Ganz entsprechend endet die Dietleib-Partie der Þs. (S. 249, 2): *oc eptir Þat dubbar konungrinn* (Ermenrich) *hann til riddara. Nu segir Þetleifr nafn sitt oc alla ætt sina. oc verðr hann viðfrægr um oll lond af reysti sinni. Nu tecr Þiðricr hann ser til felaga oc kallar hann sinn iafningia.* — —

Die Dietleibsage, wie sie die Þs. überliefert, wurde schon immer als eine junge Sagenbildung aufgefaßt; nur nahm man bisher bei fast allen ihren „unechten“ Motiven französischen Ursprung an. Da ist die Entdeckung von Beziehungen zur russischen Sage von besonderer Bedeutung. Sie berechtigt uns, nicht nur für weitere Episoden der Dietleibsage nach russischen Vorbildern uns umzusehen, sondern auch da, wo französische und russische Quellenmöglichkeit sich bietet, für diese Partei zu ergreifen. Doch die nachgewiesene russische Einwirkung auf die deutsche Sagenbildung schaltet die französische nicht völlig aus; es wird meist nicht so sehr auf eine Entscheidung Entweder-oder ankommen, als vielmehr auf eine vorsichtige Scheidung von Kern und Schale, von Motivkern und Einkleidung. Die russischen Märchenvorstellungen, wie sie in den Iljaliedern breit wuchern, konnten selten geradenwegs in die deutsche Sagenwelt übernommen werden; sie waren für die deutsche Phantasie zu fremdartig, zu wirklichkeitsfern. Französische Sagenmotive lagen im Niederdeutschland jener Zeit, wie die Þs. zur Genüge zeigt, in der Luft. Auch wo es sich nachweislich um stoffliche Anregung oder

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Entlehnung von Rußland her handelt, ist daher doch stets mit der Möglichkeit zu rechnen, daß bei der deutschen Umformung des Stoffes „modische“ (französische) Detailzüge anflogen und haften blieben.

Von diesem Gesichtspunkte aus behalten R. Heinzels Hinweise auf französische Parallelen zu Motiven der Dietleibsage ihren Wert. So z. B. gleich bei unserm Bewirtungsmotive. Heinzel (Ostgot. Heldensage, S. 86) erklärt: „Die unsinnige und um das Eigentum seines Herrn wenig bekümmerte Verschwendung Dietleibs in Rom erinnert sehr an das Benehmen Hervis' de Mes, s. Rhode S. 126, wo auf Hugues Capet und Enfances Vivien verwiesen wird.“ Die einzelnen Berührungen der Dietleibsage mit der Hervis-Erzählung sind an Zahl und Bedeutung ungleich geringer als die mit der Iljasage. Wird m. E. durch diese Parallele die Entlehnung aus der Iljasage in keiner Weise in Frage gestellt, so leugne ich doch nicht, daß in der ps.-Darstellung eine Anlehnung an die französische Erzählung erfolgt sein könne. (Der junge Held verschleudert fremden Besitz, um die Gastmahlskosten zu bestreiten.) —

Ganz ähnlich stellen sich mir die sagenhistorischen Voraussetzungen dar bei der zweiten größeren Episode der ndd. Dietleibsage, bei der Sigurd-Episode. Die Begegnung mit *Sigurðr grikr* ist das erste Abenteuer Dietleibs nach dem Abschiede von den Eltern. Die ganze Erzählung geht m. E. letzten Endes zurück auf die Byline von „Iljas Begegnung mit Swjatogor“ (Stern Nr. 2, Wollner S. 107 ff.). Diese gibt eine geschlossene Fabel, unabhängig von dem ersten Iljaliede, und doch mit diesem verbunden, indem die Begegnung mit Swjatogor als erstes Abenteuer Iljas nach dem Aufbruch aus dem Elternhause ausgegeben wird. Daher also der Platz der Sigurd-Episode in der Dietleibsage.

Swjatogor selbst ist das Urbild für Sigurd den Griechen. Schon in diesem Beinamen „*grikr*“ können wir eine Bestätigung für die russische Herkunft Si-

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gurds erblicken; im frühen Mittelalter wurden beide Völkernamen synonym gebraucht (vgl. Müllenhoff, Z. f. d. A. 10, 166 und Jiriczek, D. H. I S. 132).

Im ersten Iljaliede weist bereits auf die Begegnung mit Swjatogor die Mahnung der Pilger an Ilja: „Kämpfe, messe Dich mit den tapfersten — — Helden; — — Streite nur nicht mit Swjatogor: ihn trägt ja sogar die Erde mit Mühe —." Dem entspricht die Warnung des Vaters an Dietleib, wenn er zu Sigurd gelange, in keinen Kampf mit ihm sich einzulassen (S. 223, 15) — — — *en þo at þu hefðir einn xij. manna megin, þa vœrir þu þo eigi fœrr at beriaz við hann.* —

Der Inhalt der Byline ist dieser (zumeist nach Wollner):

„Ilja reitet von dem Segen seiner Eltern begleitet fort. Er trifft im weiten Feld ein weißes Zelt unter einer Eiche. In dem Zelte steht ein riesiges Bett, 10 Klafter lang, 6 Klafter breit. Ilja bindet sein Roß an einen Baum, geht ins Zelt, legt sich auf das Bett und schläft einen kräftigen Schlaf, 3 Tage und 3 Nächte. Am dritten Tage hört das Roß großen Lärm. (Es weckt seinen Herrn mit menschlicher Stimme:) „O Du Ilja Muromec! Du schläfst und erholst Dich, ohne das Unheil zu ahnen, das Dir droht. Zu dem Zelte kommt geritten der Held Swjatogor. Laß mich ins weite Feld laufen, Du selbst aber steige auf die Eiche."

Ilja erwacht, springt auf, bindet das Roß los und steigt auf den Baum. Er sieht wie ein Held geritten kommt, höher als der Wald, ‚mit dem Haupte berührte er die dahinziehenden Wolken'.

Der Held kommt zur Eiche, nimmt von seiner Schulter eine Truhe aus Kristall und schließt sie auf mit einem goldenen Schlüssel. Heraus steigt eine Frau, die Gemahlin des Helden. ‚Solche Schönheit ward nie auf der Welt erblickt — —.' Sie deckt ein weißes Tuch auf den Boden und stellt Speise und Trank darauf. Swjatogor ißt und trinkt, dann geht er mit der Frau ins Zelt, ‚sich zu erholen und allerlei Kurzweil zu treiben'. Swjatogor schläft ein, die Frau aber geht spazieren und sieht Ilja auf dem Baume. Da spricht sie: „Komm herab von der Eiche, Du starker Held, wir wollen uns zusammen der Liebe erfreuen. Willst Du mich aber nicht hören, so wecke ich den Helden Swjatogor und sage ihm, Du habest mich mit Gewalt zur Sünde gezwungen." Was war da zu machen (heißt es im Liede selbst weiter), das Weib ließ sich nicht von ihrem Verlangen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

abbringen, und mit dem Helden Swjatogor war auch nicht gut fertig zu werden'. — Ilja klettert vom Baum und tut, was ihm geheißen ist; darauf ergreift ihn die Frau und steckt ihn ihrem Gemahl in die Tasche.

Swjatogor erwacht, schließt sein Weib in die kristallene Truhe und besteigt sein Roß, nach den heiligen Bergen zu reiten. Da fängt sein Roß an zu straucheln (und beschwert sich über die doppelte Last). Und der Held zog Ilja aus der Tasche und begann ihn auszufragen, wer er sei, und wie er in seine Tasche geraten sei. Ilja erzählt ihm alles wahrheitsgetreu. Da schlug der Held Swjatogor sein Weib tot, mit Ilja aber wechselte er das Kreuz und nannte ihn seinen jüngeren Bruder.“ —

Wir müssen von dem Rankenwerk orientalischer Märchen, von den Vorstellungen und Wendungen, die nur in russischer Dichtung lebendig sind, bei unserer Sagenvergleichung billig absehen. Dann dürfen wir sagen: die Fabel von dem mit übermenschlichen Kräften begabten Kämpen und dem mannstollen Weibe ist in die Kette der Dietleib-Abenteuer gezogen, weil sie an dem russischen Dümmlinghelden haftete. Die entscheidende Übereinstimmung beider Sagen besteht nicht so sehr in nächster Berührung des Details, als in der Tatsache, daß dieselbe Liedfabel im verwandten Sagenkreise sich wiederfindet. Die Bekanntschaft mit dem Ilja-Swjatogorliede gab die Anregung zur Bildung der Dietleib-Sigurd-Episode.

Die russischen Sagenvorstellungen waren, wie gesagt, einem niederdeutschen Publikum nicht zuzumuten. Das einsame Zelt paßt wohl in die russische Steppe, doch nicht in die deutsche Landschaft; statt dessen wählte man eine verlassene Burg, dessen Herrn der kampflustige Held mit einem Horne herbeirufen muß; — wir sind ganz in der Sphäre französischer Ritterromane! Vielleicht wirkt die märchenhafte Vorstellung von der übernatürlichen Größe des nahenden Swjatogor nach in der Schilderung des nahenden Sigurd (S. 225, 1): — *oc sa riðr einum alpandir oc var með hinum sama hætti oc faðir hans sagði hanom at Sigurðr mundi vera*; nämlich:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mikill er hann oc gamall hvitr sem dufa með lango hari oc siðu skeggi . . . . — Bei der verführerischen Frau, die in einer kristallenen Truhe aufbewahrt wird (nach einem Märchen aus „Tausend und eine Nacht“; s. Wollner S. 83), hörte jedoch jede Übertragungsmöglichkeit für den ndd. Sagenerzähler auf; er mußte sich nach einem anderen Gewande für dieses Motiv umschauen. So fremd es sicherlich in der germanischen Heldensage war, in der deutschen Litteratur und Sagenüberlieferung um 1200 war das Motiv vom mannstollen Weibe bekannt und beliebt. Es stammt aus Frankreich; von dort her hat es Ulrich von Zatzikhoven, in dessen „Lanzelet“ die Galagandreis-Episode unserer Sigurd-Partie sehr nahe steht. Da sich jedoch diese Episode in fast derselben Form auch in einem deutschen „Volksepos“ findet, so werden wir zunächst eine Beziehung der Dietleibsage zu diesem vermuten. Hier kommt uns ein Ergebnis der sagenhistorischen Arbeit Hermann Schneiders entgegen, der in seinem Buche „Die Gedichte und die Sage von Wolfdietrich“ die þs.-Partie mit dem Falkenis-Abenteuer Wolfdietrichs zusammenstellt (S. 234 f. u. 356 f.). Auch ich glaube, daß „hier dem Redaktor der þs. ein aus einer älteren Wolfdietrichdarstellung [1]) geflossener Bericht vorlag“.

Nach meiner Anschauung liegt also die russische Sage der Sigurd-Dietleib-Episode zu Grunde; sie ist aber — mehr oder weniger bewußt — nach dem Muster des Wolfdietrich-Abenteuers über- und umgearbeitet worden. Überall da, wo die þs.-Darstellung nicht mit der über-

---

1) Unter dieser „älteren Wolfdietrichdarstellung“ verstehen freilich Schneider und ich etwas Verschiedenes. Ich behalte den Ausdruck „älter“ nur bei, weil mir die Wolfdietrichüberlieferung des 13. und 14. Jhs. durch unsere þs-Partie schon für die Zeit um 1200 bezeugt wird. „Als sehr willkommene Bestätigung“ für eine ältere Sagenstufe des Wolfdietrich vermag ich die þs.-Fassung nicht anzusehen (s. u).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

lieferten Form der Wolfdietrich-Episode zusammenstimmt, scheinen mir deutliche Spuren des russischen Urbildes sich gehalten zu haben. Unsere þs.-Partie ist eine merkwürdige Mosaikarbeit; merkwürdig aber vielleicht nur darum, weil wir zufällig die beiden -- fast alleinigen — Bezugsquellen kennen, aus denen der Bearbeiter sein Material genommen hat.

Ich stelle die drei Fassungen in genaue Parallele, links die grundlegende russische Fabel, rechts die Detail und äußere Form bestimmende Wolfdietrich-Sage, in die Mitte das Ergebnis beider, die þs.-Erzählung.

[Die Warnung vor Swjatogor.]	[Die Warnung vor Sigurd.]	
Das verlassene Zelt.	Die verlassene *Burg*.	Die unheimliche Heiden-*Burg*.
Ilja weilt darin bis zur Ankunft des Besitzers.	Dietleib ruft den Burgherrn mit dem Horne (frz. !) herbei.	
Der Herr des Zeltes naht furchterregend.	Der Burgherr, der alle Besucher zum Kampfe zwingt, naht drohend.	Der Burgherr, der seinen Gästen Böses sinnt, nimmt Wolfdietrich auf.
Ilja versteckt sich.	Dietleib *verleugnet* seinen Namen, den Sigurd richtig rät.	Wolfd. *verleugne* seinen Namen, den der Burgherr kennt und fürchtet.
	Dietleib und Sigurd kämpfen, schließen Waffenstillstand. D. wird als Gast aufgenommen und *bewirtet*.	Wolfd. wird *bewirtet*.
Die mannstolle Frau verführt Ilja ohne Wissen Swjatogors.	Die mannstolle *Tochter* kommt zu D. ins Bett ohne Wissen Sigurds.	Die mannstolle *Tochter* kommt zu W. ins Bett mit Vorwissen des Vaters.
	Am nächsten Morgen nehmen Sigurd u. D. ihren *Kampf* wieder auf.	Am nächsten Morgen zwingt der Burgherr Wolfd. zum *Kampf*.
Swjatogor findet Ilja, läßt sich erzählen,	D. *besiegt* den Gegner, nennt seinen	W. *besiegt* seinen Gegner, nennt seinen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

straft die Frau und schließt Waffenbrüderschaft mit Ilja.	Namen, schließt Friede und Freundschaft mit ihm und verlobt sich mit der Tochter.	Namen, tötet den Burgherrn und entführt die Tochter mit (B) oder gegen (D) ihren Willen.

H. Schneider bemerkt sehr richtig: „Der eingreifende Unterschied zwischen den beiden Erzählungen (d. i. Wolfdietrich und ps.) ist der günstige und friedliche Ausgang des Abenteuers in der Saga.“ Wir sehen deutlich, daß wir es in der ps. mit einem aus dem russischen Urbilde bewahrten Zuge zu tun haben. — Als eine Stütze für die von Schneider „postulierte Vorform des Falkenis-Abenteuers — friedlicher Ausgang trotz des Kampfes mit dem Vater oder wenigstens Erfüllung der Liebeswünsche der Tochter —“ ist daher, wie mir scheint, die ps.-Darstellung nicht mehr heranzuziehen. —

Ich wende mich einer weiteren Episode der ps. zu. Die Heldentat, durch die der ‚tumbe' Dietleib sich offenbart, ist hier bekanntlich ein Räuberkampf. An dem jungen Charakter dieser Fassung ist nicht zu zweifeln. In der ältesten Dietleibsage stand an Stelle des Kampfes mit den Räubern, wie wir annahmen, der mit dem Meerwunder. Die Anlehnung an die Iljasage wird auch hier die Veranlassung zu der Umänderung gegeben haben: Iljas erste Heldentat ist ein Räuberkampf — wenigstens nach dem ältesten (1.) Iljaliede, das die Dümmlingsage darstellt; über die Ausschaltung des Tatarenkampfes s. o. S. 11. Das Swjatogorlied beansprucht zwar auch, die erste Heldentat Iljas zu erzählen; doch gehört es offenbar nicht in den ursprünglichen Rahmen der Dümmlingsage hinein.

Das Motiv des Räuberkampfes ist in der deutschen Sage und Epik jener Zeit ungemein häufig. Es scheint daher unnötig, die russische Sage heranzuziehen. Doch meine ich auch hier: nehmen wir einmal die Abhängig-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

keit der Dietleibsage von der Iljasage an, so haben wir auch hier mit Entlehnung zu rechnen.

Iljas Kampf mit dem Räuber Solovej hat freilich im Grunde nur die Gemeinsamkeit mit dem Dietleib-Abenteuer, daß beidemale der Gegner Räuber genannt wird. Doch ist es wohl verständlich: mit diesem Räuber Nachtigall (das bedeutet *Solovej*), diesem russischen Märchentier, das „hoch in neun Eichenwipfeln haust und die Leute mit Pfeifen lockt", durfte der sächsische Sagenerzähler seinen Landsleuten nicht kommen. Auch hier hat er der Komposition der alten Dümmlingsage folgend nur den allgemeinen Charakter des Ilja-Abenteuers, die einfache Tatsache des Räuberkampfes festgehalten. In der näheren Ausführung des Motives aber hat er entweder den typischen Darstellungen sich angeschlossen oder — wie ich vermute — die Zustände seiner Heimat sich zum Vorbild genommen.

Die Byline hatte ihm von Ilja gesagt: „Er ritt und ritt und kam endlich an einen dunklen Wald, an einen mit dichtem Gestrüpp bewachsenen, morastigen Wald, den Brinsker Wald. Schon seit dreißig Jahren sperrte diesen Weg ein frecher Räuber . . . ." — Der Räuber Ingram, der mit seinen Gesellen Biturulf und Dietleib überfällt, haust in dem Walde *sem heiter Falstr scogr — — — Falstr scogr er imilli Saxlanz oc Danmarkar* (S. 206, 3 ff.).

Von diesem Walde zwischen Sachsen und Dänemark scheint jede Spur verloren gegangen zu sein; auf den Landkarten ist kein größerer Wald verzeichnet, der die Grenzscheide beider Länder je hätte gebildet haben können. Daß ein solcher dort tatsächlich bis ins Mittelalter hinein bestanden hat, dafür gibt uns eine Bemerkung Helmolds in seiner „Slavenchronik" ein willkommenes sicheres Zeugnis; Cap. 12 sagt er, nachdem er von den ältesten Bewohnern und Ansiedlern Wagriens, Holsteins und Schleswigs gesprochen hat: *Adhuc restant antiquae illius habitacionis pleraque indicia, precipue in silva*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

quae ab urbe Lutilinburg (Lütjenburg) per longissimos tractus Sleswich usque protrahitur, cuius vasta solitudo et vix penetrabilis inter maxima silvarum robora sulcos pretendit, quibus iugera quondam fuerant dispertita. Urbium quoque seu civitatum formam structura vallorum pretendit[1]). — Dieser ausgedehnte Wald ist es gewiß auch, der den dortigen Bewohnern den Namen gegeben hat, den Holzeten oder Holsten; Adam von Bremen bemerkt: *Holcetae* (d. i. *Holtsati*) *dicti a silvis quas accolunt.*

Diesen Wald mit dem Falstrwalde der Þs. zu identifizieren, berechtigt mich nicht allein seine Lage „zwischen Sachsland und Dänemark"; auch der Name läßt sich zum Nachweise heranziehen. Holthausen (Beitr. 9, 484) steht ratlos davor; nur soviel scheint ihm sicher, daß der Name nichts mit dem der Insel Falster zu tun habe. — In Holstein, südlich des alten, längst verschwundenen Waldes, doch wahrscheinlich als letzte sächsische Stadt gerade vor ihm liegt Neumünster. In ältester Zeit führte es einen anderen Namen: Faldera. Erst zu Helmolds Zeit, also cc. 1150, wurde dort ein Kloster angelegt, dessen Name Novum-Monasterium bald auf die ganze Ansiedlung übertragen wurde. Helmold gebraucht den Namen Faldera fast noch häufiger als den neuen kirchlichen. Mag nun die Form *Faldera* eine latinisierende Endung enthalten — A. Crantz' Chronik (16. Jh.) gebraucht den Namen ‚*Falder*' für unsere Stadt! — oder mag sie *Falder-a* „Falder-Wasser" bedeuten — für Fluß- wie für Ortsnamen gleichmäßig gebraucht; vgl. *Fulda* —, der Name *Falder* scheint gesichert; und mit ihm ließ sich gewiß auch ein Name wie „Falder-Wald" bilden. Die Entstellung von *Falder* zu *Falster* würde ich mir unter diesen Umständen doch — trotz Holthausen — mit

---

1) Diese Vorstellung von ehemaligen, verlassenen Burgen (*urbium*!) mitten im (Falster-) Walde scheint auch der Sagenerzählung von Erkas Entführung durch Rodolf zu Grunde zu liegen; siehe Þs. II S. 103, 8: *Rodolfr oc hans menn — — — — riða nu til eins kastala sa heitir marcsteinn i Falstr scogi oc luca aptr kastalan eptir ser.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

einer Verwechslung oder unwillkürlichen Assimilation an die Falster-Insel erklären, deren Name dem nordischen Sagaschreiber (vielleicht trifft nur diesen die Schuld!) geläufiger und mundgerechter war; er kennt Schonen, Jütland, Seeland, Fehmarn; *Falstur* kennt nur Red. A (I, 216). —

Von den alten Bewohnern dieses Waldes, den Holzaten, entwirft uns Helmold an verschiedenen Stellen seiner ‚Slavenchronik' ein Bild, das uns interessieren muß: *tenentes Saxonum iura et Christianum nomen, nisi quod propter barbarorum viciniam furtis et latrociniis operam dare consueverunt. Hospitalitatis gratiam sectantur. Nam furari et largiri apud Holcatos ostentacio est. Qui vero predari nesciat, ebes et inglorius est* (Cap. 47; vgl. auch Cap. 49 u. 83 Schluß).

Gerade von den Holzaten wird uns diese ehrenwerte Anschauung vom Räuberhandwerk noch durch andere Überlieferungen bezeugt: in Müllenhoffs „Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg" (Kiel 1844) nehmen die Sagen von „gewaltigen Räubern" einen großen Platz ein — besonders im ältesten Teile.

Diesen Anschauungen entspricht nun auch die Schilderung vom Treiben des Räubers Ingram und seiner Gesellen; z. B. daß Heime an ihrem Gewerbe eine Zeit lang teilnimmt, wirft weiter keinen Schatten auf seine Ehre. Was von dem Räuberwesen im Falsterwalde erzählt wird — beachte vor allem Cap. 207 den Überfall auf die Kaufleute —, macht einen durchaus lebenswirklichen Eindruck. Ich komme somit zu dem Schluß, daß unser sächsischer Sagenerzähler bei seiner „Bearbeitung" der Iljasage anstelle der märchenhaften russischen Vorstellungen vom Räuber Nachtigall ein Bild des heimischen Räuberlebens gesetzt hat. Nur der äußere Charakter des Räubers ist geändert, sein „Milieu" ist fast genau beibehalten worden. Seine 10 Gesellen entsprechen vielleicht den 9 Söhnen Solovejs, mit denen Ilja ja auch zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

tun bekommt. Wie Solovej selbst dem Fürsten Wladimir und seinen Helden trotzt und von ihnen gefürchtet wird, so heißt es in der Þs. (S. 206, 5): *Ingram er i osætti við hertoga einn i Saxlandi, hanom gerer hann Þat alt ilt er hann ma. oc engan mann lætr hann fara at frialsu um Þann skog.* —

Um die Ergebnisse unserer Sagenvergleichung noch einmal zusammenzufassen, stelle ich hier Þs. und Iljasage in allen ihren Entsprechungen einander kurz gegenüber — ohne zu berücksichtigen, ob das Motiv zum ältesten Bestande der Dietleibsage (Dümmlingsage) gehört oder zum Lehngut. [Die Zahl bedeutet die Nummer des Iljaliedes bei Stern, in dem das entsprechende Motiv sich findet.]

a. Dietleib als Aschenlieger. [D. besorgt sich eine Rüstung bei dem Bauern].	Ilja als Sitzer (1). [Ilja verschafft sich sein Roß von einem Bauern (1).]
b. Kampf mit den Räubern im Falsterwalde.	Kampf mit dem Räuber im Brinsker Walde (1).
c. D.'s Ausfahrt. [Die Abschieds- und Warnungsworte des Vaters.]	I.'s Ausfahrt. [Abschiedsworte des Vaters, Warnungsworte der Pilger.]
d. Begegnung mit Sigurd.	Begegnung mit Swjatogor (2).
Die Tochter Sigurds.	Das Weib Swj.'s.
Der friedliche Ausgang.	dito.
e. Auffindung Dietrichs.	Ankunft bei Wladimir (1).
f. Dietleibs Gastmahl.	Ilja und die Zechbrüder (3. 5).
Der Trunk aus dem Horn.	dito (3).
Das Eintreten der Tür.	dito (5).
Der Mensch als Waffe.	dito (4).
Der Fürst begleicht die Zeche.	dito (5).
g. Aufnahme in Dietrichs	— Wladimirs Heldenkreis (1).

Iljas Auftreten in den Hunen- und Russenkämpfen

der Þs. erweist das Eindringen der russischen Heldensage in Niederdeutschland. Daß freilich Ilja da nicht als Held der Tafelrunde (das hieße zugleich als früherer „Ofensitzer") erscheint, sondern als Bruder König Wal-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dimars, muß zunächst befremden; aber gerade dieser Umstand erklärt sich willkommen daraus, daß für den Dümmlinghelden Ilja neben Dietleib in der deutschen Sagenwelt kein Platz mehr war. Was Ilja an neuem Stoff innerhalb seiner Stammsage mitbrachte, mußte er an den „Zwillingsbruder“ abgeben. Nur Namen und Nationalität konnte er wahren; im übrigen nahm er eine völlig neue epische Rolle ein. (Darüber ausführlich Kapitel II.)

Die Frage ist nun, auf welchem Wege die Entlehnung der Iljasage erfolgt sein kann. Ich möchte hierfür kaum die kontinentale Verbindung Deutschlands und Rußlands — soweit davon im frühen Mittelalter überhaupt die Rede sein kann — geltend machen. Die Heimat der ursprünglichen Dietleibsage, Schleswig-Holstein, hat gewiß den ersten Anspruch darauf, die fremde Stoffmasse auf ihren Stammhelden übertragen zu haben. Wenn meine Identifizierung des Falsterwaldes mit dem räuberreichen **saltus Falderae* in Holstein zutrifft, so ist das ein gewichtiger Grund mehr, diesen Anspruch anzuerkennen. Doch führen auch andere Überlegungen ebendorthin. Die junge, rasch emporblühende Stadt Lübeck wird durch ihren schon um 1200 regen Handelsverkehr mit Rußland bei dieser Sagenübertragung in Betracht zu ziehen sein. Zu dieser Zeit paßt es auch — wenigstens läßt sich die alte Schwierigkeit so am ungezwungensten lösen —, daß unser holsteinischer Stammesheld in der ndd. Überlieferung (þs.) den Zunamen „der Däne“ führt. Im Anfange des 13. Jh.s stand Schleswig-Holstein bekanntlich ganz unter dem Einfluß und der Macht der Dänen; erst die Schlacht bei Bornhöved machte diesem Zustande ein Ende. 1227 wäre für die Geschichte der Dietleibsage ein durchaus annehmbarer Terminus ad quem.

Der Schöpfer unserer jungen ndd. Dietleibsage war gewiß ein Spielmann. Spielmannsmäßig ist der Gesamtcharakter der þs.-Partie, die Neigung zur Derbheit, Übertreibung und Possenhaftigkeit, wie sie die Wahl der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

russischen Motive vielfach leitete. An die Spielmannsepen erinnert besonders noch die laute Erwähnung der Spielleute, z. B. ihre reiche Beschenkung in der Gastmahl-Erzählung; man denkt an den zweiten Teil des „König Rother“ (Entführung durch den Spielmann), an „Salman und Morolf“ u. a. m. — Einem Spielmann am ehesten ist auch die Umtitulierung unseres holsteinischen Stammeshelden zuzutrauen — „den Dänen zu Liebe.“ Müllenhoff (Z. E. XXXIII, 1) gebraucht diesen Ausdruck zur Erklärung der Umlokalisierung Dietleibs. Die Verpflanzung der Familie Biterolfs nach Tummaþorp in Schonen scheint mir jedoch erst die Folge jener Namensänderung zu sein. Sie wurde vielleicht gar nicht von demselben Spielmann vorgenommen, der Dietleib zuerst „den Dänen“ nannte, sondern erst von dem nordischen Sagaredaktor, für dessen selbständiges Eingreifen in die sächsische Überlieferung mir noch der Name von Biturulfs Gastfreunde Ulfr Sótasonr zeugt (S. 211, 1; in denselben Anfangskapiteln!).

Ich sprach von einer Umtitulierung; das setzt voraus, daß Dietleib schon in der holsteinischen Stammsage einen festen Beinamen hatte.

Das Lied von Koninc Ermenrikes Dot nennt einen sonderbaren Helden Dietrichs: '*sinen broder van der stære*' (15, 2). Jakob Grimm (in Goedekes Ausgabe des Liedes S. 5) hat ihn zuerst auf Dietleib *von Stîre* gedeutet, und Sijmons (Z. f. d. Ph. 38, 160) schließt sich ihm an. Auch ich halte es für wahrscheinlich, daß der ‚*broder*' durch die Verwechslung des Det-*lef* mit dem Det-*her* in eine spätere Redaktion des Liedes hineingekommen ist. Für den Beinamen ‚*von der stære*' scheint es mir aber nicht notwendig, eine Korruptel anzunehmen. Die Stör ist bekanntlich ein nordalbingischer Fluß; sie entspringt in der Nähe (südöstlich) der Stadt Neumünster, unseres alten Faldera. Der Name des Flusses findet sich schon früh in mittelalterlichen Quellen: als *Sturia* in Einhards Annalen (u. ö.), als *Stura* in der Vita Vicelini. Auffallend ist die Namensform, die sich bei Adam von Bremen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

findet (II c. 15): *Transalbianorum Saxonum populi sunt tres; primi ad oceanum sunt Tedmarsgoi . . . secundi Holcetae, dicti a silvis, quas accolunt; eos Stiriha flumen interluit. . . .*

Ich möchte die Vermutung wagen: „Dietleib von der Störe“ war der alte, ursprüngliche Name für den nordalbingischen Helden der Wasserkampfsage. Auch bei Lamissio, dem Langobarden, findet der Kampf gegen die Wasserfrauen in einem Flusse statt. Die Bezeichnung ‚*merwunder*‘ in den hochdeutschen Zeugnissen braucht nach mittelhochdeutschem Sprachgebrauch keinen Anstoß zu erregen.

Im Laufe der weiteren Untersuchung wird sich manche Stütze für diese zunächst gewiß recht unsichere Vermutung ergeben. Die stärkste Stütze, ohne die ich selbst kaum den Mut zu meiner Kombination gefunden hätte, wird sich erst einstellen, wenn wir zur Besprechung der böhmischen Sage gelangen, die eine Nachbildung der niederdeutschen Erzählung vom letzten Kampf der Bertangen und Wilcinen ist. Der Held dieser Sage, der dem Dietleib der Vorlage völlig entspricht, führt in den verschiedenen Überlieferungen den Namen: *Styr*, *Sder*, *Zderus* etc. Das Wort ist aus dem Böhmischen nicht zu erklären; es bezeichnet und bedeutet wohl nichts anderes als unsern (Dietleib von der) *Störe*! Die spätere, oberdeutsche Umdeutung des Namens: Dietleip *von Stîre* (s. u.) ist schon deshalb hier nicht heranzuziehen, weil jene Quelle der böhmischen Sage sich uns als rein niederdeutsch — nordalbingisch — herausstellen wird. —

Unter Voraussetzung dieses „Dietleib von der Störe“ verstehen wir auch leichter, weshalb der nordalbingische Spielmann, der unsere þs.-Erzählung schuf, nicht den echten Sagennamen seines Helden beibehalten hat; da er den Meerwunderkampf ausschaltete und an seine Stelle die russischen Abenteuer setzte (Räuberkampf, Begegnung mit Sigurd), so konnte er auch den auf die alte Stammessage weisenden Beinamen nicht mehr brauchen. Wie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

genau man es in diesen „äußerlichen“ Dingen nahm, zeigt dasselbe systematische Vorgehen bei der Änderung des Wappenbildes: der ‚Laurin‘ bezeugt uns noch *daz merwunder* als Dietleibs Wappentier; in der ps. I S. 338, 7 ff. heißt es von Dietleib: *a hans vapnum er markað þat er þyðeskir menn kalla alpandyr. en væringjar fil. af golli lagt. en firir þvi hævir hann með þvi markat sin vapn at Sigurðr gircr enn gamli reið einum fil. oc við þetta allt saman hafði þetleifr danski mikla orrostu oc feck sigr oc sæmð hans* (vgl. auch II. 3). Das ist also eine genaue Analogie zur Namensänderung! —

Wenn nun unser Spielmann seinen Helden statt „von der Störe“ einfach „den Dänen“ nannte, so zeigt er sich damit durchaus zeitgemäß. Uns lehrt er damit aber noch ein Anderes: das Bedürfnis nach einem Beinamen um jeden Preis erklärt sich am besten durch die Tatsache eines älteren, gewohnten Attributes.

Schließlich glaube ich noch als Zeugen für meine Auffassung anführen zu können — die oberdeutsche Überlieferung.

Hier (d. h. nur in Werken, die nach 1230 anzusetzen sind!) stellt sich Dietleib als ein ungemein beliebter Held dar, der in Dietrichs mythischen, wie „historischen“ Kämpfen nicht fehlen durfte. Dabei ist aber noch deutlich zu erkennen, daß er nicht von vorneherein und traditionell selbstverständlich als Geselle Dietrichs angesehen wurde. Der „Laurin“ bietet dafür ein gutes Beispiel; O. Jänicke stellt in seiner Einleitung (Deutsches Heldenbuch S. L ff.) das Tatsachenmaterial zusammen: „Noch stärkere Voraussetzungen [an Sagenkenntnis] als bei Dietrich macht der Dichter bei Dietleib. Zwar wird er V. 425 nicht ohne den Beisatz *von Stîre* eingeführt, — auch heißt er 576 und sonst mehrmals *der junge*, — aber nach seinem Auftreten mit Hildebrand und Wolfhart muß man doch annehmen, daß er nicht nur mit ihnen von Bern ausgeritten ist, sondern auch wie sie zu Dietrichs Mannen und Gesinde gehört. Allein 602 ff. bietet er

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

diesem erst seinen Dienst an und erst 789—821 bringt Hildebrand es unter ihnen zu einer *geselleschaft*, doch ohne daß darauf ein dauernder Aufenthalt in Bern folgt: 1691 ff. 1753—58 begibt sich Dietleib nach vierzehntägigem Verweilen mit seiner Schwester heim nach Steier. Offenbar ward dies als ein selbständiges, sowohl von Bern als von Etzel unabhängiges Land und Fürstentum gedacht, von wo aus Dietleib nach beiden Seiten hin verkehrte.“ — Ähnliche Vorstellungen und Verhältnisse müssen auch „Dietrichs Flucht“ und „Rabenschlacht“ zugrundeliegen. Wenn in jener Dietleib eben noch sich als Dietrichs Geselle im Kampfe auszeichnet, es dann aber heißt, Dietrich treffe bei seiner Flucht im Hunnenland

(4673) *vroun Helchen die guoten,*
die reinen, hôchgemuoten;
neben ir reit her Rüedegêr,
Dietleip von Stîre eine recke hêr,
. . .

so deutet diese Nennung auf Dietleibs Lehnsverhältnis zu Etzel, wie es z. B. der „Biterolf“ in seinem Schlußteil begründet. Diese hd. Zeugnisse lassen m. E. noch durchblicken, daß Dietleib nicht zu den alten, sozusagen „eingeborenen“ Amelungenhelden gehört, wie es Hildebrand und die Wülfinge, doch auch Witege und Heime sind. Man wußte um 1230 noch recht gut, daß Dietleib einer fremden Sagensphäre entstammte. Dabei muß uns nur der Umstand merkwürdig sein, daß Dietleibs Beiname *von Stîre* oder *der Stîrære* in den hd. Überlieferungen so fest und ständig ist; daß diese neue Lokalisierung des niederdeutschen Helden sich so allgemein durchgesetzt hat. Dem Biterolf-Dichter diese Wirkung zuzutrauen, geht nicht an; für ihn gilt nach wie vor Jänickes Satz (Einl. S. XXIX.): „Der Dichter wollte, da Biterolf und Dietleib ‚von Steier‘ heißen, die vermeintlich fehlende Vorgeschichte, wie sie dorthin gekommen seien, ergänzen.“ Er hat wie alle mhd. „Volksepiker“ den Namen *Dietleip*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

von Stîre aus der mündlichen Überlieferung übernommen. Niederdeutsche Lieder hatten den Helden der Meerwunderkampfsage nach Oberdeutschland gebracht (die Zeugnisse, s. o. S. 2) und hier bekannt gemacht, also den *Detlef von der Störe*. Da dieser Name auf eine hier unbekannte Örtlichkeit hinwies, hat man ihn bald volksetymologisch verändert und sich zurechte gemacht: *von Stîre* [1]). Eine solche volkstümliche Umprägung von Ortsnamen ist nicht ohne Analogien in der Heldensage: man denke an *Troia* und *Tronje*; an *No-Garden* (Nowgorod) und *Garda* (bei Verona); wahrscheinlich gehört hierher auch die Lokalisierung von Walthers Heldentat im Waskenwald: Walther der Westgote = W. *von Aquitanien* = W. *von Wasconien* = W. *von dem Wasgensteine* (*af Vaskasteini*).

Das Bedenken, das unserm Detlef von der Störe wird entgegengehalten werden, ist gewiß die ganz unsichere Überlieferung. Die niederdeutschen Quellen kennen einen solchen Helden einfach nicht. Aber haben wir Grund, hier den Zufall anzuklagen? Die einzigen hier in Betracht kommenden Quellen sind die Þs. und das ‚Lied von Koninc Ermenrîkes Dôt'. Bei jener haben wir es wohlverständlich gefunden, wenn der echte Name des Helden aufgegeben wurde; bei diesem müssen wir m. E. den Zufall preisen, der uns den ‚*broder van der stœre*' erhielt!

Stœre und *Stîre*, hie Niederdeutschland, hie Oberdeutschland, — so muß ich annehmen — gingen seit dem 13. Jh. nebeneinander her im Beinamen Dietleibs bis ins 16. Jh.; kaum daß ein Süddeutscher, wenn er den norddeutschen Namen hörte, an einen andern Unterschied dachte, als an den gewohnten mundartlichen. Jacob

---

1) Ganz abgesehen von etwaigen lautlichen Wandlungen des ndd. Wortes in obd. Mundart. — Vielleicht gab auch hier weniger der Landes- als der Flußname *Stîre* die erste Anregung; die ursprüngliche „Funktion" des Flusses geriet freilich bald in Vergessenheit — im selben Grade, wie die Meerwundersage an Verbreitung verlor.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Grimm erst beging im Grunde genau denselben Trugschluß, den sechs Jahrhunderte früher die oberdeutschen Sänger getan: er deutete die „Störe“ wieder einseitig als *Stîre*.

Schließlich möchte ich zu dem Namen Detlef-Dietleib noch bemerken: Edward Schröder weist in seiner Besprechung des ersten Bandes des Salzburger Urkundenbuches (Z.f.d.A. 53 S. 334) sehr willkommen auf die Tatsache hin, daß in der ganzen Erzdiözese Salzburg viele beliebte Namen der Heldensage fehlen: „es fehlen vollständig die charakteristischen Namen der Hilde-Gudrunsage, es fehlen Biterolf und Dietleib (hier an der steirischen Grenze!).“

Bei Förstemann (I. 1438) finde ich den Namen *Theotleip* (etc.) nur etwa ein Dutzendmal belegt, ungefähr gleichmäßig über Ober- und Niederdeutschland verteilt. Jedenfalls gehört der Name in Deutschland zu den Seltenheiten — mit einziger Ausnahme der nordalbingischen Länder! Freilich fließt hier die Überlieferung erst spät reichlicher; das Necrologium Cismariense (s. Quellen zur Geschichte Schleswig-Holsteins; Scriptores minores Kiel 1875) gewährt hier lohnende Ausbeute; es ist geschrieben in den Jahren 1457 bis 1518; doch „Eintragungen von Personen aus dem 13. und 14. Jh. lassen vermuten, daß ein älteres Nekrolog zu Grunde gelegen hat“ (vgl. die Einleitung). Der Name *Detlev* findet sich unter der höheren Geistlichkeit nie, mehrmals bei den einfachen Mönchen. Ungemein beliebt und verbreitet zeigt er sich beim weltlichen Adel, ich nenne: D. von Beckewold, D. de Plone, D. de Pogwisch, D. de Quale u. ö.; vier verschiedene Detlev de Spina (von Dorne)! Bei diesem Adel wie bei jenen Mönchen sind wir sicher, Landeskinder, Holsteiner vor uns zu haben. — Übrigens noch heute weist der Vorname Detlev besonder in jene Gegend, in die Heimat des alten Sagenhelden Dietleib!

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die niederdeutsche Dietleibsage liegt in neuem Lichte vor uns; ehe wir uns endlich daran machen, ihr Verhältnis zum mhd. „Biterolf“ klar zu stellen, wollen wir uns mit der Individualität dieses Werkes und seines Verfassers vertraut machen.

Die Ergebnisse der „Untersuchungen zu Biterolf und Dietleip“ von W. Rauff (Bonner Diss. 1907) kann ich zum großen Teil anerkennen. Der Biterolf-Dichter ist ein Österreicher, vielleicht, nicht notwendig ein Steiermärker. Er koncipierte die Vereinigung von zwei ganz verschiedenen Fabeln der Heldensage, die er beide nach dem Stilmuster der höfischen (Artus-) Epen verarbeitete. Von Wichtigkeit, zunächst für die Datierung, ist die Anregung, die der Verfasser von den Kreuzfahrten österreichischer und steirischer Ritter zu den Preußen- und Polenfeldzügen seiner Helden empfangen hat; danach kann er sein Werk nicht vor dem Jahre 1245, wahrscheinlich erst nach 1255 verfaßt haben. Doch nicht nur die kriegerischen Erlebnisse seiner Landsleute hat der Verfasser in seinem Sagenwerk festgehalten; er läßt in ihm auch unbefangen die allgemeinen politischen Verhältnisse seiner Heimat sich widerspiegeln. So bestimmt z. B. die Feindschaft der Österreicher und der Steiermärker gegen die Böhmen die Parteistellung in den Kämpfen der Dichtung. Der Lokalpatriotismus, der in solchen Episoden und Einzelzügen zum Ausdruck kommt, macht sich in der Wahl und Behandlung des Stoffes überhaupt bemerkbar; hier entfernt sich der Dichter weit von der Art der alten Heldensage. Die beiden Fabeln des „Bit.“ sind bekanntlich die Biterolf-Dietleib-Geschichte und der Wormser-Kampf. Dieser ist der Zweck, der Höhepunkt des ganzen Werkes. Müllenhoff nennt ihn „einen jener unseligen Versuche, die östlichen Helden mit den westlichen zusammenzubringen, besonders Siegfried und Dietrich“. Daß Dietrich über den rheinischen Helden siegt, hat seinen Grund in der Parteinahme, und diese den ihren in der Heimat des Dichters; Dietrich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ist der vornehmste Held Etzels, Etzel aber gilt als der königliche Repräsentant des gesamten *Ôsterrîches*. Dasselbe Motiv leitete den Verfasser gewiß auch, als er sich Biterolf und Dietleib zu Helden seiner Vorgeschichte erkor. Wir müssen daran festhalten: weil Dietleib *von Stîre* heißt, oder vielmehr weil der Verfasser den niederdeutschen Namen so verstand, deshalb nimmt er die Gelegenheit wahr zu erzählen, wie der Held dorthin gekommen sei.

Die Frage ist nun: was wußte der oberdeutsche Dichter von *Dietleip von Stîre, Biterolfes sune* außer diesem Namen?

In zwei Formen lebte die Dietleibsage in Niederdeutschland zu Anfang des 13. Jh.s: mit dem Meerwunderkampf und mit der Fahrt zu Dietrich im Mittelpunkt. Beide Formen tauchen im 13. Jh. auch in Oberdeutschland auf. Die Meerwundersage in Oberdeutschland setzt keine Verknüpfung mit Dietrich voraus, wie wir noch am „Laurin“ sehen können: hier hält es der Dichter, der den Dietleib von Stîre als bekannte Figur nimmt, noch für notwendig, die *geselleschaft* Dietrichs und Dietleibs zu begründen! hier muß der Held, der *daz merwunder* als Schildzeichen führt, erst mit Dietrich selbst einen Kampf bestehen, ehe er in den Berner Heldenkreis aufgenommen wird [1]). Dem Biterolfdichter muß anderes als die bloße Meerwundersage bekannt gewesen sein; denn für sein Werk, das den Dietrich-Siegfriedkampf mit der Dietleibgeschichte verbinden wollte, ist der Diet-

---

1) Wir nahmen oben einmal (S. 5/6.) eine „Meerwunderkampf-Version“ der Dümmling-Dietleibsage an; also stumpfe Jugend-Meerwunderkampf-Fahrt an den Königshof. Jetzt müssen wir erklären, daß als dieser Königshof nie der zu Bern (oder einer der weiteren Dietrichsage) gegolten haben kann. Die Verbindung mit Dietrich wird also am besten auch als das Werk des holsteinischen Spielmannes angesehen werden, der die Dietleibsage nach der Iljasage bearbeitete.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

richheld Dietleib eine Voraussetzung. Dieser trat ihm nur in der zweiten, jüngeren ndd. Form (þs.) entgegen.

Schönbach (s. o. S. 3 f.) hat als erster darauf hingewiesen, daß dem mhd. Epos ein gewisser Grundriß der Fabel mit der þs.-Partie von Dietleib gemein sei. Die bisweilen stärker, bisweilen schwächer hervortretende Parallele stellt sich so dar: Nach einer vernachlässigten, äußerlich stumpfen, im geheimen aber auf Ritterkünste achtsamen Kindheit verläßt der junge Held das Elternhaus, um einen Verwandten aufzusuchen. Er wird unterwegs an den Hof des mächtigsten Königs gewiesen. Nach Bestehung von manchen Kämpfen und Gefahren langt er an seinem Ziele an, ohne Namen und Art dort kundzugeben; dies tut er erst, als er sich durch überraschende Heldentaten hervorgetan hat, und findet nun eine ehrenvolle Aufnahme in den engeren Freundes- und Heldenkreis des Königs.

Schönbach schließt auf eine ältere „gemeinsame Überlieferung . . ., die, mit oder ohne Zwischenglieder, in jedem der beiden Werke seinem besonderen Zwecke gemäß ausgestaltet und umgebildet worden ist.“ Jiriczek — in seiner Besprechung von Schönbachs Arbeit, A.f.d.A. 24 (1898) S. 363 f. — wagt gleichfalls keine direkte Beziehung für beide Sagenfassungen anzunehmen. Auch ich würde — nur auf Grund jener Parallele — zuerst an eine dem einfachen Dümmlingsagentypus nähere Form der Dietleibsage denken; denn die charakteristischen Züge der þs.-Form scheinen im „Biterolf“ völlig zu fehlen.

Aber einmal: ist es wahrscheinlich, wenn der Dichter um 1250 eine Ausfahrtsage Dietleibs benutzt hat, daß ihm eine über das Jahr 1200 zurückreichende Fassung neuerdings bekannt geworden ist? Doch seine Kenntnis der jüngeren holsteinisch-„dänischen“ Entwicklungsstufe der Sage verrät er selbst, da er Biterolf den falschen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Namen *Fruote*[1]) nach einem *recken ûz Tenelant* sich beilegen läßt. Hier ist dem Verfasser sicherlich ein durch das verleugnete niederdeutsche Urbild angeregtes Motiv unversehens entschlüpft.

Denn das scheint mir gewiß: der Biterolf-Dichter wollte die charakteristischen Züge der ndd. Sagenform meiden; er strebte einem ganz anderen Stilmuster nach: den höfischen Epen der Artussage. Die junge Dietleibsage trägt ganz den Charakter ihres Schöpfers, eines Spielmannes. Der Biterolf-Verfasser wollte von allem Spielmannsmäßigen nichts wissen; das Höfisch-Ritterliche war sein Ideal; das bringt er überall zum Ausdruck. Bezeichnend ist da die Vorführung der Wormser Kämpfe als Massenturnier. Das ist ein rein auf das Äußerliche zielendes Beispiel. Auch die Komposition steht völlig unter dem Einfluß der Artusromane, speciell unter dem des „Wigalois“. Die Forschung, die dies nie übersehen hat, begnügte sich bisher stets, es anzudeuten; Rauff hat es mit Recht einmal energisch hervorgehoben (a. a. O. S. 21): „Und will man wirklich die Ausfahrt des Vaters, die Erziehung des Knaben durch die Mutter und die Ausfahrt des Sohnes, um der Vater zu suchen, auf Rechnung einer allgemeiner verbreiteten Anlage höfischer Epen schreiben, der Zug, daß Vater und Sohn an demselben Hofe weilen, ohne sich zu erkennen, findet sich nur im Wigalois und wird in unserem Biterolf nachgeahmt.“

Die Komposition stammt aus dem Wigalois, der Fabelstoff im wesentlichen aus der ndd. Dietleibsage; jener zuliebe hat der Verfasser aus diesem eine bewußte,

---

1) Der Versuch Rauffs (a. a. O. S. 13 ff.), den durch den Reim gebotenen Namen *Fruote* fortzuinterpretieren zu Gunsten des *Diete* überzeugt mich gar nicht. Diete sehe ich als das ursprünglich für Dietleib bestimmte Pseudonym an (so auch Schönbach S. 34); im zweiten, dem eigentlichen Dietleib-Teile gerieten dem Verfasser beide Namen durcheinander; daher bleibt auch Dietleib während der ganzen langen Zeit seines Incognito-Aufenthaltes bei Etzel ohne Namen!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

vorsichtige Auswahl getroffen. Er hat streng nach dem einmal gefaßten Plane gearbeitet; nur ab und zu verrät uns ein Seitenblick, eine unwillkürliche Reminiscenz seine Abhängigkeit von dem deutschen Sagenvorbilde.

Biterolf verdankt seine Rolle in dem Epos gewiß nur dem Vorbilde Gaweins, des Vaters des Wigalois. *Biturulfr er allra kappa mestr oc berserkia þo at leiti um alt Danaveldi* (S. 209, 10). Mehr als diese Redensart etwa brauchte dem süddeutschen Dichter nicht zugekommen zu sein; damit war ihm der Name, der Charakter des Heldenvaters und die dänische Heimat Biterolfs gegeben; siehe oben zu *Fruote*[1]).

Um die einheitliche Konception der Ausfahrten von Vater und Sohn zu erweisen, zeigt Rauff (a. a. O. S. 16 ff.), daß in Dietleibs Reisebericht nur die Rheinstrecke, in dem Biterolfs nur die Donaustrecke ausführlich behandelt wird; wo der eine aufhört, setzt der andere ein. Beide Helden machen also im Grunde nur eine Reise.

Biterolfs Ziel ist Etzels glanzvoller Königshof. Man sollte nach dem ndd. Urbilde eher Dietrich von Bern als Etzel an König Artus' Stelle erwarten. Doch war dies nicht unbedingt geboten; in der þs. ist ja der Königshof, zu dem Dietleib unerkannt gelangt, und wo er seine „Heldenstreiche" begeht, der Ermenrichs zu Rom. Dietrich spielt auch hier mehr eine Hintergrundsrolle, wenn seine *gesselleschaft* auch das deutliche Ziel Dietleibs ist. Vor allem Dietrich war keine Artusfigur; seine aktive Natur, die doch im zweiten Teile, dem Wormser Kampf sich

---

1) Ich mache noch auf den Flecken *Gamale* am Eutiner See (Helmold I c. 84) aufmerksam. Das am Meere gelegene *Gamali,* das in den Preußenfeldzügen Etzels und Biterolfs eine so große Rolle spielt, nennen Jänicke und Rauff eine „erdichtete Stadt". Tatsächlich findet sich eine solche weder im heutigen Preußen noch in dem des 13. Jh.s (s. Scriptores rerum Prussicarum). Vielleicht hat der Dichter den Namen aus der nordalbingischen Sage, wo er einen Nachbarort von Dietleibs Heimatdorf oder eine Station auf Dietleibs Fahrt bezeichnet haben mag.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bewähren sollte, entsprach ganz und gar nicht dem gewohnten Artusbilde. Überdies hatte gerade in seiner Stammsage eine ähnliche Rolle sich selbständig herausgebildet: der hofhaltende, Recken um sich versammelnde Etzel, der selbst doch selten zum Schwerte greift. Entscheidend war schließlich für Etzel seine (schon erwähnte) Repräsentanten-Stellung als Großkönig des gesamten *Ôsterrîches*, besonders als Herr von Steiermark, das nach der Grundkonception des Dichters am Schluß in den Besitz Biterolfs und Dietleibs übergehen mußte.

Das wohlbedachte Ziel Biterolfs ist also Etzelnburg; der Ausgangspunkt sein „Stammsitz" — Toledo. Wie kommt der Holsteiner, der „Däne" dorthin? Hier wirkten wieder mehrere Gründe zusammen: zunächst war wohl die Vorliebe des Verfassers für die Helden der Artus- und Gralssage bestimmend; es gewährte ihm eine eigene Befriedigung, seine steirischen Lokalhelden, deren fremder Ursprung doch feststand, gerade aus den romanischen Ländern herzuleiten. — Dazu bot sich sogleich eine günstige Gelegenheit, dieser eigenmächtigen Heimatbestimmung einen Schein des Rechts zu geben: in jenem Westen saß für den sagenkundigen Verfasser schon ein berühmter Held der deutschen Sage: Walther, den er bald *von Kerlingen*, bald *von Spanjelant* nennt, und dem er die Residenz *Parîs* zuweist. Eine Beziehung aber zwischen Dietleib und gerade diesem Helden war dem Dichter durch die ndd. Sage gegeben: beider Wettkampf mit freundlichem Ausgange.

Ich sehe diese Episode der þs. als eine eigene, billige Erfindung unseres holsteinischen Spielmannes an; an Vorbildern für solche Wettspiele auf Tod und Leben hatte er in deutscher wie in russischer Sage keinen Mangel. Der einzige Einwand, der gegen diese Auffassung erhoben werden könnte, ist der: der „Rosengarten A" kennt die Episode der þs. Der Roseng. A stammt nach Holz (Einleitung S. LXXXVII und CVII) aus Österreich. Die nach Österreich gedrungene nordalbingische Sage wurde

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

m. E. von den Verfassern des „Biterolf“ und des „Roseng. A“ (und wie wir bald sehen werden: wohl auch von dem der „Dietrichs Flucht“) unabhängig von einander benutzt. Im Roseng. A gehört Dietleib nicht zu den ständigen Gesellen Dietrichs; er allein neben Mönch Ilsan wird besonders zum Kampf entboten. Er soll gegen *Walthêr von dem Wasgenstein* kämpfen. Man beachte den Namen: in der ganzen Sagenüberlieferung heißt der Held so nur in der ndd. Sage (Þs.) und im Roseng. A; die übrigen obd. Überlieferung nennt ihn durchweg anders: W. *von Aquitanien* (Eckehard), *von Kerlingen* (Roseng. D, Bit., Alphart; Dietrichs Flucht nur einmal), *von Lengers* (D. Fl. öfter; Rab.); in den mhd. Bruchstücken des Walther-Epos ist *Lengers* die Hauptstadt, *Spanje* das Land des Helden; letzteres auch im Nib.lied und in Partieen des Bit. —

Dieser Zusammenklang schärft unser Ohr für etwaige weitere Anklänge. Bei der Bestimmung der Gegner heißt es Str. 106 von Walther:

Deme ich einen kempfen, weiz got, niht vinden kan
wan Dietleip von Stîre, der ist ein starker man.

— eben weil dieses Kämpferpaar als zusammengehörig empfunden wurde durch die Tradition. — Ein Bote soll Dietleib herbeirufen; er trifft ihn nicht zuhause, in Stîre; er erfährt: Dietleib weile in Siebenbürgen, wo er mit dem Meerwunder gekämpft habe. Der Bote *wolte zen Sibenbürgen*; *dô er gein Wiene kam dô vant er Dietleiben...* (Str. 122) Da dieser hört, er solle mit Walthern kämpfen, erklärt er (Str. 124):

‚Jâ daz tuon ich gerne, ich hœre von deme wol sagen,
er habe bî sînen ziten recken vil erslagen,
und sleht er mich ze tôde, er ist ein biderman.
ich wil in ûf mîne triuwe willeclîche bestân.‘

Das erinnert mich an Dietleibs Antwort auf Walters verachtungsvoll drohende Herausforderung, Þs. S. 246: *miskunnar mun hverr a sinu mali Þurva, en albuinn em ec at fremia Þessa leika oc freista hversu at ferr. hvat man Þa meirr*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ef ec kann ecki at þa lata ec lif mitt enda er æren soc til at su se . . . Und nach seinem Siege über Walther, da Ermenrich seines Neffen Haupt lösen will, (S. 248, 5) *þa mælti þetleifr. hvat scal mer havuð frænda þins ‚hann er goðr drengr* (*er ist ein biderman*!). — Walther und Dietleib sind im Wormser Rosengarten bereit anzutreten (Str. 267):

Dô sprach der vom Wasgensteine: ‚bist du Biterolfes barn?
wer hât dich ze strîte her gein mir erkorn?
du bist niht gewahsen noh ze eime man:
wie wilt du eime recken mit strîte vor gestân?

Das ist eine deutliche Anspielung auf die Dümmling-Dietleibsage, wie sie in der þs. und im „Bit.“ sich darstellt. Wohl heißt Dietleib im Roseng. A öfter *der junge*, aber auch *der starke man* (s. o. Str. 106). Von dem Dümmling-Charakter war nie vorher die Rede. Der verachtungsvolle Hohn Walthers, der den Kampf einleitet, und der friedlich-freundliche Ausgang des schweren Kampfes — die Gegner *wurden eitgesellen* — weist direkt auf die ndd. Sage. Die þs. berichtet zwar nicht ausdrücklich, daß Dietleib und Walther Waffenbrüderschaft schlossen, doch gewiß nur deshalb nicht, weil dies gleich nach dem Kampfe von Dietleib und Dietrich gesagt wird. Dietleibs oben mitgeteilte freundliche Worte über Walther (aus der þs.), das Zeugnis des Roseng. A und das nahe Verhältnis beider Helden im „Bit.“ lassen mich nicht zweifeln, daß auch in der der þs.. zugrunde liegenden ndd. Sage der Kampf mit einer Waffenfreundschaft endete. Es ist zu beachten, daß im Roseng. A Walther der einzige Wormser ist, dessen Kampf unentschieden endet — d. h. für den Helden selbst höchst ehrenvoll. Es ist dies gewiß eine Umbiegung, jedenfalls eine Folge des friedlichen Kampfes mit freundlichem Ausgange, wie ihn Dietleibs Stammsage bot. Schließlich bemerke ich noch: in keiner anderen Rosengarten-Fassung findet sich wieder eine Spur von dieser Gegenüberstellung, obwohl Walther und Dietleib stets an den Kämpfen beteiligt sind. Mir scheint daher die Ausnahmestellung des österreichischen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

A durch die spezielle Einwirkung der ndd. Sagenform am besten erklärt. —

Wir kehren zum „Biterolf“-Dichter zurück. Ihn hinderte seine weitere Sagenkenntnis, die Walther-Dietleib-Episode in ihrer ursprünglichen Gestalt beizubehalten. Für sein Bild von Walther ist des Helden Jugendabenteuer mit Hildegunden durchaus maßgeblich (V. 577. 704. 758 ff.). Deshalb konnte er Walther nicht mehr an Etzels Königshofe auftreten lassen. So benutzte er die Gelegenheit, beide Helden als gute Bekannte, sogar Verwandte und — Nachbarn zu zeigen (man denke z. B. an die Worte Biterolfs V. 787 f:

nu solt du, Walthêr, neve mîn,
fridemeister mînes landes sîn.).

Biterolf-Dietleib wurden also „eine Station weiter“ nach Westen von Walthers Kerlingen aus lokalisiert.

Die Erzählung von Walthers erstem Auftreten scheint mir sogar noch einen Anhalt dafür zu geben, daß der Verfasser die zuerst feindliche Begegnung der Helden kannte. Biterolf — der Vater hat hier den Platz des Sohnes inne; nicht nur die Reiseroute, wie oben bemerkt, auch der Fabelgehalt von Dietleibs Ausfahrtsage ist also auf Vater und Sohn verteilt — Biterolf trifft bei Paris mit Walther zusammen, und obwohl er ihn erkannt hat, führt er doch den Kampf herbei (616 ff.). Erst als er zu unterliegen droht, nennt er den Gegner bei Namen und sich selbst; da lassen sie die Waffen ruhn und erneuern die alte Freundschaft. Vielleicht spielen dem Verfasser hier sogar noch unwillkürliche Reminiscenzen hinein an Dietleibs Begegnung mit Sigurd dem Griechen. Dieser unsinnige Kampf mit dem befreundeten, ausdrücklich als erkannt bezeichneten Helden — als erstes Abenteuer nach dem Aufbruch — das ist doch auffallend genug, um an eine Beziehung zu denken — natürlich stets unter der gegebenen Voraussetzung, daß dem „Biterolf“-Dichter die gesamte ndd. Dietleibsage bekannt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

war, und auf Grund der Erfahrung, daß er mit den überlieferten Sagenmotiven sehr frei geschaltet hat.

Dies hat — speziell für den Charakter und die Ausfahrt Dietleibs — Schönbach ausführlich begründet. Ich führe die von ihm zusammengestellten Parallelen nicht noch einmal auf; nur eine hebe ich hier hervor, gegen die ich bei der ersten Lektüre von Schönbachs Schrift sehr skeptisch war, die mir jetzt jedoch unsere (obige) Voraussetzung und Erfahrung betreffs der Arbeitweise des „Biterolf"-Dichters gut zu bestätigen scheint. Als Dietleib mit seinem Knaben an den Wasgenwald kommt, —

2678 *dô sprach der junge degen balt*
‚nu reichet mir den helm her
unde schiftet mir daz sper
wider an den mînen schaft.
ez sint lîhte hie mit kraft
schâchœre in disem tiefen tan:
an den kan nieman lop begân,
wan swaz man ir slüege tôt,
daz wære lande und liuten nôt.‘

„Es wird nun zwar nichts daraus und sie bleiben diesmal unbelästigt, aber gerade das scheint mir die Spur einer älteren Überlieferung" — nämlich vom Räuberüberfall im Falstrwalde, — „die nur aus Rücksicht auf den hier geplanten Fortgang der Erzählung bloß angedeutet wurde" (Schönbach S. 32/33). Den Kampf mit den Räubern haben wir, wie die Begegnung mit Sigurd dem Griechen, auf die Anregung der russischen Sage zurückgeführt; es kann sich für uns also nur um Kenntnis der jüngeren Sagenform handeln.

Neu und eigenartig innerhalb der Dietleibsage ist im „Bit." nur das Motiv des Vater- und Sohn-Kampfes. Biterolf und Dietleib treffen sich in der Preußenschlacht und kämpfen miteinander, ohne sich zu erkennen. Das Motiv ist gerade der Dümmlingsage nicht fremd; so nimmt es in der Iljasage einen bedeutenden Platz ein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

So verlockend es mir scheint, einen Zusammenhang zwischen der russischen Sage und dem mhd. „Bit.“ zu konstruieren, ich lasse mich darauf nicht ein. Vorläufig scheint mir Jiriczeks Ansicht (D. H. I 276) noch das Meiste für sich zu haben: das Motiv ist häufig „im altfranzösischen Epos und in der Sphäre seines Einflußbereiches . . ., wohin einige englische Zeugnisse und in Deutschland „Biterolf“ gehören.“ Man denke an den Anfang von Ulrich von Türheims „Rennewart.“ —

Der „Biterolf“-Dichter stellt sich uns dar als eine Persönlichkeit. Sein künstlerisches Ideal ist der Artusritter-Roman auf historischer Grundlage; als diese gilt ihm die deutsche Heldensage. Freilich zu einem Künstler fehlte ihm das Zeug; er ist ein Sagenschriftsteller. Mit der Überlieferung schaltet er frei; er schafft sich seinen Stoff neu nach seinen subjektiven Bedürfnissen. Lokalpatriotischen Tendenzen ist er zugänglich; er bringt gern und unbefangen zeitgemäße politische Bilder in seine „alte Sage“ hinein. Doch mit sicherem Takte meidet er jede spielmannmäßige Übertreibung und Würdelosigkeit.

Sein Verhältnis zur Dietleibsage glaube ich so bestimmt zu haben: eine ältere „gemeinsame Überlieferung“, die in Þs. und „Bit.“ in verschiedenen Bearbeitungen vorliegt, womit Schönbach und Jiriczek noch rechnen, ist auf Grund des „Bit.“ nicht anzusetzen. Der „Biterolf“-Dichter braucht von der Dietleibsage nichts Anderes gekannt zu haben, als die nachweislich nach Österreich (Rosengarten A) gedrungene niederdeutsche Sagenform.

Schon um der Vollständigkeit willen, mit der ich das Material zur Dietleibsage vorführen möchte, will ich hier ein Dietleib-Abenteuer behandeln, das in Beziehung zur holsteinischen Stammsage zu setzen manchem auf den ersten Blick wahrhaft — abenteuerlich erscheinen mag.

In „Dietrichs Flucht“ nimmt Dietleib an dem Unglückszuge der acht Gesellen Dietrichs teil, die von Ermenrichs Mannen überfallen und gefangen werden. Er

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

allein entrinnt, meldet Dietrich, was geschehen, und kommt gleich darauf als Gesandter an Ermenrichs Hof, um über die Auslösung der Gefangenen zu verhandeln. Hier gerät er mit Wâte in einen heftigen Wortstreit, der mit Mühe beschwichtigt wird, doch nur durch die Abmachung, daß beide sich bei Mailand in sechs Wochen zum Zweikampf einander stellen wollen. Dieser Kampf kommt richtig zustande, aber unter Umständen, die früher unmöglich vorhergesehen werden konnten; denn dazwischen liegt Dietrichs Zug zu Etzel und seine Rückkehr. — Die Schlacht bei Mailand hat mit dem Siege der Amelungen geendet; Dietrich (6690 ff.) vermißt unter seinen Helden Dietleib; sie suchen ihn; *sie wâren komen in ein tal*, da finden sie ihn im erbitterten Kampfe mit Wâte. Erst auf Dietrichs Zureden und Wolfharts Rat, das Schwert mit beiden Händen zu fassen, nimmt Dietleib alle Kraft zusammen und spaltet dem Gegner das Haupt. Doch er selbst sinkt schwer erschöpft und verwundet zu Boden.

Diese Geschichte gibt zu mancher Verwunderung Anlaß. Zunächst: wer ist dieser *Wâte?* Man denkt natürlich sofort an den grimmen Helden der „Kudrun“; doch beachte die Namensform in D.Fl. Er wird wie soviele Helfer und Gegner Dietrichs aus dem fremden Sagenkreise hierher gezogen sein. Auffällig bleibt jedoch die Bedeutung, die diesem Kampfe mit Dietleib beigemessen wird; gerade mit Dietleib! sonderbar auch die merkwürdigen Umstände, unter denen er eingeleitet wird. Mich erinnert der erste Zusammenstoß Dietleibs und Wâtes an den Dietleibs und Valtaris in der þs. Es ist in Ermenrichs Saal! Wâte tritt, nicht nur für Dietleib völlig unvermittelt, sondern auch für den Leser ohne jede Einführung im Gedichte auf (3919):

Wâte bald hin vür trat;
er sprach mit zorne an der stat
‚birt irz der starke Dietleip,
von dem man grôziu wunder seit?
möht daz danne alsô sîn,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

so wolte ich daz ellen mîn
an iu versuochen endehaft.
ich muoz besehen iuwer craft.
ich wil nimmer vrô geleben
(des sî iu mîn triwe gegeben)
od ich versuoche wer ir sît.'
dô sprach mit zühten an der zît
Dietleip der starke helt:
„nû sî versuochet swanne ir welt.
heizt uns vride bannen
vor des küneges mannen.
ich wil iuch iezuo bestân.'
Wâte zürnen began
mit Dietleibe sêre.
‚iwer vier und dannoch mêre
über die wære ich wol ein her
unde slüeges wol ân alle wer
unde müezet ir daz selbe sehen.'
Dietleip sprach: ‚nû lât geschehen;
ich entwîche iu nimmer einen slac
die wîle ich mich gerüeren mac.'
Wâte der mære
der hiez sunderbære
vürder rûmen ûf dem sal,
er wolt mit strîte âne zal
den küenen Dietleip bestân.
— — —
Ermenrîche man dô riet
daz man die recken leide schiet.
zwischen in gemachet wart ein tac,
einen kamph man hin ze Meilân wac
über sehs wochen darnâch. —

Man setze anstatt des Namens Wâte den Walthers ein, und man wird zugeben: diesen Auftritt hat unser Versifex unter dem Eindrucke jener Szene aus Dietleibs Stammsage geschaffen. Sein Zweck ist die unsinnige Verabredung zum Kampfe; diesen selbst mußte der Verfasser schon aus der Überlieferung kennen; ihn wollte er sich auf keinen Fall entgehn lassen. Wâte scheint tatsächlich nur als der gegebene Gegner Dietleibs in D.Fl. hineingezogen zu sein!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Man wird zunächst an eine junge (obd.) Zusammenstellung dieser Gegner denken: der Wate der „Kudrun“, der alte Held der Dänen-Hegelinge, und Dietleib, der junge nordalbingisch-dänische Held. Die Zusammengehörigkeit nach der Heimat mochte einen obd. Sagenerzähler schon auf den Gedanken bringen, beide Helden einmal miteinander kämpfen zu lassen. Leider haben wir nur keine Berechtigung, bei diesem späten obd. Epiker die Kenntnis der niederdeutschen Heimat Dietleibs von Steier vorauszusetzen.

Es gibt noch eine andere Möglichkeit, die Beziehung der beiden Helden zu erklären. Besinnen wir uns auf den ursprünglichen Charakter Wates, den Müllenhoff (Z.f.d.A. 6, 62) zuerst und in Anlehnung an ihn Panzer (Hilde-Gudrun S. 286 ff.) zuletzt untersucht haben. Beide erkennen in Wate ein ursprünglich selbständiges mythisches elbisches Wesen; und zwar auf Grund seiner „handgreiflichen Beziehungen zum Wasser“ einen Wasserriesen. Nach der þs. ist Vadi der Sohn einer *sækona*. Nach der ‚Kudrun‘ ist Wate in Stürmen, Sturmlant zuhause; ich schließe mich völlig der Erklärung Panzers an, der in diesem Lande das nordalbingische Stormarn sieht (so auch Sijmons, Pauls Grundriß ² III S. 719), entgegen Müllenhoff, der es für den Gau Sturmi um Verden erklärt, obwohl er auch für seinen Wate den Elbteufel der nordalbingischen Volkssage als mythische Grundlage heranzieht. Stormarn aber ist das Land zwischen Elbe und - Störe.

Um es offen herauszusagen: ich rechne mit der Möglichkeit, daß schon in alter Zeit eine Version der Meerwundersage Dietleibs von der Störe sich gebildet habe, die den Wasserdämon Wado zum Gegner des Helden machte.

Schwierigkeit macht dieser Annahme alter ndd. Sagenbildung eigentlich nur die Tatsache der obd. Überlieferung, der alleinigen Überlieferung in einem so späten Machwerk wie D.Fl. Wir haben gesehen, daß dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dichter des „Rosengarten A“ die Dietleibsage bekannt war in jenen beiden ndd. Formen: der vom Meerwunderkampf (Str. 119) und der vom Wettkampf mit Walther von dem Wasgensteine. Dasselbe müssen wir auch von unserm D. Fl.-Dichter annehmen, nur daß er als *merwunder* kein *mer wîp* kannte, sondern den Wasserdämon Wado; und den warf er in jener Szene der höhnischen Herausforderung zum Kampfe mit Walther zusammen. Daß er bei seinem Wâte nicht an den Helden der „Kudrun“ dachte, sondern zum mindesten auf die Gestalt der ndd. Witege-Wielandsage es abgesehen haben muß, ist auch wahrscheinlich zu machen: „es ist vermutlich gleichfalls der Erinnerung an einen genealogischen Zusammenhang der Helden entflossen, wenn in D.Fl. 6215 ff. gerade *her Witege und her Wâte* als Anführer der Schar erscheinen, die Dietrich überfallen sollen“ (Panzer S. 287). Und diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir uns erinnern, daß dieser — wahrscheinlich doch selbe — Dichter in der „Rabenschlacht“ Witege in die Arme seiner Ahnfrau, der *merminne Wâchilt*, vor Dietrich sich retten läßt. Hier kann nur die aus der þs. bekannte *sækona*, Vadis Mutter, gemeint sein. Nachdem uns die Dietleibsage die unmittelbare Einwirkung der ndd. Heldensage auf die obd. Epenbildung erwiesen hat, können wir getrost auch hier Übernahme aus der ndd. Überlieferung anerkennen. (Ich verweise noch auf die Zusammenstellung der übrigen ndd. Einwirkungen auf D.Fl. in Kap. IV.)

Die þs. (II S. 268 ff.) erzählt den Kampf der Bertangen und Wilcinen. In der Schlacht treffen Dietleib, der Bundesgenosse König Isungs von Bertangaland, und Ostacia, die zauberkundige Gattin des Wilcinenkönigs, zusammen und versetzen einander die Todeswunde. In dieser — wie ich vorwegnehmen will — unursprünglichen Form der Sage, in dieser Gegenüberstellung Diet-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

leibs und Ostacias sehe ich eine Einwirkung der Meerwundersage. Schon Müllenhoff ahnte eine Beziehung, wurde jedoch von Jiriczek (D. H. I, S. 325) zurückgewiesen: „Müllenhoff (Z. E. XXVIII, 5) denkt bei dieser Sage [Meerwundersage] an Thetleifs Kampf mit Ostacia in der þs. Aber die Beziehung läge weit, das Meerweib bliebe dabei ganz aus dem Spiele, und die Teilnahme Thetleifs an diesen Kämpfen ist doch nur das Produkt einer Sagenkontamination.“ Jiriczek irrt; auf die letzte Behauptung gehe ich hier noch nicht ein; doch was Ostacia betrifft, so gehört das Meerweib sehr wohl „ins Spiel.“ R. Heinzel (Über die Hervarasaga S. 475) stellt unsere Ostacia mit der Nastasia, einer Palenica d. i. Heldin der russischen Heldensage zusammen: „In *Nastasia* hat Jagič, Archiv für slav. Phil. 1, 326 den Dnjestr vermutet. Vielleicht ist es die Walküre *Ostacia* unserer þs.; vgl. *Ourmane* neben *Nourumane* wie im Mhd. s. Miklosichs Nestorausgabe S. 199 und *Opraksia* z. B. Hilferding Nr. 81 S. 502 neben *Apraxia*.“ —

Der Begriff der Palenicen ist der russischen Heldensage ganz geläufig; diese „Heldinnen“ entsprechen ungefähr den Schildmaiden der nordischen Sagen. Von einer — Gorinka mit Namen — heißt es, sie war „stark und kräftig wie ein Recke und ewig nach Kämpfen lüstern“. Die hervorragendste Vertreterin dieses Typus ist Nastasia. Sie tritt in mehreren Bylinen auf; meist ist sie da aber mit nachweisbar fremden Sagenmotiven ausgestattet. Ihre „echte“ Sage wird die bei Wollner S. 128, bei Stern unter Nr. 19 wiedergegebene sein: das Lied vom stillen Dunay Iwanowitsch. Der Nastasia berührende Inhalt ist folgender: Der König von Litauen hat zwei Töchter: Apraxia ist schön und sittsam; Nastasia ist „eine kühne Heldin und reitet immer umher“. Held Dunay wird von Wladimir ausgesandt, Apraxias Hand für ihn zu erwerben. Dunay kann sich nur mit Gewalt in ihren Besitz setzen, dann aber folgt sie ihm gutwillig. Auf dem Wege nach Kiew sagt sie (ich zitiere nach Stern): „O du

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

starker Held Dunay Iwanowitsch! Wenn meine Schwester Nastasia kommt, so beginne keine Feindseligkeiten gegen sie, denn sie wird dich erschlagen, sie ist viel stärker als du!“

„Kaum hatte Apraxia dies gesprochen, so kam die Heldin Nastasia nachgestürzt wie ein Berg, um die entführte Schwester dem Räuber zu entreißen. Zürnend trat sie vor den Helden und forderte Apraxia zurück. Aber Dunay Iwanowitsch sagte: Zürne nicht, Heldin Nastasia! Denn freiwillig will deine Schwester Apraxia den leutseligen Kiewsfürsten heiraten. Du aber, o du starke Heldin, gefällst mir, heirate mich.“

Und Nastasia sagte nicht nein — — —

Bei der Hochzeit prahlt Nastasia mit ihrer Kunst, den Bogen zu spannen; sie schießt dem Dunay drei Pfeile in den Ring, den er sich über den Kopf hält; da er in der Trunkenheit bei ihr das Gleiche tun will, schießt er sie tot. (Der Schluß wieder nach Stern:)

„Aber aus Gram über den Tod des geliebten Weibes stürzte Dunay sich selbst in sein Schwert: ‚Wo Nastasia fiel,‘ rief er, ‚wo der Nastasiafluß floß, da fließe auch der Dunayfluß.‘

Und wo die beiden Gatten starben, da flossen fortab zwei mächtige Flüsse.“ —

Dunay ist lautlich genau der russische Name der Donau; in Analogie an den Dunayfluß ist daher Jagič' Vermutung wahrscheinlich, mit dem Nastasiafluß sei der Dnjestr gemeint. Doch Dnjestr oder nicht Dnjestr, durch das russische Zeugnis scheint mir nicht nur der kriegerische Jungfrauentypus der Ostacia, sondern auch ihr Zusammenhang mit dem feuchten Element, ein gewisser „Meerweib“-Charakter, eine Art Flußgott-Personifikation gesichert. Es wird sich zeigen, daß mindestens die kriegerische Jungfrau in der deutschen Sage zum ursprünglichen Bestande gehört. Wir haben es bei Ostacia im wesentlichen also mit einer Namenentlehnung zu tun analog etwa denen in den ps.-Partien von den Wilcinen- und Russenkämpfen (*Waldimar af Ruziland*, *Ilias af Greka*,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

die Städtenamen). Wie weit bei Ostacia jener russische „Meerweib"-Charakter festgehalten wurde und dadurch ihr Verhältnis zu Dietleib bestimmt werden konnte, ist erst auszumachen, wenn wir Dietleibs Stellung innerhalb der Bertangen-Wilcinensage geklärt haben.

Bei der sagenhistorischen Behandlung der Bertangen- und Wilcinenschlacht müssen wir drei verschiedene Überlieferungen ins Auge fassen: neben der þs. die böhmische Sage bei Cosmas lib. I, 10—12, auf die A. Wallner („Deutscher Mythus in der tschechischen Ursage", Laibach 1905) aufmerksam machte, und die isländischen Griplur IV (Fernir fornislenskir rímnaflokkar, herg. von Finnur Jónsson, Kopenhagen 1896). Die nordische Sage hat Müllenhoff (Z. f. d. A. 12, 356) zuerst in unserer Frage herangezogen; er kannte sie jedoch nur in der Fassung der Hrómundarsaga Greipssonar (Fas. II, 368 ff.), die A. Le Roy Andrews in seinen Studies in the Fornaldarsǫgur Norðrlanda (Chicago 1912) als späte Prosaauflösung der genannten Rímur erwiesen hat.

Sämtliche drei Fassungen der Sage stimmen mutatis mutandis in den eigentümlichsten Punkten überein, weichen aber auch stark von einander ab, zum Glück jedoch stets so, daß das Zusammengehen zweier die ursprüngliche Form der veränderten dritten klar legt. Es handelt sich um die Schlacht zweier Könige; da die eine Partei durch die Zauberkunst der Frau eines Kämpfers unterstützt wird, dringt sie zuerst siegreich vor; als aber die Zauberin von ihrem Gatten ohne seinen Willen tötlich verwundet wird, erlangen die Feinde den Sieg, vornehmlich durch die Kraft eines starken Helfers. — Das ist die allgemeinste Formel, auf die sich die drei Überlieferungen zurückführen lassen, und die sich bereits Konstruktionsschlüsse hat gefallen lassen müssen. Wir gehen am besten die Sage langsam durch, indem wir Punkt für Punkt in Vergleich setzen.

Hromund Gripssohn ist der Held der Griplur; die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Schlacht, auf die es uns ankommt, ist ein Glied ganz für sich, eine spätere Erweiterung des Hromundstoffes (Le Roy Andrews S. 38), die wir als eigene Sage herauszuheben berechtigt sind.

Str. 23.

Sjólar tveir á svænskri grund,
sveitir heldu á þessari stund,
hafa þeir báðir Haddings nafn;
Helgi vardi þeira stafn.

Helgi enn frækni hafði sigr
hvar sem hann bar að rómu vigr;
flesta kyngi framda lét
frilla hans er Kára hét.

Gjöra þeir boð til Ólafs ótt,
auðling skal með sína drótt
koma um vetr á Vænis ís;
vargar skulu þar eiga prís.

Hann vill dubba herlið frítt
heldr en flýja óðal sítt;
býst hann þegar í branda morð,
bræðrum gjörir og Hrómund orð.

Hromund kommt mit seinen acht Brüdern dem König Olaf zu Hilfe. Die Schlacht entbrennt; Hromund selbst hält sich noch fern vom Kampfe; aber (Str. 41:)

Bræður óðu í branda þátt
og brytja ei með vópnum smátt;
hverr lá dauðr af Haddings ferð,
er hopaði undir þeira sverð.

Helgi átti höggvópn það,
hvergi gefr í járni stað,
Finnsleif hét en fagra hlíf,
er frillumaðrinn berr í kíf.

Kára var sú, er konstrin nam,
komin á lopt í áltarham;
gól hun svó með galdra stig,
gáði eingi að verja sig.

Fór í móti frændum Hróks,
fleina veðr af magni óx,
æfin varð ei lýðum löng,
litu þeir til þar áltin söng.

Hjó hann í fystu Högna og Gaut

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

— -- — es folgen die Namen der übrigen sechs Brüder; sie alle also außer Hromund fallen. —

Dieser erste Teil stimmt fast genau zur ps. Der Wilcinenkönig Hertnit fällt mit einem Heere in Bertangenland ein; als er es mit Feuer und Schwert verwüstet hat, kehrt er in sein Land zurück, wohin König Isung mit seinen elf Söhnen und einem Heer ihm nachfolgt. Diesem waren auf seine dringliche Bitte und Botschaft sofort Thetleif der Däne und Fasold der Stolze zu Hilfe geeilt. Es kommt zur Schlacht. Hertnit hat, ohne es zu wissen, eine mächtige Helferin; seine Gattin — hier also Ostacia genannt — hat Drachen und andere wilde Tiere herbeigezaubert und fliegt nun selbst als Drache an der Spitze dieser Schar über den Wilcinen; dieser Zaubermacht erliegen Isung und seine elf Söhne. —

Das Motiv der zauberkräftigen Kämpferin ist altgermanisch; die Griplur haben gewiß die ältere Vorstellung bewahrt. Für die Liedform der Sage im Norden gibt bekanntlich die Prosa am Schluß der Helgakviða Hu. II ein willkommenes Zeugnis: *Helgi ok Sigrún er kallat at væri endrborin; hét hann þá Helgi Huddingjaskati, en hon Kára Hálfdanardóttir, suá sem kveþit er í Káruljóþum, ok var hon valkyria.*

An Müllenhoffs Hartungenmythus glaube ich nicht. Ich lasse daher unerörtert, wie weit in unserer Sage die tatsächliche — wenigstens teilweise — Rollenübereinstimmung auf eine ursprüngliche Identität der Könige Hadding und Hertnit zurückgeht, und wie dann das Verhältnis des Helgi zu diesem Könige zu erklären wäre. Ich behandle im folgenden die nordische Fassung analog der vorhandenen deutschen: Haddingenkämpfer Helgi und König Hertnit gelten mir als dieselbe Gestalt. Ich verhehle mir dabei nicht, daß in diesem Punkte die Übereinstimmung der nordischen mit der böhmischen Darstellung die Ansetzung eines besonderen Wilcinenhelden wahrscheinlich macht: in der böhmischen Sage hat nicht der König das zauberkundige und mitkämpfende Weib,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sondern einer seiner Krieger. Doch so überzeugt ich bin, daß unsere deutsche Sage in einer älteren Form die Anregung und das Material zur Bildung der böhmischen gegeben habe, — diese stellt sich in allem, was den Tod der kriegerischen Frau angeht, doch so verändert und umgebogen dar, daß gerade die Einführung des Gatten dieses Weibes sich leicht als böhmisches Sagenprodukt erklärt, ja für die veränderte böhmische Sagenlogik notwendig erscheint.

Cosmas erzählt den Kampf zweier böhmischer Herzöge. Wlastislaw fällt mit seinem Heere in das Land des Prager Herzogs Neclan ein; dieser, ein feiger Fürst, ruft den tapfersten seiner Krieger, namens Tyro, zu sich und veranlaßt ihn, die Prager zur Schlacht zu führen; er tut es; es kommt zur Schlacht. Herzog Wlastislaw hat seinen Kriegern vor dem Auszuge den Befehl erteilt, ihre „Habichte, Falken, Sperber und allerlei derartige Vögel“ von Hause mitzunehmen. Jetzt heißt er sie, die Vögel loszulassen, damit durch sie „die furchtsamen Heerhaufen (der Feinde) wie die Tauben erschreckt“ würden. *Quod ut factum est, tanta fuit densitas diversarum avium, ut sub pennis earum obscuraretur aer velut sub aquosa nube, vel nigrae tempestatis tempore.* —

Die Übereinstimmung der drei Fassungen ist deutlich, wenn auch die böhmische von den beiden andern etwas abrückt. Die allgemeinen Voraussetzungen, die zur Schlacht führen, sind dieselben; vor allem aber der aparte Zug der Berufung eines starken Helfers: Hromunds-Thetleifs-Tyros. — Fasold in der Þs. kommt nicht in Betracht, wie sich bald zeigen wird. Ein Unterschied zwischen Þs. auf der einen Seite und Griplur und Cosmas auf der anderen, insofern als der „Helfer“ hier bei den Verteidigern, dort bei den Angreifern sich findet, — ein solcher Unterschied ist nicht zu machen: auch in der Þs. sind die Bertangen noch deutlich die Angegriffenen. — Die Rolle des Helfers ist also für die älteste erschließbare Gestalt der Sage gesichert. Daß Hromund sie schon

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

in den Káruljóþ eingenommen, ist höchst unwahrscheinlich; sie wurde erst auf ihn übertragen, um die Liedsage in seinen Lebensroman (Wikingsaga) hineinziehen zu können. — Wallner teilt (a. a. O. S. 24) mit: „Der Name des Vorkämpfers der Prager lautet, wie aus *Turske pole* zu erschließen ist, ursprünglich *Tur*. Das Wort bedeutet *Stier* oder genau: Auerstier. Die Form *Tyro* oder *Tyrus* bei Cosmas sieht wie eine Kompromißform von *Tur* und *Stier* aus. Zu Cosmas Zeiten hat man vielleicht noch beide Namen nebeneinander gebraucht. Später ist der einheimische durch den deutschen spurlos verdrängt worden; denn der steckt nicht nur in Dalimils und Hajeks *Styr*, sondern offenbar auch in den Formen *Sder* und *Zderus* bei Pulkava und Lupacius und in den Verderbnissen *Sclercins* und *Sydercins* bei Anneas Sylvius und Dubravius. *Sclercius* geht über *Sdercius* auf die Diminutivform *Stirek* zurück, die auch einzelne Dalimilhandschriften aufweisen.“ Daraufhin spricht Wallner von der „mythischen Wesensgleichheit Thetleifs und Turs“.

Helm (Beitr. 32, S. 113ff.) wendet sich gegen Wallners mythischen Erklärungsversuch — darin bin ich ganz seiner Meinung — und gegen diese Gleichsetzung des Thetleif und Tur. Er gibt allerdings zu: „Die Taten Turs und Thetleifs entsprechen sich zwar in der Hauptsache“; trotzdem will er Thetleif aus der deutschen Sage ausgeschaltet wissen. Indem er Wallners „Stier“ mit mhd. *vasel* zusammenstellt und so auf den Fasold der þs.-Partie zurückführen möchte, meint er sogar gewisse, sachliche Ähnlichkeiten beider, Fasolds und Turs, in den Sagen zu erkennen. Ich halte diesen Versuch für völlig verfehlt, so richtig an und für sich Helms sagenhistorisches Ziel mir auch erscheint: Ostacia soll ursprünglich nicht durch Thetleif, sondern durch ihren Gatten Hertnit fallen. — Es ist hier noch nicht an der Zeit, das Verhältnis Thetleifs zu Ostacia endgültig klar zu stellen. Bei der vorliegenden Form der deutschen Sage, die allein für die böhmische als Vorbild in Betracht kommt, ist

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Helms Einwand, Thetleif und Ostacia gehören nicht zusammen, jedenfalls unberechtigt.

Eine *St*-Namensform müssen die Böhmen mit und aus der deutschen Sage übernommen haben, das beweisen die aus dem Böhmischen nicht deutbaren *Styr*, *Sder* u. s. w., die in der späteren Überlieferung allein vorkommen. Die einzige annehmbare Erklärungsmöglichkeit bietet in diesem Falle der ndd. Name unseres mit dem böhmischen Helden wesensgleichen Detlef — von der Störe. Er ist um so willkommener, als aus ihm sich auch die Sonderstellung Cosmas' erklären läßt. Cosmas nennt seinen Helden *Tyro* und läßt ihn in der *Turske pole* genannten, zu seiner Zeit rings bekannten Steinmasse begraben sein. Aus diesen beiden Namen hat Wallner seinen *Tur* erschlossen und durch die Bedeutung dieses böhmischen Wortes verführt, in dem deutschen Worte *Stier* die eigentliche Form des entlehnten Namens zu erkennen geglaubt. M. E. bleibt diese deutsche Form und Bedeutung am besten ganz aus dem Spiele. Cosmas muß nach Ausweis der späteren böhmischen Überlieferung den Namen *Störe* oder *Store* oder *Stüre* auch gekannt haben (vgl. die alten latinisierten Namensformen des Flusses: *Sturia*, *Stura*). Die lokale Ableitung des deutschen Namens konnte er nicht ahnen; die Beziehung zu dem Schlachtenhelden lag offen vor ihm: er wird daher zunächst bei dem deutschen Namen an das ahd. *stur* ‚groß, stark' gedacht haben, das z. B. in *sturiling* ‚*tiro*, *miles novus*' (Graff 6, 707) steckt, vielleicht auch an mhd. *storie* ‚Gefecht, Schar, Tumult' (vgl. altn. *styrr* Lärm; auch als Eigenname!). Cosmas' *Tyro* ist dann als bewußte lateinische Übersetzung des deutschen Namens aufzufassen; die abstrakte Bedeutung dieses deutschen *Störe* brauchte ihn nicht irre zu machen: Dieffenbach (Glossarium latino-germanicum mediae . . . aetatis Francof. 1857) verzeichnet für *tiro, tyro: miles angustia — — — ritter niuwe, junk — — — angst o. not.* — Es ist jedenfalls zuzugeben, daß eine solche falsche Deutung und Übersetzung dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

deutsch und humanistisch gebildeten Prager Dekan wohl zuzutrauen ist, während eine deutsche Volksetymologie bei den einfachen böhmischen Sagenerzählern nicht gut anzunehmen ist. Denn darauf würde der andere Erklärungsversuch hinauslaufen, der Cosmas' *Turske polc* und *Tyro* sich zur Grundlage nimmt und den alten Böhmenhelden *Tur* als gleichberechtigt neben die *Styr*, *Sder* u. s. w. stellt. Dieser *Tur* müßte dann ja frühzeitig mit dem deutschen *Störe* zusammengeworfen sein, den einheimischen Namen aufgegeben haben zu Gunsten des fremden und nur auf dessen lautliche Form ein wenig eingewirkt haben: da *Tur* Stier bedeute, könne dieser *Störe* doch eigentlich nur *Stier* (md. *Stīr*) heißen. Lauter Unwahrscheinlichkeiten! — Mag es immerhin — allein auf Grund des *Turske pole*, Turs Grabmal — einen alten böhmischen Sagenhelden Tur gegeben haben, ihn mit seinem *Tyro* zusammenzubringen, wird ein persönlicher Einfall Cosmas' gewesen sein. Die späteren Überlieferungen sind fast sämtlich von Cosmas in ihrer literarischen Fassung abhängig, sodaß ihr Zeugnis nicht gegen meine Auffassung sprechen kann.

Aus alledem ergibt sich für die Sagenforschung einmal ein weiteres Zeugnis für den niederdeutschen Dietleib ‚*von der Störe*', zum anderen der sichere Anhalt, daß dieser Dietleib schon um 1100 — Cosmas schrieb gegen 1120 — die Rolle des starken Helfers in der Sage von der Bertangen- und Wilcinenschlacht inne hatte.

Wenden wir uns dieser wieder zu. Ein weiteres, allen drei Fassungen gemeinsames Motiv, das sofort auffällt, ist der Kriegszauber, wie ich es zunächst allgemein nennen will. In den Griplur ist es eine uns aus der Eddadichtung wohlbekannte Art. Kara ist die geliebte, im Kampf über Helgi schwebende Schildmaid, ähnlich wie es für die Helgi der erhaltenen Eddalieder Sigrun und Svava sind. Über den besonderen Walkürencharakter Karas ist später zu handeln.

In der ndd. Fassung des 13. Jhs. herrscht, was nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wunder nehmen kann, die christliche Anschauung von der bösen Zauberin. Die übernatürliche Kämpferin ist zur Hexe geworden, die ihre Kunst von der Stiefmutter gelernt hat, die die schönste zugleich und böseste aller Frauen ist, — also ganz der Typus des Volks- und Märchenglaubens. Die Heldin an der Spitze einer Schar Gefährtinnen, im Schwanenkleide über den Streitern schwebend, — dieses Bild liegt noch deutlich der ps.-Darstellung zugrunde; nur sind es da märchenhafte Zaubergeister, reißende Tiere, die Ostacia herbeiruft und anführt — selber in Drachengestalt [1]).

Die Vorstellung von den zu Häupten in der Luft schwebenden Bundesgenossen im Kampfe, das ist der Rest des alten Walkürenglaubens, wie er sich in der böhmischen Sage niedergeschlagen hat. Hier ist die Helferschar ihres menschlichen Charakters gänzlich beraubt: es sind Vögel, die zum Kampf d. h. zur Jagd gezogen wurden. Der Begriff des Kriegszaubers ist den Böhmen ganz fremd geblieben; die überkommene deutsche Vorstellung haben sie, ohne einen äußeren Zug aufzugeben,

---

1) Interessant als Beleg für die typische Vorstellung von der vornehmen Hexe ist, was zu jener Zeit Hartmann (ganz unabhängig von der franz. Vorlage) über die Zauberkunst der Fâmurgân zu sagen weiß; Erec V. 5189 ff.:

sî kunde zoubers die kraft.
sî lebte vaste wider gote:
wand ez warte ir gebote
daz gevügel zuo dem wilde
an walde und an gevilde
und daz mich daz meiste
dunket, die übelen geiste,
die dâ tievel sint genant,
die wâren alle in ir hant.
sî mohte wunder machen,
wande ir muosten trachen
von den lüften bringen
stiure zuo ir dingen,
die vische von dem wâge.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zu zwei neuen Bildern aufgelöst, die nichts mehr mit einander zu tun haben: die in der Schlacht helfende Schar der Vögel und das Erlebnis des Strâba — so heißt der überlebende Krieger in der späteren Überliefe-rung — mit seiner kriegerischen Gattin. Indem diese nun nicht mehr als Kriegszauberin auftritt, schließt sich Strabas Erlebnis als eine Episode ganz von der Haupt-handlung ab. Doch die Behandlung dieses Sagenteils gehört noch nicht hierher. — Zum Abschluß des ersten Teils hebe ich noch die Übereinstimmung der nordischen und der deutschen Fassung hervor, daß eine ansehnliche Schar von Brüdern aus Heldengeschlechte, hier die acht Gripssöhne, dort die elf Isungssöhne, dem feindlichen Zauberweibe zum Opfer fallen, bevor dieses sein Geschick trifft. Ihr Fall dient vor allem, den „starken Helfer", den eigentlichen Helden herauszuheben. Während ich diese Mehrzahl von Brüdern für ursprünglich in der Sage halte, scheint mir das Auftreten Fasolds des Stolzen, das denselben künstlerischen Zweck hat, ganz jung, das Werk des Sagaverfassers zu sein. Das letzte Mal vor seinem Auftreten hier in Gesellschaft von Thetleif wurde Fasold in folgendem Zusammenhange erwähnt (II. 60, 22): *oc at þessi veizlu kuangaz þiðrecr konungr oc Fasold oc þetleifr danski*. — Wie sich der Sagaverfasser im ersten Teile seines Werkes alle Mühe gab, die Dietrichhelden ord-nungsgemäß einzuführen, so will er sie im absteigenden Teile auch fein säuberlich wieder abtreten lassen. Wer eine besondere Todsage besaß, wie Heime, Vidga und Thetleif, bekam sie an geeigneter Stelle eingereiht; Nebenpersonen fügte der Erzähler einfach ein, wo es ihm passend schien. „Thetleif und Fasold", die beiden Namen nebeneinander klangen ihm noch im Ohre — — — und so fand Fasold in dieser Sage seine letzte Stelle. —

Der zweite Teil der Schlachtsage stellt sich in den Griplur so dar: Hromund erscheint nach dem Falle seiner Brüder auf dem Schlachtfelde; er trifft mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Helgi zusammen. Nach einigen Wechselreden schlagen sie auf einander los. (Str. 58:)

Helgi reiddi upp hvassa egg,
hjó hann í sundur áltar legg;
Kára hvergi kynstrug fló,
kraup hun nidr at velli og dó.

Hromund empfängt von Helgi eine schwere Wunde, spaltet dann aber dem Gegner das Haupt.

(61) *Helgi talar, en hlífar tröll*
að hjöltum rendi nidr í völl:
„úti er nú æfin mín,
illa fór eg mista þín.“

Die Schlacht endet mit der Flucht des Haddingen-Heers. —

In der ps. wendet sich der Erzähler nach dem Falle Isungs und seiner Söhne den andern Kämpfern zu. Fasold der Stolze wird von König Hertnit niedergestochen; um den Freund zu rächen, stürmt Thetleif auf den feindlichen König und wirft ihn mit einer tötlichen Wunde vom Rosse. Doch soll er sich nicht lange des Sieges freuen: der größte und furchtbarste aller Drachen stürzt sich auf ihn; Thetleif stößt ihm mit letzter Kraft seinen Speer durch den Rachen und stürzt dann tot unter ihm zusammen. — Die Schlacht endet mit der völligen Vernichtung der Bertangen. Die Wilcinen finden ihren König schwer verwundet; „die besten Ärzte in Wilcinenland“ heilen ihn. Zuhause findet er seine Gattin verwundet auf dem Totenlager; da erkennt er, wessen Zauberkräfte ihm in der Schlacht geholfen haben. —

In der böhmischen Sage läßt sich Tyro-Styr durch die Vogel-Wolke, die von den Feinden ausging, nicht erschrecken; er spricht seinem Heere Mut zu und stürzt sich mitten in die Feinde. Nachdem er eine große Menge erschlagen, darunter auch den Herzog Wlastislaw (dessen Tod Cosmas allerdings nicht besonders erwähnt, wohl aber alle späteren Erzähler), fällt er von zahllosen Speeren durchbohrt tot nieder. *Incertum est, quis, a quo, vel quali vulnere quisque cecidit* — jedenfalls,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

alle Mannen Wlastislaws wurden von den Pragern niedergemacht bis auf einen einzigen; dieser — den spätere Berichte Straba nennen — befolgte die Anweisung seiner zauberkundigen Stiefmutter, schnitt dem ersten Feinde, den er fällte, die Ohren ab und floh schnurstracks aus der Schlacht nach Hause. Hier fand er seine Frau auf dem Totenbett; der Leiche fehlten die Ohren. —

Helm hat in dem schon erwähnten Aufsatze (Beitr. 32) den ursprünglichen Zusammenhang dieser drei Schlachtsagen erkannt und im wesentlichen richtig festgestellt. Wir sind hier in der sonderbaren Lage, eine ältere Form der deutschen Sage aus der Übereinstimmung der nordischen und böhmischen Überlieferung rekonstruieren zu können. Alle drei Fassungen haben zunächst folgendes gemein: die Aristeia des „starken Helfers“; den Fall des feindlichen Führers durch ihn; die Beteiligung und derzufolge den Tod des kriegerischen Weibes eines der Kämpfer. — Die beiden ersten Berührungen sind offenbar.

Die näheren Umstände, die zum Tode der zauberischen Kriegerin führen, sind recht verschiedenartig. Die nordische Darstellung enthält gewiß das Ursprüngliche; von ihr aus läßt sich eine Form der deutschen Sage — also eine Vorstufe der þs.-Fassung — begreifen, an der alle Momente deutlich sind, die zu der eigenartigen Ausgestaltung der böhmischen Sage geführt haben. Dieses Vermittlungsglied aller drei Überlieferungen wird bestimmt durch den gemeinsamen Zug der nordischen und der böhmischen Fassung, der nicht auf Zufall beruhen kann: der kämpfenden Zauberin bringt der ahnungslose Gatte die tödliche Wunde bei. —

Wir sahen schon, wie unter christlichem Einfluß die im Schwanenhemde über ihrem Helden schwebende Walküre zum fliegenden, kämpfenden Drachen geworden ist. Außer dieser äußeren Verwandlung ist in der þs.-Vorstufe alles so wie in der „alten“ Sage (nordische Überlieferung!) geblieben: die Zauberin ist die Gattin des streitenden Königs; solange sie bei ihm und über ihm ist, hat er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

den Sieg. Er gerät mit dem Hauptthelden der Feinde in einen gewaltigen Kampf und verwundet in der Hitze des Gefechts den ihm zu Hilfe kommenden Drachen, ohne zu ahnen, daß es seine Gattin ist. Er selbst wird nun von dem Gegner niedergeschlagen, der seinerseits bald darauf der Wilcinen-Übermacht erliegt. — Hromund lebt zwar im Gegensatz zu Thetleif und Styr weiter; doch wird die alte Schlachtsage davon nichts gewußt haben. Helgi versetzt dem Hromund mit demselben Schwerthieb, zu dem ausholend er Kara tötete, eine furchtbare — man sollte meinen: tödliche Wunde; da aber Hromund als Held der Griplur noch zu weiteren Abenteuern aufgespart werden sollte, ließ der Rímur-Dichter seine Wunde eben — nicht tödlich sein.

Die Þs. läßt den von Thetleif niedergeschlagenen Hertnit (= Helgi) mit dem Leben aus der Schlacht davonkommen; er wird von den Seinen schwerwund nach Hause gebracht. Der Grund zu diesem Umbiegen der alten Sagenform ist deutlich: in dieser weiß der Held, daß seine Geliebte ihm mit ihrer Zauberkunst beisteht, und verläßt sich auf sie. Als auf deutschem Boden die Walküre zur Kriegshexe herabsank, verlor sie naturgemäß die frühere Sympathie; nicht so der Held (Hertnit). Um auf ihn keinen Makel kommen zu lassen, mußte man ihn von jedem Verdachte freihalten, an der Zauberei seines Weibes beteiligt zu sein. Sie hilft ihm daher von jetzt ab auf eigene Faust. Damit ist aber die alte Walkürensage in den festen Typus der volkstümlichen Hexengeschichten übergeleitet: nun verlangte die Erzählung am Ende eine Aufklärung, die Entlarvung der Hexe. Wie ist Ostacias Hexenwesen „herausgekommen“? Diese Frage beantwortete der Umformer der alten Sage, indem er sich weiter dem üblichen Schema anschloß: der heimkehrende Gatte findet sein Weib von einer Schwertwunde verletzt, von derselben, die er versehentlich dem Drachen beigebracht. (Beispiele aus der Volkssage sind wohlbekannt; ich verweise auf das erste Kapitel von Friedrich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Rankes „Deutsche Volkssagen“, München 1910.) So findet also König Hertnit heimkehrend seine Gattin todwund: *oc þa verðr Hertnid konungr varr við huaðan af hanom er komen liðveizla, su er drekarner eða dyren hava hanum veitt. oc hversu hans kona var fiolkunneg oc þrim dagum siðar dœyr hun með litlum orðstir* (II. S. 275,7). — Hertnit wird durch die Kunst der „besten Ärzte im Wilcinenland“ von seinen Wunden völlig geheilt; die þs. (Mb. A. B) erklärt zum Schluß ausdrücklich, daß ihm noch eine besondere *allmikil saga* gehöre. Wir beobachten hier also dasselbe erzähltechnische Verfahren, das zu Hromunds „Lebensrettung“ geführt hat. Wenn die schwedische Übertragung der þs. Hertnit nach der Heimkehr und nach der Entlarvung der Frau doch noch an seinen Wunden sterben läßt, so paßt dies zwar ausgezeichnet zu unserer älteren deutschen Sagenstufe (vgl. Helm, a.a.O. S. 118/19), wird aber doch wohl, der Übereinstimmung von Mb. A. B gegenüber, selbständig von dem schwedischen „Bearbeiter“ aus der natürlichen Sagenlogik gefolgert sein. —

Die böhmische Sage schloß sich der Volkssage noch enger an als ihr deutsches Vorbild. Ich zeigte schon, wie sie die Vorstellung der fliegenden Zaubertiere durch das Motiv der in der Schlacht losgelassenen Jagdvögel rationalisierte und ersetzte. Die zauberkundige Königin wurde dadurch überflüssig, zumal für die böhmische Sage wahrscheinlich gemäß den historischen Kämpfen zwischen Neklan und Wlastislaw die völlige Vernichtung der Wlastislaw-Partei feststand. Doch die nun einmal überkommene Geschichte von der unglücklichen Zauberin, die am Kampfe teilgenommen und vom eigenen Gatten die Todeswunde empfangen hatte, mochte man nicht völlig aufgeben; man fügte sie mehr episodisch dem Schlachtberichte an. Da das Motiv der sich in Tiergestalt verwandelnden Kämpferin fortfiel, verstand man den ursprünglichen Zusammenhang nicht mehr und legte sich die wesentlichen Tatsachen auf eigene Weise zurecht. Wenn ein Mann sein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Weib in der Schlacht verwundet, dann muß dieses „natürlich“ in Verkleidung auf Seiten der Landesfeinde kämpfen. Man bemühte sich auch diese „gegebene“ Lage zu erklären: Strabas Frau sei eine geborene Pragerin gewesen — — —. Diese und andere Schlüsse zog man, um wenigstens die Schlußpointe der deutschen Erzählung für sich zu retten: der heimkehrende Gatte an der Leiche des unwissentlich von ihm getöteten Weibes. Die abgeschnittenen Ohren entsprechen ganz, um ein Beispiel der Volkssage herauszugreifen, dem beringten Finger der Müllerin, den der Knecht abschlug, als er der Katze mit dem Beile eins auf die Pfote gab. —

Das Gesamtbild der erschlossenen älteren deutschen Sagenstufe stellt sich also so dar: König Hertnit fällt mit Heeresmacht in das Land König Isungs ein; der entbietet seinen Waffenfreund Thetleif zu Hilfe und stellt sich dem Feinde zur Schlacht. Hertnit erlegt Isung und seine sämtlichen Söhne mit Hilfe der Zaubertiere, die seine Gattin in Drachengestalt anführt; er bemerkt wohl die wunderbaren Bundesgenossen und läßt sie sich gefallen, weiß aber nicht, wie er zu ihnen kommt. Er gerät mit Thetleif in erbitterten Kampf und verwundet dabei den Hauptdrachen, der ihm beistehen wollte. Da schwindet plötzlich sein zauberischer Schutz; er wird von dem Gegner vom Roß gestochen. Doch die Seinen siegen, fällen seinen Überwinder und ziehen ihn selbst unter den Gefallenen hervor. Er wird nach Hause geschafft; hier findet er seine Gattin schwertwund auf dem Lager. Daran erkennt er ihre unheimliche Beteiligung an dem Kampfe. Sie stirbt als Hexe entlarvt; auch er erliegt seinen Wunden. —

Der Sagaerzähler bezeugt uns ausdrücklich, daß diese Sage in deutschen Liedern lebte: *Sua segir i kvæðom þýðœrskom at hœnnar hœr væri likr fiandom* (B *fiandanum*) *sialfom* (II 271, 12). Es ist für uns nicht unwesentlich, daß gerade die Gestalt und der Charakter Osta-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

cias — oder wie sonst die Kriegszauberin ursprünglich geheißen hat — so für die Liedfabel gesichert wird.

Für die nordische Überlieferung ist gleichfalls die alte Liedform bezeugt: durch die in der Eddaprosa genannten Káruljóþ. Der durch Kosmas für 1100 festgelegte nordische Sagenstand muß ziemlich unverändert in die um 1400 gedichteten Griplur eingegangen sein. Für die gesamte Zeit vor 1400 dürfen wir also die Káruljóþ als das feste Gefäß der Karasage ansehen.

Abgesehen von der entscheidenden Verwandlung der Walküre in eine Kriegshexe steht die ältere, mit Cosmas' Hilfe erschließbare deutsche Liedfabel dem nordischen Karaliede erstaunlich nahe. Gewisse Einzelzüge, wie die unwissentliche Verwundung des eigenen Weibes, sind nur in nächster Anlehnung an die nordische Form denkbar. Gerade dieses — tragisch aufgefaßte — Motiv ist als die Seele der Káruljóþ zu betrachten; der Ausruf Helgis nach dem verhängnisvollen Schwertstreich, der Kara traf, stellte gewiß den Gipfel des Liedes dar (entsprechend den Rímurversen: *„úti er nú æfin mín, illa fór eg mista þín“*).

Wir müssen also schließen: entweder ist das nordische Lied die Übertragung einer deutschen „ältesten“ Liedform, die sich nicht erhalten hat, — oder die erschlossene deutsche Liedfabel (das „Vermittlungsglied“) ist den nordischen Káruljóþ nachgebildet.

Die Entscheidung kann nicht zweifelhaft sein. Die (günstige) Walküren-Auffassung ist die Lebensbedingung für das alte Heldenlied; das Einverständnis des Helden mit seiner zauberkundigen *frilla* ist ohne Zweifel eine Voraussetzung bei der Konzeption der Liedfabel. Dann ist aber auch gewiß, daß die Sage nur dort zuhause sein kann, wo es eine solche Walküre ist — im Norden. Für die deutsche Heldensage eine Walküre in Anspruch zu nehmen, die als Geliebte des Helden in seine Kämpfe eingreift, das hieße den Ursprung unserer Sage in ein unvordenkliches Alter rücken; das macht der in allem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Übrigen durchaus junge Charakter der deutschen Sagenform von vornherein nicht wahrscheinlich. Dagegen ist eine Gestalt wie die Karas in der nordischen Welt der Eddadichtung daheim, ich sage gleich bestimmter: im Dänemark der Helgilieder. Wir haben in der Hertnit-Ostaciasage keinen einheimischen deutschen Liedstoff zu erblicken, sondern aus Dänemark entlehntes Sagengut anzuerkennen. Die „älteste“ deutsche Fassung, die ich bisher stets analog der nordischen ansetzen mußte, ist nie vorhanden gewesen. Die umgeformte deutsche Sage, die zu Kosmas hinüberleitete, ist die älteste Sagenform auf deutschem Boden; ihre Vorstufe ist das dänische Helgi-Karalied.

Viel vor den durch Kosmas gegebenen Terminus 1100 dürfen wir die Káruljóþ allein auf Grund der Eddaprosa nicht setzen. Wohl aber führen innere Kriterien der Eddapoesie weiter zurück; sie sind durch den Walküren-charakter Karas gegeben.

Die nordische Dichtung begreift unter dem gemeinsamen Namen Walküren zwei recht verschiedene Arten von Kampfjungfrauen: die eigentlichen Wal-Kieserinnen, die Odinsdienerinnen, die Sieg und Fall der Helden bestimmen — bisweilen durch *sigrljóþ*; die auf Rossen durch die Luft jagen und die Gefallenen nach Walhall tragen, die aber nie zu den Helden in erotische Beziehung treten; und auf der andern Seite: die irdischen Schildmaide, die menschengeborenen Fürstentöchter, die in Waffen an den Kämpfen der Männer teilnehmen, selbst fallen oder — sich erkämpfen lassen, um Geliebte und Gattin des Siegers zu werden. Beide Arten wird es zu Ausgang der heidnischen Zeit nebeneinander gegeben haben; da jene Gestalten nur in heidnischer, gläubiger Mythenphantasie erstehen und blühen konnten, verloren sie in christlicher Zeit immer mehr an Lebens- und Leuchtkraft, bis sie ganz hinter den irdischen Schildmaiden verschwanden. So kommt es, daß in unserer (doch so späten!) Überlieferung von den Odinsdienerinnen fast allein die mythi-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sche Eddadichtung weiß, während Saxo Grammaticus z. B. nur noch die Schildmaide kennt (s. A. Olrik, Kilderne til Sakses Oldhistorie I S. 52 ff. Skjoldmøer). Die eddische Heldendichtung stellt eine einzige Vertreterin des göttlichen Walkürentypus: Dornröschen-Sigrdrífa; alle übrigen „Walküren“ der Heldenlieder sind menschliche Schildmaide, denen freilich vielfach übernatürliche Züge beigelegt sind. Es ist aber deutlich: je mehr übernatürliche Züge sie tragen, desto näher stehen sie dem „veraltenden“ Typus, desto höheres Alter müssen wir ihnen zuerkennen -- mindestens in der Heimat Saxos.

Unsere Kara wird als irdische Schildmaid gekennzeichnet durch ihre Abstammung (*Hálfdanardóttir* in der Eddaprosa), durch ihr Liebesverhältnis zu Helgi und durch ihren Tod im Kampfe. Den übernatürlichen Zügen nach stehen ihr die Sigrun und Svava der Helgilieder am nächsten; eine Strophe wie Helgakviþa Hu. I. 56 hätte gewiß auch in den Káruljóþ stehen können:

Kvǫ́mu ór himni hjalmvítr ofan
— óx geira gnýr — þérs grami hlífþu;
þá kvaþ þat Sigrún — sárvítr flugu,
át hǫ́lu skœr af hugins barri: —

Doch Zaubergesang und Schwanenhemd unterscheiden Kara noch von den Heldinnen der erhaltenen Helgilieder; durch diese Attribute rückt Kara ganz in die Nähe der „göttlichen“ Walküren; sie weisen m. E.[1]) deutlich in die Zeit der älteren Helgidichtung und damit in das heidnische oder noch halbheidnische Dänemark.

---

1) Man könnte umgekehrt auch bei diesen seltenen Attributen an eine jüngere Abart des Walkürenbildes denken; doch ist uns die Kombination von *ørlǫg drýgja* und *svanfjaþrar* (*draga*) schon durch die Vǫlundarkviþa bezeugt, mag sie hier auch sekundär sein. Karas Zaubergesang als ursprünglich in der Liedfabel anzusehen, dafür läßt sich noch dies geltend machen: der bei Eddaliedern ungewöhnliche Name (Káru-)*ljóþ* weist vielleicht bewußt oder unwillkürlich auf die Zauber-*ljóþ* (*sigrljóþ*) der Titelheldin; vgl. Heusler in Hoops Reallexikon unter „Dichtung“ § 4 (S. 442).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die Helgilieder der Edda haben ihre überlieferte Form auf Island erhalten. Die Hauptlinien der Liedfabel führen auf das Dänemark des 10. Jh.s zurück. Namen wie *Örvasund*, *Svarinshaugr* etc. weisen vielleicht noch auf die nationalen Kämpfe der Dänen mit den Slaven als die Wurzel der Helgisage. Auf die in den Griplur geltende Lokalisierung Helgis in Schweden lege ich dagegen wenig Gewicht; der *Haddingjaskati* wurde zum Schweden, weil die Haddinge Schwedenkönige wurden; wie sie dorthin kamen, ist Sache der Griplur, nicht der Káruljóþ. Diese wurden jedenfalls, wie die Eddaprosa angibt, als Glied der großen Helgilieder-Familie angesehen. Auf all dies hin dürfen wir es gewiß wagen, die Káruljóþ ihrem Stoffe nach zu der dänischen Helgidichtung des 10. Jh.s zu rechnen.

Dort ist also die Gestalt Karas zuhause, und ihre Wandlung zur Ostacia der þs. ist dann nicht der langsam fortschreitenden Einwirkung christlicher Anschauungsweise Schuld zu geben, sondern als einmalige vollkommene Umprägung anzusehen, als die Versetzung eines vollentwickelten Baumes in fremden Boden. Das Verhältnis des dänischen Karaliedes zu der deutschen Vorstufe („Vermittlungsglied") der Ostaciasage gibt den sinnfälligsten Ausdruck ab für den Unterschied der geistig-künstlerischen Kultur im Dänemark und Norddeutschland des 10. Jh.s: dort die Dichter der Helgilieder, des Bjarki- und Ingeldliedes, hier die Mimi, die Spielleute, die von Kurzibold sangen oder auf Kaiser Otto, und die Mönche, die ihre Chroniken und Annalen schrieben. Unsere Sage — als dänisches Original und als entstelltes deutsches Lehngut — ist ein Musterbeispiel für die tiefe Kluft, die sich zwischen der Phantasiewelt des heidnischen Nordgermanen und der des christlichen Südgermanen im 10. Jh. auftat, selbst da wo beide dicht nebeneinander wohnten und den Austausch geistiger und materieller Güter pflegten. Denn wo anders haben wir uns die Übernahme des dänischen Heldenliedes vorzustellen als in Nordalbingien, der Heimat Detlefs von der Störe?!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hier greifen die sagenhistorischen Beziehungen auf das willkommenste ineinander. Ein nordalbingischer Sänger wird die Káruljóþ in seine Heimat gebracht haben — man denke etwa an den „sächsischen Sänger“ am dänischen Königshof, der vor Knut Laward das Lied von Grimhilds Verrat warnend sang; freilich zwischen beiden liegt nicht der bloße zeitliche Unterschied von 150 Jahren; ihre Zeit wies ihnen auch ihre geistige Stellung zu: unser Nordalbinger konnte nur der Nehmende sein! — Um die Káruljóþ in seiner Heimat einzubürgern, konnte er gewiß auf keinen glücklicheren Gedanken kommen, als an Stelle jenes bedeutenden, siegreichen Gegners Helgis den heimischen Helden Detlef von der Störe zu setzen. War es nicht gerade seine „Art“, sein angestammter Beruf, gegen übermenschliche Kämpferinnen zu streiten? Gerade bei diesem vollen Namen, den ich durch den böhmischen *Styr*, *Sder* . . . für unser deutsches Lied als gesichert ansehe, mußte man stets an seinen Kampf mit dem *merwunder*, *-wîp* denken. Befand sich nicht auch in der neuen Sage unter seinen Gegnern ein *wunder-wîp*? ein Zauberweib? Die beiden gehörten doch „selbstverständlich“ zusammen!

Und noch ein anderes Moment wirkte in derselben Richtung. Daß die ursprüngliche Walküre in christlich-deutscher Auffassung Hexencharakter angenommen, führte von selbst, wie wir beobachteten, zu einer Lockerung und Auflösung des alten epischen Kernes. Hertnit, der günstig angesehene Held, sollte von jedem Verdachte freigehalten werden, als könnte er an den Zauberkünsten seiner „bösen“ Frau beteiligt sein. Das tragische Motiv: der Held tötet ahnungslos das ihm zu Hilfe eilende eigene Weib — mußte in der christlichen Einkleidung bald seine poetische Kraft einbüßen. Im gleichen Maße wie sich das — ich möchte sagen: Schlachtfeldverhältnis zwischen Hertnit und seiner Gattin lockerte, rückten Thetleif und Ostacia einander näher; und was war schließlich natürlicher, wenn jene nicht mehr von ihres Gatten Hand zu

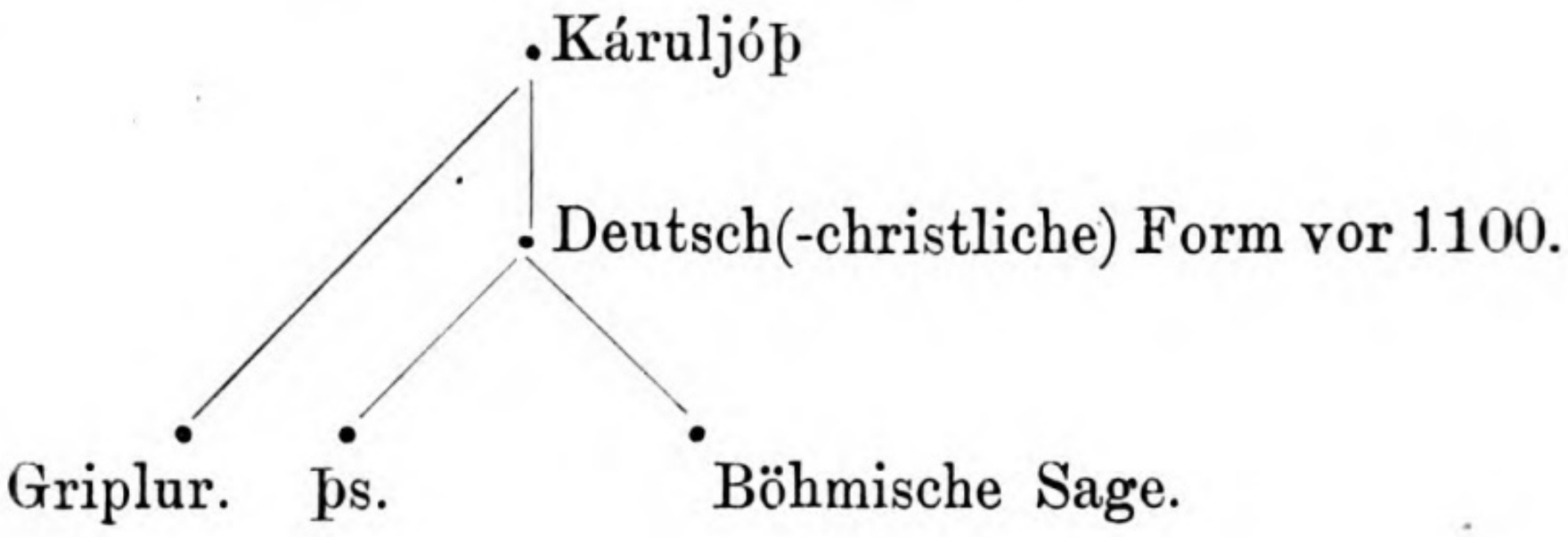
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

fallen brauchte, als daß der Gegner und Überwinder Hertnits auch der ihre wurde? So stellt es die þs. dar.

Verschiedene Gedankengänge führten also zu demselben Schlusse: Gegenüberstellung Thetleifs und der (dänischen) Kriegszauberin. Voraussetzung oder Folgerung — es lag nahe an einen engeren Zusammenhang der beiden übernatürlichen Gegnerinnen Thetleifs zu denken und weiter zu schließen: sollten sie nicht im Grunde ein Wesen sein? Aus der Verschmelzung der Walküre Kara mit dem Meerweibe der Stammsage ergab sich dann ein *wunder-wîp*, das genau der — Nastasia der russischen Sage entsprach: ihren kriegerischen Jungfrauencharakter (Pallenica) und ihre Beziehung zum feuchten Element (Nastasiafluß) haben wir bereits (S. 53 ff.) dargelegt. Daher der Name Ostacia in der deutschen Sage.

Wann diese Namenübertragung — weiter ist es also nichts! — stattfand, läßt sich nicht genau bestimmen. Jedenfalls brauchte es nicht sofort bei Übernahme des dänischen Sagenstoffes zu sein. Kriegshexen- und Meerwundersage bestanden ja noch lange Zeit nebeneinander in der nordalbingischen Überlieferung. Es genügt auch die Zeit um 1200 dafür anzunehmen, die Zeit, da wir die Übernahme der Iljabylinen ansetzten. —

Die Geschichte unseres Sagenstoffes läßt sich durch folgenden Stammbaum veranschaulichen:



Unsere letzten Betrachtungen haben uns in die entscheidenden Vorgänge der reindeutschen Sagenentwicklung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hineingeführt. Es lassen sich noch einige, mehr äußere Züge der þs.-Darstellung erklären. Hier läßt der Erzähler die Schlacht zwischen den Wilcinen und Bertangen stattfinden. Die Wilcinen sind bekanntlich in der þs. die Vertreter der slawischen Nachbarn und Nationalfeinde der Sachsen[1]). Daß wir es in dieser Sage wirklich mit den historischen Wilzen (-Wilcinen) zu tun haben, bestätigt uns von vornherein die Gegnerschaft Detlefs, des Stammhelden der Nordalbinger. Doch dieser tritt nur als Bundesgenosse der eigentlichen Feinde der Wilcinen auf — der Bertangen. Sind diese etwa als sächsische Partei, als Vertreter der Sachsen anzusehen?

Wir denken beim Namen Bertangaland zunächst an die französische Bretagne; diese hat dem „mythischen“ Reiche Isungs den Namen gegeben, — doch steht auch sogleich bei uns fest: in unserer Sage kaum mehr als den Namen, da hier ja Bertangaland und Wilcinenland aneinandergrenzen und ihre Bewohner sich gegenseitig mit Einfällen heimsuchen. —

Die nördlichste Reichsgrenze gegen die Slaven bildete vom 10. Jh. ab die Mark Wagrien und das Land der beiden nordalbingischen Stämme der Holzaten und Stormarn; südlich davon die Elbe. Hier zog sich westlich der Bardengau — *Bardonga* — hin.

Barden und Slaven lebten naturgemäß in ständiger Feindschaft; beide Völker schienen — nach gleichzeitigen

---

1) Die Untersuchung der Slavenkämpfe der þs. wird einen großen Teil dieser Arbeit ausmachen. Für die Auffassung, daß die Wilcinenkämpfe sämtlich die historischen Kriege der Sachsen mit den Slaven widerspiegeln, berufe ich mich hier, wo sie uns zum ersten Male in dieser Arbeit entgegentreten, vorläufig nur auf die Ergebnisse G. Storms (Aarböger 1877). Doch möchte ich vorweg auf eins meiner Ergebnisse weisen: auf den reichen Beitrag, den Nordalbingien auch in den weiteren Wilcinenkämpfen der ndd. Sage geliefert hat — nach Ausweis desselben Helmold, der sogleich heranzuziehen sein wird.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeugnissen — mit Kriegszügen über die Elbe und mit der Verwüstung des Feindeslandes geradezu abzuwechseln. Von der kriegerischen Art und Gesinnung der Barden, sicherlich der Nachkommen der zurückgebliebenen Langobarden und der *Headobeardan* des „Beowulf", haben wir auch zu dieser Zeit der Slavenkämpfe manche rühmende Erwähnung, z. B. wenn Helmold wiederholt von den *fortissimi Bardorum* spricht. —

Fast alle sächsischen Annalenwerke heben eine ungewöhnliche, große Schlacht aus dem Jahre 997 hervor: *Slavi innata sibi perfidia provincie fregerunt pactum, terminosque Saxonicos latrociniis corroserunt furtivis. Contra quos commotus imperator (Otto III.) Stoderaniam, que vulgo Heveldun dicitur, egregiam inter Slavonicos terram, cum magno invasit exercitu, vicit, predavit victorque Magadaburh, precipuam Saxonie urbem, gloriose intravit. Interim autem, dum imperator Heveldun vastando decucurrit, prelium bis in Bardonga contra Slavos una die commissum est. Nam congregati Wlatabi Bardangao provintiam improvisi rapinis agressi sunt et incendiis. Quod videntes Westfali, quos imperator in expeditionem pergens ad custodiendam provinciam reliquerat, celeriter Liuticos fortiterque excipiunt, ipsique cum pauci essent, paganos maxima cede prosternunt. In hoc certamine Ramvardus episcopus Mindensis fuit, qui socios, arrepta in manibus cruce sua, sequentibus signiferis precessit, et ad hec facienda potenter consolidavit. In illo die Gardulfus comes cum paucis occubuit, ex hostibus autem maxima multitudo; ceteri relicta preda fugerunt (Quedlinbugrer Annalen, [Annalista Saxo], Thietmar von Merseburg u. s. w.)*

Wir haben hier eine Schlacht, die wohl geeignet war, sich dem Gedächtnis der Barden und ihrer Nachbarn einzuprägen. Sie gibt ein gutes Beispiel für das kriegerische Vorstellungs-Material, das sich unserem nordalbingischen Sänger darbot, als er die Káruljóþ für seine Landsleute nach den heimischen Verhältnissen umdichtete. In dem historischen Berichte haben wir eine Feldschlacht, die mit dem Fall einiger Edelen endete; einen tagelangen Kampf mit Hilfe von (westfälischen) Bundesgenossen. Die Gegner — *Liutici, qui alio nomine Wilci dicuntur*, wie es kurz zuvor hieß! — beginnen mit kriegerischem Einfall und Landesverwüstung . . . . Man sieht, die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

meisten — wenn auch noch so typischen — „Requisiten“ der Sagadarstellung, die noch nicht durch die Vorlage gegeben waren, finden sich hier in der historischen Wirklichkeit zusammen.

Mehr denn zwei Menschenalter später (um 1075) wurde der gesamte Bardenstamm von einem schweren Unglücke betroffen: *Et interfectus est Butue et omne robur Bardorum coram castro Plune in die illa pariter.* Helmold berichtet uns das Ereignis in seiner „Slavenchronik“ cap. 25 und 26: Butue, der Sohn des christlichen Slavenfürsten Godeskalk, wurde nach des Vaters Tode von den heidnischen Nordslaven (in Wagrien) vertrieben, die an seiner Statt Cruto zu ihrem Fürsten erhoben. Er wandte sich um Beistand an den Sachsenherzog, der auch die nächstanwohnenden Stämme anwies, Butue zu seinem Erbthron zu verhelfen. *Assumptis igitur Buthue fortissimis Bardorum transit Albiam et precucurrit in terram Wagirorum.* Da ihm die drei andern Stämme, die Dithmarsen, Holzaten und Stormarn zu säumig waren, hieß er sie nachkommen und zog selbst mit den 600 Barden nach Plön, das er von den Feinden verlassen fand und ohne Zögern besetzte. Sofort sah er sich von einer überlegenen Slavenmacht unter Cruto eingeschlossen. Seine Rettung hing allein von den nachrückenden Nordalbingern ab; diese hörten zwar von seiner bedrängten Lage und wollten ihm Entsatz bringen, doch wurden sie durch den Verrat eines Kundschafters über Butues Schicksal beruhigt und zogen heim. Da mußte sich Butue auf Gnade und Ungnade ergeben. Man führte ihn und die Barden waffenlos *in faciem Crutonis. Ubi igitur omnes presentati sunt, mulier quaedam prepotens de castro mandavit Crutoni ceterisque Slavis dicens: „Perdite viros, qui se tradiderunt vobis, et nolite servare eos, quia intulerunt maximas violentias uxoribus vestris, quae derelictae fuerant cum ipsis in urbe, et auferte obprobrium vestrum.“ His auditis Cruto et socii eius statim insilierunt in eos omnemque multitudinem hanc interfecerunt in ore gladii. Et interfectus*

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

est Buthue et omne robur Bardorum coram castro Plune in die illa pariter. —

Helmolds breite und bewegte Darstellung ist der mündlichen Überlieferung der Nordalbinger entnommen; seine Pfarre lag am Plöner See. Butues und der befreundeten Barden Ende, nicht zuletzt durch die säumige Hilfsbereitschaft der Nordalbinger verschuldet, hat die Gemüter noch lange erregt und beschäftigt. In Helmolds Bericht sind deutliche Ansätze zur Sagenbildung zu erkennen; man bemüht sich, die Nordalbinger zu entlasten und ihre Bundesgenossentreue in bestes Licht zu rücken. Das kann nur die Tendenz der Nordalbinger selbst sein.

Eine Beziehung unserer dänisch-deutschen Heldenliedfabel zu diesem Ereignis von 1075 scheint mir sich von selbst anzubieten. Die Vernichtung eines Bardenheeres durch die Slaven — auf nordalbingisch-wagrischem Grenzgebiete — trotz der Bundesgenossenschaft der Nordalbinger — auf Anstiftung einer mächtigen Frau — — diese Kette historischer (oder als historisch angesehener) Tatsachen findet eine überraschende Entsprechung in der Reihe der þs.-Motive: Vernichtung der Bertangen durch die Wilcinen — auf nordalbingisch-wilcinischem Grenzgebiete (zur Erklärung s. u.) — trotz der Hilfe des Nordalbingers Detlef — durch die Zaubermacht der feindlichen Königin.

Am verlockendsten wäre es ja, die þs.-Erzählung aus dem unmittelbaren Zusammentreffen und Verschmelzen der dänischen Liedfabel mit dem historischen Berichte zu erklären: der nordalbingische Sänger, der die Káruljóþ in seine Heimat einführen wollte, fand gerade diese jüngsten historischen Ereignisse geeignet, den poetischen Kern des Originals zu umschließen und national einzukleiden. Doch ergeben sich damit gewisse chronologische Schwierigkeiten: einmal steht dann für die Entlehnung der dänischen Liedfabel, die Verbreitung des neuen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

deutschen Liedes und seine Weitergabe nach Böhmen ein unerwünscht kurzer Zeitraum zur Verfügung: 1075 bis 1100 (?; Kosmas wird auch nicht der erste gewesen sein, der die deutsche Sage in Böhmen aufgriff und „nationalisierte“). — Vor allem aber: die nach Nordalbingien wirkenden Káruljóþ setzen noch den älteren Walkürentypus voraus; wir wiesen sie daher ins Dänemark des 10. Jh.s. Da die Dänen um 980 bekehrt wurden, werden wir die Entlehnung ungern nach dem Jahre 1000 ansetzen.

Ich stelle mir nach alledem die Entwicklung unserer Sage auf deutschem Boden so vor: ein nordalbingischer Sänger vor 1000 übertrug die Karafabel in seine heimischen Sagen- und Lebensverhältnisse: er machte die Walküre zur Kriegshexe, Detlef zu ihrem Gegner und zum „starken Helfer“. Die äußere Einkleidung ließ er vielleicht noch heldenliedmäßig unbestimmt; wahrscheinlicher dünkt mich jedoch eine sofortige Anlehnung an die heimischen Slavenkämpfe. Möglicherweise diente jene große Feldschlacht vom Jahre 997 geradezu als Vorbild oder bestimmte wenigstens früh Milieu und Scenerie: die sagenberühmten Barden — der Nordalbinger, also auch Detlefs Nachbarn und Bundesgenossen — von den Slaven-Wilzen im eigenen Lande angegriffen — Sieger in blutiger Schlacht — das paßte alles trefflich zu der dänischen Liedfabel und mußte willkommen sein. In der so gewonnenen Form (also vor 1075) drang die deutsche Sage nach Böhmen und konnte hier leicht auf die historische Überlieferung vom abgeschlagenen Angriffskrieg Herzog Wlastislaws gegen die Prager übertragen werden.

Als dann um 1075 die Kunde von der Vernichtung der Barden durch Nordalbingien ging, wirkte abermals die Geschichte auf die Liedsage ein. Wieder standen die Barden im Mittelpunkt des Interesses; — oder wenn wir selbst eine Beziehung der Sage zu dem Ereignis von 997 nicht annehmen wollen, — diesmal wies schon die merk-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

würdig-entsprechende Reihenfolge ähnlicher Motive die alte Liedfabel auf die historische Erzählung hin. Jetzt wurden die Einzelzüge fest, so wie die Þs.-Fassung sie uns bietet: ein Kampf der Bertangen und Wilcinen, der trotz bundesgenössischer Hilfe mit der Niederlage, Vernichtung der Bertangen endete — mit Umbiegung also der ursprünglichen (nordisch-böhmischen) Sagenform! — Von Butue hieß es: *assumptis . . . fortissimis Bardorum . . . precucurrit in terram Wagirorum*; so fällt auch König Isung, obwohl er der Angegriffene ist, mit dem Bertangenheer in das Feindesland ein. Wie die Natur dieses „Wilcinenlandes“ angedeutet wird, scheint mir bezeichnend genug für die Heimat der Þs.-Quelle: *allt flyr sumt a morkina sumt a skip (!) oc sumt a hæiðar obygðar* (II 270, 13). Wo anders in Deutschland (soweit es hier in Betracht kommt) als in Nordalbingien-Wagrien konnte von diesen dreien zugleich die Rede sein? Deshalb fügte ich oben in die Sagenmotiv-Kette das wunderliche Analogon: Vernichtung der Bertangen durch die Wilcinen — auf nordalbingisch-wilcinischem Grenzgebiet!

Mit alledem haben wir die Gleichsetzung der Bertangen und der Barden bereits vollzogen; diese Gegner der Wilcinen sind also nicht nur „Vertreter der Sachsen“, sie sind selbst Sachsen. Der Bardengau = Bertangaland! — Freilich will ich mit dieser Gleichung nicht meinen, daß jemals *Bardonga* auf lautlichem Wege zu *Bertanga* werden konnte. Einmal hätten wir für die Zeit der Þs.-Entstehung die Form *Bardengô* zu erwarten; außerdem gilt mir *Bertanga(land)* für gesichert als Name der Bretagne in niederdeutscher Aussprache: Teirlinck, Die Toponymie van den Reinaert (Gent 1910—12), S. 25 ff. bringt zahlreiche Belege für *Bertaengen (Bartaengen)* = Bretagne. Auch herrscht bei dem Verfasser der Þs. zweifellos die Vorstellung vor, wenn nicht allein, sein Bertangaland sei die Bretanie der Artussage; das geht aus c. 337 (II 109) hervor: *I landi þui er heitir*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bertangaland var .i. konungr er heitir Artus hann er mikill maðr firir ser . . . En eptir hans dauða kemr til rikis Bertanga Isungr konungr oc hans synir XI. . . Wir haben es also nicht mit einer zufälligen Entstellung des heimischen, sagenechten Namens zu tun, sondern mit seiner völligen Verdrängung durch einen fremden, äußerlich anklingenden Sagennamen, der gerade bekannt geworden war und Eindruck gemacht hatte. Man möchte die Verwechslung zwar am ehesten dem nordischen Sagamanne zutrauen; doch ist sie für Niederdeutschland durch die dänischen Kæmpeviser gesichert: diese kennen einen König Isac von Bertingsland (Birtingsland, Brattingsborg etc.). Wenn „Virginal“ (Zupitza, Str. 377) auf Dietrichs und seiner Gesellen Riesenkämpfe zu *Britanje* anspielt, so sehe ich darin mit Jiriczek (D. H. I 244 f. und 255 f.) eine aus Niederdeutschland versprengte Kunde von Dietrichs (Isungen-)Kämpfen in Bertangaland. Schließlich ist es auch bei den niederdeutschen Dichtern verständlich, wenn sie den nahen Bardengau für die reinheroischen, phantasiegeborenen Dietrichkämpfe lieber in eine poetische Ferne rückten; die junge Bekanntschaft mit der Bretagne der Artussage gab willkommene Gelegenheit dazu. Unsere „historische“ Sage wurde von dieser Wandlung nicht berührt; die Bertangen-Wilcinenschlacht galt stets — bis auf unsern Sagamann — als eine Barden-Wilzenschlacht.

Noch ein Wort über König Isung. Der Bericht der Þs. c. 337 (s. o.) ist natürlich sagenhistorisch ohne jeden Wert; er erklärt sich rein aus der Sagatechnik: ein genau analoges Vorgehn wie beim Hunnenkönig Attila, der sich erst Hunaland von König Milias erobern muß. König Isungs Verhältnis zum sächsischen Bardengau kann m. E. alt und ursprünglich sein. Isungs Auftreten nur in der sächsischen Sage (Þs.) und in den Kæmpeviser macht mir für ihn niederdeutsche Wurzel so gut wie sicher; doch ist darüber mit dem vorhandenen Material nichts Endgiltiges auszumachen. Dasselbe gilt von dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Isung, dessen Töter der Hödbrodd[1]) der Helgakviþa Hu. I (21) sein soll. — Jedenfalls scheint mir Isungs und seiner Söhne Rolle für die sagenhistorische Erkenntnis der Bertangen- und Wilcinenschlachtsage nicht von wesentlicher Bedeutung.

---

1) Herr Prof. Heusler bemerkt hierzu: „Immerhin merkwürdig, daß auch *Hǫdbroddr* (nach S. Bugge) auf die *Haþu-barden* führt!“

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

II. Die Slavenkämpfe der Þidrekssaga.

Die Erzählung von den Hunen-, Wilcinen- und Russenkämpfen zieht sich in mehreren, größeren Kapitelreihen durch die Saga hin; sie bildet nach Personenbestand, Motivschatz und Stoffbehandlung eine einheitliche, zusammenhängende Sagenkette, deren Verknüpfung mit der Haupterzählung durch die Gestalt des in Soest lokalisierten Attila, „Königs von Hunaland“, geschieht. Die Verteilung der einzelnen Partieen über die Saga hat ihren Grund in der Komposition der Gesamtsaga, in der Absicht, eine gewisse Masse niederdeutscher Überlieferung in das Lebensbild Dietrichs von Bern chronologisch passend einzufügen.

Wir haben es mit folgenden Kapitelreihen der þs. zu tun:

Vilkinasaga I. c. 34—83.
Dietrich hilft Attila gegen Osantrix c. 236—255.
Vilkinasaga II. c. 323—336.
Attilas und Dietrichs Kämpfe mit Osantrix und Waldemar c. 347—365.

Der hier überlieferte Sagenstoff ist sicher niederdeutsch. Er geht nicht auf das germanische „Heldenalter“ zurück; es ist junges Gewächs. Schon dem inneren Stile nach ist es eine andere Art als die alten Liedstoffe: die germanische Heldendichtung ist innerlich unhistorisch, „denn sie kennt gar nichts von Zeitrechnung und wenig von Geographie, sie ist unpolitisch und un-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

strategisch, fragt nicht nach Herrschaftsbegründungen, nach Eroberung und Verlust von Ländern, nach Wanderung von Völkern, überhaupt nicht nach dem Volk — —“ (A. Heusler, Geschichtliches und Mythisches in der germanischen Heldensage, B. S. B. 1909, S. 924). Die Dietrichsagen zeigen zwar eine deutliche Neigung zur Historisierung ihrer alten Fabelinhalte: „Der moderne hd. Epenstil übertrug alles, Gestalten und Handlung, in ein größeres Format. Der König wurde zum länderreichen Herrscher mit vielen fürstlichen Vasallen — — — die Leibtruppe der Gefolgsmannen weicht Heeren, die nach Tausenden zählen. Und für diese erfindet man Feldschlachten, die den Mangel an epischen Kernmotiven mit Mühe verdecken. — — — All dies umkleidet die heroischen Fabeln mit einem geschichtlichen, fast politischen Faltenwurf.“ (Heusler, a. a. O. S. 931.) Immerhin: die alten Fabelkerne sind meist noch vorhanden, lebendig, wenn auch noch so entstellt; sie bestimmen noch den Gang der Handlung und halten den alten Fabelrahmen fest; sie geben den neuen Gebilden den Lebensatem und zugleich das starke Knochengerüst, auf dem das modische Gewand mit seinem „Faltenwurf“ ruhen kann. Von alledem ist in den ndd. Erzählungen der Hunen- und Wilcinenkämpfe nichts zu spüren[1]). In ihnen finden wir politisch-strategischen Stoff, Staaten- und Kriegsgeschichte fast ohne jeden persönlichen Fabelgehalt. „Eine eigentümlich realistische, chronikenhafte, scheinhistorische Dichtung“ nennt Heusler sie treffend (Hoops Reallexicon unter Attila § 5).

Sächsische Spielleute kommen für sie allein als Verfasser in Betracht. Wo diese von den alten Heldenliedquellen sich freimachen, tritt uns meist eine bunte, phantastische Dichtung entgegen. Für freie poetische Schöpfung

---

1) Wo in der Vilkinasaga ältere Fabeln sich finden wie in der Osantrix-Rother-Geschichte oder etwa in der Episode vom Kampf der beiden Dietriche, da ist ganz junge Einschachtelung und Einkleidung deutlich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

vermag ich daher unsere þs.-Partieen nicht anzusehen, wie dies Boer tut (in seinen „Sagen von Ermanarich und Dietrich von Bern“, Halle 1910, § 22). Boer erklärt den Inhalt der Hunen- und Wilcinen-Geschichte für „Dichtung, die sich mit ihrem eigenen Stoffe beschäftigt“ (S. 161); von äußeren Anregungen und historischen Vorbildern will er nichts wissen. Dieser ganz einseitigen Auffassung Boers möchte ich einmal ein anderes Extrem entgegenhalten: diese þs.-Partieen geben nichts weiter als einen Abklatsch der historischen Wirklichkeit, ein Sammelsurium der im 12. Jh. in Niederdeutschland umlaufenden historischen Berichte und Erzählungen. Von „Dichtung“ ist bei ihnen überhaupt nicht zu reden; der Begriff „Fabulierlust“, der Boers Vorstellungen beherrscht, ist völlig auszuschalten. Ein solcher Stoff ist weder jemals der alten Heldendichtung, noch auch irgendwann oder irgendwo der jüngeren Spielmannspoesie eigen gewesen; diese þs.-Partieen sind vielmehr ein nur auf niederdeutschem Boden erklärbares Phänomen, ein ganz eigenartiges Produkt niederdeutscher historisierender Sagenerzählung — das ist ein Extrem, und ich bekenne, ihm zuzuneigen. Einigen wir uns auf die Mitte: die þs.-Partieen verdanken ihre Entstehung niederdeutscher Fabulierlust nach historischen Mustern.

Historische Basis ist notwendig anzuerkennen; ich weiß mich hier mit der gesamten übrigen Sagenforschung in Übereinstimmung (vgl. Sijmons in Pauls Grundriß² II, 702, Jiriczek, D. H. I S. 172 ff., Heusler bei Hoops s. o.). Gustav Storms Untersuchungen (Aarbøger 1877, S. 341 ff.) sind hier grundlegend. Storm geht von den geographischen Vorstellungen der Saga aus: Attilas Residenz ist Soest, Hunaland Sachsen, Attila selbst mit seinen Hunen Vertreter der Sachsen. Die Wilcinen sind — wie schon Müllenhoff erkannte — die slavischen Ostnachbarn und Stammesfeinde der Sachsen; der Name der Wilci, eines nördlichen Grenzstammes, wurde nach

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bekannter Regel auf die Gesamtheit ihrer Volksgenossen ausgedehnt. Die Hunen- und Wilcinenkämpfe der Saga haben ihr Vorbild in den Sachsen- und Slavenkämpfen der Geschichte. Storm führt bestimmte Ereignisse aus den Kriegen der sächsischen Kaiser (rund 970—1030) als die unmittelbaren Vorbilder der Þs.-Darstellung an: so stellt er Kaiser Ottos II. Zug gegen den Dänenkönig Harald Blaatand im Jahre 975 und beider Kampf am Danewirke zusammen mit Attilas Zug *norðr i Vilcinaland* und seinem Kampf mit Osantrix am *Falstrskógr*; ebenso die Belagerung und Eroberung Brandenburgs durch die Sachsen unter Markgraf Dietrich (983) mit den Kämpfen Dietrichs und Osantrix' bei *Brandinaborg*; Attilas und Dietrichs Krieg mit Waldemar, ihren großen Siegeszug durch Rußland findet Storm wieder in den Feldzügen Kaiser Heinrichs II. und Kaiser Konrads II. gegen Boleslav von Polen, den Zeitgenossen Wladimirs des Großen von Rußland; speziell in den historischen Begebenheiten des Jahres 1032, die sich an die Gefangennahme und Befreiung von Boleslavs Sohn Miseko knüpfen, glaubt er das Vorbild zur Umgestaltung der alten Sage vom Kampf der beiden Dietriche wiederzuerkennen. „Disse historisk-poetiske Sagn om Saxerkongernes Tog mod østlige Slaver har amalgameret sig med den fra Syden indvandrede Digtning om Attila og Thidrek, der blev lokaliserede i Sachsen og paa sin Side kunde udvikles videre; der er intet iveien for at antage, at de i Sachsen har været behandlede i poetisk Form, men denne Digtning tilhører snarere Tiden 1150—1250 end de tidligere Aarhundreder“ (S. 343).

Ich kann mich diesen Ausführungen nur sehr bedingt anschließen. Im Prinzip hat Storm recht: in der Zurückführung der Sagaerzählungen auf historische Grundlage. Die einzelnen von ihm beigebrachten historischen Parallelen kann ich jedoch nicht als die unmittelbaren Vorbilder der Þs.-Darstellung gelten lassen. Das große Bedenken, das ich hege, betrifft die Überlieferungsfrage:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

den langen Zeitabstand zwischen den historischen Geschehnissen und der litterarischen Fixierung. Der innere Stil der vorliegenden Sagapartieen macht für mich die Annahme von wesentlich jüngeren historischen Verhältnissen und Ereignissen notwendig, und diese finde ich tatsächlich in den historischen Darstellungen einer späteren Periode der sächsischen Slavenkämpfe (rund 1090 bis 1140) so zahlreich und treffend, daß die Parallelen Storms mir ganz entbehrlich werden.

Die „poetische Form“, in der sich Storm den überlieferten Stoff von cc. 1000 bis cc. 1200 lebend dachte, ist mir unvorstellbar. Die bereits behandelte Sage von der Bertangen- und Wilcinenschlacht ändert daran nichts; die dort gewonnenen Ergebnisse sind uns ein erster Beleg dafür, daß die historischen Slavenkämpfe auf die sächsische Sagenbildung eingewirkt haben — man denke an Butues und der Barden Untergang (1075!). Falls wirklich schon die Wilzenschlacht vom Jahre 997 die nordalbingische Sagenfassung bestimmt hat, so spricht dies durchaus noch nicht für eine gleiche Möglichkeit bei den Wilcinen- und Russenkämpfen um das Jahr 1000; denn für die Ostaciasage ist uns die feste, dauerhafte Form des alten Heldenliedes gesichert von der Übertragung der Káruljóþ an bis zu den *kvœðum þyðærskum* des Sagaerzählers.

Daß die Slavenkämpfe des 10. Jh.s auf ihre Zeit einen tiefen Eindruck gemacht, die Phantasie und Gestaltungskraft angeregt haben, erscheint auch mir nicht zweifelhaft. Zwei Slavenkämpfer jener Zeit drangen als die Markgrafen Gere und Eck(ew)art in die Nibelungendichtung ein. Mögen sie nun unmittelbar aus der Geschichte durch einmaligen Willensakt eines bedeutenden Dichters, wie Roethe es annehmen möchte (Nibelungias und Waltharius, B. S. B. 1909, S. 661), oder als Helden historischer Lieder den Weg in die Heldensage genommen haben, sie bezeugen, mit welchen Augen man auf jene Slavenkämpfe schaute. So mag auch jener Markgraf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dietrich, der Sieger von Brandenburg (983), der Held eines Zeitgedichtes geworden sein; daß durch seinen Namen der Kampf um Brandenburg in die Heldensage hineingezogen worden sei, kann nur annehmen, wer schon für jene Zeit an eine entwickelte sächsisch-hunische Attilasage glaubt.

Doch genau analog der Einführung Markgraf Geros in die Heldensage sehe ich die einer ihm historisch nahestehenden Gestalt an; wenigstens möchte ich zu erwägen geben, ob der Herzog und Königssohn *Osið* der Þs. nicht seine historische Wurzel in dem Sachsenhelden und Slavenkämpfer *Hosed* hat. Widukind erzählt im dritten Buche seiner „Sachsengeschichte“ den gefährlichen Aufstand der Slaven unter Stoinef (955). Kaiser Otto selbst zieht über die Elbe; es kommt zur entscheidenden Schlacht; der Sieg neigt sich durch Geros geschickte Führung auf die Seite der Sachsen. Widukind fährt in einem neuen Kapitel (55) fort: *Stoinef autem colle eminenti cum equitibus eventum rei expectabat. Socios inire fugam cernens fugit et ipse, lucoque quodam cum duobus satellitibus repertus a viro militari, cuius vocabulum erat Hosed, certamine fatigatus, armisque nudatus caesus est. Satellitum alius vivus captus imperatorique cum capite et spoliis reguli ab eodem milite presentatus est. Ex hoc Hosed clarus et insignis habitus. Merces tam famosi gesti donativum imperiale cum reditu viginti mansuum — — —.*

Unmittelbar zuvor drückt sich Widukind über Gero so aus (c. 54): *Gero denique, olim licet multis gestis insigniis clarus* [*insignis et clarus* Saxo] *haberetur, iam tamen magnus ac celebris ubique predicabatur, eo quod Sclavos, qui dicuntur Uchri, cum magna gloria cepisset.* Dieser in seinem ersten Teile so genau mit den Worten über Hosed übereinstimmende Satz weist doch gewiß auf Geros Besingung in einem Zeitgedichte hin! —

Bei Förstemann finden sich nur sehr wenige Belege für den Namen *Hosed*; nach ihnen beschränkt er sich mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

einer einzigen Ausnahme auf das Sachsen des 10. Jh.s! Bis auf einen *Oseth* — den einzigen Fall in einer ungeheuren Menge von Namen — im „Verbrüderungsbuche von St. Peter zu Salzburg“ (M. G. Necrologia II S. 51), das, im Jahre 1004 angelegt, Namen aus dem 11. und 12. Jh. enthält, findet sich der Name *Hosed*, *Hosad* allein in Schriftwerken des Klosters Corvey: außer im Widukind noch einmal in den Annales Corbeienses (M. G. S. S. V: anno 1010) und sechsmal im Catalogus Abbatum et nomina fratrum Corbeiensium (ed. Holder-Egger, M. G. S.S. XIII) zu den Jahren 890, 942, 945, 965, 1001, 1010. Unter diesen haben wir aber in Wirklichkeit wohl nur drei Träger dieses Namens zu unterscheiden: *Hosed* 890, *Hosad* 942, 948, 965; *Hosed* 1001 u. 1010. Letzterer ist der in den Annales Corbeienses aufgeführte Abt *Hosed* und zugleich auch der in den Annales necrologici Fuldenses (779—1146) unter a. 1010 verzeichnete *Huosat* abb(as)! [Nach dieser belegten fränk.-hd. Form können wir den *Oseth* des Salzburger Verzeichnisses wohl als geborenen Sachsen in Anspruch nehmen.] [1])

---

1) Ich mache noch — trotz den von E. Schröder letzthin (Z. f. d. A. 53, S. 333) aufgerichteten „Warnungspfählen“ — auf die in jenem Catalogus Abbatum et . . Corbeiensium vorkommenden zahlreichen Namen aus der Heldensage aufmerksam: Folkerus 856; Erph 877, 890; Saru 877, 916; Alfricus 6 × (879—1001); Guntharius 890, 916; Aumlungus 942, 948; Widego 1071; Thiatmarus 8 ×, Thiadricus 10 ×; Bern 965, 965, 1046, 1071 (vgl. dazu Müllenhoff Z. E. XX; Jiriczek D. H. I S. 128). — Ferner teile ich hier Namen aus der Heldensage mit, wie sie sich in den unendlich ausgedehnteren Annales necrologici Fuldenses finden, ohne für die Vollzähligkeit der Jahreszahl-Belege zu bürgen: Amalung 781; Heribrant 782, 808, 825; Hiltibrant 786, Hadubrant 808, 823, 842 u. ö.; Ingelt 784 (!); Heimo 785, 793, 802, 829 u. ö.; Embricho 788, 812, 948; Hamedo (cod. 1) = Hamadeo (cod. 2) 811; Erph 813; Otacar 812, 967 (2 ×); Rimestein 817, 858, 941; Sibicho 890, 1054; Gibicho 938; Gisalheri 807, 814; Mimistein (!) 826; Wolfheri 787; Wurmheri 851, 910; Albwin 807, 950; Wielant 832, 837 (2 ×), 931, 932; Offo (!) 902; Bern 883, 946, 980, 1057: die Dietriche und Dietmare nicht gezählt!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ich glaube danach berechtigt zu sein, in dem Namen Hosed einen spezifisch sächsischen zu erkennen; das ist natürlich für die Verbindung des historischen Helden mit dem Osið der Þs. sehr willkommen. Durch Vermittlung eines historischen Liedes, wie es seine Heldentat veranlaßt haben wird, ist Hosed-Osið wohl schon frühzeitig — vielleicht ist ein Menschenalter nach der geschichtlichen Tat genug gerechnet — in die ndd. Heldensage aufgenommen worden. Unter den drei in der Þs. vorkommenden Osið tritt eigentlich nur einer bedeutsamer hervor: *hertugi Osið frændi Attila konongs.* Die gleiche (sächsisch-hunische) Stammeszugehörigkeit verlockt gewiß zuerst, aus ihr die Identität der beiden gleichnamigen Helden abzuleiten. Die Verbreitung der Dietrich-Attilasage (Exilsage) im Niederdeutschland jener Tage ist durch den Quedlinburger Annalisten gut bezeugt; wenn am sagenhistorischen Werte dieses ndd. Zeugnisses gezweifelt wurde, so können wir in dem Catalogus . . . Corbeiensium eine Bestätigung für die Verbreitung und Beliebtheit der gotischen Heldensage im Sachsen des 10. Jhs. erblicken. Bei alledem dürfen wir uns aber noch nicht zu der Ansetzung jener Gleichung Hunen = Sachsen verführen lassen. Das Primäre ist die Angliederung an Attila, der persönliche Charakter des „Attila-Recken“; dieser aber bildete sich nicht in der Dietrichsage, sondern in der Nibelungensage heraus.

Die gefeierte Tat Hoseds war der Kampf und die Überwältigung des feindlichen Königs; die große Tat des Osið der Þs. ist die Besiegung König Gunnars beim Vernichtungskampf der Nibelungen. Þs. S. 314, 6: *Nu kiemur j giegn Gunnari kongi hertugi Osid frændi Attila kongs er allra kappa er mestur og berriast þeir Gunnar kongur af miklu kappi langa hrid til þess er myrkt var af nott. Ok nu fyrer þui at Gunnar kongur er kominn einn samt j her Huna og hann atte wid at eiga hinn mesta kappa werdur hann ofurlidi borinn og handtekinn og lætur sin wapn og her apter bundinn.* — Die Übertragung dieser

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dankbaren Rolle auf den nur von der Þs. gekannten Osið hat fast immer das Staunen der Sagenforscher erregt. Die Eddalieder lassen Gunnar durch das *ofurlid*, das Nibelungenlied durch Dietrich von Bern besiegt werden. Trotzdem meint Bertelsen (. . . Oprindelse . . . S. 125): „Som et træk i Niflungasaga, der gør et oprindeligt indtryk, skal jeg nævne Osids bejlerfærd til Grimhild på Attila vegne i k. 356 (Unger!) og hans kamp med Gunnar, som hann fanger, i. k. 383“. Bertelsen will freilich diesen Zug auf die persönliche Rechnung des Sagaverfassers setzen, der damit seinem deutlichen Bestreben nach cyklischer Verbindung der einzelnen Sagen gefolgt sei; ein solch eigenmächtiges Eingreifen unseres Kompilators halte ich nicht für glaubhaft; zu dem angegebenen Zwecke hätte sich jener doch nicht gerade den altberühmten Heldenkönig ausgesucht, sondern eher einen der übrigen Niflungenrecken. Ich sehe vielmehr in dieser Rollenübertragung eine (verhältnismäßig frühe) Zutat der sächsischen Sage; nirgends sonst war ein Osid als *allra kappa mestr* bekannt. Der historische Sachsenheld wurde zu dem bestimmten Zweck: Überwältigung Gunnars, an den Hof Attilas versetzt, vielleicht gleichzeitig mit dem alten thüringischen Sagenhelden Iring, der einen Kampf mit Hagen zugewiesen bekam; vergleiche die „altniederdeutsche Form“ der Nibelungensage bei Wilmanns, A. f. d. A. 18 S. 99. Wilmanns hat auch — bei anderer Gelegenheit: Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. VII 2 S. 16 — hingewiesen auf die vermutliche Zusammengehörigkeit der drei Sagennamen auf *Ôs-* in Attilas Verwandtschaft: Attilas Gattin Erka-Helche heißt im Waltharius *Ospirin* und ist in der ndd. Sage *Osantrix*' Tochter; das in der gesamten obd. Dichtung einzig dastehende *Oserîches kint* im „Biterolf“ ist zweifellos auf unmittelbaren ndd. Einfluß zurückzuführen (siehe die Ergebnisse unserer „Biterolf“-Untersuchung). Osantrix-Oserich und Ospirin gehören gewiß zusammen; ursprünglich nicht zu ihnen gehört Osid; er hat ja eigene historische Wurzel. Doch der gleiche Namenanlaut er-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

klärt uns willkommen Osids Eingliederung in Attilas Verwandtschaft: während sonst alle Attila-Helden dem durch die Exilsage Dietrichs geschaffenen Typus des landflüchtigen Recken sich anbequemen mußten, wurde der schlichte Sachsenheld zu Attilas Blutsverwandten gemacht! Als solcher erhielt er wohl zugleich mit dem seiner geschichtlichen Großtat entsprechenden Kampf gegen Gunnar auch die Werbung um Grimhild für Attila übertragen. Sowenig wie Osid die Überwältigung Gunnars von einem andern, genannten Helden geerbt zu haben braucht, ebensowenig ist es nötig anzunehmen, daß er den Markgrafen Rodingeir aus der Rolle des Brautwerbers verdrängt habe. Ich glaube kaum, daß Markgraf Rüedeger schon der Nibelungendichtung des 10./11. Jh.s angehört hat.

In dieser Brautwerberrolle Osids — innerhalb der berühmtesten aller Sagen! — hätten wir jedenfalls den Schlüssel gefunden für Osids weiteres Eindringen in die sächsische Sage: beidemale, wo er noch in der þs. beteiligt ist, tritt er als Brautwerber auf. In der großen Entführungssage von Attila und Erka wird er genau nach dem Vorbild der Nibelungensage von seinem Verwandten Attila an den Hof von Erkas Vater gesandt; und da diese Werbungsfahrt erfolglos ist, sehen wir ihn an der Entführung Erkas beteiligt; hier ist er durch den Markgrafen Rodolf, eine noch jüngere Sagengestalt, wie wir bald sehen werden, die mit dem Markgrafen Rodingeir nicht zu verwechseln ist, stark in den Hintergrund gedrängt.

Osid, der Sohn des Jarl Ilias und Bruder Hertnits, verdankt seine Sagenexistenz m. E. nur dem Schreiber von Mb [2]; er wurde mit Hirdir, dem sagenechten Bruder Hertnits, verwechselt, weil es sich um eine Brautwerbungsfahrt der Brüder handelt: da mußte doch Osid „dabei sein“ (vgl. hierzu und zum folgenden Bertelsen, . . . Oprindelse . . . S. 27/28). —

Schließlich noch ein Wort über Osid, König von Fris-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

land, den Vater Attilas. Daß wir es hier mit einer ganz jungen Genealogie zu tun haben, ist klar. In ihr steckt, wie in all den übrigen der Saga, Methode. Wir gehen aus von unserm Sachsenhelden Hosed-Osid, der zu Attila in ein verwandtschaftliches Verhältnis gebracht werden sollte; Attilas Sohn oder Bruder konnte er nicht werden, da hier die Sage schon bestimmte, allgemein bekannte Verhältnisse geschaffen hatte. Nur gegen die Existenz eines bisher unbekannten, etwas entfernteren Verwandten, wie eines Neffen, ließ sich nichts einwenden. Nach einer bei vielen Germanenstämmen — besonders bei den Isländern — beliebten Gewohnheit wird der Enkel nach seinem Großvater genannt. Diese Regel umgekehrt übend nannte der Sagaerzähler ganz logisch den unbekannten Vater Attilas — der alte Sagenname Buđli war verloren gegangen — nach dem Enkel. Einen ganz analogen Fall haben wir an einer anderen Stelle der Vilkinasaga: der durch die ndd. Sage gegebene Ortnit-Hertnit stellte sich als König von Holm-Garden zu den Russen- und Wilcinenkönigen Waldemar und Osantrix; diese bildeten das Zwischenglied zwischen ihm, dem Erben des gesamten Wilcinen- und Russenreiches, und der ältesten Generation seines Geschlechtes, die dem alten Wilzenrepräsentanten Wilcinus entsprechen sollte. So erhielt Hertnit-Ortnits Großvater, der Gegner und Nachfolger des Wilcinus, seinen Namen nach dem Enkel. Am deutlichsten aber werden die Beziehungen, wenn wir, wie neben dem Enkel Hertnit, so auch neben dem Großvater Hertnit einen Bruder Hirdir erblicken. —

Hosed-Osid bietet mir den einzigen Fall, wo eine Einwirkung der Slavenkämpfe des 10. Jh.s auf die niederdeutsche Sage zuzugestehen ist. Seine Aufnahme in die Nibelungensage wird sich im Rahmen eines Liedes vollzogen haben, gewiß eines älteren Vertreters jenes anno 1131 bezeugten, sächsischen *speciosissimi carminis* [*contextu notissimam Grimildae erga fratres perfidiam* — — —]. Hier erklärt sich das Festhalten seines Namens und seiner

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

„ursprünglichen“ Rolle ohne weiteres, während mit der Überlieferung umfangreicherer Stoffe durch mehrere Jahrhunderte ohne feste Form nicht gut zu rechnen ist. Daher zwingt mich meine Auffassung von Hosed-Osid keineswegs, die von Storm angeführten Parallelen aus derselben Zeit der Slavenkämpfe als die unmittelbaren Vorbilder der Þs.-Darstellung anzuerkennen.

* * *

Die Geschichte des Sachsenstammes im 10.—12. Jh. weist deutlich zwei Perioden erhöhten politischen und geistigen Lebens auf: beide zu der Zeit, da sein Herzog zugleich Träger der deutschen Kaiserkrone war. Hatten die Sachsen fast die ganze übrige Zeit ihre besten Kräfte aufgezehrt im Widerstande gegen die Reichsautoritäten, so konnten sie nun, zur nationalen Führung berufen, sich kraftvoll den positiven Aufgaben zuwenden, die ihnen Zeit, Geschichte und die Natur ihres Landes stellten. Ihre kriegerischen Kräfte wurden frei gegen die Reichsfeinde; und mochten die sächsischen Kaiser auch ihre stolzen Heere nach Rom führen, die Bekämpfung der alten Stammesfeinde und -nachbarn, der Slaven, wurde zu keiner Zeit mit größerem Nachdrucke betrieben. Für das gehobene geistige Leben und Streben legen die plötzlich sich mehrenden Werke der Geschichtschreibung und auch der Poesie Zeugnis ab. Das waren die Zeiten der Ludolfinger und die Lothars von Supplinburg. Dieser hat zwar vom reichsgeschichtlichen Standpunkte aus die widersprechendsten Beurteilungen erfahren: „Ruhige Erwägung muß dem einzigen Sachsen, der nach den Ludolfingern zur Lenkung des Reiches berufen worden ist, doch zugestehen, daß er einer unserer tüchtigsten und erfolgreichsten deutschen Könige war“ (Dietrich Schäfer, Deutsche Geschichte I S. 258). Das sächsische Volk selbst empfand die Bedeutung seiner Herrschaft, ihren Wert für das eigene Leben stark und lebhaft. Helmold und andere selbstdenkende Geschichtschreiber jener Zeit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

können ohne Phrase sprechen von der „Macht der Sachsen, die durch einen solchen Kaiser in das hellste Licht gesetzt war“. — Die Tage der Schlachten an der Unstrut und bei Welfesholz waren vorüber; das Land genoß Frieden im Innern und Ansehn nach Außen. Zu Lothars Zeit nahm der sächsische Handel einen überraschenden Aufschwung; unter des Kaisers Schutze zog der Kaufmann über die Stammes- und Reichsgrenzen hinaus: nach Dänemark und den Ostseeinseln, ins Slavenland bis nach Rußland. — Auch die Geister mußten die Wohltat seiner Herrschaft empfinden; sie konnten sich auf Höheres und Fruchtbareres richten als auf Stammesfehde und Kirchenstreit; und mit den höheren Zielen konnte wieder jenes Selbstgefühl ein allgemeines Gut werden, das die Voraussetzung zu jedem poetischen Schaffen im Volke ist. Wenn uns allerdings Lothars Zeit litterarisch viel weniger geschenkt hat als etwa die Ottonenzeit, so wird dies genug erklärt durch ihre kurze Dauer: mit des Kaisers Tode (1137) sank sie hin, ehe sie zur rechten Entfaltung ihrer geistigen Kräfte kam. Darf ich auf Anerkennung meiner Ergebnisse — nicht nur in diesem Kapitel — hoffen, so wird die Þidrekssaga künftig als ein bedeutsames Zeugnis angesehen werden müssen für den starken Eindruck, den Kaiser Lothar und seine Zeit auf ihre sächsischen Enkel gemacht haben. —

An diese allgemeinen historischen Voraussetzungen mußte erinnert werden, ehe wir zu unserm Thema der Slavenkämpfe zurückkehren durften. Auch bei ihnen muß man, wie schon angedeutet, zwei Perioden unterscheiden, die durchaus mit diesen Blütezeiten des sächsischen Stammes zusammenfallen. Für unsere sagenhistorische Untersuchung kommt aber allein die Überlieferung der zweiten Periode in Betracht; da begegnen uns zunächst einmal genau dieselben allgemeinen Tatsachen, die Storm zum Vergleich mit der Sage heranzieht: Kämpfe um Brandenburg, Kriegszüge gegen die Dänen u. s. w. Storm bleibt das Verdienst, den richtigen Weg gewiesen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zu haben: „Stiller man istedenfor Hunekongen Attila de tyske konger af det sachsiske Hus — især Otto II., Otto III. og Heinrich II. —, vil man under Sagnets Kaabe finde mange historiske Begivenheder fra Kampen mellem Sachser, Daner og Vender igjen“ (a. a. O. S. 341). — So müssen wir auch vorgehen, nur daß wir für „die deutschen Könige aus dem sächsischen Hause“ die Sachsenführer der zweiten Periode setzen: Herzog Magnus, Markgraf Udo, den Slavenheinrich und vor allen und am häufigsten Herzog und Kaiser Lothar. Erst ihre Taten, die Ereignisse von ca. 1090—1140 haben die sächsische Sagenphantasie angeregt und den Stoff zu den ps.-Erzählungen geliefert; diese erst sind nach verhältnismäßig kurzer Zeit und nach manchen Wandlungen im Detail in das große System der Hunen-, Wilcinen- und Russenkämpfe der Saga gebracht worden.

Den historischen Stoff zur Vergleichung mit der ps. liefern uns vor allem zwei Werke des 12. Jh.s: der sogenannte Annalista Saxo und Helmolds Cronica Slavorum, beide nach ihren Quellen und ihrer Darstellungsart recht verschieden: dort das rein stoffliche Interesse des Geschichtschreibers, kurze Angaben, die die politisch wichtigsten und eindruckvollsten Ereignisse jedes Jahres zusammenfassen [1]); hier breite Wiedergabe der Volksüberlieferung, umständliches Verweilen bei Lokalinteressen, Freude an persönlichen Motiven und Vernachlässigung des größeren politischen Zusammenhanges. Kein Zweifel, daß Helmold die weit ergiebigere Quelle

---

1) Zur Charakteristik des Annalista Saxo diene noch Wattenbachs Urteil (II 256 f.): das kurz nach 1150 verfaßte Werk ist eine „ungeheure Compilation — —, die wenig schriftstellerischen Wert hat, aber von der späteren Litteratur sich sehr vorteilhaft auszeichnet durch die Sorgsamkeit der Arbeit und die Zuverlässigkeit der Angaben, da er durchgehends die besten Quellen benutzte und noch frei ist von der Fabelsucht der Späteren.“ — „Die wenigen eigentümlichen Zusätze betreffen Sachsen“; und gerade diese sind verhältnismäßig zahlreich für die Slavenkämpfe der zweiten Periode.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

für unsere sagenhistorischen Zwecke bildet; doch lehrt gerade er uns auch die andere schätzen und ausnutzen. Beide ergänzen sich uns auf das Willkommenste: vielfach gibt Helmold die breite Ausführung einer andeutenden Notiz des Annalisten, stellt sich damit ganz nahe an eine „historische“ Partie der þs. und zeigt uns so auch für Fälle, wo wir allein auf den Annalisten angewiesen sind, den Weg von der Historie zur Sage. Diese Fälle sind nicht ganz selten; Helmolds Interesse für die nordalbingische Volksüberlieferung, aus der er eine Zeit lang schöpft, hört gewissermaßen an der Grenze seines Kirchensprengels auf. Ein Gesamtbild der Slavenkämpfe vom sächsischen Standpunkte aus gibt er uns nicht; das müssen wir erst auf Grund des Annalista Saxo in großen Zügen und in allgemeinen Umrissen skizzieren, um dann mit dem von Helmold Gebotenen einen guten Teil Detail auszuführen und schließlich den Rest nach den zuletzt gewonnenen Erfahrungen auf die Andeutungen des Annalisten hin nachzufüllen. — Über den Charakter Helmolds und seines Werkes werden wir uns noch eingehend unterrichten.

Die Slavenkämpfe der þs. sind in drei großen Erzählungsreihen über die Saga verteilt. Sie machen den Eindruck engster Zusammengehörigkeit; doch ist dieselbe Dreiteilung schon in der Geschichte, in dem historischen Materiale zu erkennen. Der Zusammenhang — durch den gemeinsamen Charakter der Sachsenkämpfe von vornherein gegeben — wurde von der Sage verstärkt vor allem dadurch, daß sie auch die Sachsengegner zusammenschloß: die vielen historischen Gestalten der feindlichen Anführer wurden auf einige wenige reduziert und diese mit veränderten Namen zu einer Fürstenfamilie vereinigt: (Wilcinus-)Hertnit + Osantrix + Waldemar + Hertnit, Iljas Sohn. — Die drei Abschnitte stellen sich kurz bezeichnet so dar:

I. (c. 55—83.) Kämpfe mit den Wilcinen = Dänen. Attilas Aufkommen (Werbung um Erka),

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Kampf mit Osantrix an der Grenze von „Danmark und Saxland“. (Entführung Erkas durch Markgraf Rodolf, Belagerung und Entsetzung des Kastells im Falstrwalde.)

II. (c. 236–252.) Kämpfe mit den Wilcinen = Nordslaven (Nachbarn der Nordalbinger). Attila ruft Dietrich gegen Osantrix zu Hilfe. Schlacht und Sieg Dietrichs über Osantrix. [Gefangennehmung Vidgas und seine Befreiung durch Vildifer; dabei Osantrix' Tod I.]

III. (c. 347—365.) Kämpfe mit den Wilcinen und Russen = Ostslaven (Wilzen, Rugianer u. s. w.).

Mit diesen (III.) wollen wir uns sogleich näher beschäftigen; während wir uns bei I. und II. vor allem auf die nordalbingische Tradition bei Helmold stützen werden, halten wir uns hier am besten an den Annalista Saxo. Seine Angaben lauten:

Anno 1100. — Udo marchio et alii complures Saxonum barbaros qui Liutici dicuntur invasit, et de ipsis honorifice triumphans urbem Brandeburh per quatuor menses obsedit et cepit. —

1114. Liuderus dux Saxonie expeditionem movet super Dumarum Slavum eiusque filium, et eos ad dedicionem coegit. Principem quoque Rugianorum ad se in bellum venientem sagaci agilitate circumvenit. Qui ut circumventum se vidit, pacem colloquiumque ducis depoposcit, germanum fratrem suum obsidem dedit, pecuniam copiosam spopondit, fidem sacramento confirmavit. —

1121. Post hec collecto exercitu valido [*dux Liuderus*] *Sclaviam invadit, terramque cuiusdam Zuentubaldi usque ad mare predabundus perambulat, urbibusque in dedicionem acceptis, quorum una Kizun dicebatur famosior et opulentior ceteris obsidibusque acceptis, cum pecunia non parva victor regreditur. —*

1125. Eodem anno dux Liuderus contra Slavos trans Albiam ivit; sed inacte rediit. —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

1131. Rex [Liuderus!] Saxoniam regressus expeditione mota contra Danos eos ad dedicionem coegit, qui pro eius gratia inpetranda quatuor milia marcarum persolverunt. Simili modo super Slavos rebellantes irruit eosque subiugavit. —

1133. Rex Danorum pluribus advenis Teutonicis teram suam incolentibus truncationes membrorum facit, qua de causa imperator [Liuderus!] expedicionem super eum movere intendit. — —

Wie ich hier sämtliche Angaben des Annalisten über Lothars Slaven- und Dänenkämpfe zusammengestellt habe zu umfassendem Überblick, so mögen sich die angegebenen Ereignisse auch in der Erinnerung der Mit- und Nachlebenden zu einer Kette vereinigt haben, deren einzelne Glieder sich im Laufe der rückblickenden Zeit immer näher rückten, bis sie zu einer Gesamtvorstellung von den Slavenkämpfen Kaiser Lothars verschmolzen. Diese gab den festen Hintergrund her zu allen weiteren Erzählungen von Slavenkämpfen; einzelne Momente herauszuheben, dankbare Motive — sei es aus alter Sage, sei es aus jüngstem Erleben — aufzunehmen, ganze Episoden einzufügen, blieb der Entwicklung d. h. dem persönlichen Geschick und Talent eines Sagenerzählers überlassen. Und als diese Slavenkämpfe — vielleicht durch einmaligen Akt? — umkostümiert wurden zu den Hunen-Wilcinenkämpfen der Sage, da blieb jedenfalls der historische Hintergrund, wie die Szene selbst unverändert. So erklärt sich neben den einzelnen Übereinstimmungen vor allem das unerhört geringe Maß persönlicher Fabel, das in diesen Partieen der „Helden-Saga“ steckt.

Doch nun zum Vergleich mit der Saga. In dem III. Teile der Slavenkämpfe ist dies der Verlauf der Begebenheiten: Attila und Dietrich ziehen gegen Osantrix, der Brandenburg besetzt hält; es kommt zur Schlacht; Osantrix fällt; sein Sohn Hertnit folgt ihm auf dem Wilcinenthron (a). — Sein Bruder, König Waldemar von

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Rußland, heert in Hunaland, wo Attila und Dietrich ihm entgegentreten (b); — dieser nimmt Dietrich, Waldemars Sohn, im Kampfe gefangen (c_1), — muß sich aber, von Attila im Stich gelassen, vor der Übermacht der Russen in eine alte Burg zurückziehen; Ulfrad holt Attila und Rodingeir zum Entsatz herbei (d). — Es folgt die Episode vom Kampf der beiden Dietriche, der mit dem Siege des Berners und dem Tode des andern endet (c_2). — Inzwischen hat Attila abermals von Waldemar eine Niederlage erlitten (e). — Dietrich treibt in Susa Attila an, sie zu rächen; Attila führt mit Dietrichs Unterstützung ein Heer nach Rußland (f) — und belagert die Stadt Palteskia (g). — Dietrich zieht mit seiner Heeresabteilung weiter gegen Smalenzkia und erschlägt dort in einer Schlacht König Waldemar. Mit Smalenzkia ergibt sich auch Jarl Iron [alias Ilias], Waldemars Bruder, der als tributpflichtiger Fürst auf dem Russenthrone belassen wird (h). — —

Die Episode vom Kampf der beiden Dietriche (c_1 und c_2) bewahrt nach Müllenhoff (Z. E. VII) die Erinnerung an den Kampf des Ostgotenkönigs Theoderich mit seinem Namensvetter, dem Sohne des Triarius, der im Dienste des byzantinischen Kaisers stand. So viel Bedenken man dem damit beanspruchten Sagenalter dieser Episode entgegenbringen mag, ich glaube an Müllenhoffs Annahme festhalten zu müssen, solange sich keine jüngere historische Parallele zu diesem Namensvetter-Kampf findet. Denn dieses Zusammentreffen der Namen scheint mir nur aus einer historischen Zufälligkeit erklärlich; darauf ist kein Dichter, auch kein Spielmann, verfallen.

Ich sehe also bei der Untersuchung der Slavenkämpfe von dieser Episode ab; ebenso fürs erste von den Partieen d und f, für die ich unmittelbare Vorbilder aus Helmold beibringen werde. Der Rest scheint mir mit jenen dürren Notizen des Annalista Saxo sehr wohl vergleichbar, wenn wir uns gegenwärtig halten, daß diese

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

einen chronikalischen Auszug aus der lebendigen Überlieferung, eine Art Abstraktion aus der vollen Wirklichkeit darbieten.

Am Eingange unseres Þs.-Abschnittes, wie der Annalista-Angaben steht ein Kampf um Brandenburg. Cap. 347 (II 180, 12): *fall Osangtrix konungs. — — Nu riðr Attila konungr ut af Susam með sinn allan her oc með honum Þiðrecr konungr oc margreivi Rodingeir oc allz hœvir hann . x . Þusunðir riddara . oc Þenna her flytia Þeir i Þann stað er heitir Brandina borg. en Þa borg hevir aðr tecit Osantrix konungr oc drepit Þar margan mann. Attila konungr oc Þeir sezt nu Þar. Osangtrix konungr með allan sinn her er Þar. —*

Die historische Eroberung Brandenburgs war für jene Zeit ein Ereignis von größter Bedeutung. Nicht nur, daß sie die ganze Reihe der Slavenkämpfe für das folgende Menschenalter einleitet, daß sie seit langem die erste große Unternehmung der sächsischen Fürsten zur Offensive gegen die Slaven darstellt — das allein erklärte schon, wenn dies Ereignis in der historischen Erinnerung der Sachsen lebendig blieb und schließlich in die Sagenüberlieferung einging; — vor allem auch die Tatsache, daß es sich um Brandenburg handelte, machte dies Ereignis berufen, fast sagenhafte Vorstellungen bei den Sachsen zu wecken. Die Eroberung Brandenburgs durch Markgraf Dietrich im Jahre 983 mochte bald damit in Verbindung gebracht werden; was an dunkler Erinnerung an die großen Slavenkämpfe vor 100 Jahren noch im Volke vorhanden war, wird aufgefrischt und mit den jüngsten Erlebnissen verschmolzen worden sein. — Von den *Liutici*, die um Brandenburg saßen, sagt der Annalista Saxo kurz zuvor: — *qui alio nomine Wilzi dicuntur*. Es hat eine gewisse Bedeutung für uns, daß die Gegner der Sachsen-Hunen in diesem Brandenburg-Kampf gerade jene Slaven *κατ' ἐξοχήν* sind! —

Des Annalista Notiz zum Jahre 1114 berichtet zuerst vom Kampfe Lothars gegen einen Slavenfürsten und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dessen Sohn; unmittelbar auf deren Unterwerfung folgt ein Feldzug gegen den Rugianerfürsten, dessen Bruder beim Friedensschlusse eine Rolle spielt. In diesem Gange der historischen Ereignisse kann man eine Übereinstimmung mit dem der Sagapartie finden; wenn man nämlich jenes Slavenfürsten Kampf und Besiegung mit des Wilcinenkönigs Fall bei Brandenburg, den Angriff aber und die Unterwerfung des Rugianerfürsten mit dem Auftreten des Russenkönigs zusammenstellt. Zieht man in Betracht, daß es fast ein „episches Gesetz“ für die Sage ist, den feindlichen Führer von der Hand ihres Helden fallen zu lassen, wenn es zur Entscheidungsschlacht kommt, und nicht mit der „prosaischen“ Unterwerfung sich zu begnügen, so können wir hier das Auftreten des überlebenden Sohnes (von Osantrix) und die Rolle des überlebenden Bruders (Waldemars) als zwei Motive begrüßen, die die Geschichte der Sage vermittelt hat. Cap. 347, das den Fall des Königs Osantrix erzählt, schließt mit dem Satze: *Nu taka Wilcina menn Hertnit til konungs son Osantrix konungs.* Überall sonst wird Hertnit als Sohn des Jarl Ilias bezeichnet, also als Neffe von Osantrix. Die Stelle wäre als eine Gedankenlosigkeit, als ein Schreibversehen gewiß leicht erklärt; dennoch den „Sohn“ für (relativ) ursprünglich an dieser Stelle zu halten, veranlaßt mich mehr als diese eine schwache Berührung mit der „zurechtgestutzten“ Geschichte. Man sehe sich cap. 347 im Zusammenhange der Saga an: der hier berichtete Tod König Osantrix' ist ja bereits der zweite, der in der Saga erzählt wird. Das erste Mal fällt Osantrix cap. 252 von der Hand Wildifers. Diese Darstellung möchte ich — entgegen Bertelsen — für die sagenhistorisch ältere halten; wenigstens scheint mir in der Wildifer-Isung-Widga-Sage der Tod des feindlichen Königs der poetisch-notwendige Schluß. Daß man bei Osantrix' Tode zuerst und wohl ausschließlich an diese Fassung dachte, lehrt übrigens auch das Einleitungskapitel der Sage von der Bertangen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und Wilcinenschlacht, wo König Isung (!) als der Dritte *hofuðs maðr at drapi Osantrix konungs* bezeichnet wird (II S. 269, 17; vgl. Bertelsen, . . Oprindelse . . S. 113 und 136). Unter dem Zwange der historischen Sage mußte m. E. Osantrix als der gewohnte Sagenrepräsentant der Wilzen hier noch einmal auftreten, im Kampfe fallen und einem Sohne sein Reich hinterlassen. Eigentlich bringt ja dieser III. Sagaabschnitt der Slavenkämpfe nur Feldzüge gegen die weiter (von der Elbe) abwohnenden Slaven (über die Einsetzung des Russen-Namens s. u. ausführlich); weil aber vor diesen „Russenkriegen" die Geschichte eine einleitende Wilcinenschlacht bei Brandenburg kannte, daher noch einmal die Bemühung des Osantrix.

Bertelsen (Oprindelse . . . S. 28) bemerkt: „Hertnit . . . følger i cap. 292 (Unger!) Osantrix på tronen, men dermed forsvinder han; mærkeligt nok føres slutningen af Attilas kampe mod Osantrix' slægt ikke mod Hertnit den yngre, som man kunde vente, men mod Valdemar af Rusland." Bertelsen wundert sich gewiß mit Recht; um so willkommener die Erklärung, die uns die Geschichte bietet. — Die Beziehungen und Entsprechungen von Sage und Geschichte gehen weiter: unmittelbar auf jenen Schlußsatz von cap. 347 betreffend die Nachfolge Hertnits heißt es c. 348: *En er Attila konungr hæfir hæima vœrit œigi lengi þa spyrr hann þau tiðinde at Valdemar konungr af Holmgarðe broðir Osantrix konungs er kominn i Hunaland oc hœriar með almikinn hær.* Genau wie hier Attila muß sich Herzog Liuder unmittelbar nach der Besiegung des Slavenfürsten und seines Sohnes gegen den Rugianerfürsten wenden: *principem quoque Rugianorum ad se in bellum venientem.*

Deutlicher noch als bei dieser Wendung, die eine Zufälligkeit beim Annalisten sein könnte, werden die Berührungen im folgenden; denkt man sich hier, wie schon gesagt, gemäß der freien Sagenbildung den Hauptanführer der Feinde in der Schlacht erschlagen, so bleibt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

eine Begebenheit, die mit dem Inhalt von cap. 364 fast übereinstimmt. Als König Waldemar von Dietrichs Hand gefallen ist, liegt sein Reich dem Sieger, König Attila, zu Füßen, Jarl Ilias (der Name *Iron* ist Schreiberversehen), Waldemars Bruder — *germanus frater* — wird in Smalenzkia belagert — *qui ut circumventum se vidit* —, bittet Attila um Frieden, der ihm nach einem längeren Wortwechsel gewährt wird, — *pacem colloquiumque ducis poposcit* — und gelobt ihm Treue (218, 4): *oc skulo ver nu at viso þat gera með trunaðe*; daraufhin — *sætr Attila konungr I[ron] jarl hofðingia i Ruzilandi at styra þvi riki oc dæma lanzlog oc gialda skatt Attila kononge oc vœita hanom liðveizlu hvers er hann þarf við. — obsidem dedit, pecuniam copiosam spopondit, fidem sacramento confirmavit.*

Zwischen jenem ersten Auftreten des Russen-Rugianerfürsten und dieser Unterwerfung des ihn überlebenden Bruders hat die Sagaerzählung eine lange Reihe von Russenkämpfen eingestreut; ihre historischen Vorbilder werden wir bei Helmold finden; einige sind schon beim Annalista angedeutet: In der erfolgreichen Belagerung slavischer Städte, *quarum una Kizun dicebatur famosior et opulentior ceteris* (a. 1121) — haben wir das Vorbild für die umständliche Belagerung von Palteskia und Smalenzkia; es bedurfte zur „Umkostümierung“ nur des Namenwechsels (s. u.). Wie es von Attila und seinem Heere nach der Eroberung von Palteskia heißt: *oc taka ogrynni fear* (216, 3), so von Liuder: *cum pecunia non parva victor regreditur.*

Aber nicht immer war der Sieg an Lothars Banner gebunden; im Jahre 1125 heißt es von einem Slavenfeldzug: *inacte rediit*; und im folgenden Jahre, im ersten seines Königtums, erlitt Lothar im Kriege gegen den Herzog von Böhmen eine blutige Niederlage: besonders in Sachsen wurden die Verluste empfunden (siehe Annalista Saxo 1126; vgl. Helmold c. 49 Schlußabsatz). In diesen historischen Tatsachen möchte ich die Anregung zur Einflechtung der unglücklichen Schlachten Attilas

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gegen Waldemar erkennen (II S. 186, 206—208: *fra bardaga Attila*). Ich glaube nicht, daß die Sage ohne den Zwang der geschichtlichen Erinnerung ihre Hunen-Sachsen Niederlagen erleiden ließ; soweit geht die „poetische Gerechtigkeit“ in der Sage nicht. Allerdings bei der Ausmalung dieser Niederlagen ist stets das poetische Moment, der naive künstlerische Wunsch zu beachten, den ersten Helden, Dietrich von Bern, auf Kosten aller andern hervorzuheben. —

Storm wollte in den Kämpfen Kaiser Ottos II. gegen den Dänenkönig Harald Blaatand am Danewirk (975) das historische Urbild der Kämpfe zwischen Attila und Osantrix am Falstrwalde wiedererkennen. Wir werden uns besser an die historischen Ereignisse von 1131 und 1133 halten. Ich weise zunächst noch einmal darauf hin, daß diese „Dänenkämpfe“ auch in der Saga ein eigenes Kapitel der Wilcinenkämpfe [1]) ausmachen: sie werden ausschließlich im Zusammenhange der Werbungsgeschichte von Attila und Erka (Vilkinasaga I und II) erzählt.

Denselben Zug gegen die Dänen, den der Annalista zum Jahre 1131 berichtet (s. o.), stellt Helmold nach seiner Art ausführlicher dar (c. 50 Schluß): *Venitque* [*imperator Lotharius*] *cum gravi exercitu prope civitatem Sleswich; ad vallum illud notissimum Dinewirch ulturus mortem funestam optimi viri Kanuti* (*Laward*). *Consederat e regione Magnus* [*rex*] *cum inmenso Danorum exercitu de-*

---

1) Dem Sagaverfasser schwebten bei dem Wilcinenreiche König Osantrix' vor die „geschichtlichen Verhältnisse, wie sie zu Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts bestanden hatten; — Waldemar II., der Siegreiche (dänischer König seit 1202) — — war bis in die zwanziger Jahre des 13. Jh.s Herr von Mecklenburg, Pommern, Schleswig, Rügen und von den slavischen und finnischen Ländern im Süden und Osten des baltischen Meeres bis zum finnischen Meerbusen. Hierzu brauchte der Sagaverfasser nur noch Schweden mit Finnland zu ziehen, um das Reich des Osantrix' zu haben.“ (Holthausen, P. B. B. IX S. 492.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

fensurus terram suam. Sed territus virtute Teutonici militis apud cesarem inmenso auro et hominio impunitatem indemptus est.

Unmittelbar darauf, c. 51, erzählt Helmold, wie nach des Kaisers Abzuge die Dänenfürsten (— es handelt sich schon bei des Kaisers erstem Eingreifen um Thronstreitigkeiten —) sich keine Ruhe gönnen (S. 100, 17): *Nicolaus et filius eius Magnus preceperunt omni populo Danorum, ut descenderent ad pugnam Sleswich, crevitque obsidio in inmensum. — — — Congregato igitur exercitu Adolfus comes transiit Egdoram fluvium, visumque ei fuit paululum subsistendum, quousque universus conveniret exercitus, eundumque in terram hostilem cum diligenti caucione. Sed populus predarum avidus retineri non potuit; tanta festinantia preterlapsi sunt, ut venientibus primis ad silvulam Thievela, novissimi Egdoram fluvium vix attingerent. Audito igitur Magnus comitis adventu elegit de exercitu mille loricatos abiitque in occursum exercitus, qui exierat de Holzatia, et commisit cum eis prelium. Et fugatus est comes, percussique populi Nordalbingorum attritione maxima. Comes autem et quotquot fugerant de acie reversi per Egdoram salvati sunt. Magnus igitur potitus victoria reversus est. — — —*

Neben diese beiden Darstellungen Helmolds halte man þs. c. 63 (I S. 61. — Wo Red. II, die hier kürzer und blasser gehalten ist, die Vilk.-saga I in für uns bedeutsamer Weise ergänzt, füge ich es an entsprechender Stelle eingeklammert bei): *Eftir þat fær Osanctrix konongr mæð mikin hær mote Atila kononge [sudur i Jotland] ok æigi hævir hann minna lið en .x. þushundrað riddara ok mikinn hærr annan. Nu hittazt konongarner. ok værðr þar orosta mikil ok mannskæð ok gængr nu Viðolfr mittumstangan sua fram ok hans brøðr, at þæir læmia ok dræpa allt þat er firir værðr. ok nu liðr adagen ok værðr nu Atila konongr ofliði borenn ok flyr nu at kvælldi askog nokkorn [er liggur milli Danmerkur ok Hunalandz] ok ivir skogenn. En Osanctrix konongr rækr flottann til skogsens, en skogr er mikill ok er hann aflattr at riða askogenn anattarþele. ok firir*

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

þui lætr hann ræisa landtiolld sin oc hærbuðir ok byr þar um nottena. En Atila konongr liggr annanvæg skogsens mæð sin hær þann er undan kom. —

In der Darstellung der Þs. sind deutlich die beiden geschichtlichen Begebenheiten, die vom Sommer 1131/32 verschmolzen. Wie dies in der Erinnerung der Nordalbinger geschehen konnte, bedarf kaum der Erklärung: beidemale handelte es sich um dieselbe Stadt Schleswig, um denselben Gegner Magnus von Dänemark; beidemale werden die Heere durch ein Naturbollwerk auseinandergehalten, das eine Mal durch das uralte Danewerk, das andere Mal durch die Eider.

Gibt man diese Verschmelzung in der historischen Überlieferung zu, dann ist die Parallele in Saga und Geschichte so offenbar, daß es kaum der unzweideutigen Ländernamen bedarf, die uns die Vilk. II beisteuerte. Attila-Lothar ist der Angreifer; Osantrix-Magnus zieht ihm südwärts entgegen *cum innenso — — exercitu defensurus terram suam.* Die Niederlage des Grafen Adolf von der wagrischen Mark, der als Sachsenführer und -fürst die Stelle Attila-Lothars einnimmt, die Flucht bis hinter den schützenden Wald, bezw. Fluß, schließlich — wieder nach dem ersten historischen Ereignis — das Lagern der Heere diesseits und jenseits des Walles bezw. Waldes, ohne daß es zu einer entscheidenden Schlacht kommt, — alle diese Übereinstimmungen lassen mich nicht zweifeln, daß wir in den historischen Ereignissen das Urbild der Sagenerzählung gefunden haben [1]).

---

1) Um der Vollständigkeit willen füge ich noch eine weitere Motiv-Übereinstimmung hinzu: in der großen Hunen- und Russenschlacht, an der Dietrich nicht teilnimmt, und in der Attila von Waldemar völlig besiegt wird, ereignet sich folgender „Zwischenfall“ (c. 360; II S. 208, 3): *Suo ber til at mote þeim* (dem alten Hildebrand) *kemur jarl einn af Greka Waldimars kongs og lagde til Hildibrandz suo fast sinu spióte at Hildibrandur f e l l a f b a k i t i l j a r d a r. Enn er þetta sier margreifinn at Hildibrandur er fallinn, eggiar hann sina menn . . . ok nu ridur margreifinn þar til er war*

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Aus der bisherigen Zusammenstellung von Sage und Geschichte ziehe ich diese Schlüsse: die Wandlung der Geschichte zur Sage hat sich zumeist durch einfachen Namenwechsel vollzogen — nur die Namen der Wilzen-Wilcinen und Brandenburgs blieben fest. Die verschiedenen Anführer der unmittelbar benachbarten Nationalfeinde, der Slaven und der Dänen, wurden in der Gestalt des Sagenkönigs Osantrix zusammengefaßt, die entfernter wohnenden Slavenstämme, die von den Sachsen auf Kriegszügen heimgesucht wurden, nannte man Russen; wir begnügen uns vorläufig mit dieser Feststellung; unten werden wir auf das Eindringen der russischen Fürsten- und Städtenamen ausführlich zu sprechen kommen.

Vor allem aber: an die Stelle der Sachsenfürsten traten die Könige der heimischen Heldensage, Attila und Dietrich. Denn das haben wir doch letzten Endes als den Grund anzusehen für die Hineinziehung der jungen

---

Hildibrandur og fær tekit hest hans ok færer honum. og er hann kemur a sinn hest, berst hann allra fræknligast og ridur nu hardt framm . . . Helmold c. 67 erzählt sehr breit eine Schlacht zwischen den Dänen und Nordalbingern unter demselben Grafen Adolf, dessen Eingehen in die Sage wir soeben beobachteten. Dieser hält vor der Schlacht eine kriegerische Ansprache an seine Mannen (— wie es übrigens auch von Hildebrand unmittelbar vor seinem Sturz heißt: *Þa minnist Hildibrandur hversu frækner menn Omlungar eru til wigs og eggiar Þa nu ad nyu ad berjast* . . .) Darauf heißt es (S. 128, 3): *Facta igitur oratione ad Deum comes festinavit pugnare cum his, qui transducti fuerant, priusquam universus transiret exercitus. Statimque, ubi congressi sunt, comes equo deiectus est, et fuerunt ei presidio duo milites, qui sublevatum equo restituerunt. Et fuit pugna vehemens et victoria utrimque ambigua.* —

Gewiß, ein Malheur, das in den mittelalterlichen Kämpfen oft genug vorgekommen sein mag; bei den nahen Beziehungen aber, die wir zwischen der Þs. und der nordalbingischen Überlieferung festgestellt haben und noch feststellen werden, ist es mir wahrscheinlich, daß es sich in dieser Episode nicht um willkürliche Erfindung handelt, sondern um ein Motiv aus der historischen Überlieferung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Geschichtserzählungen in die Heldensage: den Wunsch, die Geschichten Dietrichs und seiner Gesellen weiter auszubauen. — „Der Sachsenfürst“ der historischen Erzählungen stellt sich von zwei Seiten dar: als repräsentative und als aktive Persönlichkeit. Er ist der geborene Führer der Sachsen; in seinem Namen werden die Kriege gegen die feindlichen Nachbarn geführt; sein ist der Ruhm, ob er nun selbst an der Spitze der Sachsen kämpft, oder ob seine Grenzgrafen die Taten vollbringen. Attila nimmt in der Dietrichsage eine vor allem repräsentative Stellung ein; er ist der Landesherr, an dessen Hofe der *ellende* Dietrich seine Zuflucht gefunden hat; der aber ist ganz aktive Natur, der Held und Sieger ohnegleichen. Als daher die Geschichtserzählungen in die alte Dietrichsage eingefügt wurden, erhielt Dietrich die „Heldenarbeit“, die repräsentative — landesfürstliche — Rolle aber kam Attila zu. — Das im Folgenden vorgeführte Material wird das Gesagte verdeutlichen.

Der Titel von Helmolds Werk ‚Cronica Slavorum‘ führt leicht irre; er ist zuweit gefaßt. Helmold gibt und will nur geben die Geschichte Wagriens, die Geschichte der Bekehrung und Kolonisation dieser holsteinisch-slavischen Grenzmark. Das kirchliche Interesse steht bei ihm unbedingt voran.

Helmold war Priester im Dorfe Bosau am Plönersee; dort schrieb er sein Werk um 1168, das erste Buch vor, das zweite nach diesem Jahre. Gerade in diese Zeit fällt der Abschluß der „großen Zeit“ der Slavenkämpfe und Slavenbekehrung, die er darzustellen unternommen. Nach dem Jahre 1170 fanden kaum noch Slavenkämpfe in größerem Maßstabe statt, jedenfalls keine, die als Vorbild für die þs.-Darstellung in Betracht kämen.

H. von Breska hat in seinen „Untersuchungen über die Nachrichten Helmolds vom Beginn seiner Wendenchronik bis zum Aussterben des lübischen Fürsten-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hauses“ (Diss. Lübeck 1880) die für uns wichtigsten und ergiebigsten Abschnitte ausführlich behandelt; er teilt den Anfang von Helmolds Werk zutreffend „in zwei gänzlich verschiedene Stücke. Der erste Teil, c. 1—24, gibt eine Geschichte der Wendenmission, der zweite c. 25—26, c. 34—38 [u. c. 48] eine Schilderung der mannigfachen Kämpfe der Grenzstämme mit den Slaven; mithin behandelt der erste Abschnitt wesentlich kirchliche, der zweite ausschließlich weltliche Dinge. Zufälliger oder vielleicht auch nicht zufälliger Weise fällt diese Teilung auch mit der Verschiedenartigkeit der Quellen zusammen, denen Helmold gefolgt ist; denn bis zum Schluß des 24. Kapitels hat er noch meist schriftliche Quellen, in erster Linie Adam von Bremen, benutzen können, im zweiten Stück hat ihm nur noch mündliche Tradition zu Gebote gestanden.“ Ein Ergebnis der Arbeit Breskas faßt Wattenbach so zusammen (in der Vorrede zur 2. Auflage der Übersetzung in den „Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit“): „über die Wendenkriege aber standen ihm, wie Breska treffend ausgeführt hat, vorzüglich nur die Berichte der heimgekehrten Nordalbinger zu Gebote, wahrscheinlich Lieder, welche ihre Schicksale und Taten verkündigten, wodurch es sich leicht erklärt, daß Einzelheiten, bei denen sie beteiligt waren, ungebührlich in den Vordergrund treten, während der Gesamtverlauf der Unternehmungen in nebelhafter Unklarheit bleibt.“ Der mündliche Charakter von Helmolds Quellen ist nicht nur aus solchen Indizien erschlossen; Helmold selbst bezeugt ihn ausdrücklich bei verschiedenen Gelegenheiten. In seiner Vorrede sagt er (S. 2, 10): *Porro aliis omissis quae nostra etate gesta sunt, quae aut longevis viris referentibus percepi aut oculata cognitione didici, statui Domino propicio cum fide perscribere* — —. Im cap. 16, bei Erzählung von Mistivois Aufstand, behält Helmold zunächst Adams Text bei, fühlt sich aber doch veranlaßt, zwischen die Worte Adams: *Sermo igitur est, quod* — — einzufügen: (*Sermo*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

igitur est) et veterum narratione vulgatum, (*quod* — —). Auf die „Erzählung der Alten“ stützt sich dann auch sein weiterer, ausführlicher Bericht. — Cap. 34 heißt es bei der Schilderung einer Schlacht: *Referunt hi, quorum patres interfuerunt* — —.

Das kirchliche Interesse Helmolds wurde schon hervorgehoben; es vereinigt sich mit dem holsteinisch-wagrischen Lokalinteresse — Plön und Lübeck liegen in Wagrien — zum Preise und zur Vorliebe für das alte slavisch-lübische Fürstenhaus.

Der Fürst Heinrich, der sogenannte Slavenheinrich, spielt eine bedeutsame Rolle in unsern Helmoldkapiteln; wir tun gut, uns sofort mit ihm bekannt zu machen. Nach des christlichen Slavenfürsten Gottschalk Tode erhoben die heidnischen Slaven den Cruto zu ihrem Fürsten. Gottschalks ältester Sohn Butue fiel, wie wir bereits erfuhren, bei dem Versuche, mit Hilfe der Barden und Nordalbinger seinen Erbthron zu erobern; sein noch junger Bruder Heinrich fand bei seinem Verwandten, dem Dänenkönig, Zuflucht, kehrte als waffenfähiger Jüngling mit dänischer Hilfe in seine Heimat zurück, tötete Cruto und gewann die angestammte Herrschaft wieder. Der heidnische Cruto hatte sie über die nordalbingischen Grenzstämme ausgedehnt und drückend ausgeübt; unter des christlichen Heinrich Szepter atmeten die Nordalbinger auf. Das Untertanenverhältnis wandelte sich in ein Freundschaftsbündnis. Es ist daher gar nicht verwunderlich, wenn in Helmolds Berichten „ein gewisses Interesse für Heinrich“ oder „eine Heinrich günstige Feder gar nicht zu verkennen“ ist. Diese gibt nicht nur Helmolds Stimmung und Stellung kund; „am meisten — tritt diese Vorliebe für den Wendenfürsten zu Tage, so oft er mit den Völkern Transalbingiens in Beziehung tritt: *Sed et Nordalbingorum populos — iste convocavit in unum, et iniit cum eis pactum firmissimum, nulla bellorum tempestatė convellendum. — eo quod — surrexisset pro eo princeps novus qui diligeret salutem Israel. — Servieruntque ei ex animo,*

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

properantes cum eo ad varia bellorum pericula, parati cum eo aut vivere aut mori fortiter. Daraus wird man mit Recht den Schluß ziehen dürfen, daß die Sympathie für Heinrich an dieser Stelle und damit in dem ganzen Kapitel den Nordalbingern zuzuschreiben ist“ (Breska S. 50).

Die hervorragende Rolle des Slavenheinrich ist mindestens in der holsteinisch-wagrischen Überlieferung durchaus verständlich. Er tritt als Sachsenfreund und Sachsenfürst auf; er wird als einer der ihren von den Nordalbingern-Holsteinern empfunden; an ihn knüpfen sich Geschichte und Sage. Einige dieser historischen Geschichten sind ihrem Kerne nach auch im Annalista Saxo angedeutet; da aber wird als Sachsenführer Herzog Lothar genannt. Finden sich dieselben ferner in unseren þs.-Partien wieder, so ist es gewiß kein unlösbarer Widerspruch, wenn der führenden Sagengestalt (Attila-Dietrich) in einem Falle Lothar, im anderen der Slavenheinrich entspricht. Für Helmold und seine nordalbingische Quelle ist eben nicht der ferne, „allerhöchste“ Herr und Herzog Lothar der einzige Sachsenführer, wie für den am „grünen Tisch der Hofkanzlei“ schreibenden Annalisten. Die bekannten „Lokalgrößen“ haben hier die Führung — in der „Sage“ wie in der Wirklichkeit. Wir kennen schon einen analogen Fall: bei den der þs. zugrunde liegenden Dänenkämpfen nimmt Graf Adolf von Schauenburg — in der politischen Stellung wie in der Gunst der Nordalbinger der Nachfolger des Slavenheinrich! — die Stelle Attila-Lothars ein.

Wo die Dietrichsage ausgebildete historische Erzählungen sich angliederte, sah sie es auf ihren epischen Gehalt ab. In jeder Fabel, in jeder einzelnen Erzählung kam es dann auf den beherrschenden Charakter an, ob sie dem repräsentativen Attila oder dem aktiven Dietrich zugeteilt wurde. Die „Sagenumkostümierung“ wurde nicht nach einem festen Schema vorgenommen, der Slavenheinrich nicht etwa stets gleich Attila oder

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

stets gleich Dietrich gesetzt; es wurde von Fall zu Fall entschieden. Besonders willkommen mußten natürlich die — auch nicht seltenen — Geschichten sein, wo schon die historische Wirklichkeit ein Nebeneinander von repräsentativem Führer und kraftvollen Bundesgenossen geschaffen hatte, sodaß der Slavenheinrich mit seinen nordalbingischen Freunden ohne weiteres in den Attila mit seinen Amelungen „übersetzt“ werden konnte. Die folgenden Beispiele werden — trotz mancher Freiheit im Detail — stets zu dem Endergebnis führen: die Schöpfer der þs.-Partieen von den Hunen-, Wilcinen- und Russenkämpfen haben unbedenklich den reichen Schatz der nordalbingischen historischen Überlieferung für ihre Sagenzwecke ausgenutzt [1]).

Mit cap. 25/26 setzt bei Helmold, wie gesagt, der auf mündlicher Tradition beruhende Bericht ein. Den Inhalt dieser Kapitel gerade — Butues und der Barden Untergang — haben wir bereits zur Erklärung der Sage von der Bertangen- und Wilcinenschlacht heranziehen können. Cap. 34 gibt die unmittelbare Fortsetzung zu cap. 26 (cap. 27—33 bieten Reichsgeschichte, die gewiß nur darum hier Platz gefunden hat, weil sie auf sächsische Volksüberlieferung zurückgeht).

Wir stellen Helmold c. 34 neben þs. c. 54—55 Vilk. I (= c. 331 Vilk. II) und c. 236—255. Die weitauseinanderliegenden Kapitelzahlen der þs. dürfen nicht stören; es handelt sich auch hier um eine zusammenhängende Erzählung. Sage und Geschichte berichten, wie ein „junger, tapferer und kriegerischer“ Fürstensohn (Slavenheinrich-Attila) durch häufige Einfälle in das Nachbarreich, dessen

---

1) Die Kenntnis der Dietrichsage in Nordalbingien ist in keiner Weise zu bezweifeln; man denke an die Dietleibsage. Ich erinnere noch an das Zeugnis des Arnold von Lübeck, des Fortsetzers von Helmolds Slavenchronik, der Garten am Gardasee erwähnt als ein *castrum — — quod ex longa antiquitate urbs Hildebrandi dicitur*; siehe W. Grimm, D. H. S. 54 u. 459. Dort auch Hinweis auf Müllenhoff, Sagen, Märchen u. s. w. S. XV.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

„vom Alter gebeugten“ König (Cruto-Milias) beunruhigt und schließlich den Thron erobert. Die Stellung des neuen Herrschers im Lande, der erneute Kampf um den Thron und der endgültige Sieg mit fremder Hilfe stimmen im weiteren überein; in diesem letzten Teile werden wir die schlagendsten Parallelen finden. Die Anfangspartieen stehen sich bis auf den eben angedeuteten äußeren Fabelumriß ferner, da hier auf der einen Seite feste historische Voraussetzungen hereinspielen (vgl. c. 25/26), auf der andern die Anknüpfung an die gegebenen Sagenverhältnisse zu selbständiger Gestaltung zwang. Eine Nebeneinanderstellung beider Erzählungen lohnt und rechtfertigt sich erst von dem Punkt der Geschichte an, da der junge Fürst auf den Thron gelangt.

Ich behalte im Folgenden den Erzählungsgang der Þs. bei und stelle danach die entsprechenden Sätze Helmolds um, wo es mir angebracht scheint.

Þs. II S. 85, 8.	H. S. 67,3.
En er Þetta spyrr Attila son Osiđ konungs, at nu er dauđr Milias konungr Huna, Þa stefnir hann feolment Þing oc lætr koma til sina vini. hann talar nu langa tolu hversu vel honum hævir gengit hernađr i Huna landi oc hversu margar borgir hann hævir unnit i Huna landi af riki Milias konungs. . . .	Nach dem Tode Crutos (. . *Heinricus . . . obtinuit principatum et terram. . . . Sed et Nordalbingorum populos quos Cruto vehementer attriverat, iste convocavit in unum et iniit cum eis pactum firmissimum nulla bellorum tempestate convellendum. . . .*
	Occupavitque municiones quas ante habuit Cruto et reddidit hostibus suis ultionem. — — —
oc at hans rœđu var gorr mikill romr. oc langa stund dags var Þat at allir lofođu hann firir sina mildi oc rœysti. oc Þat er hann er ordinn miklu rikari en enir fyrri hans frændr hofđu verid. (S. 85, 20.)	(S. 68, 25) *factusque est apud Slavorum gentes notissimus, in his quae ad honestatem et pacis bonum pertinent nobiliter clarens.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der letzte Satz der ƥs. hat zwar keine genaue Entsprechung bei Helmold, paßt aber ebensogut auf den Slavenheinrich, wenn man an seine unglücklichen Verwandten, seinen Vater Gottschalk und seinen Bruder Butue denkt.

ƥs. II S. 85, 21.	H. S. 72, 18.
Nu er Attila tecinn til konungs yvir herenn oc gefa liðsmenn honum konungs nafn. en hann sverr þeim i moti rett oc log.	*Super omnes hos [Slavos] imperavit Heinricus vocatusque est rex in omni Slavorum Nordalbingorum provincia.*

Dieser Satz beschließt das 36. Kapitel Helmolds. Bisher hatte Helmold von Heinrich stets als dem *princeps Slavorum* gesprochen, und er bleibt auch später zumeist bei diesem Titel. Es sind eben die slavischen *liðsmenn*, die *Slavi Nordalbingi*, die Heinrich mit dem Königsnamen ehren!

Es heißt weiter:

ƥs. I S. 56, 14.	H. c. 34 (S. 67, 19).
Atila let sik til konongs taka ivir allt Huna land. En þa er Osanctrix konongr spyrr þætta at Melias konongr hævir latet rikit ok Atila konongr hævir ifir hann stigit þa þikkir hanom illa ok þikkizt æiga akallu til þæss rikis firir þvi at þat er ærfðar land Oda dottor Melias konongs. Ok gerezt nu mikill ofriðr milli Osanctrix konongs ok Atila konongs, ok værða storar orostor ok mikit manfall milli þæira. ok hældr Atila konongr allu rikinu.	*Audientes igitur universi Slavorum populi, hii videlicet qui habitabant ad orientem et austrum, quod surrexisset inter eos princeps, qui dicat subiacendum Christianis legibus — — —, vehementer indignati sunt, conveneruntque omnes una voluntate et eadem sententia, ut pugnarent adversus Heinricum et statuerunt in locum eius qui erat Christicolis obpositus omni tempore.*

Wir stellen zunächst die für uns bedeutsame Tatsache fest, daß hier Heinrich, selbst ein Slave, gegen seine östlichen Stammesgenossen zu kämpfen hat. Diese führen in der Sage wie gewöhnlich den Namen Wilcinen, während ihre Gegner unter dem der Hunen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zusammengefaßt werden. So erklärt sich ein für allemal die uns anfänglich überraschende Gleichsetzung des Slavenheinrich mit dem Sachsen-Hunenkönig Attila. Heinrich ist tatsächlich ein Beherrscher der Sachsen-Nordalbinger und ein Feind der Wilcinen (= heidnischen Slaven). — Den neuen, namenlosen Gegenfürsten konnte die Sage natürlich nicht gebrauchen; an seine Stelle trat Attilas ständiger Gegenspieler Osantrix.

In beiden Redaktionen der Vilkinasaga folgt unmittelbar auf die hier herangezogenen Kapitel (I c. 55; II c. 331) die Erzählung von der Brautwerbung Attilas um König Osantrix' Tochter Erka. Sie ist eine ganz junge niederdeutsche Sagenbildung, die uns noch eingehend beschäftigen wird; — eine in sich geschlossene Sage, die in die Darstellung der ersten Hunen- und Wilcinenkämpfe geschickt eingeschoben ist. Der fortlaufende Bericht von Helmolds cap. 34 ermöglicht uns, den ursprünglichen organischen Zusammenhang der Sagenteile wieder herzustellen. Die abgerissenen Fäden der Erzählung werden in Þs. c. 236 deutlich wieder aufgenommen: *Nu er annat sinni viðrscipti Þeirra Osantrix konongs oc Atila konongs* (Überschrift).

Þs. I S. 253, 16.	H. c. 34 (S. 67, 7).
Atila konongr hevir styrcnat mikit oc aflat ser viða vinattu af agætum hofðingiom ok rikis mannum. var hann oc Þocca sæll i sinu riki við alt lanzfolkit vildu Þar allir liva oc deyia sem hann var. en hann matti sialfum ser eigi meira lið vinna af allu lanz folkino firir Þvi at engi mundi skipti a vilia gera	*Accessit etiam (Heinricus) ad ducem Magnum, eo quod cognatus eius esset, et magnificatus est apud eum — — —* (Z. 12:) *Et letati sunt Holzatenses — — ceteriique Saxones Slavis contigui, eo quod corruisset hostis eorum maximus — —* (Z. 17.) *Servierunt que ei ex animo, properantes cum eo ad varia bellorum pericula, parati cum eo aut vivere aut mori fortiter. —* (Z. 12:) *Et letati sunt* (.. s. o. . .) *eo quod corruisset hostis eorum maximus, qui tra-*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hofdingiom innan lanz meðan hann var hægr allum þeim er hann scyldi stiorna. firir þvi at illt þyckir flestum undir ofmiclu ofrelsi at bua.

didisset eos in mortem et in captionem et in exterminium, et surrexisset pro eo princeps novus, qui diligeret salutem Israel.

þs. c. 238 (S. 255, 20 ff.).

Attila sucht zunächst durch Verhandlungen den Frieden mit Osantrix zu erhalten.

Oc þa er konongr verðr viss at með engo moti vill hann sættaz við hann þa sendir hann bref sin oc insigli til þiðrics konongsi Bærn at hann scal coma til hans i Hunaland ef hann vill hanom lið veita með allasina hina beztu drengi firir þvi at hann vill nu heria i Vilcinaland a hendr Osantrix kononge. Biðr nu at hann scal eigi þetta undir havuð leggiaz i nauðsyn hans eftir þvi sem hvarr þeirra hevir aðrum vinattu heitið. Oc nu vill þiðricr konongr fara meðr þvi at hann ser at vinr hans þarf liðveizlu hans.

c. 239. *Hann riðr ut af Bærn með fim hundrað riddara alla yrit reynda at raustleic oc með hanom hans kappar allir um fram. Oc — — — riða i Vilcina land. — — —*

H. c. 34 (S. 67, 27).

Nuntiatumque est Heinrico, quia egressus est Slavorum exercitus ad destruendum eum, et statim direxit nuntios ad accersiendum ducem Magnum et fortissimos Bardorum, Holzatorum, Sturmariorum atque Thetmarcorum, qui omnes occurrerunt prompto animo et voluntario corde. Et progressi sunt in terram Polaborum. . . .

H. c. 38 (S. 74, 7) bringt einen noch ähnlicheren Passus: (*Heinricus*) *misit ad accersiendos Saxones, . . commonens eos privatae amiciciae et secuti sunt eum pleno corde numero quasi mille sexcenti.*

[c. 38 bietet uns gleichfalls das Vorbild zu einem Slavenfeldzug der þs.; siehe später.]

c. 240 (S. 257).

Konongrinn Osantrix hevir nu saman samnat miklu liði um alt sitt riki oc er nu cominn til motz við þa oflyiandi herr. oc riða nu saman oc verðr þar nu mikil orrosta oc mannskæð.

H. S. 68, 2.

Et progressi sunt in terram Polaborum in campum qui dicitur Zmilowe, ubi exercitus hostilis erat diffusus super latitudinem terrae. Videns igitur Magnus, quia exercitus Slavorum grandis est et armis instructus, timuit congredi.

Wenn es bei Helmold nun weiter heißt: *Protractumque est bellum a mane usque ad vesperam, eo quod*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

internuntii temptarent pugnam condicionibus dirimere . . ., so geht auf eine ähnliche Bemerkung der historischen Erzählung wahrscheinlich die bereits angedeutete þs.-Angabe von Attilas Friedensbemühungen vor dem Kriege zurück (S. 255, 20): *Um Atila konong er nu at ræða hann vildi giarna sættaz við Osantrix konong ef hann reði oc marga menn gerir hann a fund hans at vita af hanom hvart hann vill sættaz eða eigi.* Der Sachsenherzog Magnus zögerte den Beginn des Kampfes hinaus durch diese Verhandlungen, weil er noch Verstärkungen erwartete; da ihre Ankunft gemeldet wird, gibt er das Zeichen zur Schlacht. — Da Attila seine Friedensbemühungen als fruchtlos erkennt, versichert er sich zuerst der Hilfe Dietrichs von Bern. —

Die Schlacht endet mit dem völligen Siege der sächsisch-hunischen Partei (H. S. 68, 14): *Et prerupta est acies Slavorum, disiectique per fugas occisi sunt in ore gladii.* — þs. c. 242: *þiðricr konongr eggiar menn sina til framgango . . .* die Amelungen greifen an (S. 259, 2) *oc stendr nu ecki viðr þeim. Nu ser Osantrix konongr at þar er enskis at biða nema illz eins oc flyr hann nu undan oc allir hans menn oc hevir aðr latit fimhundrað riddara. en Atila konongr þriu hundrað riddara oc recr hann nu flottann.*

In der þs.-Schlacht wird bekanntlich Witege von Widolf mit der Stange vom Roß geschlagen und gefangen genommen. Daß dies „reine Heldensage“ ist, für die wir in dem historischen Bericht keine Entsprechung erwarten dürfen, ist klar. Unmittelbar an diesen Hunen-Wilcinenkampf schließt sich die Wildifer-Episode, die von Witeges Befreiung handelt. —

Eine bedeutsame Übereinstimmung in den Schlachtberichten der Sage und der Geschichte ist noch hervorzuheben. Bei Helmold wird der Slavenheinrich ebensowenig wie in der þs. Attila während des Krieges irgendwie erwähnt, wie wenn sie überhaupt nicht am Kampfe beteiligt wären.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Seitdem Attila-Slavenheinrich ihre Bundesgenossen, die Amelungen-Nordalbinger berufen haben, ist die Führung völlig an deren Fürsten, Dietrich-Magnus, übergegangen. Sie kämpfen, sie entscheiden die Schlacht. In der Membran trägt Kap. 240 geradezu die Uberschrift: *Orrosta Osantrix konongs oc þiðrics konongs.* Erst ganz zum Schluß treffen wir wieder auf die Namen der eigentlichen Hauptbeteiligten: Attila-Slavenheinrich heimsen den Gewinn der Arbeit ihrer Freunde ein.

Wir haben hier also gleich zu Anfang unserer Zusammenstellungen ein Musterbeispiel für die noch mehrmals wiederkehrenden Entsprechungen: der repräsentative Führer, der Slavenheinrich = Attila; die kampferprobten, „natürlich“ stets siegreichen Nordalbinger = Amelungen, deren Fürst Dietrich ist. Die große Masse der östlichen Slaven = Wilcinen.

Helmold sagt ausdrücklich (S. 68, 15): *Et facta est victoria illa Saxonum celebris et recordacione digna*; wir dürfen jetzt hinzufügen: dieser Sieg ist in die sächsische Heldensage aufgenommen worden!

Man vergleiche Helmold c. 36 mit ps. c. 349. Dietrich von Bern muß sich mit seinen Amelungen — nach einer unglücklichen Schlacht gegen die Russen — von dem nachdrängenden König Waldemar in eine alte Burg einschließen lassen. Die Lage wird für die Belagerten gefährlich, da es ihnen an Lebensmitteln zu mangeln beginnt und kein Entsatz zu erwarten ist; denn König Attila hat keine Ahnung von der Not seiner Freunde. In einer Beratung mit dem alten Hildebrand erkennt Dietrich die Notwendigkeit, daß ein tapferer Mann durch das Heer der Belagerer hindurchschleiche, um Attila zu benachrichtigen. Sein Verwandter, der junge Ulfrad, findet sich schließlich zu dem Wagestück bereit, er legt Dietrichs Waffenrüstung an, besteigt Dietrichs unübertrefflichen Hengst und durchbricht zur Nacht die Be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

lagerungskette der Russen; dabei überfällt er König Waldemars Zelt und steckt es in Brand. Am Abend des nächsten Tages trifft er auf Attila und Markgraf Rodingeir; sofort ziehen sie mit ihrem ganzen Heere Dietrich zu Hilfe bis in die Nähe der Burg. Als die Russen die Ankunft des feindlichen Heeres bemerken, wenden sie sich, ohne einen Kampf zu versuchen, zur Flucht. Gleichzeitig macht Dietrich einen heftigen Ausfall und richtet gemeinsam mit Attilas Truppen ein Blutbad unter den fliehenden Feinden an. —

Helmold c. 36 erzählt, wie der Slavenheinrich unversehens auf seiner Burg Lubeke von einem Heere *Rugianorum sive Ranorum* überrascht und eingeschlossen wird. Diese waren zu Schiff aus ihrer Heimat, der Insel Rügen, gekommen, um in Wagrien zu heeren (S. 71, 7): *Videns autem Heinricus improvisum obsidionis malum dixit ad principem miliciae suae: ‚Consulendum est saluti nostrae et virorum, qui nobiscum sunt, et necessarium michi videtur, ut exeam ad contrahenda auxilia, si forte possim urbem obsidione liberare. Esto igitur vir fortis et conforta bellatores, qui in urbe hac sunt, et servate michi urbem usque in diem quartum. Tunc enim vita comite apparebo super montem illum! Et elapsus nocte cum duobus viris venit in terram Holzatorum, nuntians eis inminens periculum. At illi in unum conglobati occurrerunt cum eo ad prelium veneruntque prope municionem, quae expugnabatur ab hostibus. . . .*

Heinrich legt sein Entsatzheer in ein Versteck, zeigt sich selbst der Verabredung gemäß auf dem Berge seinen eingeschlossenen Mannen und überrumpelt die nichtsahnenden Feinde von der Seeseite aus. Unter den auf die Schiffe flüchtenden Rugianern wird ein großes Blutbad angerichtet. —

Ich glaube, daß dieses historische Ereignis der angegebenen Ps.-Episode zugrunde liegt. Schon daß der sonst stets überlegene Dietrich in einer Burg sich einschließen lassen muß und nur mit Mühe sich halten kann, sieht mehr nach Übernahme einer fremden, fertigen Ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

schichte in die Sagenerzählung aus als nach freier poetischer Erfindung. — Nebenbei: aus dem aktiven Charakter des Slavenheinrich in dieser Fabel erklärt sich, daß seine Rolle auf Dietrich übertragen ist und nicht, wie sonst immer, auf Attila. — Das gemeinsame Kernmotiv beider Erzählungen ist die Fahrt des wagemutigen Boten, der durch den Ring der Belagerer bricht und das Entsatzheer herbeiruft. Grade hier zeigt sich aber auch eine Verschiedenheit beider Darstellungen, die erklärt sein will: sie betrifft die Person des Boten.

Bertelsen, Oprindelse S. 113 (u. 117), nimmt an, daß das Auftreten Ulfrads in der Sage nie ursprünglich sei, sondern auf Interpolation und Bearbeitung beruhe. Ich lasse es dahingestellt, ob Ulfrad durch spätere Redaktoren oder durch den „Verfasser“ der þs. zu seinen gelegentlichen, überraschenden Heldentaten gelangt ist; daß sie ihm innerhalb der einzelnen Fabeln erst sekundär übertragen wurden, scheint mir deutlich: cap. 347 (II S. 182) erschlägt Ulfrad den König Osantrix in der Schlacht bei Brandenburg; in der ältesten, niederdeutschen Fassung fällt der feindliche König gewiß von Diettrichs Hand, genau wie später König Waldemar. Das war nun einmal das Vorrecht des „Helden“ dieser Sagen. Und wie hier, so ist jedenfalls auch in unserer Episode Ulfrad an die Stelle seines Verwandten und Gefolgsherrn getreten: ursprünglich unternimmt Dietrich selbst die kühne Durchbrechung der feindlichen Reihen und befreit so seine Mannen, genau wie es uns Helmold von seinem „Helden“, dem Slavenheinrich, erzählt. — Daß Ulfrad in der Waffenrüstung Dietrichs sein Unteruehmen vollführt, darin kann man einen letzten Rest der Dietrichs-Tat sehen.

Ich mache noch auf einige übereinstimmende Einzelzüge aufmerksam. Man vergleiche des Slavenheinrichs Worte an den *principem miliciae suae*, wie überhaupt die Szene beider, mit þs. c. 349 (S. 187, 20): *Einhvern dag mælte þidrek kongur vid meistara Hildibrand og ganga*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

saman tveir a tal og riedu um hvad til radz skildi taka. nu mælti Þidrek kongur. hvern munu wer finna j woru lidi suo frækinn riddara at diarfleik hafi til at rida j giegnum her Ruzi manna og yrdi suo wel at hann kiœmi a fund margreifans mins besta vinar og segdi honum j hverium naudum wier erum stadder. Þa suarar Hildibrandur . . . . . Ist einmal die Sagadarstellung der geschichtlichen Überlieferung nachgebildet worden, so hätte tatsächlich von allen Recken Dietrichs keiner besser an die Stelle dieses *princeps miliciae suae* gesetzt werden können als Meister Hildebrand. —

Sodann noch einen Blick auf das Ende der Erzählungen. Þs. II S. 191, 4: *Þeir* (Attila und Rodingeir) *rida nu vid sinn her Þar til er Þeir koma j nand vid borg Þa er Þidrek kongur er inne. Enn er wid werda warer wardmenn Waldimars kongs at hœrr var kominn uvigr i Ruziland Þa fara Þœir skyndilega oc sœgia konunginom. Þa lœtr Valldemar konungr Þœyta luðra sina oc byðr at allir menn skulo vapnaz oc taka hœsta sina oc riða undan. Nu er Þiðrekr konungr verðr var Þess at Valdemar konungr riðr undan, ganga Þœir or borginni oc riða at Þœim oc drepa af Þœim .cc. manna* . . . . Die Saga führt zwar die Überraschung des belagernden Feindes nicht so breit aus wie Helmold; doch ist es bezeichnend, daß auch dieser nichts von einem Widerstande der Feinde zu berichten weiß: *At illi* (Heinrichs Heer) *sublato clamore in oratione et ymnis insiluerunt in hostes subito et perterritos inopinato casu ad naves usque propulerunt. Et facta est ruina magna in exercitu Ranorum in die illa, ceciderunteque interfecti coram castro Lubeke, et fuit minor numerus eorum qui aquis prefocati sunt quam occisorum gladio. Feceruntque tumulum magnum, in quo proiecerunt corpora mortuorum, et in monimentum victoriae vocatus titulus ille Raniberg usque in hodiernum diem.* — — — — Daß die Sage auf die Wiedergabe von des Slavenheinrichs Kriegslist (Überrumpelung von der Seeseite her) verzichtete, ist durchaus verständlich: das „charakte-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ristische Detail“ des Schlusses konnte nur die interessieren, die mit jener Örtlichkeit vertraut waren, also wohl den Kreis, für den Helmold schrieb, nicht aber des Sagaverfassers Publikum. Scheint es doch beinah und nicht nur in diesem Fall, als vermeide der Sagenerzähler absichtlich jede Anspielung auf die „maritimen“ Züge seiner historischen Vorbilder. —

In der Erzählung von der Entführung Erkas durch den Markgrafen Rodolf findet sich dasselbe Motiv von der Einschließung und Befreiung der Attila-Freunde. Wir haben es deutlich mit einer Sagendoublette zu tun: doch nicht in dem Sinne, daß die eine Sagenform die unmittelbare Nachbildung der andern ist, sondern in dem, daß beide selbständig auf dasselbe historische Vorbild zurückgehen: die Geschichte des Slavenheinrichs. Auf diese Verhältnisse gehe ich erst in dem Abschnitt über Markgraf Rodolf näher ein.

Die Wolfdietrichsage (A 375 ff.) enthält ein ähnliches Motiv, das Jiriczek mit unserer þs.-Episode in Zusammenhang bringt. Daran wird jetzt nicht mehr zu denken sein. Die Ähnlichkeit trifft auch nur für den ersten Teil der Wolfdietrichdarstellung zu: der Fürst verläßt seine Mannen, die in einer Burg eingeschlossen sind, um Hilfe herbeizuholen; die endliche Rückehr und Befreiung der Mannen hat mit der þs.-Fassung nichts mehr gemein.

R. Heinzel (Über die ostgotische Heldensage, W. S. B. 119) meint (S. 79): „Daß dieses Erzählungsmotiv (des Wolfdietrich) ein französisches sei, ist deshalb wahrscheinlich, weil es im französischen Epos sehr häufig ist, während in Deutschland die Fälle im Wolfdietrich und der Thidrekssaga, s. unten, vereinzelt dastehen.“ — Und kurz darauf sagt er über Rodolfs Einschließung in das Kastell: „Daß hier das oben S. 79 besprochene Motiv der französischen Epik entlehnt ist, hat schon Rajna S. 409 bemerkt. — Aber noch mehr stimmt mit den französischen Fassungen desselben c. 296 (nach Unger!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

= Bertelsen c. 349, Einschließung Dietrichs durch Waldemar). Besonders der kühne Ritt Ogiers in das feindliche Lager und sein Angriff auf das Zelt des Königssohnes, Ogier 8970, steht dem c. 296 der Thidrekssaga sehr nahe. Nur sind die Umstände hier insofern anders, als Ogier, der alle seine Gefährten verloren hat, allein im Schlosse ist und also nicht Entsatz sucht.“ Ich denke, dieser letzte Satz Heinzels entscheidet: gerade das Entsatzmotiv in beiden Þs.-Erzählungen zwingt diese und Helmolds Bericht bezw. Quelle, zusammen. Der Heldentat Ogiers und Ulfrads im feindlichen Zeltlager steht freilich bei Helmold nichts Entsprechendes gegenüber. Ich habe bei Gelegenheit der Dietleibsage (oben S. 20f.) das „Anfliegen“ französischer Detailzüge an „echt“-niederdeutsche Sagen besprochen und zugegeben. Mag also die Tat Ulfrads während des Rittes durch das feindliche Lager angeregt sein durch das Vorbild Ogiers. Notwendig scheint es mir hier jedenfalls nicht, die französische Epik als Vorbild zu bemühen. Die eigenschöpferische Phantasie der niederdeutschen Sagenerzähler schätze ich im Zweifelsfalle lieber zu gering als zu hoch an; die freie Erfindung dieses Heldenstückchens Ulfrads — rein aus dem Bedürfnis, seinen Heldencharakter herauszuarbeiten — traue ich ihr doch zu.

Wir gehen zu Helmold c. 38 über, woneben vor allen Þs. c. 363—365 zu stellen sind.

Die Überschrift bei Helmold lautet: *Expedicio Slavorum in terram Ru(g)ianorum.* Um die Ermordung seines Sohnes Woldemar zu rächen, entbietet der Slavenheinrich alle ihm untertanen Slavenvölker und die ihm verbündeten Nordalbinger zum Kriegszuge gegen Rügen. Das Heer marschiert über das winterliche Eis zur Insel und stellt sich in Schlachtordnung auf. Die Rugianer wagen nicht, den Kampf aufzunehmen und bitten um Frieden. Sie erlangen ihn gegen Zahlung einer großen Geldsumme

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und gegen Stellung von Geiseln. Die Slaven und die Sachsen kehren, ohne einen Schwertstreich getan zu haben, in die Heimat zurück. Das ist der kürzeste Tatsachenverhalt, der kaum einen Anlaß zum Vergleich mit der Ps. bieten möchte; sehen wir uns aber die vielen Einzelzüge an, die wir in Helmolds episch-breiter Darstellung antreffen, so ergeben sich sofort zahlreiche Vergleichspunkte.

Zunächst noch, was das Reinhistorische betrifft: der holsteinisch-wagrische Charakter dieses Helmoldkapitels steht fest. H. von Breska sagt in seinen „Untersuchungen über Helmold“ (s. o.) S. 58: „Wenn irgendwo, so erscheint bei flüchtigem Hinsehen in dem Zug gegen Rügen, c. 38, die Helmold [von Schirren] unterschobene Tendenz der Verherrlichung Heinrichs erweisbar. ... In der Tat wird Heinrich nirgends sonst so gepriesen, nirgends sonst seine Macht so gewaltig geschildert, wie hier“. Zugleich aber ist deutlich, daß die eigentlichen Helden der Geschichte die Nordalbinger sind: „Die Erzählung begleitet auf dem ganzen Zuge nur sie“ (S. 59); sie ist „aus ganz schroff sächsischem Standpunkt geschrieben“ (S. 61). — „Wir haben also wohl den Bericht eines Teilnehmers vor uns, den Helmold vermutlich, wie die überwältigende Masse der Reden zu beweisen scheint, in der Gestalt eines sächsischen Volksliedes vorlag.“

Die augenfälligste Entsprechung in Helmold- und Ps.-Darstellung ist das Verhältnis der Fürsten und Völker untereinander, genau wie wir es bereits bei der Untersuchung von Helmolds c. 34 gefunden haben: Heinrich, der rein „repräsentative“ Führer, entspricht wiederum Attila, die Slaven auf Heinrichs Seite den Hunen; die Stelle der Nordalbinger mit ihren Führern nehmen die Amelungen unter Dietrich ein — die eigentlichen Helden der Sage wie der Geschichte. Die Rugianer, die östlichen, heidnischen Slaven im Gegensatz zu denen Heinrichs, sind zu den Russen der Sage geworden; dieselbe Gleichung also, wie wir sie soeben in c. 36 gewannen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der Anfang von c. 38 erinnert — auch durch wörtliche Anklänge — an den Abschnitt in c. 34, wo von dem Hilfegesuch des Slavenheinrich und von der Hilfsbereitschaft der Nordalbinger die Rede ist.

Þs c. 363. (II. S. 210, 24.)	H. c. 38. (S. 74, 2.)
Nu lætur Attila kongur senda bod um allt sitt riki at hverr madur skal til hans koma sa er honum vill lid weita til at berriast. Nu fær Attila konungr a litilli stundo mikit lið æigi minna en. x. þusundrat riddara. oc ***enn*** *lætr hann senda boð a nyia læik at allir skulo til hans koma þæir er ero tvitugir eða ællri. oc aðr en hann fær af Huna landi þa hæfir hann .xx. þusundrat riddara oc mikit lið annat. ...*	*Misitque nuntios in universas Slavorum provincias ad contrahenda auxilia; conveneruntque omnes pari voluntate eademque sententia, ut parerent iussionibus regis expugnarentque Ranos [= Rugianos], et fuerunt innumerabiles quasi arena maris.* ***Nec his contentus misit ad accersiendos*** *Saxones, eos scilicet qui de Holzatia et Sturmaria sunt, ...*

und nun folgt bei Helmold jene Bitte um Hilfe: *commonens eos privatae amiciciae*, der wir bereits (s. o. S. 117) den Þs.-Satz zur Seite stellten: *Þa sendir hann bref sin oc insigli til Þiðrics konongs i Bærn at hann scal coma til hans ... eftir Þvi sem hvarr þeira hevir aðrum vinattu heitið* (I S. 255/256). Daß der Sagaverfasser diesmal das Motiv: Entsendung eines Hilfe heischenden Boten an Dietrich — nicht benutzte, hat seinen sehr einfachen Grund in der Tatsache, daß er unmittelbar zuvor Attila sich der Hilfe Dietrichs hat versichern lassen. Und dies Gespräch Attilas und Dietrichs erinnert wiederum an eine bei Helmold unmittelbar folgende Scene zwischen dem Slavenheinrich und den Führern der Nordalbinger.

Þs. c. 363. (II. S. 210, 10.)	
Þat var einn dag at Þidrek kallar Attila kong a tal vid sig og mælte: 'Mantu nockud þat, herra, hve mikla usæmd Þu forst næsta sinn j Ruzi land af Waldimar kongi edur wiltu hefna Þin edur hafua suo gert?' Þa suarar Attila	Bei der Ankunft des nordalbingischen Hilfsheeres begrüßt Heinrich dies so: *‚Magna vobis, o viri, debetur gratulacio, qui ad ostensionem benivolentiae vestrae et fidei invictae longius venistis, laturi nobis opem contra hostes se-*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

kongur: *'at wisu wil ek ei suo gert hafua ef eg hefui fullting af þier og ek vænter at þu muner mier lid veita sem fyrr af ydrum dreingskap og hreysti.' Nu svarar þidrek kongur*: *'At wisu skal ek ydur lid veita. ef þier wilied hafa min rad þa skal nu her safna um allt þitt riki og nu skulum wier ei dvelia fyrer þviat annadhvort skal Waldimar kongur flyia sitt riki fyrer oss edur lata sitt lif, edur at þridia kosti skulum wier ei lifz aptur koma.'*

vissimos. Sepius quidam accepi gustum audaciae vestrae et fidelitatis experientiam, ...' Er teilt den Sachsen die Bedingungen mit, auf Grund deren die Rugianer ihre Unterwerfung angeboten haben. *Ad quod responderunt Saxones dicentes: ,Nos quidem, o princeps, licet numero pauci simus, honoris tamen atque virtutis cupidi gloriam pro questu maximo duximus. .... Quin potius perge ut cepisti, transi mare .... admove inimicis tuis manus: videbis gloriosam mortem nobis maximo esse lucro.' ...*

Wie verschieden auch sonst Inhalt und und Voraussetzung der beiden Gespräche sein mögen, wir finden beidemale dieselbe zum Kampf treibende Haltung der „Bundesgenossen" bei der Unschlüssigkeit des Oberfeldherrn, den Appell an die Ehre des andern sowie die pathetische Beteuerung der eigenen Todbereitschaft am Schluß. Diese ist für uns noch besonders dadurch interessant, daß sie in derselben Geschichte, sowohl bei Helmold wie in der þs., eine Doublette hat.

þs. c. 363. (II S. 214, 15.)

En þiðrekr konungr lætr blasa i alla sina luðra oc biðr Aumlunga oc Hyni vapna sic oc hlaupa a sina hæsta oc riða igegn Valdemar konungi oc sægia (AB sagde) at þænna dag skal Valdemar konungr fa bana eða flyia eða at þridia kosti skal þiðrekr konungr sialfr falla med allan hær sinn.

H. c. 38.

Heinrich hält unmittelbar vor der Schlacht eine Ansprache an die Sachsen (S. 76, 18.): „*... et estote viri bellatores, quia unum e duobus restat aut vincere aut mori fortiter.*"

Noch ein gemeinsamer Zug verdient Hervorhebung. Die Nordalbinger nehmen trotz ihrer verhältnismäßig kleinen Zahl innerhalb des großen Slavenheeres doch eine anerkannte Vorzugsstellung ein, genau wie die Amelungen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

unter den stets nach Tausenden zählenden Hunnen Attilas. Um dies gebührend zum Ausdruck zu bringen, brauchen Helmold und ps. dasselbe Motiv: das Heer des Slavenheinrich ist in Schlachtordnung aufgestellt; es fragt sich nur noch, wer an der Spitze marschieren und kämpfen soll. *Singulis autem ducibus certatim se offerentibus responderunt Saxones dicentes: Nostri iuris esse dinoscitur, ut ad bella procedentium nos primi, redeuntium novissimi inveniamur.* — Ganz ähnlich antwortet Dietrich unmittelbar vor einer Schlacht — es ist freilich nicht die sonst stets für c. 38 herangezogene, vielmehr jene letzte des König Osantrix' bei Brandenburg —: *„Þu Osantrix konungr munt skiott finna at Attila konungr er nu albuinn. En fyrst skulu þer mœta þui liði er Aumlungar heita oc þar nest Hunum ...“.*

Selbstverständlich bewiese solch ein vereinzelnter, entfernter Zusammenklang wenig; aber die Fülle derselben kann nicht ohne Bedeutung und Beziehung sein. Die bisherigen Beispiele haben, denke ich, bereits bewiesen, daß die niederdeutschen Sagenerzähler den Stoff zu ihren Hunnen-, Wilcinen- und Russenkämpfen aus der nordsächsischen Geschichtsüberlieferung geschöpft haben; das „charakteristische Detail“ wurde, soweit es rein poetischer Natur war, nach Möglichkeit festgehalten, soweit es nur lokalhistorische Interessen vertrat oder spezielle geographische Voraussetzungen machte, ausgemerzt. Daher auch hier die konsequente Verleugnung der „maritimen“ Züge des historischen Vorbildes, wie wir sie bereits bei Besprechung von Helmold c. 36 zu erkennen glaubten. (Über die Insel Rügen siehe noch unten.) —

Am Schluß von c. 38 berichtet Helmold von einem zweiten Zuge des Slavenheinrich gegen die Rugianer, diesmal mit Hilfe Herzog Lothars. *Accitoque duce Ludero proxima hieme, quae mare pervium reddidit intravit terram Rugianorum cum magno Slavorum et Saxonum exercitu.* Unser Helmold-Herausgeber Schmeidler möchte diesen Zug, der vom Annalista Saxo zum Jahre 1114 be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

richteten Unternehmung Lothars gegen die Rugianer gleichsetzen (s. o. S. 98). Meine an diesen Bericht anknüpfenden Ausführungen mögen recht skeptische Leser gefunden haben; die dort angegebenen Parallelen und Entsprechungen setzten zum Teil schon meine späteren Ergebnisse voraus. Jetzt läßt sich manches Gewichtige zu ihrer Bestätigung nachtragen.

Die Angabe des Annalista, zusammengestellt mit ihren Entsprechungen in der Sage, lautet:

1. Ann. Saxo 1114: *Liuderus dux Saxonie expeditionem movet super Dumarum Slavum eiusque filium, et eos ad dedicionem coegit.* ~ Attila und Dietrich besiegen den Wilcinenkönig Osantrix und seinen Sohn (bei Brandenburg). — c. 347.

2. Ann. Saxo (fährt fort): *Principem quoque Rugianorum ad se in bellum venientem sagaci agilitate circumvenit.* ~ Attila und Dietrich ziehen gegen König Waldemar von Rußland, der in Hunaland eingefallen ist, und zwingen ihn zur Schlacht. — c. 348.

6. Ann. Saxo (fährt fort): *Qui ut circumventum se vidit, pacem colloquiumque ducis poscit, germanum fratrem suum obsidem dedit, pecuniam copiosam spopondit, fidem sacramento confirmavit.* ~ Einschließung, Belagerung, Friedensgesuch und Unterwerfung von Waldemars Bruder Iarl Iron-Ilias. — c. 364—365.

„Zwischen jenem ersten Auftreten des Rugianerfürsten und dieser Unterwerfung des ihn überlebenden Bruders hat die Sagaerzählung eine lange Reihe von Russenkämpfen eingestreut; ihre historischen Vorbilder werden wir bei Helmold finden.“ So sagte ich oben S. 104. Ich stelle die inzwischen gewonnenen Ergebnisse hier zusammen:

3. Helmold c. 36: *De interfectione Rugia-*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

norum. ∼ Einschließung Dietrichs durch das Russenheer und Entsetzung. — c. 349—351.
[Kampf der beiden Dietriche; alte Sage. c. 352—358.]

4. Ann. Saxo 1125: *Lothar . . . inacte* (Helmold S. 77, 19: *inperfectis rebus*) *rediit.* ∼? Attilas Niederlage durch die Russen. — c. 359—362.

5. Helmold c. 38: *Expedicio in terram Rugianorum.* ∼ Feldzug Attilas und Dietrichs nach Rußland. — c. 363—364.

6. Ann. Saxo 1114: s. o. — c. 364—365.

Sollte es ein Zufall sein, daß die von Helmold c. 38 und vom Annalista Saxo zum Jahre 1114 berichteten Ereignisse, die die Historiker nahe zusammenstellen, wenn nicht für identisch erklären, in der Sage im engsten Zusammenhange sich wiederfinden? Geht Ps. c. 363 auf Helmolds c. 38 zurück, so hat Ps. c. 364—65 seine letzte uns erreichbare Wurzel in des Annalista kurzer Angabe. Beide Geschichtsschreiber bieten uns dieselben historischen Ereignisse von ihrem individuellen, lokalbestimmten Standpunkte aus, und nur die Sagenüberlieferung hat den ursprünglichen Zusammenhang bewahrt. — Hier haben wir übrigens ein besonders deutliches Beispiel, wie in derselben Geschichte — gemäß dem lokalhistorischen Charakter unserer beiden Quellen — bei der einen Lothar, bei der andern der Slavenheinrich die Stelle Attilas einnimmt. —

Und ein Letztes: ich habe oben ohne weiteres die Gleichsetzung des Rugianerfürsten, der Lothar angreift, mit dem Russenkönig, der in Attilas Land einfällt, vollzogen. Sollte es wiederum nur Zufall sein, daß alles, was von Russenkämpfen erzählt wird, fast ausschließlich auf die Rugianerkämpfe bei Helmold und dem Annalista sich zurückführen läßt? Sollten wir nicht berechtigt sein, unsere frühere allgemeine Gleichung: die Russen der Sage — die östlichen, entfernteren Slaven, enger zu fassen: die Russen der Ps. — die Rugianer der Geschichte?!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wie noch aus der historischen Überlieferung hervorgeht, nahmen die Rugianer als Gegner der Sachsen eine besondere, anerkannte Stellung ein neben den übrigen Slaven-Wilzen; daher gewiß auch die von den Wilcinenkriegen deutlich gesonderte Kapitelreihe der Russenkämpfe. Die Veränderung des Namens geht letzten Endes wohl auf eine Verwechslung zurück; man beachte, daß bei den mittelalterlichen Geschichtschreibern, z. B. bei dem Annalista Saxo, in den Hildesheimer und den Magdeburger Annalen für die *Ruci* oder *Rusci* auch die Form *Rugi* sich findet. Auch in zwei Helmold-Redaktionen (S und R) findet sich einmal (S. 169, 15) *Rugiam* für *Ruciam*. Die Möglichkeit einer Verwechslung besteht; sie gewinnt an Boden, wenn man sich vergegenwärtigt, was für Vorstellungen die Deutschen jener Tage an diese Namen knüpfen konnten. Rußland lag für sie in weiter Ferne; drang auch vereinzelte Kunde zu ihnen, das russische Land und Volk wird dem sächsischen Vorstellungskreis dadurch nicht viel näher gerückt sein; einen gewissen fabelhaften Nimbus hat es immer behalten. Ähnlich Rügen: es lag in einem ungewissen Dämmerlichte — selbst aus Helmolds häufiger Erwähnung kann man es herausfühlen, — wie die ultima Thule dem römischen Altertum. Am äußersten Ende des Slavenlandes sollte es liegen; aus derselben Gegend und Richtung, in der Rußland liegen mußte, kamen die Rugianer und verheerten die Küstengebiete der Sachsen. Ihren kriegerischen Sinn hatten sie durch häufige Einfälle zur Genüge bewiesen: *populi crudeles, ... primatum preferentes in omni Slavorum nacione, habentes regem* . . . (Helmold c. 36), oder wie es c. 2 von ihnen hieß: *qui soli habent regem*, dabei mag man an den Zug der Ps. denken, demzufolge das wilcinische Könighaus „russischer“ Herkunft ist.

Könnte also bei den sächsischen Sagenerzählern, die die historische Überlieferung in das Kostüm der Heldensage übertrugen, die Vorstellung von den Rugianern schon

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

unwillkürlich in die von den Russen hinüberspielen, so wirkte ein weiteres Moment in derselben Richtung und entschied für den Russennamen. Die Sagenerzähler hatten etwas von der russischen Heldensage gehört und übernahmen daraus für ihre Zwecke die Namen König Waldemars und Held Iljas; — nichts weiter, denn einmal fehlt in den þs.-Erzählungen von den Russenkämpfen alles, was seinem Fabelgehalt nach irgendwie auf die russische Sage als Heimat wiese; zum andern ist deutlich, daß „die“ russische Heldensage — Iljas Stammsage — unbeachtet geblieben ist. Ilja tritt nämlich als Bruder König Waldemars auf, nicht als einfacher Held der Tafelrunde, denn das hieße ja zugleich als ursprünglich fremder Ofensitzer-Dümmling, und als solcher hatte er in der niederdeutschen Sagenwelt keinen Platz — neben Dietleib (gleichgültig ob bei der Kreierung Waldemars und Iljas in den Russengeschichten der þs. der Ausbau der Dietleibsage, wie wir ihn dargelegt haben, bereits vollzogen war oder nicht). — Daß Ilja nun gerade als Bruder König Waldemars in unsere Sage eingeführt wird, hat seinen guten Grund: in den historischen Erzählungen von den Rugianerkämpfen waren die Gestalten des Rugianerfürsten und seines Bruders gegeben, auf diese wurden die als zusammengehörig empfundenen Namen Waldemars und Iljas übertragen.

Mit der Einführung dieser „sagenechten“ Namen war der Sieg des Russennamens über den der Rugianer entschieden. Nun konnte sich natürlich alles, was an die Insel Rügen, an den maritimen Charakter der historischen Vorbilder erinnerte, in der Sagendarstellung nicht mehr halten. Nunmehr setzte sich auch die Vorstellung vom wirklichen Russenlande durch: den belagerten und eroberten Slavenstädten die Namen Palteskia und Smalenzkia zu geben, war jetzt ein letzter, leichter Schritt. „In der erfolgreichen Belagerung slavischer Städte, *quarum una Kizun dicebatur famosior et opulentior ceteris* (Annalista Saxo 1121), haben wir das Vorbild für die umständliche

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Belagerung von Palteskia und Smalenzkia; es bedurfte zur Umkostümierung nur des Namenwechsels“ — so hieß es oben S. 104. Die Einführung der russischen Städtenamen in den Sagenbericht stellt sich mir also dar ganz analog der der russischen Fürstennamen.

Gerade seit Lothars Zeiten, wie wir schon hervorhoben, wurden die sächsischen Handelsbeziehungen zu Rußland eifriger gepflegt. Sächsischen Kaufleuten verdankten die Sagenerzähler ihre Kenntnis der russischen Namen sowie ihre geographische Anschauung von Rußland. Die Art freilich, wie diese in der Þs. (Prolog und c. 323) vorgetragen wird, läßt sie mehr als das gelehrte Eigentum des nordischen Sagaverfassers denn der niederdeutschen Sagenerzähler erscheinen. —

Alexander Veselovsky sucht in seiner Abhandlung „Eine Episode des russischen Epos in der Sage von Thidrek von Bern“ [1]) bestimmte örtliche und historische Beziehungen für die Russenkämpfe der Þs. nachzuweisen. Er sieht in dem Waldemar der Þs. den historischen *Woldemarus dux de Plosceke*, von dem Heinrich der Lette in seinem Chronicon Livonicum berichtet; zu seinen Zeiten — Anfang des 13. Jh.s. — wurden die Mauern von Plosceke (= Palteskia) in Trümmer gelegt, auf deren Anblick hin der Sagaverfasser oder sein Gewährsmann zu der Zerstörung der Stadt durch Attila bemerkt: *. . . oc briota Þan stað nalega allan til iarðar. oc Þau verk voro Þa unnin er en mego sia Þæir er Þar koma i Þan sama stað* (II S. 216, 4). Daß diesem Satze die Autopsie zu Grunde liegt, braucht nicht bestritten zu werden, beweist aber nur die späte Abfassung dieses Satzes: der Gewährsmann des Sagaverfassers — vielleicht erst dieser selbst — erinnerte sich, als er in der Sagenerzählung auf die Eroberung „russischer“ Städte zu sprechen kam,

---

1) im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung 1896. S. 251 f. (Augustheft); in russischer Sprache, mir nur zugänglich gewesen durch das übersetzende Vorlesen eines deutsch-russischen Freundes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

des eigenen Anblicks jener Trümmer; es mag ihm auch der Name des Fürsten Waldemar de Plosceke hineingeklungen haben. So übertrug er im besten Glauben den Namen von Palteskia auf die Stadt, die Attila gerade erobert.

Um zusammenzufassen: die Geschichte der sächsischen Slavenkämpfe unter Lothar bot den einfachen Stoff, das Fabelmaterial: ausgedehnte Feldzüge, Belagerung und Eroberung slavischer Städte. „Russisch“ sind im Grunde nur die nachträglich eingesetzten Fürsten- und Städtenamen; jene beruhen wohl auf flüchtiger Kenntnis der russischen Sage, diese auf richtiger geographischer Vorstellung, — für beides genügt es, die Vermittlung sächsischer Kaufleute anzunehmen.

Am Eingange der zweiten Periode der Slavenkämpfe fanden wir beim Annalista Saxo folgende Eintragung: *Udo marchio et alii complures Saxonum barbaros qui Liutici dicuntur invasit, et de ipsis honorifice triumphans urbem Brandenburh per quatuor menses obsedit et cepit.* — Die sagenhistorische Bedeutung dieses Brandenburg-Kampfes haben wir bereits (s. o. S. 101) festgestellt.

Über den Markgrafen Udo von der Nordmark hatte der Annalist zum Jahre 1087 dies vermerkt: *Heinricus marchio de Stadhe, filius Udonis, defunctus est sine filiis, et factus est marchio frater eius Liutgerus cognomento Udo. . . . Iste Udo et mater eius Oda et frater eius Rodolfus et* . . . (erbauten das Kloster Rossenfelde). — Zum Jahre 1106 heißt es weiter: *Interea in Saxonia Udo marchio aquilonaris, habita conventione cum Magno duce et Bremensi archiepiscopo, vehementi infirmitate repente cepit laborare* . . . (und starb). *Rodolfo, fratri illius, commissa est marchia per octo annos ab Heinrico rege, ut nutriret filium eius Heinricum. Magnus quoque dux Saxoniae obiit. . . . Ducatum Saxonie post Magnum ducem suscepit Lotharius sive Liuderus comes de Suplinburch.* —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wenn es also hieß: *Udo marchio et alii complures Saxonum* belagerten und eroberten Brandenburg, so dürfen wir wohl annehmen, daß dieser Graf Rodolf, der Bruder Udos und sein Nachfolger, der, wie wir sehen werden, auch sonst hervorragenden Anteil an den Slavenkämpfen hatte, unter die *alii complures Saxonum* zu rechnen ist. —

H. von Breska hat in seinen „Untersuchungen“ über Helmolds Slavenchronik (S. 57) es sehr wahrscheinlich gemacht, daß der in cap. 37 von Helmold erzählte Zug des Slavenheinrich gegen die aufrührerischen Bewohner von Havelberg und Brandenburg mit dieser zum Jahre 1100 berichteten Unternehmung der Sachsen gegen Brandenburg zusammenfalle. Aus unserer Überlieferung läßt sich nichts Bestimmtes dagegen geltend machen; vielmehr erhält Helmolds Darstellung dadurch nur eine erwünschte Erklärung: während Helmold nämlich zu Anfang den Kriegszug gegen Havelberg und Brandenburg sich in Bewegung setzen läßt, weiß er im weiteren Verlaufe nur von einer Belagerung Havelbergs zu berichten. Dies wird eben dadurch verständlich, daß Brandenburg durch die Heinrich verbündeten Sachsenfürsten belagert wird. Die um Brandenburg sich abspielenden Ereignisse verlieren so für Helmold oder besser für seine wagrische Quelle an Interesse und werden übergangen. „Das Eigentümliche dieser Erzählung ist“ — so sagt Breska weiterhin von cap. 37 —, „daß Helmold von einem Unternehmen, welches anscheinend mehrere Monate in Anspruch nahm, nichts zu berichten weiß, als einen kleinen, allerdings kecken und erfolgreichen Beutezug, der vielleicht alles in allem eine Woche in Anspruch nahm und auf das Resultat des Hauptkampfes von gar keinem Einfluß gewesen ist. ... Hält man nun noch die lebendige Schilderung dieses Streifzuges neben die ganz blasse, farblose Darstellung des Hauptunternehmens, so ist klar, daß jene Episode nicht erfunden sein kann, sondern auf dem Bericht eines Teilnehmers beruhen muß. Es ist auch psychologisch völlig erklärlich, daß diese kecke, ruhm-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und beutereiche Tat viel deutlicher im Gedächtnis des Volkes sich erhalten hat, als die langweilige und langwierige Belagerung der Stadt.“ Die Gewährsmänner, von denen Helmolds Bericht stammt, gehörten gewiß zum Kreise des Slavenfürsten; in ihren Augen war dieser der Leiter der ganzen Unternehmung; die Sachsen, von denen sie doch im Grunde ausging, hatten sich ihm nur „angeschlossen“. Der ganze Unterschied der Quellenangaben läuft also wieder auf den uns hinlänglich vertrauten Gegensatz der — ich möchte sagen: privaten politischen Anschauungen hinaus: hie allsächsisch, hie holsteinisch-wagrisch!

Eine Teilnahme der Sachsen ist nun auch für diese Belagerung Havelbergs durch den Slavenheinrich — bleiben wir ruhig bei Helmolds Vorstellung — gesichert durch Helmold selbst (S. 73, 1): *Perrexit cum amicissimis suis Nordalbingorum armatis ... venit Havelberg.* — Von den Nordalbingern heißt es stereotyp bei Adam von Bremen und Helmold: *Tres autem sunt Nordalbingorum populi: Sturmari, Holzati, Thetmarci.* Mit den Dithmarschen stehn nun aber die erwähnten Grafen Udo und Rodolf in engster Verbindung: als die Grafen von Stadhe. Helmold erwähnt sie zwar nicht namentlich; unbekannt können sie ihm auf keinen Fall gewesen sein; zu seinen Lebzeiten endete Rodolfs Geschlecht; der älteste Sohn Udo wurde 1130 in einer sächsischen Fürstenfehde erschlagen; der zweitgeborene, Rodolf fand 1144 (Annalista Saxo) in inneren Streitigkeiten mit den Dithmarschen durch diese seinen Tod. (Eine reichausgeführte Sage darüber teilt Neocorus in seiner „Chronik des Landes Diethmarschen“ mit; dieselbe auch bei Müllenhoff „Sagen, Märchen und Lieder aus Schleswig-Holstein u. s. w.“ S. 10. I No. VII.) Der jüngste Sohn des älteren Rodolf ist schließlich jener Erzbischof Hartwig von Hamburg-Bremen, dessen Streit mit Heinrich dem Löwen uns Helmold ausführlich erzählt. Das erste Mal erwähnt ihn Helmold als *notissimum Hartwigum archiepiscopum, qui clarissimo*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

genere natus magna pollebat hereditate (nämlich das Erbe seiner Brüder, den Gesamtbesitz seines Vaters Rodolf); ein andermal spricht Helmold von ihm: *qui de antiqua Udonum prosapia descendit.* — Neocorus, der für seine Dithmarschen-Chronik neben Helmold noch viele andere, alte Quellen benutzte, sagt von unserm Rodolf geradezu (I S. 320): „*Rudolph ward na sines Vadern dodt Markgrafe tho Soltwedel und Graf in Dithmarschen.*“

Um nun zum Ausgangspunkte dieser Untersuchung zurückzukehren, zu der in Helmolds Kapitel 37 erzählten Belagerung von Havelberg, so meine ich: Udo, Graf von Stadhe, Markgraf der Nordmark, brachte die Sachsen seiner Einflußsphäre zusammen zu einer Unternehmung gegen die östlichen Slaven; ihm schloß sich auch der christliche Fürst der nördlichen Slaven, Heinrich, an. Während sich Markgraf Udo mit der Hauptmacht der Sachsen vor Brandenburg lagerte, wandte sich der Slavenheinrich gegen das ihm näherliegende Havelberg; unter seinem nominellen Oberbefehl wurden auch die für Havelberg bestimmten Abteilungen der Sachsen, die Nordalbinger, gestellt; ihr eigentlicher Führer war Rodolf, der Bruder des Markgrafen, der Graf der Dithmarschen. — Was mich zu diesem scheinbar willkürlichen Schluß veranlaßt, zeige das Folgende.

Man vergleiche die Erzählung Helmolds im 37. Kapitel: *de victoria Mistue* mit ps. c. 334 (II = Vilc. I c. 64): Markgraf Rodolfs Überfall auf Osantrix' Heerlager. Ich erinnere zunächst daran, daß cap. 37 uns mitten in die Reihe der Helmoldkapitel versetzt, die uns die reichste sagenhistorische Ausbeute gewährt haben. — Der Inhalt ist folgender: der Slavenheinrich liegt mit seinen Slaven und Sachsen vor Havelberg. . . . *Interea perlatum est ad Mistue filium Heinrici, quod gens quaedam foret e vicino, fertilis omnibus bonis, habitatoresque eius quieti et nullius turbulentiae suspecti. Porro Slavi illi dicti sunt Lini sive Linoges. Assumpsitque secum ducentos Saxonum et trecentos Slavorum, omnes electos, et abiit inconsulto patre iter bidui per angustias nemorum et difficultates aquarum et paludis maximae, irruitque super securos et impavidos et*

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

duxit ex eis infinitam predam et captivitatem hominum, abieruntque onusti. Cumque maturantes reditum difficiliora paludis transirent, ecce circumiacentium locorum incolae pariter conglobati ad pugnam proruunt, volentes captivitatem liberare. Videntes igitur hii qui erant cum Mistue se inmensa multitudine hostium circumfusos viamque ferro aperiendam, adhortati sunt se mutuo totisque viribus enisi omnem obsistentium multitudinem peremerunt in ore gladii. Preterea principem eorum captivum secum abduxerunt veneruntque ad Heinricum et exercitum, qui erat in obsidione, cum salute victoriam et divitias maximas reportantes. Post paucos dies Brizani (‚*hii videlicet qui Havelberg habitant*' siehe den Anfang des Kapitels) *ceterique rebelles pacem postulaverunt, datis obsidibus quos Heinricus voluisset; atque in hunc modum sedatis rebellibus Heinricus ad sua reversus est, Nordalbingorum quoque populi ad sedes suas reversi sunt.* —

Die Situation, die cap. 334 der Þs. voraussetzt, haben wir bereits bei Besprechung der Wilcinen-Dänenkämpfe kennen gelernt: König Attila hat einen kriegerischen Einfall *norðr i Vilcinaland* gemacht. Osantrix ist ihm mit gewaltigem Heere entgegengetreten und hat ihn über den Wald, der die Grenze beider Länder bildet, zurückgeschlagen. Beide Heere sind also durch den wilden Wald getrennt (II S. 92): *Enn Rodolfur enn godi riddari hielt niosn aa skóginum. Þa er Osantrix kongur kemur Þar med sinn her, stodvar hann herinn og lætur slaa Þar sinum landtioldum. Nu er Rodolfur verdur var Þessa tiþinda, Þa ridur hann aptur til hers Attila kongs og fær sier .ccc. riddara alvapnadra. Þa tok at nátta og var myrkt naaliga. Nu ridur Rodolfur vid sina menn aptur yfuer skoginn og hitter vid skoginn vardmenn Osantrix kongs .xij. saman og drap Þa alla. ok nu rida Þeir i landtiold Osantrix kongs og blaasa ollum sinum ludrum og drepa allt Þat er fyrer Þeim verdur bæþi menn og hesta. Þa hefuer Rodolfur og hans felagar giort mikinn skada aa herinum og er hans ofurefli mikit vid at eiga, Þa ridur hann brott og aptur aa skoginn. og nu kannar hann sína menn og hefuer hann haldit Þeim ollum og ei eru Þeir miok sárer. Enn drepit af Osantrix kongi fimm hundrut manna. Nu ridur Rodolfur aptur til hers Attila kongs og sagde honum alla sina ferd. Attila kongur bidur hann hafa fyrer Gudz laun og lietst Þetta sama skildu launa honum vel. Epter Þat fer Attila kongur heim i Susa. enn Osantrix kongur heim aptur i sitt riki og skiliast at svabunu.* —

Ist es noch nötig, die vielen Punkte, die hier die Parallelen bestimmen, aufzuführen?

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Rodolf zieht, ohne dem König Attila seinen Plan mitzuteilen (Helmold: *inconsulto patre*), mit 300 ganz gewappneten Rittern (H.: *omnes electos*) aus dem Lager und durch den schwerpassierbaren Wald (Vilc. II c. 335, das folgende Kapitel, S. 93, 21 heißt es von demselben Walde: *i einn skóg ubygdann*; und an entsprechender Stelle I c. 66: *skogalœiđ og obygđir ok villistigu*; cf. H.: *per angustias nemorum et difficultates aquarum et paludis maximae . . .*) — Mistue hat übrigens 200 Sachsen und 300 Slaven mit sich genommen, Rodolf in der Vilc. II 300, in der Vilc. I gleichfalls 500 Ritter. Doch mag das Zufall sein. — Rodolf überfällt die nichtsahnenden Feinde in ihrem Lager (H.: *irruitque super securos et impavidos*). Diese können sich erst nach einer Weile sammeln und an Gegenwehr denken. Das entspräche der Angabe Helmolds: *ecce circumiacentium locorum incolae pariter conglobati ad pugnam proruunt.* Die Sage hat hier also eine leichte Zusammenziehung und Vereinfachung der historischen Umstände vorgenommen. — Nun von einer gewaltigen Übermacht bedroht (Vilc. I S. 62, 11: *En þa er hær Osanctrix konongs fær vapnum komet firer sik, þa flyr Rodolfr*, cf. H.: *videntes se innensa multitudine hostium circumfusos . . .*) ziehen sich Rodolf und seine kleine Schar in den Wald zurück (*cumque maturantes reditum difficiliora paludis* [s. o. analog] *transirent*) und gelangen in ihr Lager, ohne einen Verlust erlitten zu haben (*cum salute victoriam . . . reportantes*). Diese Heldentat beendet den ganzen Krieg: *Epter þat fer Attila kongur heim i Susa*; cf. H.: *atque in hunc modum sedatis rebellibus Heinricus ad sua reversus est.* —

Wie schon angedeutet, ich halte es für durchaus möglich, daß bei dem Helmolds Bericht zu Grunde liegenden historischen Ereignis (anno 1100) Graf Rodolf von Stadhe beteiligt gewesen ist, sei es als Führer der ausdrücklich erwähnten 200 Sachen, dem Mistue untergeordnet, sei es als der eigentliche Held und Anführer der Unternehmung. Diese letzte Annahme — entgegen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Helmold — scheint mir nicht zu gewagt. Helmolds und seiner Gewährsmänner Berichterstattung habe ich bereits charakterisiert: ihr „politischer Standpunkt“ ist einseitig holsteinisch-wagrisch, d. h. gut nordalbingisch, aber slavenfreundlich. Bei der unleugbaren Vorliebe von Helmolds Quelle für den Slavenheinrich ist durchaus mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es in Nordalbingien zwei Versionen der Geschichtserzählung gegeben habe: die rein sächsische Überlieferung kannte nur den dithmarsischen Grafen Rodolf als Helden; aus ihr schöpfte die ps. — Dem slavischen „Hofe“ nahestehende Erzähler übertrugen auf Heinrichs Sohn als Hauptthelden, was dieser vielleicht nur als Begleiter Rodolfs mitgemacht hatte; aus dieser wagrischen Überlieferung schöpfte Helmold.

Durch seine Heldentat hat sich Rodolf Attilas Dank erworben; er weiß sich den König noch mehr zu verpflichten. Rodolf ist es, der für Attila mit Gewandtheit und Verschlagenheit Erka, die Tochter des feindlichen Königs Osantrix, entführt. Diese Brautwerbungssage der Vilkinasaga ist deutlich junges Sagengut; sie wird uns noch ausführlich beschäftigen. Sie gehört zum jüngeren Typus der Brautwerbungssagen, wo der Bote des Werbers die Hauptrolle übernommen hat. Eigentümlich mutet höchstens an, daß Rodolf ohne Vorwissen Attilas die Werbungsfahrt unternimmt und schließlich diesem zur größten Überraschung die Braut zuführt. Die näheren Umstände zeigen deutlich, daß wir es hier mit demselben an Rodolf haftenden Motiv zu tun haben, wie es die Überfall-Episode bringt; und hier haben wir die historische Quelle festgestellt. Beidemale nämlich wählt sich Rodolf 300 wohlgerüstete Ritter aus und führt sie in den Wald, der die Grenze des Hunen- und Wilcinenreiches bildet. Die unklare Behandlung zeigt genugsam, daß dieses Motiv in der Werbungsgeschichte nicht ursprünglich ist. Jedoch, es ist nicht ohne Zweck übernommen worden: die Schar der Ritter tritt bei der Einführung selbst in Aktion. Als Rodolf mit den geraubten Königstöchtern

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dem verfolgenden Vater sich nicht mehr zu entziehen weiß, wirft er sich in jenem Grenzwalde, dem Falstrwalde = **saltus Falderae*, in ein Kastell (s. o. S. 28 Anm.), sendet zwei Boten durch den Ring der Belagerer an Attila, der ja von seiner gefährlichen Lage keine Ahnung haben kann, und wird durch ein Hunenheer entsetzt, gegen das Osantrix den Kampf nicht aufzunehmen wagt. — Wir haben hier offensichtlich eine Doublette zu der Episode aus den Russenkämpfen, wo Dietrich eingeschlossen und befreit wird; auch hierzu kennen wir bereits die historische Quelle: Helmolds cap. 36. Doch, wie schon oben erklärt (S. 123), möchte ich die Rodolf-Episode nicht als eine Nachbildung der Dietrich-Episode ansehen, vielmehr als eine Sagenbildung unmittelbar nach der Historie. Darauf scheint mir die Nähe und zeitliche Zusammengehörigkeit der historischen Ereignisse hinzuweisen, die zum Rodolf der Sage gehören: cap. 36 und 37 bei Helmold!

[Ein russischer Sagenforscher, J. Scharowolsky — „Zur Thidrekssaga", Kiew 1908, deutsch geschrieben — hat den Versuch gemacht, die zuletzt behandelte Rodolf-Episode (Einschließung im Kastell) auf ein historisches Ereignis des Jahres 954 zurückzuführen; siehe Widukindi res gestae Saxonicae, lib. III c. 50—52. Der Versuch ist vollkommen abzulehnen.]

Ziehen wir endlich den Schluß, der sich uns längst aufgedrängt hat: der Markgraf Rodolf der Sage ist kein anderer als der Markgraf Rodolf der Geschichte.

Das Rodolf-Problem hat allen Sagenforschern, die sich der þs. zuwandten, große Schwierigkeiten bereitet. In allen Handschriften ist die Verwirrung, die Verwechslung Rodolfs und Rodingeirs von Bakalar vollzogen. Alle Sagenforscher haben daher bis jetzt den Rodolf der þs. — eigentlich nur der Vilkinasaga! — für ein und dieselbe Sagengestalt wie den Rüedeger der hochdeutschen Epen gehalten. Verwirrt wurden sie nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nur durch die konsequente Namenverwechslung in unserer Überlieferung, sondern auch durch die gemeinsame Stellung, die beide Attila gegenüber einnehmen. Die Einführungspräsentation Rodolfs in der Vilc. I war schon für die Irreführung der modernen Leser entscheidend, wie sie für die Verwirrung bereits im Kopfe der ältesten Sagaschreiber Zeugnis ablegt: *Borg œin hœitir Bakalar þar rœdr firir œinn margrœivi sa hœitir Rodolfr. mikill hofdingi ok vin Atila konongs* (I S. 58; c. 58.)

Über den äußeren Verhältnissen dieses Rodolf aber ließ man die Charakter-Betrachtung außer Acht. So merkwürdig jene mit denen des Rodingeir-Rüedeger übereinstimmen, so verschieden sind die Charaktere beider Gestalten. Rodingeirs Bild ist allbekannt in der Verklärung, die ihm die mittelhochdeutsche Poesie zuteil werden läßt. Daß dies nicht das alleinige künstlerische Verdienst des Nibelungen-Dichters um 1200 ist, scheint mir die þs. zu zeigen, sowie man nur die Gestalten nach den Vordernamen Rodolf und Rodingeir auseinanderhält. Nichts findet sich dann im Bilde Rodingeirs, was dem des uns vertrauten Rüedeger entgegenstünde: in den natürlichen Bedingungen, in der Anlage haben wir alles, was die vollendete Kunst des Nibelungenliedes an Rüedeger zur Entfaltung gebracht hat. Eben nur die geniale künstlerische Ausnutzung des Lebensendes, wo zum ersten Mal alle die edelen Charakterzüge in Widerstreit zueinandergesetzt werden, fehlt der þs.; doch stellt sie ihn schon durchgehends als den liebenswürdigen Helden, den treuen Freund, den milden Wirt, als den *vater aller tugende* hin.

Rodolf dagegen zeigt ein wesentlich anderes Bild: Kühnheit zugleich und Gewandtheit, Tatkraft zugleich und Verschlagenheit machen dieses Bild aus. So tritt uns Rodolf als der Held der Brautwerbungssage entgegen, und diese Züge bestätigen nur, was sich uns gleich bei der Überfall-Episode ergeben hat. Wie aber die Handlung selbst der Geschichte, so gehören diese Züge der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

historischen Persönlichkeit an. Wer freilich den historischen Markgraf Rodolf nicht mit mir als den ursprünglichen Helden der Überfall-Geschichte anzusehen vermag — ein zwingender Beweis läßt sich nach dem Stande der Uberlieferung ja nicht führen —, für den kann ich andere Zeugnisse aus der Geschichte herbeischaffen, die jenen unruhigen, streitbaren und verschlagenen Sinn des Rodolf der Sage genugsam belegen.

Zum Jahre 1106 hieß es beim Annalista Saxo: *Rodolfo, fratri illius* [des verstorbenen Markgrafen Udo], *commissa est marchia per octo annos ab Heinrico rege, ut nutriret filium eius Heinricum.* — Zum Jahre 1114 (im unmittelbaren Anschluß an den Rugianerfeldzug Herzog Lothars; s. o.): *Rodolfo marchione de marchia eiecto Heinricus filius fratris eius Udonis marchionis eam recepit.* — Das *eicere* läßt auf eine gewaltsame Entfernung aus seiner dankbaren Stellung schließen. Rodolf hat das offenbare Recht seines Neffen nicht anerkennen wollen und skrupellos seinen eigenen Vorteil verfolgt; die kaiserliche Macht aber hat gegen ihn dem besseren Rechte Geltung verschafft. Einen ganz ähnlichen Konflikt Rodolfs mit dem Kaiser sah das Jahr 1112: *Commotio adversus imperatorem concitata est a duce Liudero et Rodolfo marchione propter Fridericum comitem de Stadhen, quem illi captum vinculis mancipaverant, quod imperator graviter accepit. Pro qua dissensione imperator principes Goslariam convocat, quorum sententia utrique dampnantur. Ducatus Ottoni de Ballenstadt committitur, marchia Helprico de Ploceke. Imperator Salwidele* (den Sitz Rodolfs!) *obsidet; ipsi non longo cum imperatore pugnaturi cum exercitu manent. Sed misericordia Dei omnis illa bellica rabies dissipatur, et predicti principes gratiam imperatoris obtinentes, honoribus suis restituuntur.* (Gleich darauf, noch in demselben Jahre, stehen beide, Lothar und Rodolf und mit ihnen eine große Zahl sächsischer Fürsten wieder im offenen Aufruhr gegen den Kaiser; diese Kämpfe führen schließlich nach Welfesholz!) Auch hier tritt nicht nur die kriegerische

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Beweglichkeit und Unternehmungslust Rodolfs deutlich zutage, sondern — für uns noch wichtiger — auch die rücksichtslose Art, seine eigensten Interessen zu verfolgen, selbst gegen seine Anverwandten; denn jener Friedrich, Graf von Stadhe, beanspruchte diesen Titel sowohl wie einen Teil des Stadheschen Familiengutes, was beides Rodolf ihm als einem Bastard streitig machen wollte; Friedrich setzte sich mit Hilfe des Kaisers durch. —

Schließlich wirft noch eine kurze Bemerkung des sächsischen Annalisten ein blitzartiges, grelles Licht auf unseres Rodolf Charakter. Anno 1113: *Barbari qui dicuntur Liutici, consilio Rodolfi marchionis propter odium quod habebat adversus Milonem, multas strages patrie intulerunt.* — Wahrhaftig, eine eigenartige Lage! Der zum Schutze der Grenze bestellte Markgraf hetzt die Landesfeinde wegen seiner privaten Feindschaft mit dem Grafen Milo von Ammesleve auf sächsisches Gebiet. Rodolf muß ein listiger, verschlagener, seinen Willen ebenso kühn wie skrupellos verfolgender Mensch gewesen sein! — Diese Geschichte ist jedenfalls so merkwürdig, daß man sich wohl denken kann, sie habe die Phantasie des sächsischen Volkes beschäftigt. Ein „epischer Kern“ ist deutlich vorhanden, und in ihn könnten wir einen zweiten Angelpunkt — neben dem Überfall — erkennen, von dem aus Rodolf in die Sage gelangt sein kann. Man vergegenwärtige sich, wie der Rodolf der Sage im schönsten Frieden an den Hof des feindlichen Königs sich begibt, dort sich lange Zeit verkleidet aufhält und durch sein Heldenstückchen die Feindschaft der Hunen und Wilcinen von neuem entfacht. Ich will keine weiteren Kombinationen anstellen; wir würden leicht den festen Boden unter den Füßen verlieren. Es genüge hervorzuheben, daß der Rodolf der Sage wie der der Geschichte den Kampf der Völker erregt, ihn sozusagen „auf dem Gewissen hat“.

Zur Verwechslung dieses Rodolf mit Rodingeir von

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bakalar führte nicht so sehr die Übereinstimmung der anlautenden Silben beider Namen, wie man bisher anzunehmen genötigt war, als vor allem die nahe Beziehung, die beide zu König Attila von Hunaland haben: sie sind seine treuen Vasallen und „guten Freunde“. Für Rüedeger ist dies die durch die Dichtung gegebene Stellung: „Auch Rüediger, diese edelste Blüte des ritterlichen Heldenstils, ist für die Dichtung von Dietrichs Exil geschaffen worden, als der Vermittler zwischen dem Flüchtling und dem Hunenherrscher“ (A. Heusler, Hoops, Reallexikon unter Amelungen § 4). Für unsern Rodolf ist diese Stellung zum König von Hunaland gleichfalls gegeben — durch die Historie. Es wurde bereits ausführlich gezeigt, daß König Attila von Hunaland in der Sage an die Stelle Herzog und Kaiser Lothars von Sachsen getreten ist. Unmittelbar neben Lothar wird nun in den Geschichtsquellen sehr häufig der Markgraf Rodolf genannt; im Bewußtsein der Zeit werden beide noch viel deutlicher, als jene uns vermitteln, zusammengestanden haben. Rodolf muß in einem sehr nahen freundschaftlichen Verhältnis zu Lothar sich befunden haben, ein Teilnehmer seiner Kämpfe und Gefahren, seiner kriegerischen wie diplomatischen Unternehmungen.

Im Jahre 1106 (s. o. Annalista) müssen beide als die „neuen Männer“ für Sachsen gegolten haben: Rodolf wird die Markgrafschaft, Lothar das Herzogtum übertragen. — Die gemeinsame Unternehmung des Jahres 1112 kennen wir bereits: *Conmotio adversus imperatorem concitata est a duce Liudero et Rodolfo marchione.* — — — — Und im weiteren Verlaufe der Ereignisse dieses Jahres finden wir den Satz, den der Annalist übrigens wörtlich aus der Chronik Eckehards von Aura übernommen hat: *Nam idem Sigefridus priores miserias suas sequentibus exaggerans, totam pene Saxoniam, suam videlicet patriam, tantis implevit querimoniis, ut tam ducem Lotharium, quam Rodolfum marchionem, Fridericum palatinum comitem,*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wicbertum et Ludowicum comites, nonnullosque alios ab obsequio retraheret imperatoris. — — —

1115 sind beide die Hauptanführer der Sachsen im Streite gegen den Kaiser, dem sie bei Welfesholz eine entscheidende Niederlage beibringen. Hier fühle ich mich der Aufgabe enthoben, alle Fälle aufzuführen, wo von beiden die Rede ist, zumal es in der Darstellung des Annalisten meistens kurz heißt: *Dux Liuderus et principes predicti* — — — oder *Liuderus dux adiunctique principes* — — —.

Zum Jahre 1120 heißt es dann wieder: *Dux Liuderus, Fridericus palatinus comes et Rodolfus et plures alii imperatori reconciliantur Goslarie.*

Mit dem Jahre 1124 endet Rodolfs Auftreten: *Rodolfus comes, frater Udonis marchionis, marchio aliquamdiu et ipse, obiit. Erat ei uxor nomine Richardis, filia Herimanni Magedaburgensis comitis, de qua suscepit filios Rodolfum, Udonem et Hartwigum Bremensium archiepiscopum* — — — (siehe meine obigen Ausführungen).

Bei dem verhältnismäßig geringen Material, das wir über den historischen Rodolf besitzen, haben sich uns immerhin folgende wichtige Punkte ergeben, die für seine Identität mit dem der ps. sprechen: Beide sind

1) sächsisch-hunische Markgrafen,
2) Attilas-Lothars Mannen und Freunde,
3) ebenso streitbare wie verschlagene Helden, und
4) die Anstifter von Slavenkämpfen.

Die Charakterzüge und Taten, die den Rodolf der Sage auszeichnen, sind keinesfalls mit dem Bilde des Markgrafen Rodingeir zu vereinigen, finden sich aber in dem des historischen Rodolf wieder.

Daß die „ursprüngliche Saga“ nur den einen *Rod*-Namen (Rodolf o d e r Rodingeir) gekannt habe, ist ein unbegründetes Postulat, das die eingehenden Arbeiten Boers und Bertelsens für diese Frage völlig unbrauchbar macht. Vielmehr: in den reinen Heldensagen-Stoffen gab es nur den Rüedeger von Bechelaren; in den neuen, rein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

niederdeutschen Stoffen, die nichts weiter sind als eine Übertragung der heimischen historischen Überlieferung in das Kostüm der Heldensage, gab es den Markgrafen Rodolf. Ob schon bei der Einführung Rodolfs in die Heldensage unbestimmte Beziehungen zwischen ihm und Rodingeir — Namensanklang und verwandte Stellung zum Hunen-Sachsenherrscher — vorschwebten, ist nicht mehr auszumachen; solche Gedankenverbindungen und ihnen zufolge die Verwechslungen konnten jedenfalls kaum ausbleiben, als die Attila-Erka-Rodolf-Geschichte in den weiteren Zusammenhang der Dietrichsagen hineingestellt wurde. Da ist es denn ganz natürlich, daß der in der Sagendichtung fester wurzelnde Rodingeir von Bakalar auf den jungen, historischen „Verwandten“ wirkte, nicht umgekehrt.

Der nordische Sagaverfasser hatte keinen vernünftigen Grund, den einen der beiden Namen durch sein ganzes Werk durchzuführen. Seine Gewährsmänner haben Rodolf und Rodingeir, wie die Betrachtung ihrer Charaktere und ihrer Fabeln (Rodolf — Vilcinasaga; Rodingeir — Exil- und Nibelungensage) ergibt, noch auseinanderzuhalten gewußt; jedenfalls in ihren Sagenrollen. Ob der Saganame „Rodolf von Bakalar“ (Vilc. I) schon den deutschen Erzählern oder erst den Sagaschreibern „Schuld zu geben“ ist, muß eine offene Frage bleiben. Die Einführung der Person des Markgrafen Rodingeir in die Vilc. II sehe ich als das Werk eines Schreibers (Mb [3]) an, mit dessen Eigenmächtigkeiten und Verbesserungsgelüsten schon Bertelsen in seiner þs.-Ausgabe (Einleitung S. XXXI unten) zu rechnen scheint. Ihm fiel gewiß auf, daß Rodingeir, Attilas Freund und Markgraf, der in der zweiten Hälfte der þs. eine so bedeutende Rolle spielt, in der ersten überhaupt nicht vorkommt. Hier hat eine äußerlich ganz entsprechende Rolle der Markgraf Rodolf inne, den er doch nicht mit Rodingeir verwechselt wissen wollte.

Als Überlieferung der þs. gibt Bertelsen (þs.-Aus-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gabe, Register S. 410 unter Rođolfr) folgendes an: I förste redaktion af „Vilkinasaga“ i Mb [1] (I 58—73) er Rodolfr markgreve i Bakalar, og nogen markgrev Rođingeirr i Bakalar findes ikke i förste redaktion af Vilkinasaga eller overhovedet Mb [1.2]. I anden redaktion af Vilkinasaga i Mb [3] svarer til Rodolfr i Mb [1] to personer, nemlig 1) Rodolfr, som kaldes ‚*hertugi*‘ og ‚*enn goði riddari*‘ (II 87—8, 92—105), og Rođingeirr, som er markgreve i Bakalar (II 88—91).

Die „Geschichte der Rodolf-Figur“ stellt sich mir also so dar:

1. Stufe: In der Attila-Erka-Erzählung ist der Hauptheld der (historische) Markgraf Rodolf, auch Graf Rodolf [1]) genannt.

2. Stufe: Rodolf und Rodingeir werden als Markgrafen und Freunde Attilas zusammengebracht; Rodolfs Rolle bleibt fest, sein Name wird „gefärbt“: Rodolf von Bakalar (Mb [1.2]).

3. Stufe: Ein „Sagenkenner“ (Sagaschreiber) bemerkt, daß Rodolf den Titel „Markgraf von Bakalar“ zu Unrecht trägt; er führt den eigentlichen Besitzer des Titels in einer typischen Rolle (Brautwerber für Attila) ein neben Rodolf, der zur Unterscheidung als *einn goðr riddari* oder *hertugi* auftreten muß: Rodolfr + Rodingeirr af Bakalar (Mb [3]).

Vielleicht dürfen wir noch eine 4. Stufe ansetzen:

---

1) Ich möchte doch nicht unterlassen, auf diesen Unterschied hinzuweisen. Bei der Umständlichkeit und Wichtigkeit, mit der die Saga jedem Helden bei jeder Nennung den ihm gebührenden Titel gibt, könnte diese Unterscheidung ihre besondere historische Bedeutung haben. Während meines Wissens Rodingeir in der gesamten ps.-Überlieferung nie anders als Markgraf tituliert wird, findet sich in Vilc. I, die mir die verhältnismäßig ursprünglichste Sagafassung zu vertreten scheint (siehe unten Stufe 2), die doppelte Benennung für Rodolf: Markgraf und Graf — abwechselnd, aber doch *grœivi* weit überwiegend. Sollte dies auf die alte, historische Doppelheit zurückgehen: *Rodolfus comes, marchio aliquamdiu et ipse* (Annalista Saxo 1124; s. o. S. 146) —?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

deutsche Entwicklung außerhalb der ps. — Waitz (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtsforschung, Bd. XII „Zur Kritik der dänischen Geschichtsquellen") teilt mit unter Abschnitt IV „Ungedruckte Annalen" S. 33: „In einer Hs. der Kopenhagener Universitätsbibliothek, Add. 120, 4, welche Abschriften verschiedener Werke und Notizen zur dänischen Geschichte geschrieben oder gesammelt von Vedel (Velleius) enthält, findet sich auch ein größeres Stück, das durch Form und Inhalt die Aufmerksamkeit auf sich zieht, — — —." Darin wird abweichend von allen andern dänischen Quellen „im Anschluß an Adam (von Bremen) über den Zug Heinrichs I. gegen Dänemark berichtet, eine Stelle, die Vedel offenbar abschrieb, weil sie etwas ihm ganz Unbekanntes enthielt: — — — *Tum imperator Henricus ad restituendam persecutionem in Dania* (leerer Raum, wie da, wo etwas bekanntes nicht abgeschrieben ist) *coloniam Saxonum vocavere* (?), *et posuit ibi in monte castrum iuxta Haddeboth, ubi posuit marchionem Roythengerum, ut Daniam.* — Dieser Markgraf erscheint noch einmal unter Haraldus Blatand, unter dem es heißt: *rebellare cupiens imperio, marchionem Rodengherum cum legatis imperatoris trucidavit et coloniam Saxonum.* — Das Folgende schließt sich an die Annales Ryenses an. Aber der Markgraf *Rodengherus, Roythengerus* ist eine in deutschen und dänischen Berichten ganz unerhörte Persönlichkeit, die über die Zeit dieser Compilation lebhaften Zweifel erwecken kann. Denn es liegt nicht eben ferne, an jenen Rüdiger von Pechlarn zu denken, den spätere Dichtung zum Markgrafen von Österreich gemacht (s. Jahrbücher K. Heinrichs. 3. Aufl. Excurs 17) und den weitere Willkür hierher nach dem Norden versetzt hätte" (S. 35 f.). —

W. Biereye („Beiträge zur Geschichte Nordalbingiens im 10. Jh." Berliner Diss. 1909, S. 19 ff.) hat gezeigt, daß bereits die zugrunde liegende Angabe Adams beruht auf „haltlosen Kombinationen — —, die lokaler

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Tradition entnommen und durch Phantasie ergänzt sind". Wahrscheinlich war Bischof Ratulf von Schleswig hier Adams Gewährsmann. Ganz neu in dem dänischen Bericht ist außer dem Ende des Markgrafen eigentlich nur der Name *Rodengherus*; auch dieser wird auf (jüngerer) Schleswiger Lokaltradition beruhen. Waitz teilt nämlich im weiteren mit: „Es ist zu bemerken, daß auch in dem letzten Teil des Werkes eine besondere Rücksicht auf Schleswig genommen wird, sodaß es nicht unwahrscheinlich ist, daß der Verfasser hier gesucht werden muß und dann sich wohl auch eine Ausschmückung dessen erlaubte, was sich auf die Geschichte der Stadt bezog." —

Über das Auftauchen Rüedegers in nordsächsischer Lokalsage wundern wir uns nicht mehr so sehr wie Waitz. Wir erkennen hier eine neue Stufe in der Entwicklung der Rodolf-Gestalt; diese schließt sich wie die dritte unmittelbar an die zweite an; während aber jene (3.) nur innerhalb der þs.-Überlieferung sich entwickelte, so diese neue nur innerhalb der deutschen mündlichen Überlieferung: Rodingeir, der Doppelgänger Rodolfs in der Sage, dringt in die historische Tradition und verdrängt hier den mehr und mehr sagenhaft gewordenen Rodolf aus seiner Stellung als „Markgrafen der Nordmark". — Vor allem aber: wir können dieses „dänische" Zeugnis als eine weitere, willkommene Bestätigung nehmen für das Leben der Dietrichsage in Nordalbingien.

* * *

Der Eintritt des historischen Markgrafen Rodolf in die Heldensage kann nach alledem nur innerhalb der Brautwerbungssage von Attila und Erka sich vollzogen haben. Betrachten wir diese noch einmal im ganzen.

Es handelt sich um eine Brautwerbungssage jüngeren Stils: ein Bote wird von seinem Herrn ausgesandt und führt ihm die Erwählte mit List und Gefahr zu. Bertelsen (Oprindelse S. 35) sucht den „poeti-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

schen Kern“ unserer Sage näher zu bestimmen: Beretningen om Rodolfs snilde og dristige bortförelse af de to prinsesser gör et selvstændigt og mere fantasifuldt indtryk end de törre overgangsperioder, som forfatteren ellers laver, og et udtryk som „Junkfru ek svik karla. ok ek svik konor. oc ek svik Osanctrix konong, oc svik yđr iunkfru“ taler for, at forfatteren her har benyttet et digt, formodentlig en nedertysk bejlervise.“

An dieses niederdeutsche Lied glaube ich auch und denke sogar seinen Inhalt ziemlich genau angeben zu können. Es hat m. E. nämlich noch einer anderen nordischen Brautverbungssage zur Grundlage gedient, jener, die uns in den drei ersten Prosaabschnitten der Helgakviþa Hjǫrvarþssonar überliefert ist. Ich gebe diese hier in möglichst genauer Übersetzung wieder, bringe die einzelnen Sätze jedoch in veränderter, dem logischen Gange der Erzählung angepaßter Folge: „Hjörward hieß ein König; der hatte einen Eid geleistet, sich stets die Frau zu eigen zu nehmen, die ihm als die Schönste verkündet worden. (Drei Ehefrauen hatte er bereits.) — Idmund hieß ein Iarl Hjörwards; dessen Sohn war Atli. Dieser stand eines Tages an einem Haine; über ihm in den Zweigen saß ein Vogel und hörte zu, wie Atlis Mannen die Frauen Hjörwards als die allerschönsten bezeichneten. (Der Vogel preist dem Atli Sigrlinn, König Swafnirs Tochter, als viel schöner denn Hjörwards Frauen und bietet sich an, jene dem Könige zu verschaffen: Strophe 1—4.) Atli teilte seinem Herrn das Gehörte mit und zog fort, um für den König um Sigrlinns Hand zu werben. Einen Winter lang hielt er sich an König Swafnirs Hofe auf. Da war auch ein Iarl namens Franmar, der Pflegevater Sigrlinns; er hatte auch eine Tochter, die Alof hieß. Dieser Iarl riet dem Könige, das Mädchen zu verweigern; da kehrte Atli heim und erstattete seinem Herrn Bericht (Str. 5).

Der König hieß ihn ein zweites Mal hinziehen und zog selbst mit. Als sie aber auf die Berghöhen kamen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

da sahen sie in Swawaland Brand und großen Pferdestaub. Hrodmar hieß ein König, der gleichfalls vergeblich um Sigrlinn geworben hatte. Er erschlug König Swafnir und verheerte das Land mit Raub und Brand. Hjörward ritt (mit seiner Schar) hinab ins Land und schlug an einem Flusse sein Nachtlager auf. Atli hielt die Wacht und ging über den Fluß. Da fand er ein Haus. Ein mächtiger Vogel saß darauf, es zu bewachen, war jedoch eingeschlafen. Atli schoß den Vogel mit seinem Speere zu Tode; drinnen aber fand er Sigrlinn, die Königstochter, und Alof, die Iarlstochter. Iarl Franmar hatte draußen in Adlergestalt gesessen und die Mädchen durch seine Zauberkunst vor den feindlichen Haufen geschützt. Atli führte beide mit sich fort ins Lager. König Hjörward nahm Sigrlinn zur Frau, aber Atli Alof.“ —

A. Heusler sagt von dieser Erzählung in seiner Einführung zu Felix Genzmers Übertragung: „Das Stück A, eine Brautwerbung mit folgender Großvaterrache (!), erinnert durch sein buntes Vielerlei, seinen märchenhaften Ton, insbesondere den beratenden Vogel, an altdeutsche Spielmannsromane. Die Strophen sind hier nicht Reste eines zusammenhängenden Liedes, sondern als Zierstücke einer Saga entstanden. Der Eddasammler, dem es nur auf die Verse ankam, hat von dieser Saga leider nur einen unzulänglichen Auszug gegeben.“ — F. von der Leyen spricht sich über dieses Stück in seinem „Deutschen Sagenbuch“ II S. 201 so aus: „Das ist eine Werbungssage, wie wir sie bereits aus dem Germanischen kennen und wie wir sie in der deutschen Heldensage noch oft begrüßen werden, vielleicht ist sie deutscher Herkunft. Unser Lied erweitert sie durch die Geschichte von Atli und dem Adler — — —.“

Beide Forscher schauen sich also schon allein auf Grund der Eddafassung nach deutscher Quelle um; ich glaube sie in jener niederdeutschen ‚bejlervise‘ gefunden zu haben, die unserer Þs.-Partie zu Grunde liegt. — Im

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

folgenden gehe ich nicht auf die Frage ein, welche Gestalt die nächste Vorlage zum Prosatexte der Helg. Hjǫrv. gehabt haben mag; ich scheide aus meiner Untersuchung von vornherein die reinnordischen Züge des Eddatextes aus: als solche sehe ich beide Vogelszenen an. Allerdings ist bei der ersten ein Zweifel berechtigt; dieser sich zur Vermittlung der Werbung anbietende Vogel erinnert gewiß an den Raben im „Oswald“; doch stehen nordische Musterbeispiele für beratende Vögel näher und sind viel zahlreicher. Gerade der Umstand, daß die Vogelrolle in der angenommenen niederdeutschen Quelle fehlt, ist für mich ein Grund mehr, sie für eigennordische Zutat zu halten. —

Ich stelle drei Spalten nebeneinander; die erste enthält den fortlaufenden Bericht der Þs.; in der zweiten steht die Eddaparallele, die den direkten Beweis für die gemeinsame Quelle liefert; in der dritten Spalte wird man stets dort eine Erklärung eingerückt finden, wo die zweite Spalte eine Lücke gelassen; es handelt sich jedesmal um eine der historischen Erweiterungen oder um jüngste Sagennachbildung. In diesem vollkommenen Ineinandergreifen des gesamten hier beigebrachten Quellenmaterials — die Eddaprosa muß uns vorläufig noch als ihr am nächsten kommend die ndd. bejlervise ersetzen — erblicke ich einen nicht minder gewichtigen, zweiten, indirekten Beweis für die Richtigkeit meiner Quellenvermutungen.

c. 56. Attila sendet Osid [u. Rodolf] an den Hof König Osantrix', *at biđia dottor hans konongenom til handa.*	Hjörward sendet Atli an den Hof König Swafnirs, *at biþia Sigrlinnar til handa konongi.*	
c. 57. Der Bote wird gut aufgenommen (*mæđan þer vilið dvalst hava*). Die Werbung wird abgewiesen. Der Bote	*Hann dvalþiz vetrlangt meþ Svafni k-gi. — — meyjar var synjat, ok fór Atli heim.*	Bericht Strophe 5.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

kehrt heim und berichtet *at aldrigi sa hann sinum augum iamfriða mæy sem Erka — — —*	(*konu er hann vissi vænsta.*)	
c. 58. **Atila sendet sofort nochmals einen Brautwerber, Markgraf Rodolf (Rodingeir), der gleichfalls abgewiesen heimkehrt.**	*Konungr baþ at þeir skyldu fara annat sinn.*	
c. 61. **Attila und Osantrix führen an der Grenze ihrer Länder — beim (Falster-) Walde,** *er liggur milli Danmerkur ok Hunalandz* **— Krieg mit einander.**		**Kämpfe der Sachsen und Dänen an der Eider anno 1131.**
c. 64. **Attila lagert zur Nacht am Walde.** *Enn Rodolfur enn godi riddari hielt niosn (B vǫrd) a skoginum.* **Rodolfs siegreicher Überfall.**	(*Hjǫrvarþr*) *tók náttból viþ á eina. Atli helt vǫrþ ok fór yfir ána.*	**Helmold c. 37.**
Noch ein anderer König bewirbt sich bei Osantrix um Erka.	*Hróþmarr hét konungr, biþill Sigrlinnar.*	
c. 65. **Rodolf begibt sich zum 2. Male, ohne daß Attila seine Absicht kennt, unter falschem Namen an den Hof Osantrix', verschafft sich durch List Eingang zu den von allem Verkehr abgeschlossenen zwei Mädchen, entführt sie dem väterlichen Hü-**	(vgl.: *Atli — annat sinn — fann eitt hús.*) *Atli — — fann Sigrlinn ok Alǫf,* **die in dem Hause „verwahrt" wurden,** *ok*	**Nachbildung der Osantrix-Odasage.**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ter und bringt sie seinem nichts ahnenden Herrn.	*hafþi þær báþar braut meþ sér* (gewiß zu Hj.'s Überraschung).	
c. 80. Rodolf wird von Osantrix verfolgt, in einer alten Burg belagert, aber von Attila befreit.		Helmold c. 36. (Doublette zu Dietrichs Einschließung und Befreiung.)
c. 83. *Atila fær nu Erku dottor Osantrix konongs. En Rodolfe gifter hann Bertu ena kurtæisu hennar systur.*	*Hjǫrvarþr konungr fekk Sigrlinnar, en Atli Álǫfar.*	

Gewiß sind manche der hier zusammengestellten Berührungspunkte an sich allein geringwertig (z. B. die Werbung um die schönste Königstochter auf Erden, die Abweisung des Werbers, die sofortige abermalige Werbungsfahrt, die Entführung); sie vermögen keine gemeinsame Quelle zu erweisen, da sie von dem gewöhnlichen Schema der jungen Brautwerbungsagen genommen sein können (siehe hierzu Baesecke, „Der Münchener Oswald", Abhandlung S. 266 f., 290 f.). Daneben aber fallen sofort Übereinstimmungen auf, die aus dem gewohnten Rahmen heraustreten: jenes ersten Boten nächtliche Unternehmung bei der zweiten Fahrt, Rodolf-Atlis „Nacht-Wache" mit dem überraschenden Erfolge: die Gewinnung der z w e i Mädchen und die Doppelhochzeit am Schluß. Diese letzten Übereinstimmungen nötigen denn auch m. E., bei beiden Sagen einen näheren, direkten Zusammenhang anzunehmen, und sie nicht etwa als Varianten eines Typus zu betrachten. Jene erst aufgeführten Berührungspunkte erhalten damit wieder ihre Bedeutung für die Vergleichung.

Zunächst denkt man wohl an eine unmittelbare Abhängigkeit der Eddasage von der niederdeutschen Erzählung. Darauf weist vor allem der eigenartige, gemeinsame Zug der nächtlichen Heldentat des Boten. Ferner

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

geben die beiden Darstellungen gemeinsamen Namen *Atli* (= *Atila*) und *Svavaland* zu denken; der zweite Freier der Erka, Nordung mit Namen, wird als König von Swavaland bezeichnet.

Bei der Beschaffenheit unseres Materials läßt sich gegen eine solche Auffassung des beiderseitigen Verhältnisses von vornherein nichts Positives geltend machen. Da ich die beiden angeführten Momente für die gemeinsame niederdeutsche Liedquelle in Anspruch nehmen möchte, werde ich gut tun, zunächst meine Vorstellung von diesem Liede mitzuteilen und zu begründen.

„Junkfru, ek suik karla. ok ek suik konor, ok ek suik Osantrix konong, oc ek suik yđr iunkfru.“ Diese Worte des Boten geben uns nicht allein den formalen Aufschluß, daß unserer Erzählung ein Lied zugrunde liegt; sie geben uns auch einen bestimmten weiteren Anhalt für den Fabelgang. Mit ihrer Hilfe und der der oben festgestellten Berührungspunkte stellt sich mir die Liedfabel ungefähr so dar: Ein König hört von der Schönheit einer Königstochter und sendet seinen Boten, um sie zu werben. Dieser wird vom Vater der Erwählten wohl aufgenommen, seine Werbung aber abschlägig beschieden. Einem Nebenbuhler scheint das Glück im Augenblick günstiger zu sein. Kaum ist der Bote zu seinem Herrn zurückgekehrt, so rüstet dieser eine zweite Werbefahrt; diesmal ist er selbst dabei und mit ihm seine Heermannen; erlangt er die Königstochter nicht durch Güte, wird es durch Gewalt sein. Kurz vor der Königsburg wird ein Nachtlager aufgeschlagen. Jener Bote, ein Großer am Hofe seines Königs, hat die Nachtwache übernommen; als er seinen Herrn und das Heer im Schlafe weiß, macht er sich heimlich auf zur feindlichen Burg, kommt in Verkleidung hinein und bis in die Kemenate der Königstochter. Ihr gibt er sich zu erkennen (mit den bewußten Worten) und gewinnt sie für seinen Herrn. Da dieser aufwacht und an sein vorgenommenes Werk gehen will, findet er alle Arbeit schon getan. Sein Ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

treuer führt ihm die Braut zu; zum Lohn erhält er jene — Schwester oder Gespielin — zur Frau, die der jungen Königin in das neue Reich gefolgt ist. —

Es ist die alte und beliebte Geschichte von dem schlauen Burschen, der rasch mit List zuwege bringt, was anderen mühevoll und nur durch Gewalt möglich erscheint; sie ist wohl schon in der bejlervise in die höhere Sagensphäre gehoben. Daß auch in dieser das Verkleidungsmotiv statt haben konnte, dafür gibt es viele Analogieen. Das einfache Verstellungsmotiv, wo der Werber unter falschem Namen auftritt, das Vertrauen des königlichen Vaters erwirbt und mit dessen Einverständnis zu dem Mädchen gelangt, möchte auf den ersten Blick näher liegen, — also wie es die ps. darstellt. Doch scheint mir hier Rodolfs Rolle nach dem Vorbilde der Osantrix- (Rother-) Sage und der Herbortsage gemodelt zu sein (s. u.). Der eigenartige gemeinsame Zug der nächtlichen Heldentat des Brautwerbers muß ursprünglich sein; die dadurch bedingte kurze Frist zur Ausführung — innerhalb der einen Nacht muß alles geschehen sein! — führt auf das billige Verkleidungsmotiv, wie es ganz analog die Apolloniussage (ps.) bringt: der verschlagene Bote spaziert in Weiberkleidung, die er sich erst vor den Toren der Burg verschafft hat, an Männern, Frauen, ja selbst am königlichen Vater vorbei, ohne Verdacht zu erregen, bis er sich der überraschten Königstochter allein gegenübersieht. Auf deutschem Boden ist dieses Motiv noch durch die Hugdietrichsage bekannt; speziell für Nordsachsen dürfen wir mit der Kenntnis der Hagbard-Signesage rechnen (s. Müllenhoff: Sagen, Märchen etc. N. 51).

Für wesentlicher als diese Spekulation, doch auch sie stützend, sehe ich die Schlüsse an, die sich aus solcher Anschauung für die innere Kritik der überlieferten Sagenfassungen ziehen lassen. In der eddischen Überlieferung erklärt sich leicht, wie das ganze ndd. Sagengerüst beibehalten und nur für das Eindringen in Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

kleidung und für die listige Entführung die heimische Sage von der Begegnung mit dem Zaubervogel und der gewaltsamen Gewinnung des Mädchens eingefügt werden konnte (vgl. von der Leyen a. a. O. S. 201). Das für die Liedquelle charakteristische Moment der nächtlichen Wache und Unternehmung blieb als deutlich zeugendes Gelenk bestehen.

Viel wertvoller ist uns aber das Licht, das sich nun über die ganze Partie der Þs. verbreitet. Wir sehen klar auf die Entstehung dieser ganz jungen Sage von Attila und Erka, alle Schwierigkeiten der Verknüpfung einer solchen Fülle verschiedenartigster Motive lösen sich vor unsern Augen.

Zuvörderst sei noch eine Vermutung erlaubt: es handelte sich den niederdeutschen Erzählern darum, auch Attila und Erka eine Brautwerbungsgeschichte anzuhängen, wie es in jüngerer Zeit bei den Ehepaaren der alten Heldensage beliebt war. Man nahm — bewußt oder unwillkürlich — die bejlervise zur Grundlage, deren eigentlicher Held mit seinem Namen *Atilo* zufällig an den sagenberühmten Hunnenkönig erinnerte. Attila tritt ja persönlich in seiner Werbungssage ganz zurück hinter seinem Boten, der nun natürlich *mikill hofðingi ok vinr Atila konongs* sein mußte. Ein ähnliches Verhältnis wie das von Atli zu König Hjörward kannte die Attilasage ja bereits: das Rüedigers zu seinem königlichen Herrn. — Swavaland-Schwaben hieß wahrscheinlich schon in dem sächsischen Liede das Reich, in dem die umworbene Königstochter zuhause ist, wie in der Edda. Als die Liedfabel auf den Hunen- und den Wilcinenkönig übertragen wurde, mochte man den „in die Sage gehörigen" Ländernamen nicht ganz aufgeben: er kam an den dritten König der Sage, den weniger glücklichen Nebenbuhler des Helden (Hrodmar = Nordung). —

Überblicken wir nun all die verschiedenen Quellen, die zu der Sagaerzählung zusammengeflossen sind, so wird uns manch dunkler Punkt und manche unklare Beziehung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

verständlich: zunächst die unnütze Doublette der Botenfahrt, wo auf 1) Osid [1]) zur abermaligen, gleichfalls vergeblichen Fahrt 2) Rodolf (Vilc. I = Vilc. II: 1) Osid und Rodolf, 2) Rodingeir) bemüht wird. Dabei lag dem Erzähler gewiß die Liedstelle im Sinn, die der Eddasammler mit den Worten wiedergibt: *konungr baþ at þeir skyldu fara annat sinn.* — Sodann: die Einfügung der Grenzkämpfe beider Könige. Der Eddadarstellung liegt zweifellos die Auffassung zu Grunde, daß König Hjörward mit seinen Heermannen auszieht, sei es nun um seiner zweiten Werbung mehr Nachdruck zu verleihen, sei es, daß er überhaupt nur noch an eine kriegerische Werbung dachte und ihm sein Nebenbuhler nur zuvor gekommen ist mit dem feindlichen Einfall. Der niederdeutsche Erzähler flicht bei Gelegenheit des bewaffneten Auftretens des Hunenkönigs gegen den Wilcinenkönig zum ersten Male junge historische Überlieferungen ein: von den Kriegen der Sachsen und der Dänen. Und wenn ihm hier schon historische und poetische Erinnerungen durcheinandergeraten, so ist er vollends der Geschichte ausgeliefert, da er an die Stelle seines Vorbildes kommt, der des Eddasammlers Satz entspricht: *konungr — — — tók náttból viþ á eina. Atli helt vǫrþ ok fór yfir ána.* Daß der verschlagene Held der bejlervise ohne Vorwissen seines Herrn sich in der Nacht aufmacht und mit Erfolg gekrönt zu aller Überraschung am Morgen ins Lager heimkehrt, erinnerte unsern Erzähler an die Heldentat des Markgrafen Rodolf von Stadhe, dessen verwegenen Überfall auf das Lager der Feinde, so daß er kurzerhand die ganze Geschichte in seine Erzählung aufnahm. Den mehrtägigen Streifzug Rodolfs mußte er nun natürlich in einer Nacht stattfinden lassen; daher also: *Nu er Attila kongur kemur þenna tíma a þann skog er liggur milli Danmerkur ok Hunalandz, þa slær hann sinum*

---

1) Osids Auftreten ist allerjüngste Sagenerweiterung; s. o. S. 92. „Echt“ ist also deutlich nur die Rolle Atli-Rodolfs.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

landtioldum — — Enn Rodolfur enn godi riddari hielt niosn a skóginum — — Þa tok at nátta og var myrkt naliga. Nu ridur Rodolfur vid sina menn aptur yfuer skoginn og hitter — — — — (Vilc. II S. 92). — Hieß der Held der Liedquelle wirklich, wie ich vermute, Atilo (-Atli), so mußte der Erzähler der Attila-Erkasage sich nach einem andern Namen für seinen Helden umsehen: da war ihm der des historischen Helden sehr willkommen: nicht nur paßte der Charakter Rodolfs ausgezeichnet zu der ihm zugedachten Rolle; auch seine äußere Stellung als *mikill hofþingi ok vinr* Attila-Lothars ließ ihn dazu berufen erscheinen; schließlich mag der Anklang an den Namen des „anderen“ Markgrafen und Freundes Attilas ein Übriges für unsern Rodolf getan haben. —

Doch wir befinden uns noch am Anfange der Liedfabel. Wie der Erzähler, der Schöpfer der Attila-Erkasage, unbekümmert um die Abnützung seiner Motive, den Faden einfach da wieder aufnimmt, wo er ihn hat fallen lassen, d. h. bei dem heimlichen Aufbruche des Werbers zur Gewinnung der Königstochter —, das läßt sich in der Sagadarstellung noch deutlich erkennen. Denn auch diesmal verläßt Rodolf seinen königlichen Herrn, zwar nicht ohne Abschied, doch ohne ihm auch nur die geringste Andeutung über sein Vorhaben in des Königs Dienste zu machen (Vilc. I c. 65, 66; Vilc. II c. 335). Diese heimliche Fahrt entspricht nach der Sagenkomposition genau der im gemutmaßten Liede (vgl. Edda), dem eigenmächtigen Aufspüren des Hauses, in dem die beiden Mädchen bewahrt werden.

Inhaltlich hat der Sagenerzähler mit seiner zweiten, heimlichen Botenfahrt allerdings wieder große Veränderungen vorgenommen. An Stelle des ursprünglichen, für die Dauer einer Nacht berechneten Verkleidungsmotives hat er Motivanleihen bei den Herbort- und Osantrix-Werbungssagen gemacht. Aus jener stammt das Dienstnehmen bei dem Vater des erstrebten Mädchens und das Betreten der Frauengemächer mit des ahnungslosen Vaters Be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

willigung; aus dieser der Namenwechsel und vorzüglich die Verständigung mit der Königstochter. Bertelsen geht m. E. fehl, wenn er im Anschluß an die Vermutung einer nedertysk bejlervise folgende Überlegung anstellt (Oprindelse S. 35): At digtet er beskåret for at passe ind i sammenhængen, fremgår af Bertas ord til søsteren: „*mællto þer æigi þat æit sinni æða huat þæssom orðom. Hinn hællgi guð i himnvm væit þu mer þa bæn at ek sia drottneng allz Hunalandz*“. At Erka har udtalt en sådan bøn, har ikke været fortalt i sagaen; men rimeligvis har den dannet digtets begyndelse, og bønnens opfyldelse, at hun virkelig blev dronning, digtets slutning. — Dieser Ausspruch Erkas, einer Nebenfigur in den Mund gelegt, gerade an dieser entscheidenden Stelle der Erzählung angebracht, wo der werbende Bote sich zu erkennen gegeben hat, — dieser Ausspruch ist m. E. nichts weiter als eine äußerliche Nachahmung der Odaworte in der Osantrix-Rothersage: *Guđ i himnum nær skalltu vera mer sua i hugum at ek liva þann dag at ec mæga sua strykva minn fot i hasæti Osantrix konungs* (Vilk. II S. 82, 20). Von einer Beschneidung der Liedvorlage für den Zusammenhang der Erzählung kann auf diesen Grund hin doch nicht die Rede sein. Unser Sagaerzähler bringt lieber etwas doppelt oder ohne Zusammenhang, als daß er auf solch eine „Kraftstelle“ verzichtete. — Die Voraussetzung für diese Motiventlehnungen aus der Herbort- und Osantrixsage war natürlich, daß schon die Liedquelle mit jenen in der allgemeinen Situation übereinstimmte: das Widerstreben des Vaters, das von allem männlichen Verkehre abgeschlossene Leben der Königstochter und schließlich die Entführung mit ihrer Einwilligung. Also ganz der Typus der Brautwerbungssagen.

Noch zuguterletzt weiß der Erzähler leidlich geschickt ein retardierendes Moment einzuschieben: der verfolgende Vater schließt den Entführer seiner Töchter in ein altes Kastell ein, muß sich aber vor dem Entsatz bringenden glücklichen Bräutigam zurückziehen. Das Motiv selbst:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

'Verfolgung und Kampf mit dem Vater' ist typisch; die vorliegende Einkleidung stammt, wie bemerkt, entweder aus der jüngsten Dietrichsage oder unmittelbar aus der historischen Überlieferung (Helmold c. 36).

Die Doppelhochzeit macht den Schluß, in der Edda wie in der Þs., also auch im sächsischen Liede. Unsere Sage zeigt von neuem, wie der alte Liedrahmen bei aller Veränderung der Überlieferungsform und bei aller Anschwellung des Sagenstoffes festbleibt.

Die Sagafassung bietet zweifellos allerjüngstes Sagengewächs, ein Musterbeispiel für die rein äußerliche Flickarbeit der Sagenerzähler um 1200. Sie ist eine Mosaikarbeit, deren Zusammensetzung wir an jedem Teile noch genau beobachten können. Man kann sich manchmal geradezu fragen: ist das ein Werk der niederdeutschen (Gewährsmänner) Sagenerzähler oder hat es erst der Sagaverfasser, alias -schreiber geschaffen? Doch der deutsche Ursprung ist sicher: der „Biterolf" kennt Helche-Erka als *Oserîches kint* (1962) und deutet ihre Entführungssage an:

344 *dô wolde ez Etzel nie begeben*
unz daz mans im ze wîbe erwarp — —

und

376 *dô si die heiden mit ir schar*
von ir vater fuorten dan. — —

Wir können ohne weiteres — nach den Ergebnissen unseres Dietleibkapitels — diese Kenntnis des österreichischen Dichters auf niederdeutschen, womöglich geradezu nordalbingischen Einfluß zurückführen.

Sehen wir uns noch einmal die Bestandteile an, aus denen unsere Sage zusammengesetzt ist:

1) Sächsisches Lied von der Brautwerbung und Entführung durch Atilo.
2) Historische Überlieferung (Helmold c. 50—51) — Dänenkämpfe.
3) „ „ (Helmold c. 37) — Rodolfs Überfall.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

4) Historische Überlieferung (Helmold c. 36) — Rodolfs Einschließung.

Die Entstehung dieser Sage ist gewiß nur in Nordalbingien möglich gewesen, wo Kaiser Lothars und Graf Adolfs Grenzkämpfe mit den Dänen in fester Erinnerung lebten, wo Markgraf Rodolf (von Stadhe!) ein gefeierter Held war.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

III. Sachsengeschichte in der Þidrekssaga.

„Die Samsonsage ist also auf niederdeutschem Boden mit Benutzung französischer Sagenelemente – vielleicht mit Übertragung einer ganzen Sage — formiert worden; die zwei Hauptereignisse der Sage, der Frauenraub und der Krieg gegen einen Fürsten, der durch eine schimpfliche Forderung eingeleitet wird, hängen nicht unmittelbar zusammen und haben den Inhalt verschiedener Lieder gebildet, wie die (ndd. =) dänische Ballade beweist, die nur das erste Motiv behandelt. Daß in Niederdeutschland die epische Ausgestaltung bereits über das einfache Balladenstadium hinausgegangen ist, beweisen die deutschen, bezw. unnordischen Namen Brunstein, Elsung, Odilia, die nicht vom Verfasser der Þs. stammen können. Ob aber schon in Ndd. cyklische Verbindung mit Dietrich eingetreten war oder diese erst die Konstruktion des Verfassers der Þs. ist, läßt sich nicht entscheiden, doch scheint letzteres wahrscheinlicher; ihm werden auch die Namen Rodgeir und Hildisvid zuzuschreiben sein.“ So faßt Jiriczek (D.H. I S. 155) das Ergebnis der bisherigen Forschung zusammen. Was seitdem (1898!) zur Samsonsage beigetragen worden, hat m. E. nicht gefördert. Klockhoff (Nordiska Studier till Noreen, 1904; S. 287 ff.) tritt für eine völlig neue Auffassung des dänischen Samsonliedes [1]) ein, die ich mir

1) Klockhoff spricht ihm jede „Originalität“ ab; es sei aus Strophen und Versen der verschiedensten Folkeviser nach bekanntem Schema zusammengesetzt worden; höchstens der Name Samson stamme aus ndd. Sage, d. h. er sei aus der schwedischen Übersetzung der Þs. übernommen (vgl. S. 307).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nicht zu eigen machen kann. Boers Ergebnisse („Sagen von Erm. u. Dietrich v. B.“ 1910, § 32) stimmen im wesentlichen zu denen Jiriczeks.

Der Held des sächsischen Liedes, der die Königstochter entführt und schließlich den Vater zwingt, ihn als Eidam anzuerkennen, schien dem Verfasser unserer Samsongeschichte gut zu passen als Ahn Dietrichs von Bern, als Vater Ermenrichs und Dietmars. Ermenrich führt in der deutschen Sage den Titel eines „römischen Königs“. Das römische Land mußte also, um als Erbe auf den Erstgeborenen übergehen zu können, auf irgend eine Weise zum Stamm- oder Hauptlande von König Samsons Reich gemacht werden. Das Nächstliegende wäre gewiß gewesen, Hildisvids Vater zum König von Rom zu machen und nach ihm Samson auf den römischen Thron zu erheben. Die „Sage“ wählte einen andern Weg, der auf den ersten Blick völlig willkürlich erscheint; wir überblicken ihn trotzdem genau und können leicht zeigen, was den Anlaß zu dem Umwege gegeben hat.

Die Wiedergabe der Liedfabel reicht bis ps. c. 7: Samson kehrt mit Hildisvid zurück in sein Land. Alles weitere, was von Samson berichtet wird, ist jüngste Sagenbildung. So ist c. 8 deutlich vom Sagaverfasser ad hoc geschaffen; die Begegnung Samsons mit seinem Oheim Dietmar hat den Zweck, auf die verwandtschaftlichen Beziehungen mit Dietrich vorzubereiten und überzuleiten.

C. 9—12 führen den Grundgedanken breit aus: Samson nimmt den Thron seines Schwiegervaters ein. Zunächst muß die Abweichung von der (sächsisch-) dänischen Liedfabel auffallen: während dort am Ende eine Aussöhnung zwischen Schwiegervater und -sohn stattfindet — was doch wohl eine friedliche Nachfolge nahelegte —, hat hier Samson den Jarl Rodgeir (und seinen Bruder und Nachfolger Brunstein) im Kampf um Hildisvid erschlagen und gewinnt darnach durch einen be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sonderen, langen Feldzug das italische Reich. Diese Abweichung erklärt sich uns willkommen aus dem Wunsche des Verfassers, historische Erinnerungen der Sachsen an die Italienfahrten Kaiser Lothars für seine Erzählung zu verwerten. Samsons kühner Eroberungszug ist dem Lothars im Jahre 1137 nacherzählt. Der historische Gegner Lothars, König Roger II. von Unteritalien und Sicilien, ist mit dem *Jarl Rodgeir af Salerni* identisch. Jiriczek (D.H. I S. 155 Anm.) wird sich bekehren müssen, wenn er meint: „Die Beziehung Rodgeirs von Salerno auf die apulisch-normännischen Könige, die W. Müller S. 152 annimmt, ermangelt jeder Beweiskraft.“ — Von Roger II. sagt Dietrich Schäfer in seiner „Deutschen Geschichte“ I S. 263: „Unbeirrt von deutscher Macht hatte sich Unter-Italien seit den Tagen Heinrichs III. um- und ausgestalten können. Tankred von Hautevilles jüngster Sohn Roger hatte den Sarazenen Sicilien entrissen. Als er 1101 starb, folgte ihm sein gleichnamiger, zunächst minderjähriger Sohn. Er konnte erst 1112 die Regierung übernehmen, ward dann aber der gewaltigste und erfolgreichste der Normannenfürsten, ihr erster „König“ [1]), in 42jähriger Tätigkeit der Begründer ihres einheitlichen unteritalienischen Reiches.“ — Nur einmal schien diesem Roger das Glück untreu zu sein: gegen den deutschen Kaiser Lothar. Die Sächsische Weltchronik sagt zum Jahre 1137 (D. Chr. II S. 207, 18ff.): — *Do vor de keiser aver mit groteme here to Langbarden. Wider ene satte sic koning Rother van Pulle; deme wan he af dat lant wante an Bare* [2]).

---

1) Sollte diese Titeländerung des Normannen h e r z o g s Roger in der Sagenüberlieferung ihre Spur hinterlassen haben? Rodgeir heißt stets einfach Iarl, sein Bruder und Nachfolger Brunstein, der sagenhistorisch genommen nur als ein Doppelgänger Rodgeirs gelten kann, nimmt den Königsnamen an.

2) Dieser Satz erinnert so stark an den „König Rother“ der Sage, daß ich nicht anstehe, dessen Lokalisation in Bari („*wâ künec Ruother saz*“) dem historischen Einfluß der 1150er Jahre zuzu-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der Annalista Saxo schildert ausführlich Lothars mühevollen, aber glücklichen Eroberungszug durch Rogers Reich. Nachdem Lothar die meisten Städte im Lande, sei es mit Waffengewalt, sei es durch Verhandlungen unterworfen, vor allem Bari und Benevent, überall glänzende Hoftage abgehalten hatte, da: — *Heinricum ducem et Adalbertum marchionem cum aliis strenuis viris ad obsidionem Salerne premisit. Quam illi petentes, sed pro sagittariis eos graviter impetentibus angustum aditum transire non valentes*, — — — baten sie um Verstärkung. Roger war währenddessen mit der Belagerung Neapels beschäftigt. „Die Gefahr, welche seiner Hauptstadt drohte, veranlaßte Roger, den Versuch einer Einnahme Neapels aufzugeben." So sagt Bernhardi in seiner Darstellung jener Ereignisse („Jahrbücher unter Lothar"). Er nennt Salerno durchgehends die Hauptstadt Rogers. Jetzt wissen wir, warum Rodgeir *af Salerni* heißt!

Die Belagerung Salernos durch des Kaisers Feldherrn zog sich in die Länge. Schließlich: *imperatore a Potentia per Avellam transeunte, et castro sancti Severini expugnato, sicque Salernam adeunte — — — — sicque illam ceperunt.* Bernhardi sagt S. 742 ff.: „Seine (Lothars) Ankunft führte die Entscheidung herbei — — In dem Wunsche, Salerno zu retten, beauftragte er [Rogers Kommandant in Salerno] die hervorragendsten Bürger, mit Lothar behufs der Kapitulation in Verbindung zu treten. Bereits am Tage nach der Ankunft desselben fanden diese Unterhandlungen statt. Der Kaiser war offenbar befriedigt über die durch ihn be-

---

schreiben. Der normännische König wurde mit dem alten langobardischen Rothari verwechselt, den die Sächsische Weltchronik auch kennt (S. 136, 10): *Also besaten se (de Langbarderen) dat lant, dat wart van Langbarden geheten, dat êr Italia het. Se hadden koninge na koningen mer dan vierhundert jar, der was en de koning Rother, wante an den koning Otten, de Magdeburch stichte; de gewan allererst dat lant to dem Romeschen rike.* —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wirkte schnelle Lösung und gewährte außerordentlich milde Bedingungen. — — —“

Mit diesen Ereignissen vergleiche man Samsons Siegeszug. Samson zieht von Burg zu Burg; überall *eiga þeir stefnur er fyrerriedu borginne*, gehen nach kurzer Beratung aus den Toren ihm entgegen und huldigen ihm als ihrem Fürsten; dieser *reid i stadinn með sinum her. ok þui næst var stefnt þing fiolment* — man denke an Lothars Hoftage — *ok a þui þingi gefa menn honum þann stad og aull herud ok kastala sem þar til liggja* (c. 9—10). —

c. 11. *Enn er Samson hertugi ridur af þessari borg hefuer hann. xx. c. riddara ok mikinn fiolda annara manna. þenna her flytur hann a þann veg er liggur til Salernis, ok er nu eingi borg a hans veg suo at ei se uppgefin fyrer honum. Nu sender hann bod til Salernis fyrer sier og lætur seigia* (— — die Stadt solle sich ihm ergeben). *Vid þessi tiþindi verda allir borgarmenn hryggver og eiga sin j millum stefnur vid vitra menn og hofþingia, og var marga daga um radit þetta mal adur þat yrdi stadradit.*

c. 12. *Nu spyria borgar menn at hertuginn er nær borginne. þa ridur ut af borg oll alþyda med wapnum — — — — Enn er þeir hitta hertugann og hans her stiga þeir af hestum sinum. þeir fyrst er gøfugaster voru. siþann allir riddarar. ok syna j þui at þeir vilia uppgefua stadinn og sialfua sig j hans vald. hertuginn þackar þeim vel sinn velgiørning. þeir fylgia honum nu j borgina. Ok þann sama dag gefua þeir honum kongs nafn.* — —

Gewiß, es mögen zumeist die typischen Züge der Einnahme einer Stadt sein; der Name Salerno in der ndd. Erzählung erweist, daß wir beidemale die Ereignisse von 1137 vor uns haben; und so gewinnen die übereinstimmenden Einzelzüge fast nur eine bestätigende Bedeutung.

Wer die ps.-Erzählung nur für einen billig erfundenen, historisierenden Bericht halten möchte, in den der Name Roger von Salerno durch Zufall hineingeraten sei,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

rechnet nicht genügend mit den Entstehungsbedingungen unserer Samsonsage. Allein die Tatsache, daß in Sachsen das Samsonlied und die historischen Erinnerungen an Lothars siegreichen Italienzug nebeneinander lebten, erklärt die vorliegende Fassung. Keine innere, sagenpoetische Notwendigkeit hat zur Kombinierung der beiden Überlieferungen geführt; wohl aber verstehen wir rückschauend, wie unser Sagenerzähler, der seinem Helden ein italienisches Fürstentum verschaffen wollte, durch die historische Erzählung angeregt werden konnte, Roger von Salerno zum Vater der Hildisvid und damit Samson zu seinem Nachfolger auf dem Thron zu Salerno zu machen. Das vermittelnde Moment bei der „Sagen"-Kombinierung war also nicht etwa die imposante Persönlichkeit Rogers, sondern die Einnahme Salernos und die Verdrängung Rogers aus seinem Reiche. Das ließ sich für den Schlußgedanken der Samsonliedfabel verwerten: „wie Samson König wurde".

Lothars Italienfahrten haben der Sagaerzählung noch einen bei all seiner Unscheinbarkeit überaus charakteristischen Zug leihen müssen. c. 24 heißt es: *Samson kongur og Erminrek kongur flytia nu her sinn sudur til Romaborgar og j þeirre ferd feck Samson kongur hinn riki bana. Enn Erminrek kongur hans son tok vid riki þui ollu er att hafdi fader hans. ok fer nu til Romaborgar og þa margar orrostor og eignadist hinn besta lut Romaborgar og margar adrar storborger vann hann ut a Puli og hann eignadizt mestann lut rikiss utann fra Griklandz hafui og nordur um fiall og mikinn luta Gricklandz eyia og geyrist hann allra konga mestur og ríkastur.* —

Dieser Eroberungszug Erminreks scheint mir dem ersten Italienzuge Lothars nacherzählt: aus den Jahren 1132/33. Auf diesem nahm Lothar Rom ein und ließ sich von seinem Papste Innocenz II. zum Kaiser krönen (*allra konga mestur og rikastur*). Während dieses feierlichen Aktes, überhaupt solange Lothar in Roms Mauern

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

weilte, war die Stadt in zwei feindliche Lager geteilt; das eine hielt der Gegenpapst Anaklet, ein geborener Römer vom Geschlechte der Pierleoni, besetzt: „Doch scheint es nicht, daß die Gegner Anaklets das Übergewicht in der Stadt besaßen. Nur Teile derselben konnten sie dem Könige zugänglich machen, wahrscheinlich die kleinere südliche Hälfte. Die vorzugsweise bewohnten Regionen, insbesondere vom Kapitol bis zur Engelsburg, sowie die Leostadt am rechten Tiberufer werden die Pierleoni behauptet haben.“ So Bernhardi in den „Jahrbüchern unter Lothar“ S. 469 [1]). Von den streitenden Parteien wird jede von sich behauptet haben, sie habe „den besten Teil Roms“ besetzt gehalten; und so kam — als ein erstarrter Ausdruck des historischen Berichtes — *‚hinn besta lut Romaborgar‘* auch in die sächsische Sagenerzählung!

Nach der Einnahme Roms zog Lothar südlich nach Apulien und eroberte hier (zum ersten Male) Bari, die wichtige Seestadt, die das griechische Meer beherrschte. So erklärt sich auch die letzte historische Notiz der Erzählung.

Zwischen diese der Geschichte nacherzählten Kriegstaten Samsons ist der Feldzug gegen Elsung von Bern eingeschaltet; eine historische Grundlage hierfür zu suchen wäre müßig. Ich schließe mich hier Boer an („Sagen von Erm. u. Dietr.“ S. 234): „Man hat auf romanische Elemente in diesem Stück gewiesen (so Heinzel, Ostgot. Heldens. S. 83, Jiriczek S. 154); namentlich die Aufforderung an Elsungr, seinen Bart zu einem Hundehalsband herzugeben, sieht wie ein fremder Zug aus.

---

1) Annales Erphesfurtenses (M.G. SS. VI, 539) anno 1133: *Accessit etiam, quod Petrus qui sibi nomen pape et dignitatem usurpaverat, ecclesiam beati Petri apostoli, ubi imperatores nostris temporibus benedici consueverant, cum multitudine armatorum, ne rex ibi benedictionem imperialem consequi posset, preoccupaverat.* — Und Otto Fris. Chron. VII, 18: *Nempe ecclesiam beati Petri, ubi coronari mos erat imperatoribus, Petrus eo tempore occupaverat.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Aber solche Züge, welcher auch ihr Ursprung ist, sind das Gemeingut der Dichter gewesen. Diese Erzählung als Ganzes ist gewiß nicht auf romanischem, sondern auf niederdeutschem Boden entstanden. Denn sie hat keinen andern Zweck, als Samson, nachdem seine Geschichte zu Ende ist, für seinen Sohn þettmar Bern erobern zu lassen".

Die Exilsage.

Einwirkung historischer Erinnerungen der Sachsen auf die Sagaerzählung haben wir bisher festgestellt:

1) in der Sage von der Bertangen- und Wilcinenschlacht, die den Untergang der Barden (1075) wiederspiegelt;

2) in den Erzählungen von den Hunen-, Wilcinen- und Russenkämpfen, die fast ganz auf den geschichtlichen Slavenkämpfen der Sachsen von 1090—1140 beruhen;

3) in der Samsonsage, die die Italienzüge Kaiser Lothars verwertete.

Um die Geschichten Dietrichs und der andern Sagenhelden auszubauen, benutzte man im 12. Jh. Zeitgeschichtliches: entweder man zog die historischen Begebenheiten zur volleren Darstellung angedeuteter Sagenmotive heran oder man schuf ganz neue Sagen durch einfache Umkostümierung der Geschichtsüberlieferungen. Wie natürlich stehen die Sachsen selbst in ihren historischen Erzählungen im Mittelpunkte des Interesses; ebenso natürlich übertrugen sie ihre Rolle stets auf die Helden der Sage, mit denen und für die sie empfanden. So ergab sich uns für die Slavenkämpfe der þs. die fast konsequente Entsprechung: Hunen: Sachsen; Attila: Sachsenherzog (meist repräsentativ); Dietrich: Sachsenführer. —

Hält man sich die Geschichte jener Zeit, insbesondere die politische Stellung der Sachsen vor 1125 gegen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wärtig, so erinnert man sich, daß es die kriegerisch bewegteste Zeit war, die jemals über Sachsen gekommen. Nach zwei Seiten hatten die Sachsen fortwährend schwer zu kämpfen: nicht nur gegen die Landes- und Reichsfeinde, die fremdrassigen Slaven; vor allem auch gegen das Reichsoberhaupt, den Kaiser, und gegen sämtliche anderen, diesem ergebenen deutschen Stämme. Seit Heinrich IV. auf den Thron gekommen, standen ihm die Sachsenfürsten in Haß und offener Feindschaft entgegen; und als Heinrich V. den streitmüden Vater vom Throne drängte, ein Werkzeug der väterlichen Gegner, da vererbte sich doch sogleich die sächsische Feindschaft auf ihn. Ja, als zu Anfang der 1120er Jahre Papst und Kaiser und das in Parteiung zerrissene Deutschland einen fast zwei Menschenalter hindurch nicht mehr gekannten Frieden schlossen, verharrte doch der Sachsenherzog Lothar in offener, bewaffneter Opposition gegen den Kaiser. — Gegen den römisch-deutschen Kaiser! Auch in der Dietrichsage stehen Attilas Hunen unter Dietrichs Führung [genau wie bei den Slavenkämpfen!] im Kampfe gegen den Kaiser, den Kaiser von Romaburg! —

Die mit der alten historischen Dietrichsage gegebene lange Exilzeit wird in der Komposition der Ps. geschickt ausgenutzt; sie wird ausgefüllt durch drei von einander unabhängige Sagenpartien: hier hat die längste Erzählung von den Wilcinen- und Russenkämpfen Platz gefunden, hier auch die Sage vom Burgundenuntergang, der nach jüngerer Sagenentwicklung letzten Endes von Dietrich herbeigeführt wird. Zwischen beide ist eine unmittelbar mit der Exilsage zusammengehörige, wenngleich ziemlich junge Sagenbildung eingeschoben: der vergebliche Versuch Dietrichs, sein Stammland wiederzuerobern. Attila gibt Dietrich ein gewaltiges Hunenheer zum Zuge gegen Kaiser Erminrek; dessen Feldherr Sifka wird bei Gronsport völlig besiegt. Da aber in der Schlacht beide Söhne Attilas fallen, verfolgt Dietrich seinen Sieg nicht, sondern kehrt als gebrochener Mann

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

an den Hof Attilas ins Exil zurück. — Erst nachdem mit seiner Hilfe die Niflungen in Attilas Residenz zu Soest ihren Untergang gefunden haben, nimmt Dietrichs „Elend“ ein Ende; er zieht friedlich heim in sein Stammland, hört unterwegs, daß Erminrek einer Krankheit erlegen sei, gewinnt so, ohne Widerstand zu finden, Bern, muß noch einmal — bei Gregenborg — gegen Sifka kämpfen und wird nach diesem Siege Kaiser zu Romaburg.

In dieser Darstellung findet sich altes Sagengut (Heldenlied-Inhalt) und junger Erzählstoff aus der sächsischen Geschichte um 1100 eng verschmolzen. Ich werde im folgenden zunächst das Junghistorische aufweisen, die Berührungen von Ps. und Sachsengeschichte zusammenstellen. Um es von vorneherein auszusprechen: es handelt sich m. E. um Berührungen nicht nur einzelner Punkte, sondern ganzer, zusammenhängender Reihen. Aufd ie Gestaltung des „unglücklichen Wiedererobe-rungszuges“ haben die Kriege der Sachsen gegen die deutschen Kaiser eingewirkt; die friedliche Heimkehr Dietrichs — von Erminreks Krankheitstode bis zur Kaiserkrönung — ist nach dem Vorbilde der Geschichte Lothars dargestellt. — Die Entwicklung der Dietrichsage, sowie die Möglichkeit einer Einfügung meiner Ergebnisse in diese lege ich im nächsten Kapitel ausführlich dar. —

Drei Schlachten aus den Sachsenkriegen der beiden Heinriche haben von jeher, sowohl in der Erinnerung ihrer Zeit wie in der geschichtlichen Forschung, einen bedeutenden Ruf genossen: die bei Homburg an der Unstrut, 1075; die an der Grone, auch an der Elster genannt, 1080; die bei Welfesholz, 1115. Die erste war ein glänzender Sieg des Kaisers über die aufrührerischen Sachsen, die letzte umgekehrt ein vollkommener Sieg der Sachsen über das kaiserlich-fränkische Heer. Die Schlacht an der Grone fällt durch den eigenartigen sieg-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

reich-unglücklichen Ausgang für die Sachsen auf. Der Gegenkönig Rudolf und der Sachsenherzog Otto von Nordheim besiegen Heinrich IV. vollständig; aber der Sieg ist für die Sachsen nutzlos, kommt geradezu einer Niederlage gleich — durch den Fall des einen Rudolf. Wir müssen uns ausführlich mit dieser Schlacht beschäftigen.

Bei ihr sind wir in der seltenen glücklichen Lage, den umständlichen Bericht eines Zeitgenossen zu haben, der wahrscheinlich zwar nicht Augenzeuge des Kampfes war, aber doch mit leidenschaftlichem Interesse alle Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze verfolgte. Es ist der sächsische Kleriker Bruno, der uns in seinem Büchlein de bello Saxonico eine bis 1181 reichende, 1182 abgefaßte ausführliche Darstellung der Sachsenkriege gibt. Der fanatische Stammes- und kirchliche Parteihaß gegen Heinrich IV. spricht aus jeder Zeile seines Werkes; das macht es aber doch nicht von vorneherein als Geschichtsquelle wertlos, wie die ältere Forschung geurteilt hat (vgl. vielmehr Holder-Egger, Lampertausgabe S. 47, Meyer von Knonau, Jahrbücher Heinrichs IV. Bd. III. S. 42 Anm. 7.). Hält man sich die durch die Parteinahme von jedem Versuch der Objektivität weitentfernte Beurteilungsweise stets gegenwärtig, so bietet sich uns im Übrigen eine historisch getreue, d. h. in sich selbst wahre Wiedergabe aller Anschauungen und Vorgänge auf sächsischer Seite. Das ist viel wert für ein Bild des in gegenseitiger Erbitterung und Parteiwut auseinandergerissenen Lebens dieser Zeit. So ist auch die c. 122/123 gegebene Schilderung der Schlacht an der Grone als eine Wiedergabe von Mitteilungen sächsischer Augenzeugen für die ps.-Forschung wertvoll, da ihr wegen des niederdeutschen Charakters der ps. diese einseitige, volkstümliche Darstellungsweise besonders willkommen sein muß.

c. 122. *Igitur Heinricus castris in Elstrae ripa locatis, crastino mane primo suas acies disposuit, quia nullam proelii moram per se fieri voluit: cum ecce nostri multa festinatione simul et itineris asperi-*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

tate fastigati, multis in via prae lassitudine derelictis adveniunt, et audientes, quod hostes essent, e contra sine mora se ad defensionem patriae suae disponunt. Cum vero pedites admodum pauci esse, plurimis non valentibus sequi, conspicerentur, omnes qui non satis fortes equos habebant ex equitibus pedites fieri iubentur; et tunc ordinati, hostibus obviam paulatim progrediuntur. Episcopi vero clericos omnes qui aderant, ut psalmum 82um multa devotione cantarent, ammonebant. Exercitus autem uterque ad paludem quae vocatur Grona convenerunt, et quia sine vado palus erat, exercitus ambo dubitantes ibi substiterunt, et alteros alteri, ut priores ad se transeant, opprobriis increpantes utrique suam ripam inmoti tenuerunt. Tandem nostri caput ipsius paludis non longe esse cognoscentes, ad illud tendebant; quo viso, contrarii aequo itinere ad eundem terminum paludis pergebant. Ibi cum in tuto convenissent, conseruere manus, et utrimque fecerunt miserabile facinus. Heinricus autem, mox ut eos vicissim misceri conspexit, se sicut solitus erat, in fugam dedit. Exercitus vero eius tanta virtute nostris instabat, ut quibusdam terga dantibus, ad illorum castra fallax fama veniret, quae Saxones esse victos ore mendacii nuntiaret. Dumque praesules qui Heinricum adiuvabant, cum suis clericis ‚Te deum laudamus' gaudentes cantarent, Rappodo, unus de summis principibus, portatus occisus. Quem qui ferebant, his qui in castris erant, de longe: Fugite, fugite, clamabant; Otto namque dux adsumpta peditum turma illis qui nostros in fugam verterant, aequam vicem rependit, eosque terga sibi monstrantes insequi non ante desistit, quam eos per media castra festinantes, fluvium satis cum periculo transisse conspexit. Nam fere non minor pars hostium in fluvio quam periit in proelio. Tunc pedites plenam se sperantes victoriam castrorum volebant invadere rapinam. Sed dux Otto prudens in bello, timens ne adhuc hostes aliqui post terga remansissent, monuit eos a praeda manus interim continuere, donec certi quod nullus hostis a tergo latuisset, securi possent hostilia castra diripere. Itaque reversus cum peditibus, invenit in loco proelii Heinricum de Lacha cum maxima parte exercitus, iam quasi de victoria triumphantem et Kyrieleison laeto clamore canentem. — Quam multitudinem cum vidisset dux Otto, voluit eam devitare primo, qui non eam turbam se vidit habere, cum qua cum tanta legione putaret tutum pugnare; sed rursus recogitans, quia Deo non est difficile multos in paucis vincere, fortiter eos adivit, et Deo dante illis spiritum timoris, cito eos in fugam convertit. Omnibus ergo aut in fluvio mersis aut ultra fluvium fugatis: „Nunc, ait dux Otto, castra securi perquirite; nunc tuti quicquid inveneritis accipite; et quicquid hodie fuit hostium, vestra virtute vobis praestante vestrum vocate!" His verbis nondum finitis, hostilia castra pervadunt, et omnia quae sunt inventa, festinanter invadunt. Sunt autem inventa multa pretiosa tentoria ..... omnia illa nostri simul diripientes, ad castra sua venerunt triumphantes.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

c. 123 entwirft ein lebendiges Bild von den Gefahren und Beschwerden, die die in den Fluß getriebenen Feinde auszustehen hatten. . . . *Ergo quicquid Unstrod ubi victi sumus in nos peccavit, Elstera pro nobis dupliciter vindicavit.*

c. 124. *Interea Saxones ad sua castra reversi, repererunt inminutam magnam partem sui gaudii, quia rex eorum Rodulfus duobus acceptis vulneribus, uno letali, altero deformi, magis quam suum dolebat casum populi. . . . felici est morte resolutus. Factum est autem hoc proelium quartum anno ab incarnatione Domini 1080, Idibus Octobris, feria 5.*

So breit und lebendig auch Bruno diesen Sieg erzählt, es bleiben doch manche Unklarheiten in der Schlachtschilderung. So hat es denn die historische Forschung immer wieder gereizt, das richtige Schlachtfeld aufzufinden und mit seiner Hilfe die überlieferten Vorgänge in ordentlichen und verständlichen Zusammenhang zu bringen. E. Topp hat in seiner Berliner Dissertation „Die Schlacht an der Elster“ (1904) m. W. zuletzt und m. E. abschließend darüber gehandelt. Nachdem er alle bisherigen Versuche durchgesprochen, entscheidet er sich für die Lokalisierung Landaus; mit diesem verlegt er den Sumpf Grona „gegenüber von Zeitz auf das linke Ufer der Elster bei Grana, einem Dorf an der linken Seite der Straße, die über Osterfeld und Droyßig Zeitz gegenüber an der Elster führt.“ — „Der heutige Name dieses Dorfes ist *Grana*, ältere Karten nennen es aber *Grona* und eine Urkunde von 1230 *Granowe*“ (Landau). Dazu fügt Topp urkundliche Belege, deren ältester bis anno 1154 zurückreicht, für die Namensformen: *Gruonuua, Granove, Granaa, Grano, Granow, Grana.* — „Soviel sich aber im Laufe der Zeit geändert haben mag (der westlich der Elster entlang ziehende Floßgraben gehört sicher erst einer späteren Zeit an), so sind die örtlichen Verhältnisse doch noch völlig dem Bilde entsprechend, welches Bruno uns gibt. Von der Elster zieht sich nämlich über die Dörfer Grana und Näthern bei Groitzsch in anfangs westlicher, dann aber nordwestlicher Richtung ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

1500—2000 Schritt breites Wiesental hinauf, welches von einem namenlosen Bache durchflossen wird“ (Landau).

Auf Grund dieses Geländes sucht sich nun Topp ein Bild von dem „mutmaßlichen Verlauf der Schlacht“ (S. 40—45) zu machen. Ich gebe dies im genauen Anschluß an Topp hier wieder, soweit es mir für meine sagenhistorischen Zwecke nötig erscheint:

„Die Sachsen ergreifen die Offensive. Sie lassen einen Teil ihrer Reiter absitzen, weil der sumpfige Boden keine Bewegungen zu Pferde erlaubte, wohl aber durch Fußvolk überwunden werden konnte.

„Heinrichs Lager ist an der Elster, aus ihm bricht er am Morgen auf und stellt sein Heer nicht weit davon an dem Sumpfe bei Grona auf, mit dem linken Flügel der Elster zugekehrt. Zwischen Grana und der Elster oder dem benachbarten Näthern hatte man vermutlich den Sumpf überschritten. Es muß wohl hier ein Damm durch den Sumpf von der Landstraße, die sich südlich am Sumpfe entlang zog, den Übergang ermöglicht haben. Hier stellte Heinrich sich auf, um den Feinden diesen Weg zu versperren, da sie natürlich nicht über den Damm gegen die hinter ihm stehenden Gegner anstürmen konnten.

„Die Sachsen, die Heinrich auf gleichem Wege gefolgt waren, konnten naturgemäß diese Stelle, die einen Übergang ermöglichte, nicht benützen, da sie, durch den schwierigen Marsch über den Sumpf behindert, dem Feinde direkt in die Arme gelaufen wären. Das wäre ihr sicheres Verderben gewesen. Selbst für die Reiter, die von ihren Pferden abgesprungen waren, um besser vorwärts kommen zu können, stellte sich zunächst die Sache nicht günstiger. So mußten die Sachsen den Versuch, hier an den Feind zu kommen, aufgeben und zogen sich wieder zurück, um sumpfaufwärts, bei Glatitz ungefähr, an den caput des Sumpfes hinüber zu kommen. Dadurch wurde Heinrich ebenfalls zur Veränderung seiner Aufstellung gezwungen, sodaß er jetzt zwischen Weyda und Groitzsch zu stehen kam“ (bei Topp findet sich eine Karte der Gegend). „In der Annahme, der gesamte feindliche Haufe habe sich nach Glatitz in Bewegung gesetzt, wird Heinrich — für alle Fälle — wohl nur eine kleine Bedeckung an der Furt zurückgelassen haben. Ihr Führer ist Rappodo. Siegreich dringen nun die Königlichen gegen die Rebellen vor und werfen sie wieder zurück. Boten übermittelten dem nahen Lager die Freudenkunde, in dem darob großer Jubel sich erhebt.

„Inzwischen d. h. so ziemlich gleichzeitig mit den Vorgängen bei Glatitz, ist Otto mit seinen abgesessenen Rittern an die Furt gerückt, die nur eine schwache Abteilung deckt. Es gelingt den Sachsen, den Sumpf zu überwinden und Rappodo zu werfen. Rappodo selbst fällt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zu Beginn des Zusammenstoßes und wird hinter die Schachtlinie ins Lager gebracht. Unmittelbar hinter seinen Trägern stürzen die Ritter, die den Übergang hatten decken sollen, durch den Tod ihres Führers mutlos gemacht und durch die Kühnheit Ottos überrascht und besiegt. Die nachdrängenden Leute Ottos lassen sie jedoch nicht zur Besinnung kommen und jagen sie durch das Lager in die Wogen der Elster. (So scheint mir [= Topp] die Schwierigkeit mit Rappodo zu lösen und auch der Zusammenhang mit dem Lager deutlich zu sein.)

„Otto wußte nun wohl, daß er die Hauptmasse der Gegner — wir können die diesbezügliche Bemerkung bei Bruno als wahr hinnehmen — auf dem Schachtfelde selbst zu suchen hatte; er kehrt also eilends um und trifft bald auf dem Hauptkampfplatz, in loco pugnae, Heinrich von Laach, der infolge seines vermeintlichen Sieges — vielleicht machten ihm die soeben geworfenen sächsischen Ritter doch noch Bedenken — und infolge der Kürze der Zeit nicht bemerkt hatte, was sich inzwischen beim Lager abgespielt hatte. Jedenfalls ist plötzlich Otto da und faßt die überraschten Gegner in der Flanke und Rücken. Als die sächsischen Ritter sahen, daß sie durch Ottos Leute Hilfe bekommen haben, so fassen sie wieder Mut und dringen vor. So wäre Heinrich von Laach gewissermaßen in die Mitte genommen worden. In dem natürlichen Drange, das Lager zu erreichen, schlugen sich die Königlichen nach der Elster durch. Aber die Sieger dringen n unablässiger Verfolgung nach. So findet das königliche Heer in den Wassern des Flusses eine ruhmloses Ende.“ — —

Ich habe diese scheinbar ganz aus der sagengeschichtlichen Betrachtung hinausführende Abschweifung gemacht in der Absicht zu zeigen, wie man von ganz unabhängiger Seite rein aus Gründen, die die lokale Natur und die Geschichte selbst bieten, zu der Annahme einer Furt durch den Gronesumpf gelangt ist. Ebendahin geht nämlich auch mein sagenhistorisches Ziel. Es bleibt gewiß immer etwas Mißliches, gegen die ausdrückliche Erklärung der einzigen Quelle eine Tatsache anzunehmen. Vielleicht ist es aber doch selbst für Brunos Anschauung nicht ausgemacht, daß der Sumpf Grona keine Furt hatte. Vielleicht dürfen wir von vornherein das „*quia sine vado palus erat*“ für einen ungeschickten Ausdruck des Mönches halten, der besagen sollte: der Sumpf gewährte keinen Übergang; — vielleicht geradezu: die Furt gestattete augenblicklich keinen Übergang über den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sumpf! Denn das ist der Sinn, den der von Topp richtig erkannte, alle übrigen Angaben Brunos klarstellende Verlauf der Schlacht einzig zuläßt. Schließlich scheint uns Bruno selbst noch einen bestätigenden, seinen ersten Ausdruck Lügen strafenden Wink zu geben, wenn er erzählt: *et quia sine vado palus erat, exercitus ambo dubitantes ibi substiterunt, et alteros alteri, ut priores ad se transeant, opprobriis increpantes, utrique suam ripam inmoti tenuerunt.* Diese gegenseitige Aufforderung erhält ihren höhnenden Sinn doch so recht erst dann, wenn die physische Möglichkeit näherzutreten, hinüberzukommen gegeben ist!

Wie wohl schon längst erkannt, erfreuen sich die Namen der beiden Schlachtorte in der þs. sowie in der Geschichte eines nahen Anklanges; diesen in einen Gleichklang zu verwandeln, zu zeigen, daß wir es bei der Schlacht an der Grone mit derselben Schlacht bei Gronsport zu tun haben, ist der Zweck der bisherigen wie der folgenden Ausführungen.

Gronsport (in den Hs. wechselnd mit *Grans-*, *Gruns-* und *Grœnsport*) soll nach Holthausens scharfsinniger Vermutung entstanden sein aus *Grans-* < *Rans-* < *Ravns-* < *Ravennae portus*. Ich glaube, nur die Not und die Verlegenheit lehrte so scharfe Augen machen. Wie dieser für das germanische Sprachgefühl jeder Sinnfälligkeit entbehrende Name in der deutschen Sage sich gewandelt und festgesetzt haben sollte, dürfte ein Rätsel bleiben; ganz abgesehen von der Tatsache, daß der Name *Ravenna* in derselben Sagapartie neben Gronsport, doch ohne jede Beziehung zur *Raben*schlacht, zweimal vorkommt! —

Da wird eine andere Erklärung willkommen sein: die Schlacht am Grona-Sumpf, deren Entscheidung an der Grona-Furt gefallen war, lebte in der Erinnerung und mündlichen (volkstümlichen) Überlieferung der siegreichen Sachsen unter dem Namen „Schlacht bei der Grona-Furt“ weiter. Wie wir sogleich erkennen werden, boten der Verlauf der historischen Schlacht und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der sagenüberlieferte Hergang der Etzelsöhneschlacht soviel Berührungspunkte, daß die sächsischen Sagenerzähler beide Schlachten miteineinander zusammerwarfen, verwechselten und Züge aus der geschichtlichen Schlacht in die der Heldensage hinübernahmen; so vor allem den Namen *Grona-fort*. Da den nordischen Sagamännern der niederdeutsche Name nicht „sinnvoll“ war, machten sie aus *-fort* ihr *-port* — wahrscheinlich in volksetymologischer Angleichung an *port* „Tor“. Doch haben wir auch so — für die erste Silbe — mit willkürlicher Entstellung des Namens durch die Sagamänner zu rechnen (beachte die Anmerkung S. 36); ich möchte wenigstens eine lautgesetzliche Ableitung: *Grons-* < *Grones-* < *Gronas-* (das wäre der Genitiv des Dorfnamens *Grona-Granove*) ungern ansetzen.

Erkennen wir einmal die ursprüngliche Identität der Namen an, wird es nicht Wunder nehmen, auch sachliche Übereinstimmungen in beiden Kampfschilderungen zu finden. Die Schlacht bei Gronsport wird gemeinhin der mhd. Rabenschlacht gleichgesetzt. Der Grund dafür ist, daß beide Schlachterzählungen die Fabel eines Heldenliedes — oder sagen wir vorläufig noch: ein altes Dietrichsagen-Motiv in sich aufgenommen haben: den Fall der Etzelsöhne[1]). In der obd. Sagendichtung hat eine Verwechslung und Verschmelzung stattgefunden zwischen der alten Etzelsöhneschlacht und dem alten Sagen-Endkampfe bei Raben (Ravenna); und zwar so, daß jene die beherrschende Fabel, diese eigentlich nur ihren bekannteren Namen stellte. Die sagenechte Grundlage der Gronsportschlacht in der Þs. gibt allein die Etzelsöhneschlacht her; an die Rabenschlacht wurde in keiner Weise gedacht, da sie erst an das Ende des Exils gehörte. Wie die ndd. Überlieferung hier die ursprünglichen Sagenbestandteile klarer auseinanderzuhalten gewußt, so hat sie

1) Die ausführliche Begründung des hier Gesagten folgt im letzten Kapitel.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

auch die allgemeinen Vorstellungen und die Details des Schlachtbildes besser bewahrt. Noch für die obd. Sage des 13. Jh.s ist der Fall der Etzelsöhne *im sturme* durch den „Meier Helmbrecht“ gesichert. Doch auch was die allgemeine Kampfschilderung betrifft, weder die mhd. „Rabenschlacht“, noch irgend eine Schlacht in „Dietrichs-Flucht“ oder „Alphart“ läßt sich mit dem Hergange der Gronsportschlacht in Vergleich setzen; jene sind sämtlich mit wirrer, zügelloser Phantasie zusammengeschrieben, deren einziges Werkzeug die alte Schablone der Einzelkämpfe und der Überlistung war; diese aber lehnte man unwillkürlich — gemäß der realen Gebundenheit der niederdeutschen Phantasie — an eine historische, einmal wirklich so oder ähnlich geschlagene Schlacht an. (Die Berührungen des „Alphart“ mit unserer Sagapartie — siehe Jiriczek PBB. XVI 193 ff. — kommen für unsere Fragen nicht in Betracht.)

Die Þs. erzählt: Dietrich mit seinem Hunenheer und die Kaiserlichen (*Aumlungar*!) unter Sifka treffen nach Verabredung — einer noch zu Barbarossas Zeiten häufigen Kriegssitte — bei Gronsport zum Kampf zusammen. Þs. II S. 232, 15: *Nu sætia Aumlungar niðr sin landtiold firir sunnan ana oc Hynir hafa slægit sinom landtioldom firir norðan ana oc nu liggia þæir her hvarir tvæggio þessa nott. A þessi nott var meistare Hildibrandr varðmaðr þiðreks konungs af Bern yfir hærbuðom oc þa er allir menn ero sofnaðir i hærbuðom þa riðr Hildibrandr ofan med anni æinn saman lægynilega oc þar til er hann hittir vað á anni oc riðr nu yfir ana.* — —

S. 238, 10: *Ok nu er mornar oc alliost er ordit stendr þiðrekr konungr upp oc lætr blasa sin bosun ... oc riða til þessa vaðs er aðr um nottina hafði yfir riðit Hildibrandr.* ... In dieser wiederholten, ausdrücklichen Erwähnung des Flusses und seiner Furt sehe ich die willkommenste Bestätigung unserer Annahme, das historische Schlachtbild sei von der Sage übernommen. Bruno berichtet: *Heinricus castris in Elstrae ripa lo-*

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

catis, crastino mane primo suas acies disposuit; ... Exercitus autem uterque ad paludem quae vocatur Grona convenerunt; et utrique suam ripam inmoti tenuerunt. Tandem nostri caput ipsius paludis non longe esse cognoscentes ad illud tendebant. ... Die strategische Rolle und Bedeutung der Furt hat, was nicht Wunder nehmen kann, die Volksüberlieferung vergessen, nicht aber ihre Zugehörigkeit zum Schlachtbilde. Wenn auch Elster und Grone allmählich in der Erinnerung zusammengeworfen wurden, und der Fluß den Sumpf verdrängte, das Historisch-Echte behauptete sich wenigstens im Namen „Grone(s)furt"; und auch die allgemeine Anschauung von der Entwicklung des Kampfes wurde richtig festgehalten: nachdem die Gegner anfangs durch ein Wasser von einander getrennt gewesen waren, ergriffen die Sachsen (= Hunen) die Offensive. — N. B.: In keiner Schlacht der hd. Dietrichepen spielt ein Flußlauf eine Rolle. Der „Alphart" hat ein Motiv mit dieser þs.-Partie gemein: den Kundschafterritt Hildebrands; in der þs. ist es mit dem „junghistorischen" Durchwaten des Flusses verknüpft, im „Alphart" findet sich davon nichts. —

Der Hergang der þs.-Schlacht ist dieser: Dietrich rückt mit seiner Schar gegen die Heeresabteilung Sifkas, die er zum Fliehen bringt. S. 242,8: *En þiðrekr konungr oc allir hans menn ræka flottann oc drepa þa allan þann dag oc fylgia þæim allan dag langa læið ok skiliaz æigi við fyr en dræpinn er mæstr luti þæssa hærs oc er þat langa rið at þiðrekr konungr riðr aðr hann skiliz við oc hann snyr aptr. — c. 377. Nu ser Viðga at Sifka flyr oc allir hans menn oc nu væit hann at æigi fa Aumlungar sigr ef sua fær i aðrum stað sem her oc nu riðr Vidga fram alldiarfliga.* Jetzt fällt Widga im Schlachtgetümmel die beiden Attilasöhne und Theter. Ein Bote bringt dem schon weit vom eigentlichen Schlachtfeld entfernten, in der Hitze der Verfolgung fortgerissenen Dietrich die Unglücksbotschaft. c. 381: *Nu snyr hann aptr sinum hæsti Falka oc*

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

keyrir hann fast med sporom oc honom fylgir nu allr hans hærr . . . oc nu riðr hann þar til er orrostan hæfir vœrit. . . .

Diese Darstellung gibt den Hergang des Kampfes gewiß einfach so, wie es sagenpoetisch notwendig erscheint. Die alte Sage von der Etzelsöhneschlacht erzählte den Fall der jungen Helden *im sturme*, mitten zwischen den Einzelkämpfen des Schlachtgetümmels. Da mußte sie denn Dietrich im Augenblicke, da das Unglück geschah, auf einem weitentfernten Teile des Schlachtfeldes sich herumschlagen lassen, ihn im schönsten Siege von dem Unglücksboten überrascht werden und zur Rache herbeieilen lassen.

Neben die Sagaschlacht halte man nun den historischen Kampfbericht: Otto von Nordheim wirft im ersten Ansturme die Feinde — König Heinrich soll nach Brunos gehässig-tendenziöser Angabe schon bei Beginn der Schlacht geflohen sein — *eosque terga sibi monstrantes insequi non ante desistit, quam eos per media castra festinantes . . . conspexit. . . . Sed dux Otto, prudens in bello, . . . reversus cum peditibus, invenit in loco prælii Heinricum de Lacha cum maxima parte exercitus . . . fortiter eos adivit et . . . cito eos in fugam convertit.* -- Man braucht fast nur in einer der beiden Schlachtschilderungen die Namen zu vertauschen: Dietrich und Herzog Otto, Oberbefehlshaber der Sachsen; Sifka, Oberbefehlshaber der Kaiserlichen, und König Heinrich; Widga, *hinn bœzti hœrtogi* Erminreks, und Heinrich von Laach; — wir haben beidemale fast dasselbe Schlachtbild. Ich führe dies nur an als ein Moment, das geeignet sein konnte, die Zusammenrückung und schließliche Verschmelzung der historischen und der Sagenschlacht zu fördern. Denn die Anregung hierzu hat m. E. ein anderes, gewichtigeres Moment gegeben: der eigenartige und doch gemeinsame siegreich-unglückliche Charakter der beiden Schlachten. Man kann, wie schon angedeutet, den Gegenkönig Rudolf, den „Schützling“ Ottos von Nordheim, und die Attilasöhne nach

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Stellung und Schicksal vergleichen. Doch nicht allein das Schicksal, das sie persönlich trifft, vor allem auch das Schicksal, das sie durch ihren Fall der eigenen Partei bereiten! Am Falle der Attilasöhne scheitert in der Sage der ganze Wiedereroberungsversuch Dietrichs; der kehrt völlig gebrochen nach Hunaland zurück ins Exil; der erfochtene vollkommene Sieg kommt geradezu einer Niederlage gleich. Und nicht anders steht es mit der historischen Schlacht: ein glänzender Waffensieg, doch eine politische Niederlage der Sachsen durch den Tod Rudolfs.

Schließlich weise ich noch auf einen letzten Berührungspunkt hin: Widga flieht vor dem rachegierigen Berner den Fluß entlang — der Erzähler nennt ihn plötzlich Mosel — bis zu seiner Mündung in das Meer; hier stürzt sich Widga verzweiflungsvoll in die Fluten und entzieht sich so dem Verfolger. Dies entspricht in gewissem Sinne dem Zuge der historischen Schlacht, wo Otto von Nordheim die Kaiserlichen in die Fluten der Elster hineintreibt: . . . *eos in fugam convertit. Omnibus ergo aut in fluvio mersis aut ultra fluvium fugatis* . . . und c. 123: *Multi fugientes, cum illi hic proni fluvium velociter inciderent* . . . . In den älteren Darstellungen der Etzelsöhneschlacht wird Widga genau wie noch in der hd. „Rabenschlacht“ über Land bis an die See geflohen sei. Erst der sächsische Sagenerzähler, der die Sagenschlacht an die historische „bei der Gronefurt“ anpaßte, zog den „historischen“ Fluß in die Erzählung hinein: er ließ seinen verfolgten Helden *ofan međ ánni* [*musula*] [1]) fliehen, doch *i sioinn* versinken.

1) Daß der plötzlich auftauchende Name der Mosel hier nicht am Platze sein kann, glaube ich durch meine Ausführungen erwiesen zu haben; vielleicht kann ich ihn noch erklären: Godefridus monachus Coloniensis teilt in seiner Chronik folgende Geschichte mit (W. Grimm, HS. No. 35): *Eodem etiam anno* (1197) *quibusdam juxta Mosellam ambulantibus apparuit phantasma mirae magnitudinis in humana forma, equo nigro insidens.* . . . Die Gestalt nennt sich Dietrich von Bern

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Fassen wir zusammen, was der Vergleich der sagenhaften und der historischen Schlacht ergeben hat: alles, was die ps. vor und nach der Schlacht von dem Flusse zu berichten weiß, beruht m. E. auf Anpassung an die historische Schlacht; vor allem stammt der — freilich nicht mehr verstandene — Name *Gronsport* aus der Geschichte. Der Hergang der Schlacht: Dietrichs anfängliche Erfolge und der den Sieg in sein Gegenteil umkehrende Fall der königlichen Mitstreiter und schließlich das Hineintreiben der Flüchtigen in die Flut, — all dies sind für mich deutliche Gelenke, die Geschichte und Sage verbinden. —

Fast ein Menschenalter später wurde die Erinnerung an die Gronesfurt-Schlacht bei den Sachsen aufgefrischt durch den Kampf bei Welfesholz. Ich setze die Angaben der Sächsischen Weltchronik hierher, die aus den Annales Palidenses übersetzt sind: *Anno 1115. Do de Sassen sagen dat grot angest, das up in lach, se quemen tosamene mit deme hertogen Ludere unde mit anderen uorsten wider ene, nicht darumme, dat se wider eren herren striden wolden, wane weren ire lant. Also umboden se deme keisere. Oc overnamen se wol, dat he dut land wolde tinshaftich maken. De keiser unde de Sassen quemen do tosammene to deme Welpesholte, dar ward en grot strit unde en michel volcwich. Dar ward geslagen greve Hojer van Mannesveld, de wider*

. . . et ab eis recedens equo, quo sedebat, Mosellam transivit et ab oculis eorum evanuit. — Die Schlußkapitel der ps. zeigen, daß die Gewährsmänner des Sagaverfassers gut in den kirchlichen Teufelsmärchen und Höllengeschichten von Dietrichs Ende Bescheid gewußt haben. Auch diese — zufällig noch von Godefrid festgehaltene — Kunde wird unserm Erzähler zu Ohren gekommen sein, und da er in seiner Darstellung zu dieser wilden Jagd längs des Flusses hinter Widga her gelangte, schlüpfte ihm als Name für den Fluß unwillkürlich der der Mosel in die Feder. Wie ein Samenkorn Unkraut ist dieser also hierher verflogen, und hat auch genug derart hervorsprießen lassen. Alle Erklärungsversuche, wie man die Mosel *út á sjóinn* münden lassen könne, werden durch diesen mechanischen überflüssig gemacht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sine lantlude mit deme keisere was. Der Sassen vanere was hertoge Luder. (— **Am selben Tage kämpften die Sachsen unter Otto von Ballenstädt gegen die Slaven bei Köthen)** *. . . de Sassen gerunnen oc an beidenthalven den sege.* — **Für den gewaltigen Ruf, den dieser Sieg über den Kaiser in der ganzen Folgezeit bei den Sachsen genoß,** zeugen Helmolds Worte (c. 40, *de bello Welpesholt*): *Commissumque est prelium illud nostra etate famosissimum Kal. Februarii, quo Saxones superiores inventi virtutem regis attriverunt. Cecidit in eo bello Hogerus* [1]), *princeps militiae regis, natus et ipse Saxonia, destinatus ad ducatum Saxoniae, si res prospere cessissent.* —

Der politische Erfolg dieses Sieges war nicht so bedeutend, **wie man erwartet. Der Kaiser mußte sich zwar in sein fränkisches Stammesgebiet zurückziehen; die sächsischen Grenzen waren vor ihm gesichert. Doch noch im selben Jahre kam ein für ihn verhältnismäßig günstiger Friede zustande. Dieser siegreich-erfolglose Ausgang mag dazu beigetragen haben, die beiden historischen Schlachten bei der Gronesfurt und bei Welfesholz in der Volksüberlieferung zusammenzuwerfen. Wir hätten dann wieder die** — von den Slavenkämpfen her vertraute — Gleichung: Sachsenherzog Lothar = Führer der Hunen.

1) Der Überwinder Hogers war jener Wipert von Groitzsch, dessen Genealogie die Annales Pegavienses (Pegau in der Nähe von Merseburg; M. G. SS. XVI 234 ff.; 12. Jh.!) mit folgenden Namen beginnen lassen: *Emelricus, rex Teutoniae, Ditmarum Verdunensem* (— soll heißen *Veronensem*) *et Herlibonem Brandeburgensem fratres habuit. Herlibo tres filios, scilicet Emelricum, Vridelonem et Herlibonem, qui Harlungi sunt nuncupati, genuit.* — (N. B. auch „Dietrichs Flucht" kennt d r e i Harlunge.) – Dieses Zeugnis hat für uns mehrfaches Interesse: Einmal bestätigt es uns durch ein Beispiel gerade aus jener Zeit die Voraussetzung, auf der meine ganze Beweisführung sich aufbaut, daß nämlich den Sachsen des 12/13. Jh.s Geschichte und Heldensage ineinanderflossen. Weiterhin bestätigt Ermenrichs Bezeichnung als *rex Teutoniae* meine Auffassung, nach der Ermenrich, der König von Romaburg, der Gegner der Hunen-Sachsen, in der ndd. Sage als Vertreter des r ö m i s c h - d e u t s c h e n K ö n i g t u m s gilt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Doch noch ein Anderes scheint mir für dieses Ineinanderfließen der historischen Erinnerungen zu sprechen: Die Þs. erzählt in unmittelbarem Anschluß an den unglücklichen Wiedereroberungsversuch c. 385 (II S. 254): *Tvæim vætrom siðar en bariz hæfir vært viđ Gronsport tækr sott Erka drotning* ... (S. 257, 11): *oc Þui nest andaz hon. Oc Þa er Þat spyrsk at Erka drotning er dauđ Þa harmar Þat oc gret hvert barn oc hver maðr of alt Huna land oc viđa annars staðar. oc Þat mæla allir at aldri kom dyrligri kona i Huna land. eđa su er flœirom mannom hæfđi gott gert en Erka drotning. oc Þat međ at enga kono i Huna lande hafa flœiri menn gratiđ.*

Zum Jahre 1117 — also zwei Jahre nach der großen Schlacht — meldet der Annalista Saxo: *Gertrud marchionissa Saxonica nobilissima et potentissima obiit.* — Diese Gertrud war die Mutter der Herzogin und späteren Kaiserin Richenza, der Gattin Lothars; also selbst die nahe Beziehung zum „Hunenkönig“ ist vorhanden. Als Gattin Herzog Heinrichs des Fetten von Sachsen, des letzten Billungers, war sie sogar eine Zeitlang — der Stellung Erkas entsprechend — Landesherrin in Sachsen. Von dem warmen Nachruf des Sagaerzählers mag man in den Superlativen des Annalista eine Spur wiedererkennen. Auch die folgende Erzählung des Leichenbegängnisses zeigt deutlich, das wir hier nicht mehr auf „altem Sagenboden“ stehen. —

Wir wollen hier einige Augenblicke verweilen, um den Gründen nachzudenken für das Eingehen all dieser junghistorischen Überlieferungen in die Heldensage. Der wichtigste Grund ist wohl, wie schon mehrfach betont, in dem Wunsche der Sagendichter zu erkennen, die alten Heldenliedstoffe auszubauen. Es fragt sich aber weiter: was ließ unsern Erzählern gerade diese Geschichten geeignet erscheinen für ihren Zweck? warum griffen sie aus der mündlichen Überlieferungsmasse gerade diese Stoffe heraus? Soweit sich diese Frage heute überhaupt noch beantworten läßt: der Grund liegt m. E. in der Art,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wie man in Sachsen zu Ende des 12. Jh.s auf die Ereignisse um 1125 zurückschaute, in dem Eindrucke, den Lothar von Suplinburg auf seine Stammesgenossen machte als Mann, als Herzog, als Kaiser!

1125! — Fast genau hundert Jahre waren vergangen seit dem Tode des letzten Sachsenkaisers; fast ununterbrochen hatte seitdem Feindschaft geherrscht zwischen den Sachsen und den neuen (salischen) Kaisern. In den Zeiten Heinrichs IV. und Heinrichs V. hatte der Kampf seinen Höhepunkt erreicht, ohne daß es den Kaisern gelingen konnte, ihre Autorität bei den halsstarrigen Sachsen durchzusetzen. Wuchs dadurch auch das kriegerische Ansehn des Stammes, so fühlte man in Sachsen selbst doch zugleich die bösen Folgen dieses ständigen Unter-den-Waffen-stehens. Die häufigen Einfälle der kaiserlichen Heere, die das Land verwüsteten, schadeten kaum mehr als der Mangel an Ruhe und Zeit, der den Sachsen nicht zur Bestellung von Feld und Acker kommen ließ. Das änderte sich mit einem Schlage, als der Sachsenherzog Lothar aus der Opposition an die Spitze des deutschen Reiches berufen wurde, als sein Kaisertum nicht nur dem Stammeslande den lang entbehrten Frieden sicherte und es einem wirtschaftlichen Aufschwunge entgegenführte, sondern auch dem Reiche neue Kraft und neues Ansehn nach innen und außen verlieh.

Wie die Zeit selbst die Wohltat dieser Regierung empfand, kommt mannigfach zum Ausdruck — besonders natürlich in sächsischen Geschichtswerken. Kürzer und eindrucksvoller ist diese Empfindung eines ganzen Volkes nirgends zusammengefaßt worden als in der Randglosse im Annalista Saxo zwischen den Jahren 1125 und 1126: *Incipiunt anni pacifici*!

Als ein weiteres Zeugnis, und zwar für die Anschauung einer etwas späteren Zeit, setze ich den Passus der Sächsischen Weltchronik hierher, der die Regierungszeit Lothars eröffnet (M. G. deutsche Chroniken II S. 204): *In dem 1126. jare van goddes gebort Luder, de hertoge van*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sassen, greven Gevehardes sone van Suplingeburch, quam an dat rike, de negen unde achtentegeste van Augusto, unde was daran 12 jar. He was geboren van den edelesten Sassen. Sine edelicheit cirede he wol mit meniger vromicheit unde mit gůder dât. He was oc van siner jůget gedrewen an orloge unde hadde sogedan gelucke, swar so he sic hinen karde, dat he io den sege behelt. Got sande ime oc an sin herte, dat he makede vrede unde gnade amme lande; rovere mendadere swar so he de vant, de let he hoveden. Darvore ne wolde he niner hande gůt nemen noch bede dogen. Ime was recht lief, dat helt he vaste; he volgede wol mit dogeden sinen vorevaren Constantino, Karle dem groten unde Otten dem groten, des erve he was. He vorderede wol dat godesdienest, des vrowede sic al du christenheit. Bi sinen tiden was vulle allerdinge, dat men darvan iemer mer spreken mach; se heten de goldine tit. (Während alles Übrige Übersetzung aus den Annales Palidenses ist, stammt das Gesperrte vom Schreiber selbst her!)

Im Folgenden gedenke ich meine Überzeugung darzulegen und zu begründen, daß die Erzählung der ps. von Dietrichs friedlicher Heimkehr, von der letzten Schlacht bei Gregenborg und seiner Kaiserkrönung zu Romaburg nichts anderes ist als die Übertragung historischer Erinnerungen der Sachsen an die Thronerhebung und erste Regierungszeit Lothars auf Dietrich von Bern. Ich begnüge mich zunächst, wie ich es bisher gehalten habe, rein registrierend die Berührungen von Saga und Geschichte zusammenzustellen; ich enthalte mich zunächst jeder sagenkritischen Betrachtung, die über den Rahmen der ps. hinausführt. Nur so werden wir die beiden Quellen, aus denen die ps.-Erzählung geflossen ist, scheiden lernen und auseinanderhalten: die alte Liedsage und den junghistorischen Erzählstoff. Erst wenn das gesamte, bisher übersehene junghistorische Material ausgebreitet vor uns liegt, werden wir uns an eine Darstellung der historischen Dietrichsage machen von ihren gotischen Anfängen an; erst dann werde ich eingehend

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zeigen, warum und wie im 12. Jh. die alte Liedsage und die historische Erzählmasse ineinanderflossen. Indem ich also hier darauf verzichte, die Anknüpfungen und Überleitungen von der alten Sagenform zur historisierten aufzuweisen, begebe ich mich eines wichtigen Beweismittels für meine — vielleicht überraschende — Sagenauffassung.

Die þs.-Partie, an die wir uns im Folgenden zu halten haben, stellt sich schon bei der ersten Durchsicht als allerjüngste Sagenbildung dar. Wie weit die Heimkehr Dietrichs nur in Gesellschaft von Herad und Hildebrand auf hd. Quelle beruht (vgl. „Klage“), lassen wir dahingestellt. Diese Reise bildet jedenfalls die Grundlage für den ersten Teil unserer þs.-Partie, der im übrigen mit vielen entlehnten Sagenmotiven ausgestattet ist. Die Reise der einsamen Männer mit einer Frau erinnerte den Erzähler — siehe hierzu und zum Folgenden Boer, „Sagen von Erm. u. Dietrich v. B.“ S. 115 ff. — an die Fahrt Walthers und Hildegundens, besonders da er den Reisenden einige Verfolger auf den Hals schicken möchte. Die Begegnung mit diesen d. h., mit Jarl Elsung und Amlung, ist der aus dem Nibelungenliede bekannten Gelphrat- und Else-Episode nachgemacht. Dem räuberischen Else (= Elsung) wird der auch in einer anderen Sagapartie auftretende Räuber Ingram zugesellt. Angeknüpft und begründet wird unsere Elsung-Geschichte durch einen Hinweis auf die Blutrachepflicht, die Elsung der Junge gegen Dietrich, den Enkel Samsons, des Töters Elsungs des Alten von Bern, habe. — Der Kampf und die Flucht dieser räuberischen Gesellen ist zum Teil dem Erlebnis Widgas bei der Räuberburg im Lurawalde nacherzählt; Hildebrands Kampf mit dem jungen Amlung zum Teil seinem Streite mit dem Sohne Alebrand. — Dietrich, Hildebrand und Herad ziehen weiter über die Alpen bis vor die Burg des Jarl Lodvig und seines Sohnes Konrad, die Hildebrand als ihren Verwandten und Dietrich als ihren rechtmäßigen König begrüßen. Hier erfahren sie zu ihrer Überraschung den inzwischen erfolgten Krank-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

heitstod Erminreks! Dietrich lehnt ab in die Burg zu treten und bleibt Tag und Nacht in dem Walde vor der Burg liegen. Inzwischen ist Hildebrand nach Bern geritten, hat die Begegnung mit seinem Sohne (Sagenstufe des jüngeren Hildebrandliedes) vor der Burg, wird von Alebrand hineingeführt und nimmt an der von diesem sogleich berufenen Heeresversammlung teil. Alebrand setzt hier eine regelrechte Königswahl in Scene, indem er seine Mannen sich zwischen Dietrich und Sifka entscheiden läßt. Die Stimmung ist natürlich für Dietrich. Hildebrand und Alebrand reiten nun mit großem Gefolge zurück in den Wald vor Lodvigs Burg und holen Dietrich mit allen königlichen Ehren heim in seine Stammburg. Bald darauf muß Dietrich gegen Sifka, der sich zum Kaiser von Romaburg gemacht hat, zu Felde ziehen; es kommt bei Gregenborg zur Schlacht; Sifka fällt; Dietrich zieht in Rom ein und erhält hier die Kaiserkrone. —

Der ununterbrochene Kriegszustand, in dem der sächsische Stamm fast zwei Menschenalter hindurch lebte, die schwere Kampfzeit vor 1125 und dann plötzlich „de goldine tit“ unter Lothar — oder persönlicher gefaßt: das lange, schwere Kriegerleben Herzog Lothars und dann plötzlich seine nicht weniger ruhmreiche Friedensherrschaft als deutscher König und Kaiser — dieser jähe Wechsel gemahnte unsern sächsischen Sagendichter an einen gleichen im Leben Dietrichs von Bern: nach zweiunddreißigjährigem Exil endlich die siegreiche Heimkehr und Throngewinnung. — Ich enthalte mich, wie gesagt, hier aller sagenkritischen Betrachtungen — etwa wieweit der Krankheitstod Erminreks in der Sage begründet sei — und stelle diese Tatsache nur als das erste Glied einer langen Reihe von Berührungen fest: Kaiser Heinrich V. (1125) sowohl wie Kaiser Erminrek sterben plötzlich an einer Krankheit — zur völligen Überraschung ihres abgesagten Gegners, der ihr Nachfolger auf dem Throne wird. —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die Königswahl, die nach Heinrichs V. Tode in Mainz stattfand, erregte die Gemüther aller Deutschen. War es doch seit der Wahl des Saliers Konrad das erste Mal wieder, daß alle zur Wahl berechtigten Edlen zur freien, keinem Drucke eines lebenden Königs folgenden Ausübung ihres Rechtes zusammen kamen. Eine zahllose Schar großer und kleiner Fürsten — *episcopi*, *duces*, *marchiones*, *comites* zählt der Annalista Saxo auf — versammelte sich in einem Saale der Mainzer Pfalz; Bernhardi („Jahrbücher Lothars") denkt auch an eine der Mainzer Kirchen als Wahllokal; jedenfalls ist ein „geschlossener Raum" für diese Wahl gesichert, nicht wie bisher gewöhnlich bei den großen Königswahlen ein freies Feld. Unter dem Vorsitze des Mainzer Erzbischofes tagte die Versammlung; es handelte sich nur um zwei ernsthafte Kandidaten: um Lothar von Sachsen und Friedrich von Schwaben, den Staufer. Dieser hatte zunächst wohl die meiste Hoffnung auf Erwählung: als Neffe stand er dem verstorbenen Kaiser sehr nahe und hatte von ihm auch die Reichsinsignien zur Verwahrung erhalten. Da aber von ihm zu erwarten stand, daß er die Reichspolitik der Salier fortsetzen würde, hatte er die Sachsen zu erbitterten Gegnern; es schien klar, daß diese keinen andern als König anerkennen würden denn ihren Stammesherzog Lothar, so zurückhaltend dieser sich auch persönlich zu Beginn der Wahlverhandlungen verhielt. Da ereignete sich folgender Zwischenfall, den die narratio de electione Lotharii cap. 4 erzählt: *Proinde cum dimissis iam praenominatis principes admonerentur, ut communicato consilio diligenti ratione personam quaererent, quam secundum Deum et honorem ecclesiae regno preficerent, subito a laicis quam pluribus: Lotharius rex sit! clamor exoritur. Lotharius rapitur, Lotharius humeris inponitur et regiis laudibus renitens ac reclamans extollitur.* Darauf erhebt auch das Volk, das draußen vor dem Eingange wartet, ohne zu wissen, wer eigentlich der Erwählte ist, *summum clamorem*. Der Vorsitzende der Versammlung weiß aber diese lär-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mende Wahl als ordnungswidrig rückgängig zu machen; eine zweite, ruhige und ordnungsgemäße führt jedoch zum selben Ende: Lothar wird deutscher König.

Die „Kaiserchronik“ ergänzt diese Uberlieferung durch eine Vorgeschichte. Bernhardi (a. a. O. Anm. 56) bespricht sie; ich setze seine Worte hierher: „Die Kaiserchronik verdient gerade für die Epoche Lothars vorzugsweise Glauben, da sie wohl auf Grund einer nicht mehr vorhandenen, aber wohl zeitgenössischen lateinischen Quelle zwischen 1159 und 1165 verfaßt ist. —

[Ich zitiere nach E. Schröder, D. Chr. I:]

V. 16942. *Die vursten lobeten dô ain sprâche*
hin ze dem stuole ze Âche.
die vursten chômen dâ zesamene,
biscove manige;
sie rieten listeclîche
wâ si in dem rîche
dehainen vursten næmen
der dem rîche wol gezæme.
dô hôrten si diche wol loben
von Sahsen ainen herzogen,
den guoten Luithêren,
si ladeten in mit grôzen êren.

Ir boten scuofen si dô har zuo,
die arbaiten spâte unt fruo,
dâ ze Bruneswîch si in dô vunden.
an denselben stunden,
alse er daz mære vernam,
vil sciere besant er sine man,
er sprach, ir rât wolt er haben
ob irz mit ilte wideren mächte.
er sprach daz er netohte
ze hainen grôzen arbaiten mêre.
daz widerrieten in die hêrren.
ja sprâchen die hêrren alle,
im solte wol gefallen
daz in die vursten lobeten
ze rihtære unt ze vogete
mit râte si in beviengen,
daz si in sîn ze jungist ubergiengen,
daz er ze Megenze gerait.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hiernach ist es nicht unwahrscheinlich — fährt Bernhardi fort —, daß Adalbert (Erzbischof von Mainz) und seine Anhänger, welche vorzugsweise aus Bischöfen bestanden haben werden, zu Achen eine Versammlung abhielten, um über die Kandidaten zu beraten. Denn wahrscheinlich wird der Verfasser der Kaiserchronik ebensowenig den Ort Achen wie wenige Verse darauf Braunschweig erfunden haben. Ich stehe deshalb nicht an, insbesondere die Botschaft nach Braunschweig für historisch zu halten, so sehr auch die Kaiserchronik den Charakter einer Sammlung geschichtlicher Sagen im Allgemeinen trägt.“ — Ob historisch oder erfunden, uns genügt die Kenntnis dessen, was man sich noch kein Menschenalter nach Lothars Wahl über diese erzählte. —

Die þs.-Erzählung von Dietrichs friedlicher Heimkehr weist vielfache Brüche und innere Widersprüche auf; von poetischer oder sagenhafter Notwendigkeit kann bei diesem jungen Machwerk nicht viel die Rede sein: das Einzige, was die þs. mit der ursprünglichen Dietrichsage hier gemein zu haben scheint, ist das Endziel der Fabel: Dietrichs Rückkehr auf den Thron zu Bern.

Zunächst fragt man sich kopfschüttelnd, da Dietrich aus völlig eigenem Entschlusse und in der ausgesprochenen Absicht, seinen Erbthron wiederzugewinnen, vom Hofe Attilas aufgebrochen ist, — fragt man sich, wie er dies gegen seinen mächtigen, feindlichen Oheim, den Herrn von Bern, durchführen will. Denn daß Erminrek inzwischen gestorben ist, weiß weder Dietrich noch der Leser bei diesem friedlichen Aufbruche. — Nachdem Dietrich bereits mit Herad und Hildebrand über die Alpen vor die Burg Jarl Lodvigs gelangt ist, erfährt er (wie der Leser) plötzlich aus Konrads Munde, daß Alebrand, Erminreks Herzog in Bern, Boten nach Hunenland gesandt habe, um Dietrich nach Bern zu laden: er möge die Königsherrschaft wieder an sich nehmen; sie — Alebrand und alle *Ǫmlungar* — wollten lieber sterben, als unter Sifkas Herrschaft leben. Wie nun aber Hildebrand

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bei Alebrand in Bern weilt, ist von dieser Botschaft nirgends die Rede, vielmehr hält es Alebrand für nötig, eine große Versammlung seiner Mannen anzuberaumen, und sie vor die umständlich zu erwägende Frage zu stellen, ob sie ihren angestammten König zum Herrn haben wollen oder den Usurpator Sifka, der sich inzwischen zum Kaiser von Rom gemacht habe. Man sollte meinen, so überflüssig das ganze Motiv der Königswahl ist bei dem Verhältnis Dietrichs zu Bern, so unsinnig ist Alebrands Vorgehen nach der Entsendung der Boten. Die Erklärung ist natürlich die, daß der Erzähler in dem Bestreben, die Sage der Geschichte anzupassen, die Verwirrung angerichtet hat.

Sehen wir uns die þs.-Erzählung näher an, c. 419 (II S. 352, 20): *þa er samann er kominn mikill fiauldi manna i kongs hall. þa mælti Alebrandur. Eg kann seigia ydur gód tiþindi at þidrek kongur þettmarsson er kominn j Omlunga land og will beida sins rikis. Nu skulu þier hugsa hwer andsvør þier wilid weita edur hvart þier wilid þiona þidreki kongi edur Sifka Balerad.* — — Ein *hofþingi* erklärt sich für Dietrich. — — *Ok at þessu mali werdur mikill rómur suo at langa stund næturinnar kalla allir þeir er wid woru stadder ok þakka Gudi ad þidrek kongur meige koma j augsyn þeim, og þetta mæla sumer ad þidrek kongur mune fa sitt rike er hann hefer leinge mist.* — — — Nun fordert Alebrand alle auf, Dietrich als ihren König zu begrüßen — *og rida nu alla sina leid þar til er þeir koma j skóginn, þar er fyrer war þidrek kongur og hertugi Lodwigur. Meistari Hildibrand og Alibrand og aller riddarar stíga af sinum hestum og hneigia þidrek kongi. kongur stendur upp j giegn þeim og kyssir Alibrand og werdur þar mikill fagna fundur. þa stígur þidrek kongur a sinn hest og rida aller samt þa leid er liggur til Bernar.* — — — Dietrich zieht festlich empfangen in Bern ein, besteigt den alten Hochsitz wieder, empfängt von allen Anwesenden, zuerst von Alebrand, den Treueid und Königsgut und Geschenke.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gewiß, es sind im großen und ganzen die typischen Vorgänge vor und nach einer Königswahl. Stellen wir nun aber diese — schon aus Gründen der inneren Sagenkritik verdächtige — Königswahl Dietrichs in den Zusammenhang, in den ihre Umgebung sie weist, so haben wir auch hier die Einwirkung der Geschichte anzuerkennen. Ob zusammenstimmende Detailzüge auf das unmittelbare historische Vorbild zurückzuführen sind oder auf eine typische Vorstellung, mag jeder nach eigenem Ermessen entscheiden; z. B. wenn der *mikill rómur* mit den Rufen: „Dietrich empfange sein Reich!“ ganz der mitgeteilten Situation bei Lothars Wahl entspricht. Doch schon solch ein — auf den ersten Blick ganz bedeutungsloser — Umstand wie der, daß nach der þs. die Königswahl *i kongs hall* stattfindet, scheint mir nicht mehr zufällig (s. o. S. 192), ganz bestimmt nicht typisch — weder in der deutschen Geschichte bis zum 12. Jh. noch in der þs. Sodann: was schon die Entsendung der Boten Alebrands an Dietrich ahnen ließ, bestätigt uns Alebrands und seiner Begleiter Fahrt zur Einholung Dietrichs: der Sagenerzähler hat das Vorspiel zur historischen Wahl — die Botschaft nach Braunschweig — und den Wahlakt in der Mainzer Königspfalz auf eigene Weise verwandt. Die historische Botschaft ins Sachsen-Hunenland (Kaiserchronik V. 16954) behielt er bei — vor der Wahl; den historischen Ritt Lothars nach Mainz (V. 16971) erzählt er gleichfalls — jedoch nach der Wahl. So allein, durch Anlehnung an die Geschichte, erklärt sich ungezwungen der Widerspruch in Alebrands Vorgehen: zuerst die Entsendung der Boten an Attilas Hof, Dietrich solle Bern und die Königskrone in Empfang nehmen, damit Sifka sie sich nicht aneigne (vgl. II 345, 10ff.); später die regelrechte Königswahl zwischen Dietrich und Sifka. Boers Gedankengänge (a. a. O. S. 116 unten) — er will diesen Widerspruch lösen durch die Annahme eines Aufstandes Alebrands „schon bei Lebzeiten Ermin-reks“ — erweisen sich so als überflüssig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bei der Szene, wie die Mannen sich ihren neuerwählten König aus dem Walde holen müssen, hat vielleicht unserm Erzähler die historische Sage von Heinrich dem Finkler vorgeschwebt. Sie taucht gerade zu dieser Zeit — Mitte des 12. Jhs. — in den Geschichtswerken auf: Annalista Saxo, Pöhlder Annalen, Kaiserchronik, Gotfrid von Viterbo u. s. w.; auch da handelt es sich ja um die Wahl eines sächsischen Herzogs zum deutschen König. Diese Anlehnung an die historische Sage erklärte wenigstens für mich befriedigend Dietrichs tagelangen Aufenthalt im Walde vor der Burg Lodwigs. Mit der billigen Erklärung Dietrichs: er habe gelobt, nicht eher unter einem Dache zu schlafen, als bis er in Bern den Hochsitz bestiegen habe, weiß unser Sagenerzähler das fremde Motiv einzuführen. —

Die þs. fährt nach der zuletzt zitierten Stelle fort (II S. 355, 11): *Fam dogum siþar ridur þidrek kongur ut med mikinn her til þess stadar er heiter Ran. Þa er hann kiemur i stadinn stefner hann þing ok a þessu þingi sagdi hann mikil tiþindi at Sifka hefþi samann dreigit uwigann her og wil rida j Omlunga land og vinna landet. Nu spyrr þidrek kongur borgarmenn huart þeir wilia hafa hann at kongi edur Sifka og sagdi sik ei flyia munu fyrer her Sifka.* — Die Mannen wollen Sifka, dem König von Romaburg, „keinen Pfennig“ geben und Dietrich überallhin folgen. Dietrich zieht mit ihnen Sifka entgegen; es kommt bei Gregenborg zur Schlacht, in der Sifka tapfer kämpfend von Alebrand erschlagen wird. (II 356, 21): *Ok nu er fallinn er kongur Romveria þa æpa Omlungar mikit sigur óp og þui næst gefa Romveriar sik upp. — — — þidrek kongur rídur nu med þenna her þa leid er liggur til Romaborgar, fyrer honum eru upp gefnar borger og kastalar huar sem hann ferr. hann ridur j Roma borg med allann sinn her og til þeirrar hallar er att hafdi Erminrek kongur og setst i hans hasæti, ok þar setur Hildibrandur a hans hofud koronu Erminreks kongs.* —

Sifkas römisches Königtum und die Schlacht bei

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gregenborg haben in der sonstigen Dietrichsage kein Gegenstück. Daß Dietrich noch einmal kämpfen muß, bevor er sich des ruhigen Besitzes von Bern erfreuen kann, halte ich für eine abgeschwächte Nachbildung der ältesten Sagenform, die nur eine kriegerische Heimkehr kannte und den Rabenschlacht-Sieg als das Ende der historischen Dietrichsage (= Exilsage) ansah (siehe hierzu das letzte Kapitel). Die ps. läßt bekanntlich überhaupt keine Schlacht bei Raben (Ran, Ravenna) stattfinden. Die Erinnerung an die alte, letzte, glückliche Schlacht zu Raben schimmert aber m. E. noch durch in der Erwähnung Rans kurz vor der Gregenborgschlacht. Raben = Ran als Kampfplatz wurde durch Gregenborg verdrängt — infolge der Verquickung, die sich die Sagenereignisse mit den Taten Lothars gefallen lassen mußten.

Nachdem der Annalista Saxo die Wahl Lothars berichtet und daraufhin eine langatmige Hymne auf seinen Stammeshelden vorgetragen, fährt er fort: *Igitur rex Liuderus electus et consecratus versus Bavariam tendit, et apud Ratisponam regio more suscipitur, rebusque ibi rite dispositis remeat.* Zu Regensburg hat der neue König seinen ersten Hoftag abgehalten, nachdem er von Mainz nach Aachen zur Krönung und von dort über Köln und Worms gezogen war. Diese Tatsache ist ausdrücklich in Urkunden festgestellt: *hanc traditionem fecit — — — Ratispone in prima curia Lotharii regis.* Für Regensburg selbst war diese Tatsache nicht von besonderer Bedeutung, wohl aber für das Selbstgefühl der Sachsen, die Regensburg wegen dieses ersten Hoftages „ihres" Königs in bester Erinnerung behielten. Politisch gewann die Tagung dadurch an Wichtigkeit, daß hier Lothar die ersten Schritte gegen die Staufer unternahm. Tatsächlich entbrannte auch bald darauf der offene Kampf zwischen Lothar und den staufischen Brüdern, die dem neuen Könige die Anerkennung und den Gehorsam verweigerten. Friedrich, der ältere von beiden, war bei der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wahl zu Mainz Lothars gefährlichster Nebenbuhler gewesen. Konrad, der jüngere, wurde in dem nun ausbrechenden, jahrelangen Streit als Gegenkönig aufgestellt; Lothar konnte es nicht verhindern, daß Konrad sich 1128 die italisch-langobardische Königskrone aufs Haupt setzen ließ. Schließlich behielt Lothar doch die Oberhand. — Diese Verhältnisse spiegeln sich m. E. in den zuletzt herangezogenen Þs.-Kapiteln, indem Lothar wie ständig dem Berner, das staufische Brüderpaar dem Rivalen und Usurpator Sifka gleichgesetzt wurde und Gregenborg mit Regensburg identisch ist. Suchen wir für die letzte kühne Behauptung erst eine lautliche Erklärung: das Schwinden des genitivischen *s* setze ich auf Rechnung der Sagamänner, die den deutschen Namen nicht korrekt in ihr Nordisch übernahmen. Das anlautende *G* erkläre ich mir als eine Angleichung an den Namen der andern sagenhistorischen, sächsischen Schlacht: Gronsport[1]). Wie aber konnte der Hoftag zu Regensburg sich zu der „Schlacht bei Regensburg“ verwandeln? Die Sagaerzählung selbst weist uns auf die Spur, wie ich schon andeutete. Da heißt es: „Dietrich ritt mit großem Heere aus zur Stadt Ran“. Man nimmt unwillkürlich an, zumal wenn man weiß, daß es gegen Sifka geht: aha, die alte Rabenschlacht! Indessen Dietrich beruft eine Versammlung, ein *þing* und teilt mit, daß Sifka heranrücke, und er ihm entgegentreten wolle; dann kommt es zur Schlacht bei Gregenborg. — Mir scheint, unserm Sagenerzähler sind wieder bei seinem Bestreben, alte Sage und neue Geschichte zu vereinigen, beide gründ-

---

1) Eür die Entstellung „junghistorischer“ deutscher Ortsnamen, wie wir sie bei Gron*sp*ort und *G*regen(s)borg den nordischen Sagenmännern zur Last legen müssen, läßt sich vielleicht noch ein Beispiel beibringen: Jarl Elsung, der den friedlich heimziehenden Dietrich überfällt, haust auf der Burg Babilon; sie liegt *yfer Rin* (c. 416. 417) und — wie sich aus dem Anfang von c. 418 ergibt — unmittelbar vor den Alpen (*Mundiufiall*). Sollte es in der deutschen Quelle statt *Babilon* etwa *Basila* (Basel) geheißen haben? —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

lich durcheinandergeraten: die alte Entscheidungsschlacht zu Raben und das historische *þing* zu Regensburg! Dieses mochte ihm ganz geeignet erscheinen, jene einzuleiten: Dietrich trifft hier seine letzten Vorbereitungen zur Entscheidungsschlacht. So war es wohl ursprünglich gemeint. Die vorliegende Vertauschung der Ortsnamen müssen wir hinnehmen; sie zeigt uns aufs neue das Vorwiegen der junghistorischen Vorstellungen in dieser jungen Sagenpartie. Möglicherweise hatte Regensburg auch schon in der historischen Überlieferung der Sachsen einen mehr „kriegerischen Charakter“ bekommen: als 1130 Lothar zum zweiten Male in Regensburg Hoftag hielt, belagerte er gleichzeitig das nahe, den Staufern gehörige Nürnberg und eroberte es auch bald. (Zu allen letzthin gemachten historischen Angaben siehe stets Bernhardi, Jahrbücher Lothars.) Soweit die Beziehungen zwischen dem geschichtlichen Regensburg und dem Gregenborg der Saga. Holthausens Vermutung (P.B.B. IX. S. 469), Gregenborg sei der Ort Greve zwischen Florenz und Siena gilt mir jedenfalls als abgetan. —

Vorstehende Ausführungen nehme man vorläufig als anspruchslose, aber notwendige Darlegung des junghistorischen Materials. Ich bin mir völlig bewußt, den endgültigen Beweis für die Richtigkeit meiner Anschauungen noch schuldig zu sein; ich werde ihn im letzten Kapitel zu geben suchen dadurch, daß ich das vollkommene Ineinandergreifen der alten Liedsage und des junghistorischen Erzählstoffes an jedem einzelnen Punkte zeige.

Das Folgende bringt noch einige kleine Nachträge, denen ich einen selbständigen Wert nicht beimesse, die mir aber ihres Sagazusammenhanges wegen in unsere Parallele Dietrich-Lothar zu gehören scheinen. So z. B. die Krönung Dietrichs zu Romaburg, die an sich gewiß eine Folge bloßen Historisierens ohne bestimmtes Vorbild (oder mit einem späteren geschichtlichen Vorbild) sein könnte; doch liegt nach dem Vergangenen der Gedanke

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

an Lothars Kaiserkrönung 1133 am nächsten. Daß gerade diese in der niederdeutschen Überlieferung fortlebte, ja daß sie schon bei anderer Gelegenheit in die sächsische Heldensage eingegangen ist, glaube ich oben — siehe Samsonsage — nachgewiesen zu haben. —

Die Gestalten des Jarl Lodvig und seines Sohnes Konrad, bei denen Dietrich auf seiner Heimreise einkehrt, scheinen nur für diese Erzählung geschaffen; sie begegnen nirgends wieder in der Þs. und weisen auch auf keinen anderen Sagenkreis zurück, in dem sie ursprünglich zu Hause sein könnten. Die Namen selbst sehen verdächtig jung aus. Vielleicht gehören sie ganz unserm Sagenerzähler an, der sie aus der Geschichte Lothars übernahm. Bis 1123 lebte Landgraf Ludwig von Thüringen, den die Sage als den „Springer“ in ihr Reich aufgenommen hat (vgl. Grimms Deutsche Sagen No. 546, 547, 548, 549). Dieser hatte vier Söhne: Ludwig, Heinrich Raspe (I.), Udo und — Konrad. Im Kampf gegen den Kaiser waren Lothar und Ludwig als sächsische Fürsten verbunden, wenn es sonst auch nicht an kleinen Fehden zwischen ihnen fehlte. —

Zuguterletzt, um das Kapitel Dietrich-Lothar abzuschließen: Nach Attilas Tode fällt Dietrich auch Hunaland zu; von Romaburg bis Hunaland reicht nun seine Herrschaft. (c. 429:) *Þidrek kongur ried sinu rike til elle, og ecke er nu fra Þui at seigia, ad hofdingiar hafe barest i móte honum, so eru nu aller hrædder fyrer honum, ad eingenn Þorer ad hefnast a honum, Þott eirnsaman ride hann med sinum vopnum.* — Hier sagt die Saga in ihrem Stile kurz, was für das Empfinden des sächsischen Volkes jene schlichte Randglosse des Annalista Saxo eindrucksvoll bezeugt: *Incipiunt anni pacifici!*

Reinald.

Reinald tritt in der Þs. zum ersten Male deutlich hervor als Botschafter König Ermenrichs: auf Sifkas Rat

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wird er nach Bern gesandt, um von Dietrich Tribut zu fordern (c. 345). Die genau entsprechende Botenrolle in D.Fl. hat Randolt von Ankona inne (V. 2651 ff.). Nach dem Alph. (Str. 191) und dem „Biterolf“ sind Rienolt und Randolt Brüder, Helden im Dienste Ermenrichs. Wie wir später sehen werden (S. 223), ist Randolt in D.Fl. — nicht, wie Jiriczek (D.H. S. 330) annimmt, durch Verwechslung, sondern — in wohlbedachter Stellvertretung an Rienolts Platz gesetzt worden. Niederdeutsche und oberdeutsche Überlieferung stimmen noch vielfach betreffs Reinald-Rienolt überein: Þs. c. 373. Ermenrich rüstet sein Heer gegen Dietrich aus und ordnet es. — — *Minn goði frændi Reinald. Þu skalt vera hærtogi yfir V. Þusundrat riddara* — —; vgl. Alph. Str. 424:

Dô wart houbetmeister Rienolt von Meilân,
darumb wart im ze miete die selbe stat getân:
in bat der rîche keiser balde vür sich gân:
er bevalch im an den stunden sînen sturmvan. —

In der Gronsport-Schlacht stößt Reinald mit *Ulfrað hans frændi* zusammen und fällt ihn; in D.Fl. tötet Wolfhart den Rienolt von Meilan in der Schlacht. Als Verwandte werden beide im „Biterolf“ bezeichnet. — In Þs. c. 380 wie Alph. Str. 454 flieht Reinald als letzter der Ermenrichskämpen vom Schlachtfeld. —

In der obd. Ependichtung ist Reinalds Charakterbild blasser gehalten; in der Þs. ist es mit sichtbarer Sympathie gezeichnet. Das kommt besonders in der Haltung zum Ausdruck, die man ihn Dietrich gegenüber einnehmen läßt: er war früher einmal *maðr Þiðrics* (c. 158); in der Nacht vor der Gronsportschlacht begegnet Hildebrand auf seinem Kundschafterritt seinem „b e s t e n F r e u n d e“ Reinald, als dieser heimlich zu Dietrich ins Lager wollte, um mit ihm zu sprechen. —

Auch das „Lied von König Ermenrichs Tod“ kennt unsern Helden. Dietrich und seine Gesellen verlangen von dem „*Þærtner*“ Einlaß in die Burg Ermenrichs:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Str. 13. *De gude Reinholt van Meilan, de ginck sick vor den Kœninck stan:*

Och Kœninck leue Here, moth ick se wol yn læn?

Und zum Schluß heißt es nach der Tötung des Königs:

22. *Se slegen sick doch allent dat doth, wat vp der Borch was Sünder vp den guden Reinholdt, de synen Herren trüwe was. hed he ëm nicht trüw gewesen, dat hedd ëm kostet syn lyff, Hedd he ëm nicht trüw gewesen, dat hedd ëm kostet syn yunge lyff.*

Jakob Grimm sagt in dem von Goedeke (Einleitung S. 5) mitgeteilten Briefe: „Ermanrich hatte den Reinold von Mailand als Burggrafen oder Hüter in die Burg gelegt, der auch sonst in den Sagen, nirgends aber so lebendig und bedeutsam wie hier auftritt. Darf man dabei an den bekannten Erzbischof von Cöln denken, der den Friedrich Rotbart in der Mitte des 12. Jh.s nach Italien begleitete und den dankbare Dichter (welche er unterstützte) in die Heldensage aufnahmen, so fiele des Liedes Ursprung in den Schluß des 12. oder Beginn des 13. Jh.s; Reinholt trat aber in der Sage selbst leicht an die Stelle eines ähnlichen Helden.“

Mit diesem Hinweis auf Reinald von Dassel nahm J. Grimm eine Vermutung wieder auf, die er bereits Jahre zuvor allein im Hinblick auf die mhd. Dietrichepen getan hatte („Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I., den Staufer“ 1843. Kleine Schriften IV, S. 14, Anm.). Ich versuche im folgenden diese Vermutung zur Gewißheit zu erheben. Ich muß zu diesem Zwecke eine ziemlich ausführliche Schilderung von des historischen Reinald Leben und Charakter geben. Da ich jedoch jedem Verdachte vorzubeugen trachte, als hätte meine Anschauung vom Reinald der Sage unwillkürlich auf das Bild des historischen Reinald eingewirkt, so schließe ich mich möglichst eng an J. Fickers kleine Schrift an: „Reinald von Dassel, Reichskanzler und Erzbischof von Köln 1156—1167“ (Köln 1850).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Reinald stammte aus dem in Sachsen am rechten Ufer der Weser reichbegüterten Geschlechte der Grafen von Dassel. Früh für den geistlichen Stand bestimmt (geboren um 1115) wurde er 1149 Propst zu Hildesheim. „Während dieser Zeit hat sich Reinald durch große und wohlangewandte Freigebigkeit gerechte Ansprüche auf die Dankbarkeit Hildesheims erworben, insbesondere durch die Errichtung des Johannisspitals aus eigenen Mitteln — —“; er „bestimmte den Bischof und seinen Bruder Ludolf zu bedeutenden Schenkungen“. Erkennen wir hier, wie er den Grund legte zu seiner Beliebtheit beim niederen Volk Sachsens, so zeigt seine Ernennung zum Kanzler des Kaisers (1156), was er in höchsten Kreisen galt. Als Reichskanzler war Reinald „der tägliche Begleiter, der tägliche Ratgeber des Kaisers; dieser wußte bald die Gaben seines neuen ersten Beamten zu gebrauchen: „— wie die Feder wußte er (R.) auch das Schwert zu handhaben; an ritterlichem Sinne, an Unerschrockenheit und persönlicher Tapferkeit, an Abhärtung gegen die Mühen und Beschwerden des Kriegslebens gab er keinem seiner Genossen etwas nach“ (S. 12/13). — Es war im Juni 1158, als Reinald in Begleitung des bairischen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach vom kaiserlichen Hoflager zu Augsburg, wo sich schon die Fürsten zum Zuge sammelten, aufbrach, um dem Kaiser den Weg zu bahnen und die Verhältnisse in Oberitalien zu ordnen“ (S. 22 ff.; vgl. Rahewin c. 20). Überall hatte er Erfolg; so schnell hatte sich noch kein kaiserlicher Gesandter bei den Lombarden Anerkennung verschafft. — 1160 wird Reinald vom Kaiser mit seinem Verwandten Graf Adolf von Schauenburg (s. Helmold c. 87!) aus Oberitalien nach Frankreich geschickt; dabei sollte er als „kaiserlicher Bevollmächtigter für Deutschland“ — *Imperatoriae maiestatis legatus* — das Reich durchqueren. — Inzwischen verschaffte ihm der Kaiser — gegen die päpstliche Autorität — das Erzbistum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Köln. — 1162 fand die Eroberung und Zerstörung Mailands statt; sie war nicht zuletzt Reinalds Werk, der so an den Mailändern für eine persönliche Beleidigung die furchtbarste Rache nahm (s. S. 39 u. 41 ff.). — Für seinen Anteil am Erfolge belehnte der Kaiser, als Reinald 1164 aus Italien nach Köln zurückkehrte, ihn „mit einem bedeutenden Bezirke auf beiden Seiten des Ticino und machte ihm außerdem mit den Gebeinen der heiligen drei Könige ein Geschenk, das damals einen unschätzbaren Wert hatte.“ Diese Reliquien galten für das Stadtheiligtum Mailands und waren bei der Eroberung der Stadt in des Kaisers Hände gefallen. Im Triumphe zog Reinald mit diesem Schatze in seine Stadt ein. Die Kölner wußten wohl und wissen es heute noch, welch ein gewaltiger Faktor für das religiöse Ansehn Kölns in deutschen Landen die Überführung der Mailänder Reliquien [1]) war; es ist klar, daß dieses Ansehn auch auf Reinald zurückstrahlte, dem allein sie es zu verdanken hatten; wir verstehen, wie er im Volksmunde zum Reinald von Mailand werden konnte! —

1165 führte Reinald gemeinsam mit Herzog Heinrich dem Löwen von Sachsen eine Fehde gegen den westfälischen Grafen Friedrich von Arnsberg (bei Soest); kurz darauf treffen wir ihn als einen der Hauptgegner Heinrichs im Aufstande der sächsischen Fürsten gegen ihren Herzog. — 1167 ist Reinald wieder beim Kaiser in Italien. Der sächsische Weltchronist sagt: *De keiser do he vele lande bevaren hadde, he ilede sere mit here to Rome ward. He let vore varen bischop Reinolde von Colne. De Romere quemen do wider eme mit manegeme dusende unde*

---

1) Die Sächsische Weltchronik sagt zum Jahre 1165: *In den tiden de bischop Reinolt von Colne nam de dre koninge to Meilan mit des kaiseres orlove unde dat hilechdom Naboris et Nazarii unde brachte se mit groter vrowede to Colne.* – Reinalds Nachfolger Philipp von Heimsburg legte den Grundstein zum Kölner Dom, um den Reliquien eine würdige Stätte zu bereiten!

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wolden ene besitten uppe eme hus, dar he was. De bischop do he dat vernam, he rande an se mit unmanegeme riddere. — — — Es kommt bei Tuskulanum zu einer blutigen Schlacht, die in der Vita Alexandri III. als ein zweites Cannä für Rom bezeichnet wird; Reinalds Sieg führte die Einnahme von Rom herbei. Bald machte sich die geschäftige Sage an diese Schlacht, indem sie die Übermacht der Angreifer und die Zahl der Gefallenen ins Ungeheure steigerte.

Kaiser Friedrich und sein Kanzler standen auf der Höhe ihrer Macht; da folgte „der tiefe, der donnernde Fall“. Die Leichen zwischen Tuskulanum und Rom sandten die Pest ins deutsche Heerlager; unzählige wurden hingerafft — Fürsten wie Ritter wie Krieger; auch Reinald und sein Bruder Ludolf. —

Ich denke, wir haben in dem historischen Reinald die wesentlichsten Züge wiedergefunden, die uns die Sagengestalt darbot: die Tätigkeit als kaiserlicher Botschafter und als kaiserlicher Heerführer, vor allem also die nahe Verbindung mit dem „Kaiser“; schließlich auch noch eine hinreichende Beziehung zu Mailand [1]). Dankbare Dichter, welche er unterstützte, meinte Jakob Grimm, werden Reinald in die Heldensage aufgenommen haben. Er dachte dabei an den Archipoeta, den sich

---

1) Selbst in der Sage ist noch festgehalten, daß R. nicht ursprünglich *von Meilan* heißt, nicht etwa ein geborener „Herr von Mailand“ ist. Alph. 424:

Dô wart houbetmeister Rienolt von Meilan,
dar umb wart im ze miete die selbe stat getân.

Vgl. damit die oben mitgeteilte Belehnung Reinalds durch den Kaiser: er erhielt Land bei Mailand *ze miete!* — Auch der Umstand, daß die þs. R. nicht *af Meilan* nennt, zeugt dafür, daß der Städtename nicht unbedingt zu R. gehört, wenn man sein Fehlen nicht als eine Zufälligkeit ansehen will, für die nur der Sagaverfasser oder sein Gewährsmann verantwortlich ist. Das „Lied von König Ermenrichs Tod“ bezeugt jedenfalls zur Genüge, daß Reinald auch in Niederdeutschland als *R. von Meilan* bekannt war.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Reinald zum Hofdichter hatte heranziehen wollen. Kommt diese Art Poesie auch nicht als Vermittlung zur Heldensage in Betracht, so zeigt das Beispiel des Erzpoeten doch Reinalds Beziehung zu den fahrenden Sängern seiner Zeit; er war ihnen ein Gönner und legte Wert auf ihre Kunst. Durch sie erreichte er auch, freilich ganz anders als er selbst es sich gedacht haben mag, die Erfüllung seines Wunsches: die poetische Verewigung.

Reinald lebte in der Volksvorstellung und -überlieferung fort vor allem als „der“ kaiserliche Botschafter (*Imperatoriae maiestatis legatus* für Italien, Deutschland, Frankreich — — s. o.). Dies ist das Primäre in Reinalds Sagenrolle (ps.; D.Fl.); hier verdrängte er gewiß einen älteren Helden, wahrscheinlich Heime (vgl. Alph.; ps.) aus der Rolle des offiziell-kaiserlichen, innerlich auf Dietrichs Seite stehenden Boten (siehe darüber ausführlich S. 223). Einmal in die Sage aufgenommen, wurde er seinem historischen Wirken entsprechend sogleich auch als kaiserlicher Heerführer verwandt (ps., Alph., D.Fl.). An Ermenrichshelden, die man den Dietrichshelden gegenüberstellen konnte, hatte die Sage so wie so keinen Überfluß.

Ein durchaus liebenswürdiger Charakter tritt uns in dem Reinald der Sage entgegen. Der der ps. ist der Mann des Kaisers, zugleich aber ein Freund Dietrichs und Hildebrands; dasselbe gilt von (Rienolt =) Randolt in D.Fl. Im „Liede von König Ermenrichs Tod“ heißt er *de gude Reinholt*, ein treuer Diener seines Herrn, den Dietrich um dieser Treue willen schont. Wahrhaftig: „dankbare“, seiner freundlich und liebevoll denkende Sänger müssen dieses Bild geschaffen haben. Das wäre an und für sich bei dem Freunde und Helfer Kaiser Friedrichs überall in Deutschland möglich gewesen, in Oberdeutschland so gut wie in Niederdeutschland. Aber hat nicht gewiß Reinalds niederdeutsche Heimat den ersten Anspruch darauf? hier haben wir die Tendenz der jüngeren Sagendichtung erwiesen, aus der neuesten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Historie zu schöpfen; hier zu allermeist mußte Reinald als Wohltäter im Volke verehrt werden. Bedenken wir schließlich, daß das älteste Sagenzeugnis, die þs., Reinalds inneres Wesen und äußeres Auftreten in der Geschichte verhältnismäßig frisch und treu widerspiegelt, so möchten wir kaum zweifeln, daß dieses Eingehen in die Heldensage sich auf sächsischem Boden noch innerhalb des ersten Menschenalters nach seinem Tode vollzog: also mindestens um 1200.

Für Sachsen als Kreierungsstätte unseres Sagenhelden spricht vor allem noch folgende rein sagenhistorische Erwägung: wie kommt diese günstig beleuchtete Gestalt auf Ermenrichs Seite? Die obd. Sagendichtung zeigt die deutliche Tendenz, alle Ermenrichshelden so böse und schwarz zu zeichnen wie möglich. Neben dem *ungetriuwen* Sibiche, neben den *zagen bœse* Witege und Heime der makellose Rienold-Randolt! Warum reihte man ihn nicht, wie wir zunächst erwarteten, ein in die Schar der Dietrichshelden? Weil Reinald stets und vor allem als „Mann des Kaisers“ galt! Die sächsische Sage nahm, wie wir gesehen haben, den jahrhundertealten Gegensatz von Sachsentum und deutschem Königtum auf; sie prägte den römisch-deutschen König (König von Romaburg þs.; *rex Teutoniae* — Genealogiae Wiperti, s. o. S. 186 [1])) als Gegenspieler Dietrichs; sie legte sich fest auf den historischen Standpunkt der Zeit um 1125: Dietrich: Lothar — Ermenrich: römisch-deutscher König (die Heinriche). Als sie im zweiten Viertel des 13. Jh.s von dem Nordländer aufgezeichnet wurde, hatte sich daran noch nichts geändert. Zu Ende des 12. Jh.s wurde Reinald, der Mann und Freund Kaiser Friedrichs I., in die Sage eingeführt. Barbarossas glänzende und auch die Sachsen bezaubernde („private“) Persönlichkeit blieb bei seines Kanzlers Eingang in die Heldensage ganz aus dem Spiele. Reinald mußte einfach als „Mann des römisch-deutschen Königs und Kaisers“ auf Ermenrichs Seite treten!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

In Niederdeutschland ist es also durchaus verständlich, wie der mit Liebe gezeichnete Held doch der Partei des „bösen“ Ermenrich zugeteilt werden konnte; nicht so in Oberdeutschland. Als die hd. Sagendichtung ihrerseits eine Historisierung vornahm, legte sie die Verhältnisse und Ereignisse der Stauferzeit zu Grunde. Dietrich von Bern galt als *künic ûz Rœmisch rîche*; seine ewigen „Wiedereroberungsversuche“ sah man in Parallele mit den Italienzügen der Staufer. In Rom saß für Dietrich wie für die Staufer der mächtige Feind. Als Herr von Rom wird Ermenrich römischer Kaiser genannt; dabei dachte kein Mensch daran, ihn dem deutschen Könige gleichzusetzen; und zu diesem doch vor allem gehörte Reinald von Dassel! Man müßte in Oberdeutschland Reinalds Stellung als „Mann des Kaisers“ ganz äußerlich aufgefaßt haben, hätte man ihn hier — eben nur auf Grund solcher Etikettierung — dem „bösen“ Ermenrich zugesellt. Dem widerspricht schon die lebendige Anschauung, die im übrigen bei seiner Kreierung als Sagenhelden gewaltet hat. —

Rienolts Auftreten in der „Rabenschlacht“ habe ich mir bis zuletzt aufbehalten. Die Situation ist diese: Dietrich wehklagend über den Leichen der drei jungen Helden erblickt plötzlich Witege, den Mörder (Str. 917); der flieht, Dietrich — hinter ihm her — beschwört ihn, sich zum Kampfe zu stellen. Wir haben bis Str. 930 die sichere Vorstellung, Witege reite allein; da heißt es plötzlich: *Witege sprach ze Rienolden lîse.* Beide führen ein längeres Gespräch, in dem Rienolt seinen „Oheim“ zum Standhalten zu bewegen sucht. Witege will nichts davon wissen; endlich stellt sich Rienolt allein dem nachstürmenden Dietrich entgegen; er wird erschlagen. — Daß wir es hier nun nicht mit einem augenblicklichen Einfall des letzten „Rabenschlacht“-Dichters zu tun haben, zeigt Str. 1123:

Witege unde Rienolt
wârn ûf die warte geriten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gegen in kômen diu kint,
diu sît leider mit in striten.
owê dâ nâmen si den ende
alle drî von sîn eines hende.

Wir müssen hier eine Version der Etzelsöhnesage anerkennen, abweichend von der im Epos selbst vorgetragenen. Die Abweichung besteht darin, daß Rienolt Witegen zum Kampfgenossen gegeben ist; doch wohlgemerkt: an der Tötung der jungen Helden ist Rienolt nicht beteiligt! Ich glaube, diese obd. Version läßt sich am ehesten aus einer unklaren Erinnerung an die ndd. Sagenform erklären. In der Gronsportschlacht (Þs.) treten Reinald und Witege wiederholt neben einander auf, freilich nicht so als Kampfgesellen, wie es in der „Rab." auf den ersten Blick aussieht, sondern als die Hauptkämpen und Heerführer neben dem Oberbefehlshaber Sifka. Þs. II S. 236, 16 sagt Reinald zu Hildebrand: — — *mitt mærki vil ek lata fara igegn Margrœifa Roðingœir* — — — *En Þa verðr Viðga var vinr með sina fylking bœriaz við junkherra Þether oc junkherra sono Attila konungs.* — Als Sifka das Zeichen gibt zum Beginn der Schlacht, heißt es (II S. 238, 22): *oc er Þætta hœyrir Viðga oc Rœinald Þa lata Þœir blasa ollom sinom mannom* —. (S. 239, 22): *Rœinald riðr með sinom flokk* — — — *igegn Margrœifa Roðingœir. oc Þa riðr Viðga með sinn hær* — — —. Nach der Tötung der Etzelsöhne durch Widga wird der Kampf Reinalds und Ulfards erzählt. Danach (S. 346, 15): *Oc er Rœinalld ser at allt hans lið flyr Þa verðr hann oc at flyia sialfr.* Das ist Reinalds letzte Erwähnung in der Þs.; unmittelbar daran schließt sich die Erzählung von Witeges Verfolgung durch Dietrich und seinem Sprung in die See.

Ich glaube, daß eine solche Nebeneinander-Nennung der beiden Helden in der ndd. Erzählung einen obd. Erzähler zu jener Version „Rab. II." verleiten konnte. Das Bedürfnis nach einem Gegnerpaar für die drei jungen Helden geht vielleicht auf Einwirkung des „Alp-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hart“ zurück, wo bekanntlich Witege und Heime ihrem jugendlichen Opfer gegenüberstehen. Wenn die „Rab.“ die Tötung der Etzelsöhne und Diethers von der Feldschlacht (dem *sturme*! Meier Helmbrecht) auf die *warte* verlegt (beachte gerade die soeben mitgeteilte Str. 1123!), so ist mir hier das Vorbild des „Alphart“ unabweislich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

IV. Die historische Dietrichsage.

Dietrichs Vertreibung.

„*Wie Dieterîch von Berne schiet*“ — erzählen Þs. und D.Fl. ausführlich; der „Alph.“ bringt in seinen ersten 90 Strophen den Anfang der Exilsage — die Kriegsankündigung Ermenrichs an Dietrich. Alle drei Darstellungen gehen letzten Endes gewiß auf eine gemeinsame Fassung zurück; alle drei enthalten Ältestes und Jüngstes, Ursprüngliches und Modernes hart nebeneinander. Die Abweichungen und Neuerungen in einer jeden beruhen auf der selbständigen Gestaltung gleichlaufender Lieder oder auf jüngster Erweiterung durch die Epiker; darüber ist eine Entscheidung selten möglich. Wohl aber läßt sich noch, wie ich glaube, aus den Übereinstimmungen, und mehr noch aus den Mißverständnissen und Inkonsequenzen innerhalb der Einzeldarstellung die gemeinsame Fassung wiedergewinnen, die dem Exilliede des 12. Jh.s nahe steht.

Bei der folgenden Nebeneinanderstellung nehme ich die Þs. zur Grundlage für den Gang der Handlung, ohne ihn jedoch von vorneherein für den ursprünglichsten erklären zu wollen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

þs.	D. Fl.	Alph.
[c. 344 ist der Harlungenmord erzählt.]	[2565. *Dô man die Harlunge von ir leben hete gedrungen,*]	
c. 345 (II 169, 18): *Nu er þat i. sinn at Erminrikr konungr kallar Sifca a malstefnu. oc nu mælti Sifka við konung. herra sægir hann. nu liz mer sem þu munir verða at varaz þinn frænda þiðrec konung af Bern. —*	*dô riet Sibeche und Ribstein* *,des ist zwîfel dehein,* *edel künic Ermrîch,* *mahtû dînen vetern Dietrîch* *von dem leben gedringen,* *sô habe den gedingen:*	Str. 71: *,Sibeche der ungetriuwe* *hât über mich rât gegeben* *mîm vetern Ermrîchen* *und wil mir an mîn leben.'*
S. 170, 12: — — *oc aldregi mantu fa* [*skatt af Aumlunga landi*] *meðan hann ræðr firir Bern. konungr suarar þat er satt er nu minniz þu a. þat land atti faðir minn— oc þat verð ec at visu fa.*	2631. (Sibeche spricht:) *ir scheidet in von dem leben,* *sô hât iu got den wunsch gegeben* *daz aller iuwer vordern lant* *wartent iuwer eines hant. —*	
	2651. *dô sprach der künic Ermrîch* *,daz tuon ich vil gewislîch.* — — — — — — — —	64. *Dô sprach der rîche keiser* — — — *er muoz mir diu lant rûmen* *wan mir dienet Rœmisch rîch.*
	2581 ff. *Der künic Sibechen ane sach:* — — — — — — — — *,nû gip mir, Sibeche, den rât* *dâ mit ich beherte Rœmisch lant.* *Dietrîch von Bern hât an der hant* *ân aller slahte den tôt,* *od ich bring in in solhe nôt*	65. *Ich trîbe ez mit im umbe,* *dem helde wil ich niht flên,* *ern gebe mir dan Berne* *und emphâz von mir ze lên.* *hêr Dietrich von Berne* *muoz rûmen mir daz lant,*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ps.	D. Fl.	Alph.
	daz er mîr rûmen muoz daz lant.'	*darzuo die Wülfinge und der alte Hildebrant!*
170, 16. *oc nu mælti Sifca. gerum nu þat raðat þu skalt senda Reinald en meira riddara — — — — oc biðia þer senda skatt.*	2657. *dô sprach der ungetriuwe man:* — — — *vür wâr wil ich râten daz, dîn bote kan niemân wesen baz denne von Ankône Randolt, der ist dir mit triuwen holt.*	
20. *en ef þat er sua gort þa er þat vel. en sa er viðmælir sa er þinn sannr ovinr.*	vgl. 2635: *ist aber daz daz niht geschiht, daz er* (Dietr.) *zuo ziu kumet niht, sô rîtet mit heren starke in sîn lant — — —*	
22. *oc þetta raðlikar konungi vel. oc vill nu sua vera lata.*	2651. *dô sprach künic Ermrîch: ‚daz tuon ich vil gewislîch'.* — — —	
	2653. *Randolt der ziere der wart gewunnen schiere — — — Sibeche sagte im heimlîch disen ungetriuwen rât, den man zesamne gebrouwen hât. Randolt sich schier vereinte, er west wol waz man meinte.*	vgl. 41. — — *wan er* (Heime) *sîne triuwe an hêrn Dietrîchen brach, er und sîn geselle Witege. von Sibeches ræten daz geschach.* 1. *sol ich des ûf der heide keinen dienest von dir hân?'*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

þs.	D. Fl.	Alph.
	dirre ungetriuwer smerze *der gie im in sîn herze* *und betruobte siniu ougen.* — — — — *dô Randolt geverteget was* *dâ hin gegen Berne,* *der künic sprach: nu wirp gerne* *getriulîch die botschaft.* *ich gibe dir guotes rîche kraft'.* *‚ich getuon im sô daz ez dâ wirt'* *sprach Randolt.* — —	2. *‚Nû zürnet niht ze sêre,* *edeler keiser rîch'* *sprach Heime, ein degen hêre,* *‚so wil ich sicherlîch* *draben hin gein Berne* *den helden widersagen.* *ich tuon ez ungerne:* *es wirt mir lenger niht vertragen.'*
171, 1: *Nu fara þessir sendi menn alla sína leið til þess er þeir koma i Aumlunga land oc nu stemna þeir þing við lanz menn oc berr Reinald upp sitt erendi.*	*der bote schiet hie mite dan,* *der reise er slehtes sich bewac.*	

Die þs. weicht hier ganz von D. Fl. und Alph. ab; diese stehen sich nahe, wenn auch nicht im Detail, so doch in der Gesamtvorstellung: Heime wie Randolt werden als gute alte Freunde in Bern aufgenommen; sie richten ihren Auftrag aus, warnen aber zugleich vor ihrem eignen Herrn. Sie scheiden von Dietrich mit schwerem Herzen. (Die Aussprache zwischen Dietrich und Heime halte ich für das eigene Werk des Alphart-Dichters.) — Die Darstellung der þs. ist durch den festen historischen Charakter Reinalds (*Imperatoriae maiestatis legatus!*) begründet; dieser darf die kaiserliche Botschaft nicht *ungerne* ausrichten, er darf auch nicht den Schein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Untreue auf sich laden durch eine Warnung vor Ermenrich. Die Anberaumung des *þing*, die Verhandlung mit den *lanz menn*, dann erst die Herbeirufung Dietrichs und sein Bescheid sind also gewiß ndd. Neuerungen Reinald zuliebe. —

þ s.	D. F l.	A l p h.
171, 18: *Nu ferr Reinald a fund Erminrix konungs oc segir honum sua buit.*	2799. *Da mite der bote von dannen streich,* *der reise er nie zît entweich* *unz er Ermrîchen vant* *er huop ûf und seite ze hant,* *des doch ze Bern nie wart gedâht.* *‚herre, ez ist im vürbrâht:* *dar nâch schaffet swie ir welt.* — — —	51. (Heime zum Kaiser:) *Dâ hân ich dem von Berne* *von iu widerseit.* *ir welt gern oder ungerne* *er ist sîn unverzeit* *— — —’.*
23: *Nu suarar Erminrikr k-r male Sifca: sua liz mer sem minn frændi Þiðrecr k-r af Bern hævir gort sua mikit kapp bæði við mic oc sua við alla aðra huar sem hann hævir farit, oc nu vill hann iafnaz við mic oc mitt riki oc Þat skal honum sua verða goldit sem nu mægu Þer hæyra. at fyrr en*		59. (Ermenrich sagt:) *‚Er treit übermüete,* *der ûzerwelte degen,* *er muoz mir diu lant rûmen* *od ez gêt iman sîn leben.’* 52. *‚Er wil wider daz rîch sich setzen* *daz hân ich wol vernomen.* *an êren wil ich in letzen,* *hât ieman mînen solt genomen.’*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Þs.	D. Fl.	Alph.
hann fai Þvi aflat skal hann hanga Þa er ec veit oc hann hvarr ockar er rikari. Þa mælti Heimir Guð hialpi Þiðreci konungi. en firir Þvi er Þu spillir sua morgum Þinum frændum oc ætt monnum Þa muntu Þess gialda um sidir með allzkonar osœmð. Þui at Þessu oc ollu oðru veldr Sifca. ja segir Viðga Þetta verði en mesta skom su er jafnan verði getið meðan verold stendr Erminrikr k-r.		64. *Dô sprach der rîche keiser* *als ein zornic man* *‚waz wil der von Berne* *mit mir heben an?* *wænt er urliuges herten* *— — —?'* 62. *Daz widerrett dô Heime* *durch des vürsten êr.* *‚vertribt ir in der lande* *ir verwindetz nimmermêr* *und dazz iu al die rieten* *die in der werlte sint,* *ir sult in niht volgen:* *er ist iuwers bruoder kint.* *Welt ir alsô vertrîben* *den edelen Dietrîch,* *ûf alle mîne triuwe* *daz ist gar unvriuntlîch.'*

Die Darstellung der Þs. — Reinalds völliges Stummbleiben und Heimes unvermitteltes Dreinreden — deutet darauf hin, daß Heime die Rolle des kaiserlichen, mit Dietrich befreundeten Boten in der gemeinsamen Quelle innehatte. Wir werden bald noch Entsprechungen zwischen Heime (Þs.) und Randolt beobachten. —

Þs.	D. Fl.	Alph.
S. 172, 16: *En Erminrikr k-r letr a somu stundu við kueða alla sina luðra — — — oc stefnir með Þenna her til Bernar.*	2817: *Do gebôt er* (Erm.) *eine hervart* (unmittelbar nach Randolts Berichterstattung). 2881: *Ermrich swuor einen eit*	67. *Dô sprach der rîche keiser:* *— — —*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ps.	D. Fl.	Alph.
	daz er nimmer wolde	*‚man siht mich schier*
	ûf gehân	*vor Berne*
	od im wurde Bern	*und ahzictûsent man*
	undertân.	*— — —'.*
	Ermenrich rückt vor Meilan und Raben. Herzog Saben in Raben will seinem Herrn Dietrich Nachricht von dem Anrücken der Feinde zukommen lassen; Volcnant erbietet sich dazu.)	
	2909. *Dô der recke*	
	wart bereit,	
	hie mit er niht lenger	
	beit,	
S. 172, 14: *Nu gengr*	*sînen meidem nam er*	
Viðga þegar til sins	*in die hant.*	
hæstz oc riðr nu allra	*dâmit durchstreich er*	
mest nott oc dag	*daz lant*	
sem hann ma.	*mit vil grôzen sorgen*	
	unz an den dri-	
	ten morgen.	
22: *Viðga kemr um*	*er kom ein wênic*	
miðia nott til Bernar.	*vor dem tage*	
oc eru aptr oll borgar	*(nû merket reht waz*	
lið. oc	*ich iu sage)*	
	vür die stat ze Berne.	
	— — — — —	
nu verða varðmenn	*von himele ez schône*	
varir við at maðr er	*tagete.*	
kominn undir borg-	*dô was ouch komen*	
ina oc spyria huerr	*Hildebrant,*	
þar se. Viðga nefnir	*der vant den degen*	
sic oc biðr upp lata	*Volcnant*	
borgina. Nu ganga	*vor der burc ze*	
varðmenn til borgar	*Berne*	

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

þ s.	D. Fl.	Alph.
liðs en sumir at sægia þidreki k-gi at Viðga er þar kominn hans felagi. En þegar er þiðrecr k-r hoyrir þetta stendr hann upp oc gengr i gegn honum oc þegar er þeir finnaz fagnar konungr honum veloc bliðlega oc spyrr hver tiðændi hann kann sægia. oc ænn spyrr hann ef Viðga vitihvi Erminricr k-r heimtir skatt af minu landi.	*ersachdenrecken gerne.* *er nam den ellenthaften man,* *er wîste in balde mit im dan* *vür den Bernære.* *er sagte im diu mære von Ermrîches reise* — — —	5. (Sofort bei Heimes Ankunft.) *Dô sprach gezogenlîche von Bern her Dietrîch ‚Heime, kanstû mir gesagen,* *wes zîht mich Ermenrîch?* (Vgl. 84. Dietrich zu seinen Mannen:) *sprach ‚ich weste gerne wes mich zîhe Ermenrîch.'*
Viðga segir ec kann sægia þer ill tiðændi oc mikil. oc þo sonn. Ef her biði þer dags þa man her koma Erminric k-gr með uvigian her. oc nu erttu sua rægðr firi honum at hann vill drepa þic sem alla frændr sina.	2923. (Volcnant ruft:) *‚nû wol ûf, hêrre Dietrîch!* *vil sêre riuwestu mich.* *dir hânt die Ermrîches man* *sô vil ze leide getân* — — — *Ermrîch læt nieman genesen:* *swer an dir, herre, wolte wesen,* *dem tuot er vil ze leide* — — — —’	28. (Heime zu Dietrich:) *‚mîn hêrr wil iuch ze Berne* *strîtes niht erlân* — — — — 29. *Ez hât der rîche keiser* *wol ahzic tûsent man* *die mugent ir sicherlîche* *mit strîte niht bestân.* — — —’

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Þs.	D. Fl.	Alph.
Nu gengr konungr i sina holl oc lætr blasa sinum luðrum oc stefnir til sin ollum sinum hofdingium oc radgiofum oc riddorum oc segir huer tiðændi Viðga hefir sagt. oc lycr a Þessa lund sinu male at nu munu oss vera .íj. kostir geruir: entweder tapfer kämpfend unterzugehen oder Land und Volk vor der Übermacht zu verlassen.	3055. *Die recken bat her Dietrîch mit samt im gên getriulîch ûf den hêrlîchen palas* — — — —	44. (Nach Heimes Scheiden :) *zuo allen sînen mannen gie von Bern her Dietrîch.* (vgl. 69, **72**, 80: *Dô gie der vogt von Berne vür sîn recken in den sal*) 70. *Dô sprach der vogt von Berne ‚nû hœrent mîne man, herzelîche swære die ich iu ze clagen hân, daz mich wil vertrîben min veter Ermenrîch. — —'*
174, 4: *oc er Þat mitt rað ef Þer vilit sem ec.*	3097. *Ûf stuont selbe her Dietrîch — — — ‚ich enweiz niht,' sprach der recke hêr ‚ob ir mich beschouwet immermêr.'*	87. *Nu lôn iu got von himele und gebent mir iuwern rât ze mîner grôzen swære, wandez mir kumberlîchen stât wie sol ich gebâren?' — — —*
	2973. *leit wart dem Bernære.*	
, Nu suarar Hildibrandr hans enn bæzti vin: Þat veit Gud at nu verðu ver at lata vart riki usœmilega — — — —	*Hildebrant der mære der trôste sînen herren ‚umb disen grôzen werren sult ir, künic, niht verzagen. — — —'*	
174, 12: *oc nu er Þetta hævir melt Hildibrandr verðr mikill romr um alla Bern af konum oc bornum*	3078: *nû was über al die stat geseit — — — dô man die mære gevreischet hât,*	

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Þs.

sumar grata sina menn
sumar sonu sumar
brœðr sumar feðr sumar
aðra vini sina goða.

18. *oc er nu a Þessi nott mikill gratr oc veinan i Bern.*

20. *oc nu ero albunir allir til reiðar með vapnum oc ganga Þeir allir i enar mestu konungs hallir oc sitia Þar oc talaz við oc drecka vin um stund.*

Nu kemr riðandi at Bern Heimir Þeirra felagi. oc kann segia en sœmu tiðændi (: Ermenrich ist nahe!) *oc er Þeir hœyra Þessi tiðændi. Þa suerr Heimir Þat við Guð at vist latum ver vart riki við usæmð firir sakar Erminrix konungs oc en ma hann fa af oss meira skaða en gagn aðr en ver skilium. Þott hann taki Bern oc alt Aumlunga land.*

D. Fl.

dô gingen die vrouwen
von der stat
mit clegelîchem leide,
als ich iu nû bescheide,
vür des hoves porten.
mit gelîchen worten
islîchiu sprechen began
wider ir kint und zuo ir man
‚wem welt ir uns nû lâzen?’
mit weinen solh unmâzen
wart dâ sêre getân
beidiu von vrouwen und von man.
3055. *Die recken bat her Dietrîch*
mit samt im gên getriulîch
ûf den hêrlîchen palas.
daz ezzen nû bereitet was.
über die tische si dô sâzen,
ir müede si vergâzen.
ir wart hêrlîch gephlegen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Heimes plötzliches Auftreten überrascht sehr; seine Einführung scheint eine Doublette zu Witeges Warnungsritt kurz zuvor; auch Heime haben wir zuletzt an Ermenrichs Hof getroffen. Warum diese Umstände? Konnte nicht ein anderer diese letzte Replik Heimes übernehmen, die gerade in diesem Munde wiederum überraschen muß? Er spricht, als sei er tatsächlich noch Dietrichs *felagi*, wofür ihn der Sagaerzähler ausgibt, und als sei er im Begriff, Dietrich ins Elend zu folgen. Unmittelbar darauf, d. h. nach Dietrichs und seiner treuen Gesellen Abzuge von Bern, heißt es aber: *oc* (S. 176, 1) *nu riða þeir aptr Viðga oc Heimir oc skiliaz nu við sina felaga all okatir oc fara a fund Erminrix konungs. Heimir gengr nu a fund Erminrix k-s með reiði mikilli oc mælti: þu Erminriks k-r hæfir mart illt gort a þinum frændum* (*Friðreci, Reginbaldi, Samson, Egardi, Aka*). — *oc her a ofan hævir þu a brot recit or sinu riki frænda þiðrec k-g oc þether oc Ulfrað þinn systur son oc en goða dreng Hildibrand. — — — oc þessu ollu illu veldr Sifca en illraði.* — Wie dieser letzte Satz zeigt, haben wir es hier ebenfalls mit einer Doublette zu tun: Heime — wie wir oben im Hinblick auf „Alphart“ vermuteten: von seiner Botenfahrt aus Bern zurückgekehrt — macht Ermenrich Vorwürfe ob seines Vorgehens gegen Dietrich (s. o. S. 217: þs. 172, 8, Alph. 62: *Daz widerrett dô Heime*). Daß wir für eine Vorform der þs.-Fassung Heime als Boten an Stelle Reinalds mit Recht beanspruchten, das beweist uns jetzt die Übereinstimmung in dem Auftreten Randolts (in D.Fl.) und Heimes (in dem zuletzt herangezogenen þs.-Kapitel): Heime schlägt vor den Augen seines Königs Sifka zu Boden und verläßt Ermenrich (S. 177, 2): *oc nu gengr Heimir skyndilega i brot — — oc þar til sem voru hans vapn oc byr sic sem tiðast. Nu lœypr hann a sinn hest Rispa oc riðr ut* — — Vidga schützt ihn vor seinen Verfolgern; Heime verwüstet die Landgüter Ermenrichs und Sifkas und kühlt so seine Rache an ihnen. Bis zu seinem Moniage verschwindet er damit aus der Saga. — Genau ent-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sprechend liegt der Fall bei Randolt; unmittelbar als der vor Ermenrich seinen Botenbericht erstattet hat, heißt es weiter:

2809. *nû wurden diu mœre schiere kunt.*
in des huop sich bî der stunt
der küene Randolt von dan:
er wolte Ermrîchen niht gestân.

Damit hat Randolt seine epische Rolle in D.Fl. ausgegespielt; einmal noch (V. 5858) wird er in einer langen Liste von Dietrichshelden aufgeführt; dem Verfasser kommt es deutlich nur auf eine möglichst große Zahl bekannter Namen an.

Ich glaube, soviel ist klar: durch die Einführung des historischen Reinald, des Botschafters und treuen Freundes des Kaisers, wurde die Botenrolle der ndd. Exilsage in Stücke gebrochen. Reinald wurde von dem ndd. Erzähler (Quelle der þs.) die „offizielle“ Botschaft zuerteilt; er hat hier „nur ein Amt und keine Meinung“. Das Übrige beließ man dem bisherigen Boten: Heimen (nach Ausweis von Alph.). D.Fl. behielt die Einheitlichkeit der Rolle bei gemäß dem alten Exilliede, nannte aber den Boten nicht mehr Heime, sondern Randolt — und bezeugt damit ihre Kenntnis der ndd. Sagenform. Den Namen (Reinald-) Rienolt konnte sie nicht übernehmen; an ihn knüpfte sie zu fest die Vorstellung des kaisertreuen Helden; sie konnte von Rienolt von Meilan nicht erzählen, wie er sogleich nach seinem Botendienst Ermenrich im Zorn verließ. Sie fand einen Ausweg, indem sie ihre einheitliche Botenrolle auf Randolt übertrug, sozusagen den Zwillingsbruder Rienolts (s. o. Alph. 191 und Biterolf). Rienold aber ließ sie in der ersten Schlacht auftreten — entsprechend der þs. —: als Gegner Wolfharts[1]). So lebte denn der in Ndd. als kaiserlicher Bot-

---

1) In der þs. fällt Reinald den Wolfhart, in D.Fl. umgekehrt. þs bewahrt auch hierin das Primäre. Denn 1) Reinald kommt ursprünglich mit dem Leben davon, wie die Parallele þs.-Alph: Str. 454

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

schafter und Heerführer kreierte Rienolt in obd. Sage fort nur als kaiserlicher Feldherr, Kämpe. —

Mit Hilfe des Randolt in D.Fl. und des Heime im Alph. ist also die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der Reinald- und der Heime-Rolle in unserer þs.-Partie erwiesen [1]). Heimes Auseinandersetzung mit Ermenrich und die Dienstaufsage gehört eigentlich (in der þs.) dorthin, wo Heime nach Reinalds Rückkehr aus Bern Ermenrich Vorwürfe macht. Und ebenso holt Heimes Versicherung vor dem Aufbruche Dietrichs aus Bern: „Bei Gott, wir müssen nun unser Reich lassen vor Ermenrich; doch soll er von uns noch mehr Schaden als

---

(s. o. S. 202) beweist: R. flieht als letzter der Ermenrichhelden aus der Schlacht. 2) Wolfharts „Lebensrettung“ durch den D.Fl.-Dichter erklärt sich aus dem spezifisch obd. Sagenbedürfnis: der Held sollte für die hier das Prinzipat führende Nibelungensage „aufgespart“ werden (Tod durch Giselher).

1) Es läßt sich vielleicht in der þs. selbst noch eine Spur für die Einheitlichkeit der Reinald-Heime-Rolle aufweisen. C. 374: Hildebrand trifft auf seinem nächtlichen Kundschaftsritt vor der Gronsport-Schlacht auf Reinald und erkennt ihn: — — *oc vist ertu væl kominn minn hinn bæzti vin Ræinald og sæg mer tidindi af yðro liði. Þa suarar Ræinald Þau ero hin fyrsto tiðindi yðr at sægia ... at sua ræið ek læynilega af varom landtioldom at allir hyggia Þat at enn sofa ek i minni sæing. en ek vilda riða a fund Þidreks konungs ok segia honom tiðindi* — — Hier trägt m. E. der Sagaerzähler nach, was nun einmal an dem Dietrichfreundlichen Boten Ermenrichs haftete: die Warnung vor dem eigenen Herrn. Beachte die fast wörtlich übereinstimmende Begrüßung, da Randolt nach Bern kommt (D.Fl. 2757):

‚gote willekommen, Randolt!
von rehte so bin ich dir holt’
sprach der recke Hildebrant.
‚sag an, mærer wîgant,
weist iht mære od wie gehabstû dich?’
‚der mære bringet, daz bin ich’.

Und nun warnt Randolt vor Ermenrich. — Der Alph. kennt auch Hildebrands Kundschaftsritt vor der Schlacht und die Begegnung mit den kaiserlichen Spähern, genau wie þs.; aber von Reinald weiß Alph. hier nichts!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gewinn haben, ehe wir fort sind“ (s. o. Þs. 175, 6), — ebenso holt diese Versicherung Heimes in der Þs. nach, was ursprünglich der Bote Heime vor seinem Abschiede aus Bern zu erklären hatte; denn sie ist offenbar in Parallele zu stellen mit Randolts letzten Worten (2794):

‚habe ûf mir‘ sprach der starke,
‘daz ich dir bî wil gestân
und slehtes, herre, durch dich lân
man guot unde wîp:
durch dich wâge ich guot unt lîp.‘

[Vgl. damit auch Alph. 43: da er Abschied von Dietrich nimmt:
‚ja ich‘, sprach Heime,
er was ein küener man,
‚ich wil daz beste reden
sô ich von herzen kan.‘] —

Wir kommen zu Dietrichs Auszug aus Bern; auch hier läßt die Vergleichung der erhaltenen Darstellungen eine ältere Fassung dieses Teiles der Exilsage erkennen.

D.Fl.	Þs.
	174, 20 (s. o.): Dietrichs Helden sitzen gerüstet und marschbereit in der Königshalle *oc talaz við oc drecka vin um stund.* Nun ist Heimes Ankunft und Replik eingeschoben.
3067. *Als man die tische gehuop,* *sô man nâch ezzen dicke tuot,* *dô bat der Bernære* *die küenen recken mære* *alle samt bereit sîn.* *sie tâten im mit triuwen schîn* *ir dienest schône überal.* *diu castelân vür den sal* *wâren mit einander komen* *diu man zer reis het ûz genomen.* *ze rechen wâren si bereit.*	175, 12: *oc nu tekr Hildibrandr meistari merkis stong Þiðreks k-s.* *oc biðr nu alla fylgia ser. En hann lez munu firir riða. Nu laupa allir riddarar hverr a sinn hest. Oc nu ridr firi Hildibrandr ut i Langbardaland oc snyr med Mundinu. oc sua i riki Erminriks k-s. nu brenna Þeir borgir oc kastala oc Þorp oc bœi oc margan mann drepa Þeir.*

D.Fl. denkt freilich bei dem letzten Verse an etwas ganz anderes, als wir nach der Þs. glauben müßten. Sie will bekanntlich nichts von einer widerstandslosen Flucht ihres Helden wissen; sie läßt ihn erst einen großen Schlachtensieg über Ermenrich gewinnen und dann freiwillig das Elend wählen, um die gefangenen acht Ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sellen zu lösen. — In D.Fl. wird also hier *übr al die stat* angesagt, daß Dietrich

den ungetriuwen Ermenrîch
mit stürmen und mit strîten
des tages wolte an rîten.

Man sollte meinen, die Stimmung ist: es geht in den frischen, fröhlichen Krieg; statt dessen:

dô man diu mære gevreischet hât
dô giengen die vrouwen von der stat
mit clegelîchem leide
als ich iu nû bescheide,
vür des hoves porten.
mit gelîchen worten
islîchiu sprechen began
wider ir kint und zuo ir man
‚wem welt ir uns nû lâzen?'
mit weinen solh unmâzen
wart dâ sére getân
beidiu von vrouwen und von man.
Uf stuont selbe hêr Dietrîch
— — — —
‚ich enweiz niht' sprach der recke hêr,
'ob ir mich beschouwet immermêr.'
hie wart ein weinen und ein clagen.
— — —

174, 13 (vgl. oben)
— — *verðr mikill romr um alla Bern af konum oc bornum sumar grata sina menn sumar sonu*
— — —

Dietrich in der Ansprache an seine Mannen (174, 1):
— — — *Sa er annarr kostr at ver buum oss oc riðum i brottu oc leifum borgina. Guð ma raða ner ver fam hana. . . . oc er þat mitt rað.* — —

Mir scheint deutlich: der D.Fl.-Dichter konnte sich von der alten Sagenform nicht freimachen, ob er schon ganz andere Absichten hatte; so vor allem beim nunmehrigen Ausritt zum Gefecht (!):

die edelen Dietrîches man
hie mite langer niht enbiten.
mit unverzagelîchen siten
rûmten si dô Berne.
si wolten rechen gerne
ir schaden und ir herzenleit.
si riten dan als man seit.
— — —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hier setzt nun die obd. Neudichtung ein, die endlich wieder leidlich geschickt in die alte Exillied-Darstellung einmündet:

4171. *Nû lâze wir diu mære stân*
und heven hie wider an,
wie der herre Dietrîch sprach,
dô im ze rûmen geschach
die edel stat ze Berne.
daz tete er vil ungerne.
‚nû muget ir, edel recken zier,
durch iuwer triuwe râten mir,
ob ich den künig Ermrîch

um Gnade bitten soll; vielleicht läßt er mir wenigstens die Burg Bern ...!' — Doch alles ist vergeblich; Ermenrich bleibt hart; Dietrich und seine Getreuen *ze vüezen muosten scheiden dan* (4402). Jetzt ist der traurige Abschied am richtigen Platze:

4499. *dô die helde guote*
mit trûrigem muote
urloup nâmen von ir frouwen,
dô muoste man jâmer schouwen.
diu kuste ir kint, so diu ir man.
— — — —

Die Erzählung in D.Fl. geht weiter: Dietrich mit seinen 50 Getreuen kommt nach Gran, der Grenzstadt des Hunnenreiches (Ungarns); bei einem Kaufmann findet er ein Unterkommen. Er hat nichts, wovon er leben kann. Zufällig kommt Königin Helche auch nach Gran. Eckehart, *der Harlunge man*, und Rüedeger, die sich in ihrer Begleitung befinden, treffen unvermutet mit Dietrich zusammen.

4727. *Rüedegêr der guote.*
mit vrœlîchem muote
er an den vogt von Berne lief.
mit vrôem muote er dô rief
‚wol mich hiute und immermêr!
— — —'

D.Fl. läßt Dietrich wortspielerisch antworten:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

4762. *von Berne mac wol heizen ich,*
wan ich dâ niht ze schaffen hân.

Das alte Lied ließ ihn gewiß die würdigeren, eindrucksvollen Worte zu Rüedeger sprechen, der zur Begrüßung vor ihm niedergekniet ist: „Steh auf, ich bin ein armer Mann“ (s. W. Grimm, D.H. S. 335). —

Dietrich erzählt Rüedeger weinend sein Schicksal und gesteht ihm, daß er aller Mittel entblößt sei.

4792. *Rüedegêr schuof heimlîch*
mit vil hêrlîcher craft
dem von Bern und sîner gesselleschaft
vünfzic phärde (daz ist wâr)
und alle die bereitschaft gar,
diu darzuo gehœren solde.
von gesteine und von golde
hiez er ab sînem soumer wegen:
— — —

In D.Fl. kommt Rüedegers Hilfeleistung und Vermittlung zwischen Dietrich und Etzel nicht voll und rein zum Ausdruck, da der Dichter von vornherein Dietrichs andere treue Stütze am Hunnenhofe — Helche — zu stark in den Vordergrund schiebt. Rüedegers Hilfe mutet hier fast überflüssig an, da Helche ja Dietrich mit ganz anderen Mitteln unterstützen kann und auch wirklich sofort unterstützt. Um so gesicherter ist für uns hier Rüedegers Vermittlerrolle. Die Þs. kennt sie noch in der ursprünglichen Bedeutung (c. 346, S. 177, 19): *Nu er at sægia fra Þiðreci konungi at hann riðr .... Þar til er hann kemr i borg Þa er heitir Bacalar* ... (178, 12) *Nu gefr margreifi Rodingeir honum hesta oc gull oc vapn oc goð klæðe oc nockora goð gripi hverium Þeira riddara er með konungi voru. riðr nu Þiðrecr k-r til borgarennar með margreifa Rodingeir oc sitr Þar i enum bœzta ſagnaði. Nu riðr Þiðrecr k-r oc með honum greifi til Susam a fund Attila konungs.*

Wir müssen, was die Sagengestalt Rüedegers betrifft, die Einwirkung der obd. Dichtung auf die ndd.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

anerkennen. Ich glaube mit Heusler (bei Hoops unter „Amelungen“ § 4): „— Rüedeger, diese edelste Blüte des ritterlichen Heldenstils, ist für die Dichtung von Dietrichs Exil geschaffen worden als der Vermittler zwischen dem Flüchtling und dem Hunnenherscher.“ — Rüedegers feste Lokalisierung in Pöchlarn beweist seinen obd. Ursprung. Nach dem Zeugnis des Metellus von Tegernsee (1160) muß seine Sagenkreierung spätestens in der ersten Hälfte des 12. Jh.s stattgefunden haben, wie ich glaube, noch in einem Liedtexte (vgl. Reinalds Einfügung in das „Lied von Ermenrichs Tod“). Die neue Gestalt gewann schnell Anerkennung und Beliebtheit. Den Nibelungendichtern — dem Verfasser der „Vorstufe“ sowohl wie dem des erhaltenen Epos — verdanken wir jene „edelste Blüte des ritterlichen Heldenstils“, die doch mit ihren Wurzeln in der Dietrichsage festhaftet.

Dieser Ausgleich der obd. und ndd. Lied-Überlieferung vollzog sich m. E. um die Mitte des 12. Jh.s, bevor die beiderseitige Sonderentwicklung einsetzte; sie war bestimmt durch das gemeinsame „moderne“ Streben nach epischer Erweiterung, das sich jedoch beidemale — ein der Forschung günstiger Zufall! — in verschiedenen Partieen der alten Fabel geltend machte: in der Eingangspartie (Kriegsankündigung durch den Boten) zeigt die ndd. Sage die reichere, durchaus nicht immer glücklichere Entwicklung — Einführung neuer Gestalten, Häufung und Wiederholung, Zerreißen und Nachholen alter Motive; D.Fl. und Alph. halten sich hier enger an die ursprüngliche, einfache Sagenform. In der die eigentliche Vertreibung behandelnden Partie steht dagegen die þs. dem alten Exilliede viel näher als die obd. Überlieferung (D.Fl.). Mir ist kein Zweifel, die þs. bewahrt das „Echte“: Dietrich räumt Bern, ohne an Widerstand zu denken.

Warum denkt er an keinen Widerstand? Ermenrich ist ihm zu stark, und vor allem Ermenrich bricht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mit seiner Übermacht zu plötzlich über Bern herein, ganz so wie es die þs. darstellt. In D.Fl. läßt Ermenrich sofort nach Randolts Rückkehr sein Heer gegen Dietrich ziehen — freilich nicht geradenwegs nach Bern, sondern nach Meilan und Raben. Dietrich hat Zeit, ihm entgegenzurücken, und besiegt ihn in gewaltiger Feldschlacht. Das ist offenbar späte, epische Erweiterung nach dem Vorbilde der Italienkriege der staufischen Kaiser. Die alte liedhafte Vorstellung schaut aber unter der modernen Hülle an einer Stelle doch noch verräterisch hervor: Randolt soll Dietrich die betrügerische Einladung überbringen. An einen Heereszug Ermenrichs ist vor Randolts Rückkehr mit dem Bescheide Dietrichs nicht zu denken. Da muß auffallen, wie Randolt seine Botschaft bei Dietrich ausrichtet:

2766. *er sprach ‚dir enbiutet her*
Ermrîch der veter dîn
(daz habe ûf den triuwen mîn)
daz dû sô dû schierste maht
(daz habe ebene in dîner aht)
zuo im balde rîtest,
und hüete daz dû iht bîtest
vür den tac morgen.
ich sage dir unverborgen,
mit swelhem end dû kumest dar
(daz habe gewisse vür wâr)
sô hâstû guot und lîp verlorn.

— — —

Was soll hier die Warnung zu warten *vür den tac morgen*, wo Ermenrich noch fern in Rom sitzt und auf seinen Boten wartet?

Die Erklärung ist einfach: die alte Liedvorstellung, die auch in der þs. ihre deutlichen Spuren hinterlassen, spielt dem D.Fl.-Dichter hier herein: Vidga eilt heimlich, während Ermenrichs Heer schon auf dem Wege nach Bern ist, zu Dietrich, damit dieser nicht überrascht werde (S. 173, 11): *Viðga segir ec kann sægia þer ill tiðændi oc mikil oc þo sonn. Ef her biði þer dags þa man her*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

koma Erminric konungr međt uvigian her. oc nu ertu sua rœgđr firir honum at hann vill drepa þic sem alla frœndr sina. — Es ist deutlich: die in dem neuen Zusammenhang so unsinnigen Verse von D.Fl. bewahren uns die alte Liedvorstellung, die ursprüngliche Motivierung für Dietrichs kampflose Flucht. In þs.- wie D.Fl.-Darstellung mischt sich freilich wiederum älteste Überlieferung mit jüngster Dichtung — und zwar beidemale ganz verschieden und eigenartig. Die Szene mit Vidga als Warner sehe ich als Neuschöpfung der þs.-Quelle an; hatte in der Liedfassung der Bote Heime die Fehdeankündigung überbracht und zugleich Dietrich in Freundschaft gewarnt, so war hier die Warnung durch Vidga überflüssig als eine Doublette. Erst als durch die Einführung Reinalds die sofortige Warnung Dietrichs dem Boten genommen worden, konnte sich das Bedürfnis zu dieser (besonderen) Warnung durch einen Dietrich freundlichen Ermenrichhelden herausstellen. (Wir werden später sehen, warum man gerade auf Vidga verfiel.) D.Fl. bewahrt hier, wie überhaupt in der Botenpartie, das Ursprünglichste: Randolt (< Reinald < Heime) spricht die für die alte Fabel so bedeutsamen Worte, die doch mit dem neuen Charakter seiner Botschaft so wenig sich vertragen. — Im Alph. kommt die alte Liedsagen-Vorstellung nur ganz schwach zum Ausdruck; wir glauben sie — auf Grund der soeben gewonnenen Ergebnisse — zu erkennen, wenn wir Heime sagen hören:

29. *Ez hât der rîche keiser wol ahzic tûsent man,*
die mugent ir sicherlîche mit strîte niht bestân;

und wenn es von Dietrich nach Heimes Abschied heißt:

69. *hêrn Dietrîch von Berne was vreude vil benomen.*
er was ir aller hêrre der keiser Ermenrîch.
dô gie der vogt von Berne vür sîne recken lobelîch.

Und nun folgt die Szene in der Königshalle zu Bern, wie Dietrich seinen Mannen die böse Botschaft mitteilt, — dieselbe Szene also, die in der þs. mit dem Entschluß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Amelungen endet, Bern zu räumen. Im Alph. setzt hier gerade die neue, die eigentliche Alphart-Fabel ein. —

Es läßt sich noch ein zweiter, gewichtiger Grund anführen dafür, daß Dietrich ursprünglich Bern ohne Widerstand räumt. Nach der alten Liedvorstellung war Dietrich zu jedem Widerstande zu jung. Die þs. bietet für diese Auffassung keinen direkten Beleg mehr. Das ist ohne weiteres verständlich: in der Komposition der þs. fand das Exillied seinen Platz erst hinter den zahlreichen Jugendabenteuern; betrachtet man die Bertangalandsfahrt und Dietrichs Kampf mit Siegfried als den Höhepunkt von Dietrichs Lebensroman, so gehört die Exilsage dem fallenden Teil der Erzählung an. Dietrich gilt daher fast als gereifter Mann, da er aus Bern vertrieben wird. — Hier hat dafür D.Fl. die alte Vorstellung treu bewahrt. In der Einleitung über Dietrichs Ahnen heißt es am Schluß:

2527. *dô Dietmâr den tôt dolte,*
als er doch sterben solte,
dô bevalch er Ermrîche
sîniu kint getriulîche (d. s. Dietrich und Diether).
owê daz ez ie geschach,
wand er sîn triwe sît an in brach.
nû ist der künec Dietmâr tôt,
nû hebet sich jâmer unde nôt
in al Rœmisch lande
mit wuoste und mit brande.

Das ist auch die herrschende Vorstellung in den Partieen von D.Fl., die die Vertreibung erzählen auf Grund der Liedsage. Ich stelle Belege zusammen: Randolt, da er von Ermenrich zur Botenfahrt verabschiedet wird, sagt u. a.:

2692. *‚ich bringe dir die weisen'*

d. h. also die Kinder des soeben verstorbenen Dietmar. — Randolt wird von Dietrich empfangen, der

2755. *der junge künec von Berne*

genannt wird.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ermenrich läßt sein Heer gegen Dietrich ziehen;

2823. *Nû hebt sich nôt und ungemach.*
durch untriuwe daz geschach
daz ist diu êrste swære,
damite der Bernære
des êrsten begunde heben an
ê er gewuoh's zeinem man. — — —

Da die junge Dienstmannenlösungs-Geschichte wieder in die alte Vertreibungsage einmündet (vgl. o. S. 227), beratschlagt Dietrich mit seinen Mannen —:

4179. *‚ob ich den künic Ermrîch*
bæte' sprach her Dietrîch,
‚daz er doch gedæhte daran
daz ich noch niht zeinem man
vol wahsen bin, als ich sol,
daz er tæte so wol
und mir lieze Berne.
daz ander wolde ich gerne
ím lâzen unde swaz ich hân,
unz ich gewüehse zeinem man.' —

wieder 4248. — „*der junge man*“ wird Dietrich 5252 (Aufnahme bei Etzel!) genannt. —

Volcnant, der Warner, gibt Dietrich den Rat:

2951. *‚ich wil dir sagen waz dû tuo:*
nû grîf baldeclîchen zuo,
sende ûf dîne marke
und bite die recken starke
daz si gedenken daran,
ob dîn vater in ie liep hât getân,
daz si dir komen schiere. — —'

Die Vorstellung ist wohl die, daß sich Jung-Dietrich noch keine Verdienste um die Recken erworben habe, auf die er sich berufen könnte. Derselbe Gedanke liegt dann auch der Anrede Dietrichs an seine Mannen zugrunde, Alph. 85:

‚Ir sult daran gedenken' sprach der küene man,
‚als iu mín vater Dietmâr in güete ie habe getân.
ir straht im iuwer hende und hânt im triwe gegeben.
dar an sult ir gedenken die wîle unde ir hânt daz leben. — —'

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Mit Dietrichs Jugend ist Hildebrands Alter fest verknüpft in der Sage. War Dietrich bei dem tückischen Angriff des Oheims ein wehrloses Kind, wem anders konnte er die Rettung zu danken haben als seinem treuen Waffenmeister?! Das Gensimund-Motiv — Gensimund wahrte den jungen Amalern Theodemer und seinen Brüdern Krone und Reich — rückt somit in greifbare Nähe. In der þs. glaube ich noch deutliche Spuren, in D.Fl. und Alph. letzte Reste dieses im Laufe der Sagenentwicklung aufgegebenen Motives zu finden. Seit sich Dietrich zum gewaltigsten Helden der deutschen Sage ausgewachsen hatte, stellte man sich ihn unwillkürlich auch im Anfange der Exilsage vor als den reifen Mann. Dadurch wurde naturgemäß Hildebrand in seiner Rolle als Retter Jung-Dietrichs immer mehr zurückgedrängt. Den konservativen Charakter der Liedüberlieferung können wir geltend machen, wenn wir einige unscheinbare Züge der þs.-Fassung als nicht mehr in ihrer alten Bedeutung verstandene Gensimundmotivstücke beanspruchen: die Szene ist Berns Königshalle; Dietrich hat den versammelten Recken die drohende Nähe Ermenrichs mitgeteilt und sich für Flucht ohne Kampf ausgesprochen. (S. 174, 5) *Nu suarar Hildibrandr hans enn bœzti vin þat veit Guđ at nu verđu ver at lata vart riki usœmilega ner sem ver fam þat. oc huerr þeira er nu vill flyia. þiđrecr konungr hann skal nu upp standa oc bua sic sem tiđast firir þui at œcki er nu her lengr at tala undan skal nu riđa at sinni en ver mœgum fa vart* [*riki*] *ef Guđ vill.* — Hildebrand allein wird durch eine Replik ausgezeichnet, er *enn bœzti vin* Dietrichs! Sofort übernimmt er die Führung, selbst Dietrich fügt sich seinen Anordnungen. — Es folgt der Abschied von den wehklagenden Frauen und die verkehrterweise hier eingeschobene Heime-Szene. Darauf heißt es (175, 12): *oc nu tekr Hildibrandr meistari merkis stong þidreks konungs. oc biđr nu alla fylgia ser. En hann lez munu fyrir riđa. Nu laupa allir ridldarar huerr a sinn hest. Oc nu riđr firi Hil-*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dibrandr ut i Langbarðaland oc snyr með Mundinu. — Hildebrand an der Spitze der Getreuen, die ihren jungen König ins Elend geleiten, — dieses geschaute Bild — in wenige Langzeilen gefaßt — hat die Seele des Gensimundmotives, die Opfertreue Hildebrands, überlebt. Nur von Hildebrand ist die Rede, nicht einmal sonst von. Dietrich. — Ganz anders, wenn wir gleich darauf auf jungen Sagenboden treten (177, 19): *Nu er at sægia fra þiðreci konungi at hann riðr ... þar til er hann kemr i borg þa er heitir Bacalar.* — —

Einen letzten Nachklang der alten Liedszene in der Berner Königshalle höre ich aus den D.Fl.-Versen 2973 ff. heraus (s. o. S. 232). —

D. Fl. 2533. *nû ist der künec Dietmâr tôt,*
nû hebet sich jâmer unde nôt
in al Rœmisch lande
mit wuoste und mit brande.
Dietheren unde Dietrîch
die zôch ein herzoge rîch,
Hildebrant der alde,
der küene und der balde,
der sît nôt und arebeit
durch sîne lieben herren leit.

Hier werden auf engem Raum Dietrichs Jugend und Vertreibung und Hildebrands Treue und Sorge um seinen Herrn andeutend zusammengefaßt. Diese Verse stehen in der großen Einleitung („Dietrichs Ahnen"); sie scheinen mir nun besonders interessant, weil in der folgenden langatmigen, modernisierten Darstellung der Exilsage Hildebrand viel weniger hervortritt, als man es nach dieser vorausgeschickten „ehrenden Hervorhebung" erwartet. Als der Verfasser diese Verse machte, hatte er gewiß noch die alte Liedsage im Sinne, an die er sich im Folgenden so — wenig hielt. —

Aus dem Alphart scheinen mir diese Verse letzten Endes auf die alte Liedsagenform — mit Hildebrand im Vordergrunde — zu deuten: Ermenrich erklärt im Zorne:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

65. *hêr Dietrîch von Berne muoz rûmen mir daz lant,*
darzuo die Wülfinge und der alde Hildebrant.
— — —
72. *Dô gie der vogt von Berne vür sîne recken in den sal.*
— — —
dô saz mit grôzen êren der alde Hildebrant
und manic werder recke die ich schiere hân genant.

Wir haben uns bisher fast ausschließlich mit der Vergleichung und Analyse des überlieferten Sagenstoffes beschäftigt; jetzt wollen wir uns fragen: was für poetische Formen liegen den behandelten Abschnitten der þs. und der obd. Epen zugrunde? (Eine Darstellung der gesamten Exilsagen-Entwicklung folgt unten.)

Bis in die Mitte des 12. Jh.s lebte die Exilsage allein in der Form des kurzen Heldenliedes, im Exilliede; sie blieb sich in allem Wesentlichen gleich in Ober- wie in Niederdeutschland oder glich sich doch rasch aus, wenn man änderte im Norden oder im Süden. Heime ist der Bote Ermenrichs, der Dietrich die Fehde ansagt und nach der Rückkehr seinem Herrn den Dienst aufkündigt. Ermenrich erscheint plötzlich und mit großer Übermacht vor Bern, sodaß der junge Dietrich unter Hildebrands Schutz ohne den Versuch eines Widerstandes flüchten muß. — Als die Gestalt Rüedigers von Bechelaren in die obd. Sage eingeführt worden, ging sie auch sogleich in die ndd. Liedfassung über. —

Als Quelle für die gesamte Exilsage in der þs.-Darstellung nehme ich ein Epos an — ich nenne es künftig kurzweg: das ndd. Dietrichepos — ungefähr entsprechend der epischen Vorstufe (cf. Niflungasaga) unseres Nibelungenliedes. Sein Verfasser wird ein ndd. Spielmann gewesen sein zu Ende des 12. Jh.s; er schöpfte seinen Stoff aus dem alten Exilliede und aus der junghistorischen Überlieferung. Der von uns hier behandelte Ab-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

schnitt von Dietrichs Vertreibung steht der Liedfassung noch verhältnismäßig nahe; nur die Gestalt des kaiserlichen Gesandten Reinald und die des Warners Vidga sind neu; durch jene wurde die Botenrolle gespalten: Reinald + Heime (+ Vidga; auf diesen komme ich später ausführlich zu sprechen). Das ließ unserm Ependichter gewisse Strophen- oder Versumstellungen notwendig erscheinen: Heimes Replik beim Abschied von Dietrich setzte er unmittelbar vor den Auszug aus Bern (mit nochmaliger Einführung Heimes, þs. II 175, 2—12); Heimes Auseinandersetzung mit Ermenrich und Sifka sowie die Dienstaufkündigung trug er zum Schluß nach (þs. II 176/177). Ebenso erkläre ich aus rein mechanischer Umstellung einer Strophe oder auch nur von ein, zwei Langzeilen den unsinnigen Platz der þs.-Zeilen vor Heimes Auftreten (174, 21—175, 2): *oc nu ero albunir allir til reiðar með vapnum oc ganga þeir allir i enar mestu konungs hallir oc sitia þar oc talaz við oc drecka vin um stund.* — D. i. nachdem Dietrich und Hildebrand den Entschluß zur Flucht bekannt gegeben haben! Die Zeilen sollen nach der Absicht des Ependichters den notwendigen szenischen Hintergrund schaffen für die nachzuholende Replik Heimes; sie gehören ursprünglich zu þs. 173, 16—19: *Nu gengr konungr* (Dietrich) *i sina holl oc lætr blasa sinum luðrum oc stefnir til sin ollum sinum hofdingium oc radgiofum oc riddorum oc segir hver tiðendi Viðga hefir sagt.* Das schließe ich aus der festen Formel im Alphart Str. 72 (vgl. auch Str. 69/70!):

Dô gie der voyt von Berne vür sîne recken in den sal
— — —
dô saz mit grôzen êren der alde Hildebrant
und manic werder recke die ich schiere hân genant.

Und nun vergleiche man diese zurechtgemachte þs.-Partie mit der entsprechenden in D.Fl.:

174, 22: Die Recken Dietrichs — 3057: *Die recken bat her Dietrîch*
ganga þeir allir i enar mestu — *mit samt im gên getriulich*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

konungs hallir oc sitia þar	*ûf den hêrlîchen palas.*
oc talaz við oc drecka vin um	*daz ezzen nû bereitet was.*
stund. [Nu kemr riðandi at Bern	*über die tische si dô sâzen*
Heimir þeirra felagi — —.] Þa	*ir müede si vergâzen,*
suerr Heimir þat við Guð at vist	*ir wart hêrlîch gephlegen,*
latum ver vart riki við	*Wolfhart der starke degen*
usœmð firir sakar Erm-	*riet vaste ûf die reise*
inrix k-gs oc en ma hann	*ze rechen die vreise*
fa af oss meira skaða en	*die Ermenrîch und sîne man*
gagn áðr en ver skilium, þott	*in ze leide heten getân.*
hann taki Bern oc allt Aumlunga	
land.	

Es folgt beidemale der Auszug aus Bern. —

Mir ist kein Zweifel, nicht nur wegen der Übereinstimmung in den Repliken, vor allem wegen der genauen Parallele zuvor und hinterdrein: þs. und D.Fl. schöpfen aus derselben Quelle, und diese ist nur auf niederdeutschem Boden zu erklären! (Dem Umstande, daß D.Fl. die Worte Wolfhart in den Mund legt, messe ich gar keine Bedeutung bei. Welchem Dietrichhelden sollte sie sonst sie geben? Randolt ist längst fort; Heime gilt in D.Fl. nur als Ermenrichs Mann — ohne jede innere Beziehung zu Dietrich.)

Die Vorlage der þs. — unser ndd. Dietrichepos — muß auch dem Verfasser von D.Fl. vorgelegen haben. Sie ist aber nicht seine einzige Quelle für die Exilsage gewesen; das zeigt schon ein einziger kleiner Nebenumstand: jene nachgetragene Replik (Heime-) Wolfharts ist ja in D.Fl. eine Doublette zu der ursprünglichen, an ihrem richtigen Platz stehen gebliebenen Replik (Heime-) Randolts (V. 2794 ff. s. o.)! Diese aber fand der D.Fl.-Dichter in der „gleichlaufenden“ heimisch-oberdeutschen Exilsagendarstellung, die unberührt von der ndd. Sagenentwicklung die alte Sagenform in dem einen Punkte bewahrt hatte: die Rolle von Ermenrichs Boten an Dietrich führte Einer durch.

Und hier stellt sich uns ein weiteres, wenn möglich noch zwingenderes Beweismittel ein für unsere Behaup-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

tung, der D.Fl,-Dichter müsse die Þs.-Vorlage gekannt haben. Wie oben ausführlich gezeigt wurde: Rienolt von Meilan wurde in der ndd. Sage kreiert; D.Fl. nannte den kaiserlichen Boten an Dietrich Randolt, um dem Reinald der ndd. Sagenform möglichst nahe zu kommen, als dessen Bruder jener galt. Rienolt als Vertreter der ganzen Botenrolle — wie es die altheimische Überlieferung verlangte — hätte zu Widersprüchen geführt: der Bote, der Ermenrich den Dienst aufsagt, hätte später nicht mehr als des Kaisers treuer Kämpe auftreten können; und gerade darauf legte man bei Rienolt Wert: seinen Kampf mit Wolfhart hat der D.Fl.-Dichter ebenfalls der jungen ndd. Darstellung der Etzelsöhneschlacht entnommen; nur machte er gemäß den obd. Sagenbedürfnissen Wolfhart zum Sieger (s. o. S. 223 [1])). Diese Darstellung der Etzelsöhneschlacht aber nehme ich wiederum als einen Teil unseres ndd. Dietrichepos in Anspruch (s. u.).

Die Vorstellung von Ermenrichs Krankheitstod, die der D.Fl.-Dichter zu teilen scheint (V. 2558 u. 2864), stammt m. E. eben dorther; wenigstens hat die ndd. Sage sie nach historischem Vorbild ausgebildet, wie ich noch deutlicher zeigen werde, als es oben geschehen konnte.

Schließlich noch ein „äußeres“ Zeugnis [1]):

D.Fl. 2457: *Ez gewan der künic Ermrîch*
einen sun, der hiez Friderîch,
den er sît versande
hin ze der Wilzen lande,
daran man sîn untriuwe sach.

Das setzt die Kenntnis der nd. Sagenform (Þs. II S. 161/62) voraus; „denn wie wäre die oberdeutsche

---

1) Es sei hier auch an Dietleibs und Wâtes Auftreten in D.Fl. erinnert: beider Zweikampf in der Schlacht bei Mailand ebensowie die Herausforderung Dietleibs durch Wâte in Ermenrichs Königshalle gehen m. E. auf zwei besondere ndd. Dietleibsagen zurück (s. o. S. 48 ff.).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dichtung, der die Wilzen ferne lagen, unabhängig von der niederdeutschen auf den Gedanken verfallen, den Sohn des römischen Königs bei den Wilzen den Tod finden zu lassen?“ (Jiriczek, D.H. I 181.)

Nochmals: mir ist kein Zweifel, daß der D.Fl.-Dichter die Vorlage der Þs. gekannt habe. Daneben benutzte er noch die heimisch-oberdeutsche Exilsagendarstellung, die in der einheitlichen Botenrolle das Alte bewahrt hatte, im übrigen aber auch manche Neuerung und Umgestaltung vorgenommen hatte; hierzu rechne ich vor allem die Erfindung des Dienstmannenlösungsmotives, das an die Stelle des zerbrochenen Gensimund-Hildebrandmotives trat. —

Eine Frage bleibt noch: wie ist Vidgas-Volcnants nächtlicher Warnungsritt nach Bern in unser Bild der Sagenentwicklung einzuordnen? Im Exilliede ist dafür kein Platz: wenn hier Heime Fehde ansagt, so ist die nachmalige Warnung durch einen weiteren Ermenrichhelden schlecht begründet. Wie aus der Übereinstimmung der Worte Vidgas und Randolts (*und hüete daz dû iht bîtest für den tac morgen* s. o. S. 230) sich ergab, gehörte diese Warnung ursprünglich zur Rolle des kaiserlichen, Dietrich freundlichen Boten. Die Einführung des unbedingt kaisertreuen Boten Reinald, der nicht Fehde anzusagen, sondern zunächst nur Tribut zu fordern hat, nötigte den Verfasser der Þs.-Quelle, also unsern ndd. Dietrichepiker, die besondere Rolle eines Warners zu schaffen, der dem plötzlich anrückenden Heere Ermenrichs vorauseilt. Die Warnerrolle Vidgas — genau wie die Heimes — ist also eine deutliche Abzweigung von der alten, einheitlichen Botenrolle; sie ist auf niederdeutschem Boden geschaffen und von da in die obd. Dietrichepik gedrungen. Wenn wir aber hierfür unsern gewöhnlichen Weg, die direkte Einwirkung des ndd. Dietrichepos auf D.Fl. annehmen möchten, so stoßen wir auf eine Schwierigkeit: D.Fl. erzählt bekanntlich die Warnung durch Volcnant zweimal, bei dem ersten Angriff

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ermenrichs (V. 2921 ff. s. o.) und bei dem ersten Wiedereroberungsversuch Dietrichs (V. 5785 ff.). Beidemale wird der Held — obwohl schon lange von ihm allein die Rede ist — mit fast denselben (12) Versen neu präsentiert:

Ein degen der hiez Volcnant,
der kom ze Berne vür gerant.
‚nû wol ûf, herre Dietrîch,
vil sêre riuwestû mich
— — —’

Man hat in dieser wirklich einzigartigen, vollkommenen Doublette das „Bruchstück eines alten Liedes“ — „die Spur eines epischen Volksliedes in kurzen Reimpaaren“ finden wollen (E. Martin, Einleitung S. L). Diesen Schluß mitzumachen, hindern mich schon die kurzen Reimpaare. Die Doublette weist m. E. vielmehr auf eine Epenvorlage hin; es fragt sich aber auf welche —: die obd. Vorstufe oder das ndd. Dietrichepos? Man wird gewiß zunächst an jene denken. Da jedoch die Rolle des nächtlichen Reiters und Warners — wie wir sahen — letzten Endes aus dem ndd. Dietrichepos stammt, so müssen wir weiter fragen: kann Volcnant die Rolle schon im ndd. Epos gehabt haben? ist Vidga oder Volcnant der primäre Vertreter dieser Rolle?

Unsere Mittel gestatten uns keine sichere Entscheidung zwischen beiden Möglichkeiten. Für Vidga spricht kurz dies (ich muß hier leider dem letzten Teil meiner Darstellung vorgreifen): Witege gehört ursprünglich nicht in die Exilliedfabel, sondern nur in das Lied von der Etzelsöhneschlacht; erst unser ndd. Dietrichepiker vereinigte beide Liedsagen zu einem geschlossenen Ganzen; er konnte wohl auf den Gedanken kommen, Vidgas und Dietrichs tragisches Zusammentreffen in der Etzelsöhneschlacht (bei Gronsport) vorzubereiten durch eine Szene, in der beide Feinde noch freundschaftlich einander gegenüberstehen: Vidga, der Mann Ermenrichs, sucht Dietrich auf, um ihn vor dem Kaiser zu warnen. Damit gewann

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

unser Epiker ein wertvolles Bindeglied zwischen den beiden einst selbständigen Sagenberichten. Als diese Sagenform in Oberdeutschland bekannt wurde, ließ man sich die neue Warnerrolle wohl gefallen, nicht aber Witege als ihren Vertreter; denn er galt hier durchaus als ungetreuer Geselle. Man übertrug seine Rolle also auf einen neuen Helden: Volcnant; diese „epische Vorstufe“ benutzte dann der D.Fl-Dichter so ausgiebig. —

Für Volcnant als den primären Vertreter der Rolle scheint mir dies zu sprechen: Abgesehen von dem Warnungsritt beschränkt sich Vidgas Rolle in der Sagapartie von Dietrichs Vertreibung auf Sekundantendienste, die er seinem Freunde Heime leistet; diese aber sind — wie der Vergleich mit der sonstigen Überlieferung lehrt — sämtlich dem Sagaverfasser auf Rechnung zu setzen. Diesem ist jene Tendenz zu cyklischer Verknüpfung, die wir soeben dem ndd. Dietrichepiker zuerkennen wollten, noch eher zuzutrauen. Er fand in seiner Quelle Volcnant als nächtlichen Reiter und Warner, ersetzte aber diesen sonst unbekannten Helden durch Vidga, den Jugendfreund Dietrichs. Mit dieser Möglichkeit möchte ich eher rechnen als mit jener ersten; doch mittelbar oder unmittelbar —, soviel scheint mir sicher: die Volcnant-Partieen in D.Fl. sind aus der ndd. Überlieferung geflossen. —

Ich setze nunmehr die vier Entwicklungsstufen der Exilsage, soweit ich sie in unserm Abschnitt erkennen zu können glaube, nebeneinander. (Zum rascheren Überblick über die einzelnen Entsprechungen und Quellenbeziehungen bezeichne ich jedes Motiv mit einem kleinen Buchstaben, und zwar wenn es zum ursprünglichen Bestande gehört, mit einem lateinischen, wenn es eine Neubildung ist, mit einem griechischen; ein beigefügtes ' bedeutet Umstellung, eine ² Doublette.)

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die Liedform (des 12. Jhs.) (obd.[1] = ndd.[1])		Das ndd. Dietrichepos (= ps.) (vor 1200. ndd.[2])	
Sibeche gibt Ermenrich den Rat.	a	Sibeche gibt Erm. den Rat.	a
Ermenrich führt sein Heer gegen Bern	b	Reinald wird nach Bern gesandt,	γ
Heime wird vorausgesandt,	c	„ fordert Schatzung (Vorwand!),	δ
„ kündigt die Fehde an,	d	„ kehrt zu Erm. zurück,	g
„ warnt Dietrich als Freund (vür den tac morgen!),	e	Heime macht Erm. Vorwürfe. Ermenrich führt s. Heer gegen Bern.	h b'
„ versichert seine Hilfsbereitschaft,	f	Witege-Volcnant (?) eilt im nächtlichen Ritt nach Bern, um Erm.s Nähe zu melden	ε
„ kehrt in Ermenrichs Lager zurück,	g	Versammlung der Amelungen in der Königshalle	k
„ macht Erm. Vorwürfe,	h	Entschluß Bern zu räumen	l
„ verläßt Ermenrich.	i	Wehklagen der Weiber	n
Versammlung der Amelungen in der Königshalle.	k	Versammlung in der Königshalle	k²
Entschluß Bern zu räumen.	l	Heimes Ankunft u. Warnung	e'
Auszug aus Bern unter Wehklagen der Weiber.	m n	Heime versichert seine Hilfsbereitschaft	f'
Reise ins Hunenland.	o	Auszug aus Bern	m
Aufnahme bei Rüedeger.	p	Heime kehrt zu Erm. zurück,	g'
		„ macht Erm. Vorwürfe,	h²
		„ verläßt Ermenrich.	i
		Reise ins Hunenland.	o
		Aufnahme bei Rüedeger.	p

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Obd. epische Vorstufe (für Alph. u. D.Fl. — nach 1200 = obd.²)		„Dietrichs Flucht". (nach 1250 — obd.² + ndd.² = obd.³)	
Sibeche gibt Erm. den Rat.	a	Sibeche gibt Erm. den Rat	a
Ermenrich führt s. Heer gegen Bern.	b	Randolt wird nach Bern gesandt,	γ
Heime wird vorausgesandt,	c	„ bringt trügerische Einladung,	δ
„ kündigt die Fehde an,	d	„ warnt als Freund,	e
„ warnt Dietrich als Freund,	e	„ versichert s. Hilfsbereitschaft	f
„ versichert s. Hilfsbereitschaft,	f	„ kehrt zu Erm. zurück,	g
„ kehrt in Erm.s Lager zurück,	g	„ verläßt Ermenrich.	i
„ macht Erm. Vorwürfe,	h	Ermenrich führt s. Heer gegen	
„ verläßt Ermenrich.	i	Bern	b'
Volcnant eilt im nächtlichen Ritte nach Bern, um Erm.s Nähe zu melden.	ε	Volcnant eilt im nächtlichen Ritt nach Bern, um Erm.s Nähe zu melden.	ε
Versammlung der Amelungen in der Königshalle.	k	Entschluß Dietrichs den Kampf aufzunehmen.	λ
Entschluß den Kampf aufzunehmen.	λ	Versammlung der Amelungen in der Königshalle.	k²
Auszug zum Kampf	μ	Wolfharts Rede (Hilfsbereitschaft!)	f'²
Schlacht und Sieg	ϱ	Auszug zum Kampf	μ
Gefangennahme der 8 Gesellen	ς	unter Wehklagen der Weiber (!).	n
Dietrichs Entschluß Bern zu räumen.	l	Schlacht und Sieg.	ϱ
Auszug aus Bern	m	Gefangennahme der 8 Gesellen.	s
unter Wehklagen der Weiber	n	D.s Ensschluß Bern zu räumen.	l
Reise ins Hunenland.	o	Auszug aus Bern	m
Aufnahme bei Rüedeger.	p	unter Wehklagen der Weiber.	n²
		Reise ins Hunenland.	o
		Aufnahme bei Rüedeger.	p

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die Entwicklung der Dietrichsage.

Die Erinnerung an folgende historischen Erlebnisse des Gotenvolkes hallt in der Dietrichsage nach:

cc. 330 Widigoia fällt im Kampfe gegen die Sarmaten.

cc. 430 Gensimund erhält den jungen Amalern, Theodemer und seinen beiden Brüdern, die Krone. — Die Goten, die unter die Oberherrschaft der Hunnen geraten sind, nehmen an hunnischen Kriegszügen teil und haben am Hofe Attilas eine begünstigte und geachtete Stellung inne. — Nach Attilas Tode werfen sie jedoch das Hunnenjoch ab;

454 Attilas ältester Sohn Ellak wird in der Schlacht am Nedaofluß von den Goten besiegt und getötet. —

Theoderich, Theodemers Sohn, wird noch in jungen Jahren König; er führt sein Volk aus den bisherigen Sitzen fort.

Seit 473 fünfzehn Jahre der Wanderungen und Kämpfe auf dem Balkan; unter andern Kampf mit Theoderich Strabo († 481).

479 Theodemund, der jüngere Bruder Theoderichs, wird in Thrakien von einem byzantinischen Feldherrn geschlagen.

Seit 488 Kämpfe mit Odoaker in Oberitalien, vornehmlich um Ravenna.

493 Theoderich nimmt Ravenna ein und erschlägt Odoaker. —

„Die große Frage ist nun, in welcher Gestalt diese außergewöhnliche Fülle von geschichtlichen Data den obd. Dichtern zukam. Bei der Annahme ganzer Liedercyklen, die das Gotenschicksal durch die Jahrzehnte hin

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gespiegelt hätten, macht man sich die Natur des germ. Heldenliedes nicht klar. Aber auch die entgegengesetzte Meinung, daß die Deutschen nur die einzelnen Brocken aus der Gotengeschichte aufgefangen und dann selbst erst den poetischen Aufbau geschaffen hätten, rechnet mit abnormen Bedingungen. Am ungezwungensten erscheint eine mittlere Ansicht: zwei gotische Heldenlieder haben diesen ganzen Stoff überliefert. Das eine erzählte Dietrichs Exilsage, das andere den Fall der Etzelsöhne durch Witege.“ (A. Heusler in Hoops' Reallexikon unter „Dietrich von Bern“ § 7). Diese Annahme bildet auch für die folgende Darstellung die Grundlage [1]).

Gemäß dem Charakter des germanischen Heldenliedes sind unsere beiden Heldensagen als selbstwachsene, völlig in sich geschlossene Organismen anzusehen — auch mit einander ohne Verknüpfung. Ich behandle also die Exilsage zunächst ganz für sich.

Dem geschichtlichen Materiale, das zur Bildung der Exilsage beigetragen hat, ist noch eine Tatsache — eine entscheidende — zuzufügen: der Eindruck, den die langjährige Friedensherrschaft Theoderichs in Italien auf seine Goten machte. Der jugendliche Heerkönig der Kampf- und Wanderzeit, der siegreiche Kriegskönig, der seinem Volke einen Platz an der italischen Sonne eroberte, hatte sich alle gotischen Herzen gewonnen; sein Ruhm tönte laut im historischen Liede. Aber auch jener

---

1) Hiervon hat mich auch der neueste Versuch, beide Sagenkerne in einer Liedfabel zu vereinigen (H. Schneider, Studien zur Heldensage, Z.f.d.A. 54 S. 359 ff.), nicht abbringen können. An eine Urform der Exilsage ohne ausdrücklich angegebene Heimkehr des Helden (!) vermag ich nicht zu glauben. Auf eine Widerlegung im Einzelnen kann ich mich nicht mehr einlassen, ich muß mich begnügen, Ansicht gegen Ansicht zu stellen. Doch bekenne ich hier gerne, daß mir manche von Schneiders Einzelbeobachtungen wertvoll geworden sind teils als Bestätigung dessen, was ich bereits selbst gefunden (z. B. die Spuren von Dietrichs definitivem Abschied von Bern in D.Fl. 3085 ff.), teils als neue Stützen für meine Auffassung (s. u.).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Theoderich, der ruhig und kraftvoll in Ravenna saß, der politisch so klug Bündnisse schloß und der römischen Kultur huldigte, — auch dieser Friedenskönig war eine historische Gegebenheit, mit der seine alten Kampfgenossen und die für den Kriegerkreis dichtenden Sänger sich abfinden mußten. Auch für Theoderich und den Dichter des Exilliedes gilt Goethes Satz aus der Winkelmann-Biographie: „in der Gestalt, wie der Mensch die Erde verläßt, wandelt er unter den Schatten," — lebt er fort im Andenken der Nachwelt. Theoderichs letzte Lebenszeit, seine dreißigjährige Friedensherrschaft steuerte ein entscheidendes inneres Moment bei für die Bildung der Exilsage: das Charakterbild des Helden, das nach der Gestalt des Friedenskönigs gezeichnet ist.

Den Stoff für die Dietrichsage konnte gewiß nur die Zeit der Kämpfe und Gefahren liefern. Ihr Endpunkt war daher für die schaffende Phantasie des Exillied-Sängers als Ausgangspunkt gegeben, die Eroberung Italiens, die Kämpfe bei Ravenna und Odoakers Fall. In diesem bot die Geschichte selbst einen individuellen Zug dar: Theoderich, der Sieger, erschlägt mit eigner Hand den Gegner; die alte Dichtung, die den historischen Ereignissen noch so nahe stand, wird kaum auf dieses dankbare Motiv verzichtet haben. Noch in der späten Überlieferung (þs.) werden wir seine Spuren finden.

Um das Bild des Helden von Ravenna — jenes gewalttätigen, erobernden und mordenden Kriegskönigs — dem des Friedenskönigs anzunähern, und zugleich um dem inneren Stile der Heldendichtung gerecht zu werden, begründete man Dietrichs Taten persönlich: er hatte ein Recht auf Italien als auf sein Erbland, aus dem Odoaker ihn vertrieben hatte; damit fiel ihm auch die persönliche Pflicht zur Rache an diesem Feinde zu. — Mit dem Gedanken der Vertreibung war sogleich das Exilmotiv gegeben. Die Vertreibung konnte natürlich nur in eine Zeit gesetzt werden, da der spätere „unbesiegbare Held" noch nicht zu seinen Kräften gelangt war, in die Jugend

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Theoderichs. Indem der Dichter noch etwas weiter zurückgriff in die Geschichte seines Volkes — oder besser: seiner Könige, fand er in Theodemers Stellung an Attilas Hofe eine seinen künstlerischen Absichten passende Situation: der Gotenkönig als Schützling und Freund des Hunnenherrschers. So verlegte er Dietrichs Exil an den Hof Attilas.

Und wie das Verhältnis zu Attila, so übertrug unser Dichter auch das zum Ziehvater Gensimund-Hildebrand vom Vater auf den Sohn — gleichfalls in bewußter künstlerischer Absicht: denn noch für die Zeit, da wir die Entstehung des Dietrichliedes ansetzen müssen, bezeugt Cassiodor die „Besingung“ des Gensimund wegen der Treue, die er dem jungen Theodemer und seinen Brüdern bewiesen. Gerade dieser Fall scheint mir ein glückliches Beispiel für die künstlerische Auswahl, die der Dichter aus dem Motivschatze der historischen Lieder (Zeitgedichte) für seine Heldendichtung übte.

A. Heusler (a. a. O. § 8) sagt: „Bildete die Exilsage einen Liedinhalt, so kann sie nicht einfach berichtet haben, daß ein Fürst durch einen andern vertrieben wird und dann mit Hilfe eines fremden Königs seinen Thron zurückgewinnt. Dies wäre Stoff für ein paar formelhafte Verszeilen; die Hauptsache würde fehlen, die heroische Seele. Was war das menschliche Motiv? Es kann wohl nur das der Dienstmannen- und Herrentreue gewesen sein.“ — Heusler erwägt weiterhin zwei Möglichkeiten, ohne sich für eine zu entscheiden: auf der einen Seite „das Dilemma, die gefangenen Mannen zu opfern oder das Land zu räumen,“ wie D.FI. es darstellt, — auf der andern „Gensimund-Hildebrands Aufopferung für seinen jungen Herrn“. Ich habe oben (S. 232 ff.) alles zusammengestellt, was aus der späten Überlieferung für das Vorhandensein des Gensimundmotives im alten Exilliede sich geltend machen läßt. Dietrichs Kindheit bei seiner Vertreibung und Hildebrands Beschützerrolle scheinen mir darnach gesichert; zugleich wurde deutlich, weshalb Hil-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

debrand in der späteren Sagenentwicklung vor dem erwachsenen Dietrich zurücktreten mußte. — An Heuslers erste „Möglichkeit“ — auch Schneider (Z.f.d.A. 54 S. 368) kommt zu einer Ablehnung — vermag ich daher nicht zu glauben, ganz abgesehen davon, daß mir die historische (gotische) Wurzel jenes Dienstmannenlösungsmotives recht unwahrscheinlich ist. Die D.Fl.-Episoden von Witeges Überläufertum und von der Gefangennahme der acht Dietrich-Gesellen sollen auf die Taten Tufas zurückgehen, der von Odoaker zu Theoderich und dann wieder zu Odoaker überging und bei dieser Gelegenheit eine Zahl gotischer Grafen gefangen an Odoaker auslieferte. Die Parallele ist ohne Zweifel da. Aber ebenso wie die Kämpfe der staufischen Kaiser in Oberitalien denen Theoderichs parallel gingen — und jene junghistorischen Kriege gaben für die breite Darstellung der D.Fl. das unmittelbare Vorbild, — so wiederholten sich in der jüngeren Geschichte auch die politisch-kriegerischen Motive: die schwankende Haltung der Stadtoberhäupter (Witege tritt hier als Herr von Raven auf!), die bald der einen, bald der andern Partei die Tore öffneten, die die Herren und Freunde von gestern gebunden den Siegern und Freunden von heute auslieferten. Diese Sagenmotive konnte ein mhd. Dichter also gewiß dem Erzählgute seiner Zeit entnehmen; und jener „verstiegene Edelmut“, den W. Grimm und Heusler (a. s. O.) in der Darstellung von D.Fl. finden, ist doch der ritterlichen Dichtung des 12./13. Jh.s weit eher zuzutrauen als der „christlich-gotischen“. —

Daß wir allerdings in dem Motive von Gensimund-Hildebrands Treue das beherrschende des alten Exilliedes zu erblicken haben, gilt mir doch nicht als ausgemacht. Bei der Vertreibung wird es den Vordergrund des Interesses eingenommen haben. Das Schwergewicht der alten Dichtung möchte ich an anderen Punkten suchen: die Tatsache, daß das aus der Geschichte übernommene Verhältnis zwischen Theoderich und Odoaker sich jahrhun-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dertelang (bis anno 1000!) in der Heldensage gehalten hat, diese Tatsache macht mir die Annahme einer epischen (persönlichen) Begründung desselben notwendig. Um Otachers *nîd* und die endliche Rache Dietrichs, da herum scheint mir das alte Kernmotiv erwachsen. Für uns ist es freilich unwiderbringlich verloren. Das Eindringen Ermenrichs in die Dietrichsage hat den alten Liedkern zerstört. —

Wir wenden uns von der gotischen Sagenbildung zur deutschen Überlieferung. Auf das Hildebrandlied weiter einzugehen erübrigt sich, da es bereits für die Erkenntnis der ältesten Dietrichsage maßgebend gewesen ist.

Das nächste Zeugnis liefern die Quedlinburger (und Würzburger) Annalen; ich setze die Angaben, die auf die Dietrichsage sich beziehen, hierher:

Eo tempore Ermanricus super omnes Gothos regnavit, astutior [*omnibus* Q] *in dolo, largior in dono. Qui — — Theodericum — patruelem suum instimulante Odoacro patruele suo de Verona pulsum apud Attilam exulare coegit. —*

Ermanricus — a fratribus Hamido et Serila et Addacaro [= Odoacro W] *— — occisus est. Amulung Theoderic dicitur; proavus suus Amul vocabatur, qui Gothorum potissimus censebatur* (*et iste fuit Thideric de Berne, de quo cantabant rustici olim*). *Theodericus Attilae regis auxilio in regnum Gothorum reductus, suum patruelem Odoacrum in Ravenna civitate expugnatum, intervienente Attila, ne occideretur, exilio deputatum, paucis villis iuxta confluentia Albiae et Salae fluminum donavit. —*

Gegenüber E. Schröders Versuch (Z.f.d.A. 41), diese Stellen als Ausschreibungen aus einer Weltchronik des Beda und damit für sie angelsächsischen Ursprung zu erweisen, teile ich die Skepsis Jiriczeks (D.H. I S. 71—73). Ich zeigte bereits bei meinen Ausführungen über Hosed-Osid, daß die Dietrichsage im Niederdeutschland des 10. Jh.s lebendig gewesen sein muß; ich erinnere hier nur an das Vorkommen des Namen *Amulung* im Cata-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

logus Corbeiensium (s. o. S. 89). An dem rein sagenhaften Charakter dieser Annalen-Notizen ist mir kein Zweifel. Ein Bedenken könnte höchstens gegen die Wiedergabe der Exilsage aufkommen: ob hier der Name Odoaker durch historisierende Einflüsse hineingekommen ist. Das ist jedoch nach dem Zeugnis des Hildebrandliedes unwahrscheinlich; ich glaube aber, daß es schon allein aus unserer Notiz heraus möglich ist zu beweisen, Odoaker habe hier rein als Gestalt der Heldensage seinen Platz. Das eigenartige Schlußmotiv in der Darstellung des Annalisten: die Begnadigung und Verbannung des „bösen Rates“ Odoaker steht nämlich nicht ohne Parallele in der Heldensage. Ich denke an das verwandte Schicksal Sabens im Wolfdietrich A, das sich so entwickelt: Als König Hugdietrich über den verleumdeten alten Berchtung zu Gericht sitzt, offenbart sich Sabens Verrat; da wendet sich Hugdietrich zu Berchtung (Str. 216):

Dô sprach der künec mit zorne *‚nu rich dich an dem man*
und láz in des engelten *des er uns hât getân.*
er hete drîe tôde *ûf dînen líp bereit.*
ez wirt ouch im von rehte *daz er dir ûf hete geleit.’* —

Berchtung aber läßt sich von dem vernichteten Gegner erweichen und erbittet seine Begnadigung. Nach einigem Sträuben des Königs wie der Königin (228) —

Dô sprach der künec im zorne *‚er sol versweren diu lant*
— — —
sîn lant habe dir ze lêhen *und die darinne sint.’*
‚nein ich’ sprach der getriuwe *‚sîn wîp diu tregt ein kint.’*

Er erwirkt mildere Bedingungen für Weib und Kind des Verurteilten.

(230) *Des dankete im der valsche;* *diu lant er dô versuor.*
urloup nam er zen fürsten, *zen Hiunen er dô fuor.*
dô danktens alle gelîche *Berchtunge von Mêran,*
daz er an sîme gesellen *het alsô wol getân.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Eine Beziehung dieses Berichtes zu der Sagenform der Quedl. Ann. ist mir sehr wahrscheinlich: beidemale haben wir den unschädlich gemachten „b ö s e n R a t“ — *interveniente* [*Attila*], *ne occideretur*, *exilio deputatum!*

H. S c h n e i d e r nennt in seinem Werke „Die Gedichte und die Sage von Wolfdietrich“ (München 1913) „die ganze Episode (d. i. Berchtungs Prozeß) eine ziemlich schwache jüngere Erfindung“ (S. 26) und will sie ausgeschaltet wissen. Doch gesteht er selbst: „Freilich so ganz glatt geht mit dieser Annahme die Rechnung nicht auf“. Der Wolfdietrich A-Epiker hat die Episode mindestens sehr geschickt in sein Werk eingefügt. Die Begnadigung des zum Tode Verurteilten muß festgestanden haben, da Saben im weiteren Verlaufe der Sage wieder auftritt. Er zieht in die Verbannung zu den Hunnen, bei denen er früher schon gewesen sein muß (s. die Andeutungen Str. 193). Hugdietrichs Gattin ist die Schwester des Hunnenkönigs Botelunc; in ihrem Gefolge scheint er an den Hof zu Kunstenobel gekommen zu sein. Die Beziehungen zu den Hunnen erschöpfen sich damit für die ganze Wolfdietrich-Überlieferung (vgl. Register A 2, 3, 152 Botelunc und seine Schwester; 193, 230 Saben); schon Schneider warnt davor, sie für ursprünglich zu halten; er weist mit Recht auf den alles andere als „sagenechten“ *Fruote von Tenemarke* (Str. 6), Hugdietrichs Freund und Verwandten, gegen den dieser zu Felde zieht.

Vielleicht können wir die Prozeß-Episode und die hunnischen Beziehungen von der Liedquelle der Quedl. Ann. aus erklären. Weil ein Wolfdietrich-Dichter wußte, der böse Rat der Dietrichsage wurde begnadigt und verbannt, und zwar *intervcniente Attila*, so erzählte er dasselbe von seinem Saben und ließ ihn ins Exil *zen Hiunen* fahren.

Es gab wahrscheinlich eine Version der Dietrichsage, die den alten Schluß — Otachers Fall — umgebogen hatte. Sie war gewiß in der Quedlinburger Gegend ent-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

standen; denn dort, zwischen Elbe und Saale, gab es ein Dorf *Ôtichersleſ* (Ettgersleben; vgl. Jiriczek D.H. I S. 158). In der weiteren Überlieferung verlor sich diese spezielle lokale Beziehung, es blieb aber *interveniente Attila*. Diese Version -- ein gleichlaufendes Lied! — kam einem Wolfdietrich-Dichter zu Ohren, der sie für seine Zwecke ausnutzte, und da er den Hunnenkönig an dem Schicksal des „bösen Rates“ interessiert glaubte, zog er jenen in seine Erzählung hinein: er ließ Saben vom Hofe des Hunnenkönigs stammen und dorthin „in die Verbannung“ zurückkehren.

Den umgekehrten Weg der Motivwanderung würde ich für weniger wahrscheinlich halten. Das Motiv wäre — trotz Schneiders einleuchtenden Argumenten — als verhältnismäßig alt im „Wolfdietrich“ anzusehen; weil ein ndd. Sänger des 10. Jh.s diese Sabengeschichte und zugleich in seiner Heimat das Dorf Oticherslef kannte, hätte er den Schluß des Exilliedes danach umgebogen.

Sei sie nun auf diesem oder jenem Wege vor sich gegangen, die Einwirkung der einen Sagengestalt auf die andere ist deutlich; die Zusammenrückung Otachers und Sabens kann nur in dem Bereich der Heldensage stattgefunden haben, und so ist der Sagencharakter der Annalen-Angabe erwiesen.

Damit gewinnen wir noch ein Anderes, das von entscheidender Bedeutung ist für die richtige Erkenntnis der Entwicklung der Dietrichsage: der Otacher des Exilliedes wurde bereits im 10. Jh., also gleich bei der Verknüpfung der Dietrich- und Ermanrichsage, dem „bösen Rate“ König Ermanrichs gleichgesetzt.

In den Darstellungen der Dietrichsage heißt es gewöhnlich: Ermanrich ist (im 10. Jh.) an die Stelle Otachers getreten. Das ist ungenau, wenn nicht geradezu falsch (Jiriczek, D.H. I S. 101/2, ist auf dem richtigen Wege, zieht aber nicht die letzten, fruchtbaren Schlüsse). Der große Gotenkönig Ermanrich tritt in der Heldensage

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

(Stammsage: Swanhildsage, Harlungensage) nirgends als selbständige Figur auf; er hat neben sich stets seinen „bösen Rat“ (Bikki, Sibiche). Er ist der Typus des repräsentativen Königs, der nur nach dem Willen seiner Ratgeber handelt. Die sogenannte Verknüpfung der Dietrich- und Ermanrichsage, wie sie zuerst die Quedl. Ann. bezeugen, ist im Grunde nur eine Zusammenrückung der beiden Personen Ermanrich und Dietrich, die — Gotenkönige und Amelungen beide! — als feindliche Verwandte oder im Sinne der germanischen Heldensage: als die „geborenen Feinde“ zusammenzugehören schienen; zumal Ermanrichs Charakter als Sippebrecher von vornherein gegeben war. Aber auch das Bild des repräsentativen Fürsten Ermanrich stand fest in der Überlieferung: er dachte und handelte nur durch seinen bösen Rat. Deshalb war Ermanrich persönlich als Gegenspieler Dietrichs an Stelle des aktiven Otacher ungeeignet; er verdrängte diesen also nicht, sondern trat neben ihn und ordnete sich ihn als seinen bösen Rat unter! Das ist die Sagenform der Quedl. Annalen. Damit wurde auf das geschickteste vermieden, der herrschenden Form der Exilsage, wie auch dem Stammsagenbilde Ermanrichs Gewalt anzutun. Es ist dann weiterhin völlig verständlich, wie der nur in der Exilsage wurzelnde Otacher immer mehr verblassen und Ermanrichs „eigentlichem“ bösen Rate Sibiche den ihm „gebührenden“ Platz räumen mußte.

Der Sagenstand um das Jahr 1000 stellt sich also bis auf die repräsentative Rolle Ermanrichs dar als der ältesten Liedfassung recht nahestehend. Es ist zu beachten, daß Dietrich und Otacher hier als Verwandte gelten; aus Otachers Verhältnis zu Ermanrich ist dies nicht zu erklären. Es könnte daher auf eine ursprüngliche Verwandtschaft der beiden Gegner im alten Heldenliede hindeuten. — Ferner scheint mir bezeichnend: der Quedlinburger Annalist erzählt „nur von Ränken Odoakers gegen Dietrich, verschweigt aber die Ränke des Rat-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gebers gegen die Harlungen und gegen Friedrich, ein Beweis, daß die Rolle Odoakers als böser Ratgeber — — nur auf das Gebiet der Dietrichsage beschränkt war“ (Jiriczek, D.H. I S. 102). Denn es geht nicht mehr an, wie ich gezeigt zu haben glaube, dies mit einer nachträglichen Übernahme Odoakers aus der Historie zu erklären. —

Die Exilsage hatte also um das Jahr 1000 folgendes Fabelgerüst: Auf Anstiften seines bösen Rates zwingt Ermanrich seinen Neffen Dietrich, Bern zu räumen und zu Attila ins Elend zu gehn. Nachdem Ermanrich selbst den Anschlägen seines bösen Rates zum Opfer gefallen ist, wagt Dietrich mit einem hunnischen Hilfsheer in seine Heimat zurückzukehren; er trifft mit dem alten Feinde, der an seiner Vertreibung schuld war, bei Raben im Kampfe zusammen und besiegt ihn.

Setzen wir für den „bösen Rat“ und „alten Feind“ den Namen Otacher ein, dann haben wir die Grundlage der Quedl. Annalen; setzen wir dafür den Namen Sibiche ein, dann haben wir den Sagenstand der þs.! — sofern wir nämlich die erhaltene Fassung von all dem historischen und historisierenden Rankenwerk säubern, das ich in den vorhergehenden Kapiteln als solches aufgewiesen habe. —

Doch ehe wir die Untersuchung hinüberleiten in die Zeit der epischen Erweiterung, werfen wir noch einen Blick auf das andere gotische Heldenlied, das wir mit Heusler ansetzten. Es behandelt „den Fall der Etzelsöhne durch Witege. Ob und wie diese zweite Fabel an Dietrich angeknüpft war, wissen wir nicht; für eine bloße Einlage der Exilsage hat sie zu viel Eigengehalt; das zeigt sich noch in der Behandlung des 13. Jh.s“ (Heusler, a. a. O. § 7). Diese allein ist uns erhalten in der þs. und im Rabenschlacht-Epos; beide Darstellungen zeigen im Detail manche Verschiedenheit. Die der þs. macht unbedingt den ursprünglicheren Eindruck: die beiden jungen Etzelsöhne und ihr Ziehbruder Diether werden *im sturme*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

(Meier Helmbrecht) d. h. auf dem Schlachtfelde von Witege erschlagen. Gemeinsam ist beiden Überlieferungen die Einbeziehung in die Exilsage: Attila gibt seine Söhne samt einem großen Heere Dietrich mit, der auszieht, um sich Bern gegen Ermanrich wieder zu erobern. Dietrich siegt in der Schlacht (ndd.: bei Gronsport; obd.: bei Raben), kehrt aber wegen des Falles der Etzelsöhne ins Exil zurück. —

Die Sagenform des gotischen Etzelsöhne-Witege-Liedes ist uns eine große Unbekannte, mit der wir also besser nicht rechnen. Ich möchte hier nur kurz zeigen, daß sich eine Liedfabel denken läßt ohne Vorkommen Dietrichs, die der späteren, überlieferten Sagenform verhältnismäßig nahesteht, und aus der diese sich natürlich, d. h. ohne Zuhilfenahme besonderer Umstände und ungewöhnlicher Wege entwickelt haben kann.

Werfen wir einen Blick auf die historischen Voraussetzungen des gotischen Liedes, soweit sie uns noch erkennbar sind. Es handelt sich um die Zeit nach Attilas Tode. Der Goten Stellung unter und zu Attila ist bekannt: das einmal gewonnene Bild des „Väterchens“ konnte durch keinen der unmittelbar auf seinen Tod folgenden Vorgänge verunstaltet werden. Die nationale Feindschaft der Goten und Hunnen, die politische Entwicklung der Völker berührte das persönliche Verhältnis zwischen den Goten und Attila überhaupt nicht. Die Goten fühlten sich nach wie vor als die begünstigten Freunde und Kampfgenossen des großen Hunnenherrschers, selbst als ihre Taten ganz das Gegenteil verkündeten: in gewaltiger Schlacht zertrümmerten sie die Herrschaft der Hunnen, besiegten sie Attilas Erben und töteten seinen ältesten Sohn. Die Empfindung dieses Widerspruches in Wirklichkeit und Gedankenwelt konnte einem gotischen Sänger leicht kommen und ihn zu künstlerischer Darstellung reizen. Da in der Heldendichtung alles sinnfällig und persönlich gestaltet sein mußte, stellte er dem Hunnenkönig und seinem Sohne einen poetischen Repräs-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sentanten des Gotenvolkes gegenüber: den alten Gotenhelden Widigoia; sein Fall im Kampfe gegen die Sarmaten erfolgt jetzt also durch die Hunnen als Rache für die Tötung des Attilasohnes und als Sühne für den Abfall von Attila, dem alten Freunde (und Gefolgsherrn?). Denn in diesem Punkte möchte ich den — natürlich rein persönlich, nicht politisch begründeten — Konflikt, die Seele des Heldenliedes suchen. Von der Motivierung und Ausgestaltung im Einzelnen können wir uns kein Bild mehr machen.

Mit Dietrichs Exillied braucht jedenfalls das gotische Witegelied in keinerlei Beziehung zu stehen; erlaubt doch die Chronologie der historischen Ereignisse, die unsern Liedsagen zu Grunde liegen (a. 454 und 493), und die kurze Frist, die wir der gotischen Sagenausbildung nur zuzumessen haben, vielleicht den Schluß: das Witegelied wird vor dem Exillied geschaffen worden sein; dieses aber werden wir kaum vor 530 ansetzen.

Beide Lieder führten auch in der deutschen Überlieferung stets ein selbständiges Leben; doch mag im Laufe der Zeit eine gewisse äußere Einwirkung der Dietrichsage auf das Witegelied stattgefunden haben: der (bisher also ganz unabhängige) Gotenheld Witege war in neuen Dichtungen von mythischen Kämpfen Dietrichs diesem zugesellt worden (vgl. Waldere); die sympathische Gestalt Etzels hatten beide alten Liedsagen gemeinsam. Man konnte auf den Gedanken kommen, das persönliche Verhältnis zwischen Etzel und Witege, auf dem die Etzelsohnsage aufgebaut war, zu übertragen auf Dietrich und Witege, ohne befürchten zu müssen, den alten Sagenkern dadurch zu zerstören. Etzel aber wurde durch Dietrich nicht völlig verdrängt, sondern rückte auch hier in die Stellung des Beschützers und Freundes, die er in der Exilsage Dietrich gegenüber einnahm. Witege fällt jetzt also von seinem Gefolgsherrn Dietrich ab, trifft diesen mit der Tötung des Etzelsohnes[1]) fast

1) Wahrscheinlich kamen jetzt erst nach dem „epischen Ge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

noch schwerer als den Vater selbst und erliegt schließlich der Rache Dietrichs. (Dieser sagenhistorische Vorgang hätte ein vollkommenes Analogon z. B. in dem Eindringen Dietrichs in die Ermanrichs-Todsage.)

Nehmen wir einmal diese Entwicklung der Witegesage schon für die Zeit der Heldenlieder an, so müssen wir doch daran festhalten: die Exilsage wurde durch sie nicht berührt. Dietrichs Kampf mit Witege mußte man sich wohl während der Exilzeit stattfindend denken; doch war damit noch nicht unbedingt die Vorstellung des unglücklichen Wiedereroberungszuges gegeben, wie sie unsere späte Überlieferung beherrscht. Dazu führte erst ein weiterer — freilich nunmehr leichter — Schritt; man brauchte nur Witege mit Dietrichs Gegenspieler in der Exilsage zu verbinden. Diesen Schritt tat man aber, wie ich glaube, erst in der Epenzeit.

Selbst für den Fall, daß meine Anschauung von dem Etzelsohn-Witegeliede nicht das Richtige trifft, soviel glaube ich gegenüber dem neuen Versuch Schneiders (Z.f.d.A. 54) mit Sicherheit erklären zu können: in die Liedfassung der Exilsage war die Etzelsöhneschlacht bis zum Jahre 1000 nicht hineingezogen. Dafür ziehe ich einmal die Quedlinburger Annalen als Zeugnis an; zum andern mache ich mir hier ein Argument von Schneider selbst zu eigen (das er freilich zu ganz anderm Zwecke anführt, a. a. O. S. 364): „Man kann sogar sagen, daß die Ereignisse der Rabenschlacht[1]) im Hildebrandlied auf

---

setze“ die beiden jungen Etzelsöhne auf, denen nun auch Dietrichs junger Bruder zugesellt wurde. In der Beurteilung Diethers und seiner Einführung in die Etzelsöhnesage stimme ich ganz zu Jiriczek, D.H. I S. 313, 14.

1) Schneider meint die Ereignisse der Etzelsöhneschlacht. Aus meiner bisherigen Darstellung geht bereits hervor und die folgende wird es noch weiter begründen, daß streng zu unterscheiden ist zwischen der alten Rabenschlacht, die das Exil beendet, und der Etzelsöhneschlacht, die die ps. bei Gronsport stattfinden läßt, und die erst die obd. Epiker mit der alten Rabenschlacht zusammengeworfen haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

keine Weise Raum finden. Der junge Held, der nur eine so schattenhafte Kunde von der in seiner frühesten Kindheit erfolgten Flucht Dietrichs zeigt, kann unmöglich einen wenn auch ganz mißglückten dazwischenliegenden Eroberungsversuch erlebt haben. Er würde dessen gedenken, d. h. der Dichter würde darauf anspielen, wenn ihm derartiges bekannt wäre. Also das Hildebrandlied läßt es ausgeschlossen erscheinen, daß zwischen seiner Flucht und seinem 30 Jahre später erfolgten Wiederkommen der verbannte König mit seinen Getreuen je wieder im Gesichtskreis der zurückgebliebenen Goten aufgetaucht ist.“ — Das Hildebrandlied setzt eben deutlich nur die Fabel des Exilliedes voraus, wie wir sie bestimmt haben. Das Hildebrandlied stellt einen selbständigen Zweig der Dietrichsage dar; in den Rahmen des Exilliedes gestellt, würde es eine geschlossene Episode (vor der siegreichen Rabenschlacht) ausmachen. Ähnlich haben wir uns auch die Stellung des Etzelsöhne-Witegeliedes innerhalb der Dietrichsage zu denken; es behandelte ein Ereignis aus der Lebensgeschichte Dietrichs, das wohl in der Exilzeit spielend gedacht wurde, das dabei aber nie den Fabelgang des (autonomen) Exilliedes berührte oder gar in einer weiteren Liedsage berücksichtigt werden mußte. Das Bedürfnis nach cyklischer Verbindung, die bewußte Beobachtung und Berücksichtigung der etwa mehrere Fabeln verknüpfenden Fäden kam erst in der Epenzeit — zwar nicht auf, aber doch — zur Herrschaft; und unter dieser stehen alle unsere Denkmäler. —

Bevor ich nun die Spuren unserer Heldenlieder in der Überlieferung des 12./13. Jh.s weiter verfolge, muß ich kurz darlegen, wie die künstlerischen Formen sich entwickelten, in denen die Heldensage lebte, und welche Kräfte das stoffliche Wachstum der Sage in dieser Zeit bestimmten.

Bis in die Mitte des 12. Jh.s hinein reicht die Zeit, da die Heldensage nur in den kurzen Heldenliedern lebte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Freilich schon lange vor Ablauf dieser Periode war das Gewand dieser Lieder einer durchgreifenden Änderung unterworfen worden. „Durch die Spielleute geschah der Übergang des stabreimenden Heldenliedes zum endreimenden. Damit wandelte sich auch der altheroische Stil. Allein das Heldenlied kann nicht etwa durchgängig ins Abenteuerhafte und Plebeische gezogen worden sein. Sonst wäre es unerklärlich, daß noch im Nibelungenliede, wie der Vergleich mit der Edda zeigt, die heroischen Momente so treu bewahrt sind. Das Moderne in Nibelungenlied, Kudrun, Rabenschlacht, Wolfdietrich ist zum größten Teil erst in der Ritter- und Epenzeit hereingekommen. Lamprechts Zeugnis für den tragischen Schluß der Hildesage gibt hier einen schätzbaren Wink. Die Spielleute müssen jahrhundertelang neben ihren andersartigen Erzählungen das Werk der einstigen Scope verhältnismäßig schonsam weitergegeben haben. Hätten wir die deutschen Heldenlieder aus Lamprechts Zeit, wer weiß, wie nah sie den eddischen ständen!“ (A. Heusler bei Hoops unter „Dichtung“ S. 462.)

Gerade Lamprechts Name steht am Anfange der Epenzeit in Deutschland. Die ersten deutschen Epen, Lamprechts Alexander und Konrads Rolandlied entstanden im engsten Anschluß an das fremde, französische Vorbild. In den literarischen Kreisen der Geistlichen und Ritter war die neue Form sofort anerkannt. Auch bei den Spielleuten setzte sie sich sehr rasch durch. Diesem Umstande verdanken wir zumeist unsere Kenntnis der Heldensage; dafür müssen wir hinnehmen, daß wir sie in einer im letzten Augenblick fast von Grund aus veränderten Gestalt besitzen.

Die Pfaffen Lamprecht und Konrad hatten zu ihren Werken Form und Stoff zugleich dem fremden Vorbilde entnommen. Als man dann der Form sicher zu sein glaubte, wagte man sich auch an andere, heimische Stoffe. Der erste Schritt auf diesem Wege war nicht leicht. Die alte Form der Lieder, der historischen und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Helden-Lieder, hatte jahrhundertelang geherrscht, und alles, was an neuen Stoffen dazukam, ging rasch in die gewohnte Form ein. In der Einführung der neuen Form lag eine gewaltige Aufrüttelung. Die neue Form gab den Anstoß zu ganz neuem Produzieren, zwang zu eigenem geistigem Schaffen. Es handelte sich nicht um ein einfaches technisches Umarbeiten, wie es etwa bei dem Übergang vom stab- zum endreimenden Liede der Fall war. Die alten Stoffe in ihrem straffen Aufbau und knappen Stil gingen nicht ohne weiteres in mehrere tausend Epenverse umzusetzen. Der alte Rahmen wurde beibehalten, die Hauptmomente der Fabel standen fest, aber zwischen ihnen bildeten sich Klüfte und Abstände, die nicht aus dem überkommenen Sagengute zugedeckt, geschweige denn ausgefüllt werden konnten. Die neuen Dichter, die Epiker waren da ganz auf die eigene Kraft angewiesen. Was hatten sie bei ihrem großen Redaktionswerk an Eigenstem zuzusetzen? Wie waren diese Füllungs- und Ergänzungsstücke beschaffen?

Zunächst leitete unsere Dichter das unmittelbare Vorbild der neuen epischen Kunst. Darin herrschte Ausführlichkeit und Gemächlichkeit der Darstellung. Was also vorher knapp war, springender Stil, leidenschaftliche Bewegung, wurde nun breit, schwerfällig, gleichmäßig. Fürs erste führte man alle Andeutungen des Liedtextes aus, überlieferte Vorstellungen zu Ende in oft grausamer Konsequenz. Eine in ihren Grundzügen gegebene Situation, eine zuvor nur leicht angedeutete Stimmung wurde jetzt „ausgeschöpft“, jeder Ton möglichst ausgehalten. Das alte Lied bestand aus aneinandergereihten Auftritten [1]) — eine Reihe von Marmorsäulen;

---

1) Ich kann mir nicht versagen, auf eine Nachwirkung der alten Kunst bei den späteren Sängern hier hinzuweisen. Die Ausprägung des epischen Verlaufs in fast lauter „geschauten Auftritten“ ist als ein Kunstmittel der germanischen Heldenlieddichtung anzusehen. Der Dichter koncipiert ein seelisches Motiv als geschauten Auftritt; so stellt er es dar, so prägt es sich ein, so haftet es fest

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

jetzt erhob sich an ihrer Stelle eine Mauer aus Stein und Mörtel, an der höchstens einmal die Kannelüren einer alten Säule pilasterartig hervortraten.

Ein starker Stilisierungstrieb beherrschte das alte Heldenlied; nur gelegentlich durfte sich ein charakteristisches Detail einstellen. Die neue Kunst trieb demgegenüber fast zu einer Art Naturalismus: man achtete auf das Gewöhnliche, Alltägliche des Lebens, um es bei der notwendigen breiten Lebensentfaltung im poetischen Werke anzubringen. Dem Mittelalter ging im allgemeinen der historische Sinn ab, der die Zeiten und Kulturen unterscheidet; der Mangel an Kostümtreue ist bekannt: Sitten und Gebräuche, Feste und Geselligkeiten, Kleidung und die äußeren Lebensformen der eigenen Zeit wurden ohne Bedenken jeder andern zugeteilt, in die die alten Mären führten. Hier springt die eine wichtige Quelle des modernen Epenstils, die der eigentlichen epischen Aufschwellung.

Die andere fließt nahe bei — unterirdisch mit jener verbunden. Die skrupellose Einfügung jüngster Geschichtseindrücke und -erlebnisse in die Sage ist gewiß

---

bei den Nachsängern wie bei den Hörern. Wo der innere Zusammenhang vergessen, wo der ursprüngliche Sinn verloren gegangen ist, da wirkt noch das Bild, das die Phantasie nicht losläßt. So beobachteten wir ganz vor kurzem (S. 234 f.) beim Gensimund-Hildebrandmotive: der alte Meister als Führer der Landflüchtigen aus der Burg zu Bern reitend! — Oder man denke an das „Lied von König Ermenrichs Tod“ und an die Hamđismál: die Frau, die *von der Tinnen* zu den ausreitenden Helden spricht, — oder „wie die Helden am Galgen vorbeiritten“. —

Geschaute Auftritte können das Medium für Motivübertragungen sein: als der D.Fl.-Dichter Dietleib in die große Königshalle Ermenrichs geführt hat, kommt ihm plötzlich aus des Helden Stammsage die Szene vor Augen: wie Dietleib von Walther höhnisch zum Wettkampf auf Leben und Tod herausgefordert wird; — und schon fügt er seinem Werke (V. 3919) den Auftritt ein, nur daß er Walther mit Wâte, einem andern alten Gegner Dietleibs, verwechselte (s. o. Kap. I S. 48 ff.).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

aus demselben Mangel an historischem Sinn zu erklären. Was alles die Überlieferung bot, ob es uralter oder allerjüngster Fabelstoff war, stets stand es im Gewande der eigenen Zeit dem mittelalterlichen Menschen vor Augen. So konnte es geschehen, wenn man die alten Sagenerzählungen ausbauen und bereichern wollte, daß man arglos aus der Geschichte der eigenen Zeit oder jüngsten Vergangenheit schöpfte. Ja für unsere Volksepiker war dies die einzige mögliche Quelle, wollten sie Neues, „Eigenes“ geben.

Das freie Schaffen der künstlerischen Phantasie, das für uns den Dichter zum Dichter macht, kennt jene Zeit nicht; Gebundenheit war ihre Pflicht. Hielt man sich nicht an seine Vorlage — das war doch immer das Sicherste und Beliebteste, bekanntlich noch lange nach Lamprecht! —, so blieb man doch durch die Tradition gebunden. Aus der heimischen Mythenwelt oder der Phantasiewelt der französischen Artusromane konnten die Volksepiker, die wir hier im Auge haben, nicht gut schöpfen; sie waren sich des „historischen“ Charakters ihrer Erzählungen meist bewußt, nahmen ihn wenigstens vielfach in Anspruch. So blieb ihnen nur das junghistorische Erzählgut: die beglaubigte jüngste Vergangenheit oder die lebendige Gegenwart. Was man hier als geschehen oder bestehend erkannt hatte, galt für überall möglich; was man hier in das eigene Denken und Vorstellen aufgenommen hatte, meinte man in jeden andern Zusammenhang ziehen zu dürfen. Was einmal wirklich sich begeben, das konnte zu allen Zeiten Ereignis sein.

Von diesem Gesichtspunkt aus also erkläre ich mir die für unsern modernen historischen Sinn so befremdende, doch unzähligemale belegte Tatsache, daß in die mittelalterlichen Dichtungen, die eine längst vergangene Zeit darstellen wollen, Fakta der eigenen Zeitgeschichte des Poeten eingeflochten sind.

Ich stelle einige der bezeichnendsten und lehrreichsten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Fälle aus der Epik des 12. und beginnenden 13. Jh.s zusammen.

Im „König Rother“ wurde die neue Form zum ersten Male — wenigstens nach dem uns Erhaltenen — auf einen heimischen Sagenstoff angewandt. Merkwürdig getreu spiegelt sich hier das historische Weltbild um die Mitte des 12. Jh.s. Diese dem Typus der Brautwerbungsfahrten nachgebildete Sage will historisch sein: sie knüpft an Karl den Großen an und verweist auf lateinische Quellen. Scherer denkt bereits (wie ich nachträglich bemerke, s. meine Anm. S. 166[2]) an König Roger von Unteritalien, der die Lokalisierung Rothers zu Bari bestimmt habe (Geschichte d. d. Dichtung im 11./12. Jh. S. 93). „Auch dieses Gedicht scheint die bairische Machtstellung jener Zeit vorauszusetzen. König Rother ist der Repräsentant des deutschen Kaisertums, in ihm erscheint die oberste Herschermacht der Erde. Dem Reiche zunächst aber stehen die Baiern. Rother ist von lauter in Baiern üblichen und beliebten Namen umgeben, darunter freilich kein Welfe. — — Der Spielmann hat die Tenglinger verherrlicht, den Diessenern ist er weniger hold; — — bringt Constantinopolitanische Lokalitäten und Kreuzzugsanekdoten von 1101 an, wie sie sich in Baiern angesammelt hatten — —.“ Sogar ein Feldzug gegen die Slaven jenseits der Elbe wird als ein historisches Faktum der Regierungszeit Rothers erwähnt!

Der „Rother“ bietet uns das erste Beispiel für die Einwirkung der Kreuzzüge auf die deutschen Sagenstoffe. Die Orientfahrten — nach Palästina oder mindestens an den griechischen Kaiserhof zu Byzanz — gehörten von nun ab zu den obligatorischen Motiven der Spielmannsepen, die „modern“ sein wollen. Ich hebe hier nur die uns näherstehenden hervor: die verschiedenen „Wolfdietriche“, die zu Kunstenobel, Salneke, Athen spielen; „Ortnit“, der uns als ein ähnliches Musterbeispiel moderner Historisierung gelten kann wie der „Rother“ (s. besonders E. H. Meyer, Z.f.d.A. 38 S. 67). Hier spiegelt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sich das erste Drittel des 13. Jh.s; Ortnits Meerfahrt und Feldzug gegen Montabur sind dem Kreuzzuge des König Andreas von Ungarn (1217) und dem Kaiser Friedrichs II. (1228) in Einzelzügen nachgebildet. Ortnits Helfer *Zacharis von Cecilie* ist identisch mit einem gleichnamigen Araberfürsten, der mit dem Kaiser verbündet war.

Ich erinnere ferner an das (oben S. 38 mitgeteilte) Ergebnis der Rauffschen „Untersuchungen“, wonach für die Preußenkriege des „Biterolf“ die Feldzüge der österreichischen und steirischen Ritter (um 1250) das Vorbild gegeben haben.

Auch unsere beiden großen Heldenepen: Nibelungenlied und Kudrun weisen eine große Zahl solcher junghistorischer Züge auf. Droege hat in letzter Zeit wiederholt (Z.f.d.A. 48. 51. 52. 54) versucht, die starke Einwirkung der Zeitgeschichte auf unsere Epen aufzuzeigen; in Einzelnem geht er mir freilich zu weit. Ich bringe hier nur Tatsachen in Erinnerung, die schon vor Droege bekannt waren: in der „Kudrun“ vor allem die Rachefahrt der Hegelinge und die Begegnung mit den Pilgern, die Erlebnisse der Kreuzfahrer von 1217 in Portugal festgehalten haben; die Erwähnung der Holsteiner, Ditmarschen und Livländer als dänischer Völkerschaften, die der politischen Lage im ersten Viertel des 13. Jh.s entspricht (s. Panzer, Hilde-Gudrun S. 433); die Erwähnung König Ottes, mit dem wohl Otto IV. gemeint ist. — Zum Nibelungenlied will ich nur erwähnen, daß die Lokalisierung Etzels in Ungarn mittelalterlich-historischer Auffassung entspricht, aber nicht in der Sage begründet ist; ferner daß die Rolle der Sachsen nach der Zeitgeschichte geschaffen ist: will man die Angaben der Vǫlsungasaga (Ranisch: c. 26, 17 ff. 56 ff., c. 29, 86) — die des Nornagestsþáttr sind eigene weitere Ausführung — nicht auf jüngsten deutschen Einfluß zurückführen, so wird man eine kurze allgemeine Lied-Bemerkung über die gemeinsamen Kriegsfahrten Sigurds und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Gjukungen ansetzen. Diese hat dann eine breite epische Ausführung in den Sachsenkriegkapiteln des Nibelungenliedes erfahren. Ich glaube mit Droege, daß diese nach dem Vorbilde der von Worms aus unternommenen Sachsenkriege Heinrichs IV. und V. erzählt sind. Der Sachsenkönig *Liudegêr* hat seinen Namen von *Liud(g)er* (Lothar) von Suplinburg! —

So stellt sich die Zeitgeschichte dar als eine wichtige Quelle für den Stoff der nun entstehenden Epen — eine neue Quelle neben dem alten Strome der Heldenlied-Überlieferung.

Die Dietrichsage wurde auch im Mittelalter als spezifisch historisch angesehen; daher schon mußte sie zu der historisierenden Art der epischen Erweiterung besonders verlocken. Sie wurde ihr zuteil.

Die Þs. bietet meinem Blick noch ein deutliches Nebeneinander von Elementen der Heldenlieder und der jüngsten Geschichte. Die Dietrichsage in der Þs.-Darstellung müssen wir in das Licht der deutschen Geschichte um 1125 rücken. Die Ausbildung des überlieferten Sagenstandes fiele dann frühestens in die 1150er Jahre, eine Zeit also, in der uns der „König Rother“ ein willkommenes Gegenstück für die historisch-epische „Modernisierung“ eines Sagenstoffes böte.

Ich bringe noch einmal kurz die sächsische Geschichte zur Zeit Lothars in Erinnerung, wie sie sich in den Köpfen unserer „Sagendichter“ dargestellt hat.

Fast zwei Menschenalter lang führten die Sachsen ihren erbitterten Kampf gegen den deutschen König. Immer wieder trieben sie die königlichen Heere nach blutiger Schlacht aus ihrem Lande hinaus, immer wieder fielen die Feinde mit neuen, größeren Streitkräften in ihr Land ein. Solche siegreich-fruchtlosen Schlachten waren die „an der Gronefurt“ (1080) und bei Welfesholz (1115). Unter Herzog Lothar besserte sich die Lage merklich; der Kaiser hielt sich zurück. So gewannen die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sachsen Zeit und Kräfte, von den Stammesfeinden gegen die deutschen Landesfeinde sich zu wenden; Feldzüge gegen die Slaven fanden immer häufiger statt und brachten kriegerischen Ruhm und reiche Beute ein. Da erscholl plötzlich — im Jahre 1125 — bei den Sachsen die Kunde: Kaiser Heinrich, *de tome Welpesholte vorsieget wart*, sei an einer schweren Krankheit gestorben. Es galt einen neuen deutschen König zu wählen; der Sachsenherzog bestieg den Thron und fand rasch bei den übrigen Stämmen Anerkennung. Nur Herzog Friedrich von Schwaben, der dem letzten Kaiser sehr nahe gestanden und sich selbst Hoffnung auf den Thron gemacht hatte, zögerte. König Lothar mußte Gewalt anwenden. Doch ehe er gegen Friedrich zu Felde zog, hielt er seinen ersten Hoftag ab: zu Regensburg. Der neue König übte hier zum ersten Male die Pflichten des Herrschers; er beriet mit den versammelten deutschen Fürsten und hielt Gericht. Dann brach er nach Schwaben auf. Nach längeren Kämpfen setzte er seine Anerkennung durch; der Nebenbuhler beugte sich. Schließlich errang Lothar auch das höchste Würdenzeichen der Welt: die Kaiserkrone zu Rom.

Nirgends machte Lothars Persönlichkeit und Lebenslauf solchen Eindruck wie bei seinen Stammesgenossen; empfanden sie doch seine Ehren und Erfolge als die eigenen. Einen lange nicht mehr gekannten Frieden hatte er ihrem Lande geschenkt, eine macht- und ruhmvolle Stellung den Sachsen verschafft vor allen Nachbarn. Das Volk schaute zu ihm auf dankbar und verehrend; es dankte, wie es nur danken konnte: es stellte ihn zu seinen Lieblingen und Helden, die es in Liedern und Erzählungen feierte. —

Dietrich von Bern kehrt nach dreißigjährigem „Elend“ schließlich siegreich und glücklich heim und nimmt den ihm gebührenden Thron ein. Knapp und nur das Notwendigste hervorhebend trug das Exillied die Tatsachen vor. Ein Sagendichter, der dem Zuge der Zeit folgend

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nach epenhafter Ausgestaltung des alten Sagenstoffes strebte, fühlte sich an Kaiser Lothars Leben erinnert; das bot etwas ganz ähnliches: den überraschenden Übergang von langjährigen Kämpfen zur Friedensherrschaft. Die Heimkehr auf den Thron, wie es die Sage gab, und die Königswahl der Geschichte stellte unser sächsischer Dichter zusammen; damit war alles weitere gegeben. Die Zeit vor 1125, die schwere Kampfzeit, liefert Stoff für das Exil, in das der Held auf Anstiften des „bösen Rates“ (Sibiche) durch den Kaiser (von Romaburg) getrieben war; sie war für die Sachsen ausgefüllt mit Kriegen einerseits gegen den Kaiser, andrerseits gegen die Slaven. Dem entsprechen während des Exils die Kämpfe der Hunnen unter Dietrich einerseits gegen Ermanrich, andrerseits gegen die Wilcinen und Russen. Die Einbeziehung der Slavenkämpfe in die Sage werden wir allerdings nicht sogleich unserm Dichter zuschreiben, der zuerst die Exilsage „historisch“ bearbeitete; sie wird eine Konsequenz aus dieser ersten Historisierung sein, die spätere Sagenerzähler zogen. Hier kommt es uns nur auf die Ermanrich-Kämpfe an. Die siegreich-fruchtlosen Schlachten bei der Gronefurt und bei Welfesholz gaben Gelegenheit, die Etzelsöhne-Witegeschlacht, die bis dahin nur im (selbständigen) Heldenliede gelebt hatte, in den Fabelgang des Exilliedes hineinzustellen. Die Sagenschlacht gab den Stoff, die historische Schlacht von 1080 den Namen nebst einigen lokalen Vorstellungen — und noch etwas mehr: sehen wir auch von der Möglichkeit ab, das Etzelsohn-Witegelied sei bisher ganz ohne Dietrich ausgekommen, nehmen wir also eine Fabel an, die schon vor der Epenzeit als eine „Geschichte aus Dietrichs Exilzeit“ angesehen wurde, zu der festen Einordnung in den Exilsagengang zwang m. E. erst die Anlehnung an die Ereigniskette der Geschichte: siegreich-fruchtlose Schlachten gegen den Kaiser — friedliche Heimkehr auf den Erbthron — Gewinnung der römischen Kaiserkrone. Erst jetzt trat an den Erzähler der gesamten Dietrich-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sage die Notwendigkeit heran, die verschiedenen Gegner Dietrichs, den „Verräter“ Witege und den „Erbfeind“ Ermenrich, zusammenzustellen; erst jetzt wurde Witege zum Mann und Heerführer des „Kaisers“ gemacht und Dietrichs Kampf mit ihm für einen Kriegszug gegen Ermenrich zur Wiedereroberung seines Landes ausgegeben. Der vollkommene Schlachtensieg der Hunen-Sachsen führte aber nicht zum Ziele der Unternehmung, sondern infolge des Falles der „Schützlinge“ — auch darin trafen ja Geschichte und Liedsage zusammen! — zur Rückkehr in die alten Verhältnisse. Damit war die Vorstellung des vergeblichen Wiedereroberungsversuches gegeben!

Zwölf Jahre später (þs.) erfolgte der plötzliche Tod des Kaisers. Die Sage wußte bisher stets nur von Ermenrichs Tod durch die Brüder Hamadeo und Sarulo. Gerade bis 1125 ist uns die Kenntnis dieser ursprünglichen Ermanrich-Todsage in Deutschland bezeugt: durch Eckehard von Aura. Danach verschwindet sie und lebt erst später in veränderter Gestalt wieder auf: Dietrich, der nie zuvor etwas mit Ermanrichs Tod zu tun gehabt, ist an die Stelle des Brüderpaares getreten. Jener terminus ad quem der Hamadeosage paßt ausgezeichnet zu dem a quo der Geschichte: in den 1150er Jahren wurde der Tod Ermanrichs, des Königs von Romaburg, dem Kaiser Heinrichs V. nacherzählt. Sofort auf diese Kunde hin faßt Dietrich den Entschluß, die Rückkehr zu bewerkstelligen.

Es ist zu beachten, daß die auf eine andere Liedsage Bezug nehmende Motivierung von Ermanrichs Tod durch das Brüderpaar nie wurzelfest sein konnte in dem Exilliede. Eine andere — wenn auch noch so billige — kurze und natürliche Motivierung mußte willkommen sein. In einem Heldenliede durfte doch eine entscheidende Wendung der Fabel nicht begründet werden durch das Schlußergebnis eines andern Liedes, durch eine Tatsache, die außerhalb der eigenen Liedsagensphäre lag. Daß dies in der Exilsage des 10. Jh.s (Quedl. Annalen) doch ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sucht wurde, erklärt sich aus der besonderen Notlage jenes Poeten, der Ermanrich und Dietrich durchaus als Gegner zusammenbringen wollte. Von ihm wurde Ermanrich, wie wir gesehen haben, ganz äußerlich neben Dietrichs alten Feind Otacher gestellt, d. h. diesem als repräsentativer König übergeordnet. Für den ersten Teil der Sage: Dietrichs Vertreibung ging das ganz gut; nicht so für den Schlußteil; hier behauptete sich das „Echte“, schon weil es die poetische Gerechtigkeit besser zum Ausdruck brachte, vor allem aber, weil eine konsequente Umformung Widerspruch mit der alten Tradition ergeben hätte: Dietrichs Heimkehr bedeutete die Vernichtung seiner Gegner; daß Dietrich seinen alten Feind Otacher tötete, war recht und billig; daß er aber auch Ermanrich fällen sollte, war unerhört, solange die Hamadeosage lebendig war. Unser Poet[1]) ließ also Dietrich allein mit dem „bösen Rate“ Otacher abrechnen und half sich bei Ermanrich mit einer Anspielung auf seine Stammsage. Damit „datierte“ er freilich eigenmächtig Ermanrichs Tod unmittelbar vor Dietrichs Heimkehr, beließ aber im Grunde alles beim Alten.

Daß dieses Verfahren aber stets als eine Aushilfe in der Verlegenheit, als unbefriedigend empfunden wurde, zeigt deutlich die spätere Sagenentwicklung. Man suchte

---

1) Als des Quedlinburger Annalisten eigene Konstruktion möchte ich dagegen Otachers Einbeziehung in die Ermanrichs-Todsage ansehen; die im Drange nach Kürze nicht präzis geratene Angabe (s. o.) erkläre ich mir so: „Ermanrich wurde von Hamadeo und Sarulo anf Anstiften ihres Bruders Otacher getötet, weil — —.“ Der Annalist wußte etwas von dem Vorkommen eines dritten Bruders im Hamadeoliede. Er sah aber die Ereignisse alle im Zusammenhange der Harlungen- und Dietrichsage: da arbeitet der „böse Ratgeber“ — dessen Rolle bei ihm also Otacher inne hat — auf die Vernichtung hin zuerst von Ermanrichs Familie, dann von Ermanrich selbst. Vom Standpunkt des „Historikers“, der an dieser Stelle eigentlich nur eine kurze Biographie des großen Gotenkönigs geben wollte, ist diese Verknüpfung der Liedfabeln durch den einen bösen Ratgeber wohl verständlich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

eine andere — ganz in die Dietrichsage passende — Begründung für Ermanrichs Tod und gelangte zu — zwei verschiedenen Lösungen der Schwierigkeit: einmal übertrug man die Tat der beiden Brüder auf Dietrich — so stellt es das ndd. Lied dar; zum andern: man verzichtete ganz auf die alten Sagenvorstellungen und machte sich zu eigen, was die junghistorische „Parallele“ bot: den plötzlichen Krankheitstod des feindlichen Kaisers. —

Die Quedlinburger Annalen geben dieses Sagenbild von Dietrichs Heimkehr: Nach Ermenrichs Tode rückt Dietrich mit einem Hunnenheer in sein Stammland ein; bei Raben stellt sich ihm Otacher entgegen; Dietrich besiegt den alten Feind in der Schlacht und gewinnt sein Reich wieder.

Durch die Geschichte Lothars war folgender Tatbestand gegeben: der Thron ist erledigt; der Feind des bisherigen Inhabers nimmt ihn ein; es ist eine friedliche Besitzergreifung durch Königswahl. Von hier kam die „friedliche Heimkehr“ in die Sage. Ihren alten Besitz vermag die Sage aber nicht ganz aufzugeben: die Kämpfe mit dem „bösen Rate“, der nach seines Herrn Tode Ravenna behaupten will, werden also mit den Kämpfen Lothars gegen seinen Rivalen Friedrich von Schwaben verschmolzen, die nach der offiziellen Wahl und Anerkennung stattfanden. So bestand man auf einem Rest der ursprünglichen „kriegerischen Heimkehr“, so rettete man die alte Rabenschlacht der Sage.

Dietrich wird von neuem in Bern zum König der Amelungen gewählt, was doch gewiß keine alte Sagenvorstellung ist; er wird feierlich eingeholt auf den Thron seiner Väter. Zu Rom aber hat sich Sibiche die Krone Ermanrichs aufgesetzt und rückt mit gewaltigem Heere gegen Dietrich an. Dieser beruft ein þing nach Gregenborg, und da er hier der Treue seiner neuen Untertanen und Mannen sich vergewissert hat, zieht er mit dem Heere Sibiche entgegen. Bei Raben kommt es zur Schlacht,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sibiche fällt; Dietrich gewinnt das Reich und die Krone zu Rom.

Das ist das reine Ergebnis aus der Vereinigung von alter Sage (Liedstoff) und jüngster Geschichte. Eine nebensächliche Zufälligkeit ist die Namenvertauschung der Städte: aus dem eigentlichen þing zu Gregenborg (Hoftag zu Regensburg 1126) plus Schlacht bei Raben macht die þs. ein þing zu Raben plus Schlacht bei Gregenborg. Diese Umstellung wird m. E. nicht erst irgend ein Schreiber vorgenommen haben, sie wird bereits das Werk der sächsischen Umformer sein. Wie schon das Beispiel ‚Gronsport' zeigte (der Name wirkte gewiß auf *G*-Regensburg!), waren ihnen die modernen Namen wichtiger und, wie begreiflich, vielsagender. — Der unwesentliche Zug, daß Sibiche in der Schlacht von Alebrands Hand fällt, erklärt sich leicht aus jüngster Redaktion. Alebrand steht in diesem ganzen þs.-Abschnitt im Vordergrunde der Erzählung; der neue Held sollte seine Heldentat bekommen. Ursprünglich war es gewiß Dietrich selbst, der Sibiche erschlug. Das Motiv ist zwar auch in den Quedlinburger Annalen bereits umgebogen, doch wage ich auf Grund dieser beiden deutlichen Umbiegungen und auf Grund der historischen Tatsache, daß Odoaker von Theoderichs Hand erschlagen wird, es dem ältesten Sagenbestande zuzuweisen.

Heusler (bei Hoops unter „Dietrich" § 4) sagt über die Verwandlung der kriegerischen Rückkehr Dietrichs in eine friedliche u. a. dies: „Geraume Zeit mithin erzählte man die Exilsage so, daß Dietrich dank der Tat jener Brüder [d. h. Hamadeo und Sarulo] den leeren Thron seines Erbfeindes einnehmen konnte." Gleich darauf spricht er geradezu davon, daß Dietrich „die Frucht fremden Verdienstes" einheimse. Davon kann nach meiner Anschauung nicht mehr die Rede sein. Von dem Otacher des ältesten (gotischen) Exilliedes zu dem bösen Rat Otacher der Quedl. Annalen und weiter bis zu dem Sibiche der þs. führt eine gerade Entwicklung; es ist die-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

selbe Gestalt und Rolle, nur mit verändertem Namen zuletzt. Ihr gegenüber sinkt der Held Dietrich nie in jene angedeutete Passivität. Diese ist vielmehr der ständige Charakterzug Ermanrichs. Der „Erbfeind“ Dietrichs ist stets Otacher, im Laufe des 11. Jh.s Sibiche genannt.

Heusler sagt weiterhin: „Daß Dietrich beim Burgundenuntergange all seine Mannen verloren hatte und auch Etzel ihm nun keine Streitmacht mehr stellen konnte, ist eher die Folge als die Ursache der eben erwähnten Umbildung: hätte Dietrichs kriegerische Rückkehr festgestanden, dann hätte sich die Burgundensage leicht angepaßt.“ Hierin pflichte ich Heusler völlig bei — im Gegensatze zu der von Heinzel aufgebrachten, verbreiteten Ansicht. Nur stellt sich nach meinen Ausführungen die Ursache dafür, daß die friedliche Rückkehr feststand, anders dar: es ist die Einwirkung der jungen Geschichte auf die Sage. —

Der neue Kerngedanke der friedlichen Heimkehr, der den Anlaß gab zur Umbildung der alten Exilsage, erhielt seine sagenhafte Einkleidung im engsten Anschluß an das Vorbild der Walther-Hildegunden-Erzählung. Ich stelle folgende Punkte zusammen: die Helden (Dietrich-Walther) weilen an Attilas Hofe und betreiben heimlich ihre Abreise. Wie Walther sich mit Hildegunde beredet (þs. II 106, 18: *oc hvi scal ec þiona Attila konungi*), so Dietrich zuerst mit seinem einzigen Gesellen Hildebrand (vgl. þs. 329, 9: *oc ver hofom ærit længi þionat Attila konungi*), dann auch mit Herad, die ihm von der sterbenden Erka zur Frau gegeben war. — Hildegunde sowie Hildebrand-Herad sind sogleich zur Mitfahrt bereit. — Wie Walther und Hildegunde *mikit fe i gulli* auf ihrem Rosse mitfortführen, so unsere Reisenden *með klyfia hestinn* (334, 12), vgl. „Klage“ 2105: *unt daz ein soumer mit in dan truoc vrowen Herrâten kleit — — — wol ahzec tûsent marke wert* (2073). — Wie die beiden Flüchtlinge ihre Reise nur nachts machen und abseits von der gewöhnlichen Straße, so heißt es von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dietrich und seiner Begleitung: *riđa lœiđ sina um nottina* (336, 3) — und *Þœir fara nu nœtr oc daga oc hitta ækki menn ok œcki fara Þœir i borgir* (334, 15). — Der Weg führt beidemale über den Rhein, in dessen Nähe sie einen gefährlichen Kampf mit einer Überzahl von Feinden zu bestehen haben. (Diese Berührung sah schon Boer, Die Sagen von Ermanarich und Dietrich von Bern, S. 115.) In der Þs. ist übrigens wie bei Dietrich so auch bei Walther das Ziel der Reise Italien; doch liegt hier nur Zufall vor, da Walthers Verknüpfung mit Ermenrich gewiß erst das Werk des Sagaverfassers ist.

In der Walthersage haben wir eine richtige Flucht von Attilas Hofe; Dietrichs stets freundschaftliches Verhältnis zu Attila ließ eine solche nicht zu. Es ist interessant zu beobachten, wie der neue Dietrichsagen-Dichter sich von dem einmal gewählten Vorbild nicht frei zu machen wagt, und wie er sich zu helfen weiß; er läßt Dietrich zu Hildebrand sagen (330, 23): *Þætta rađ er nu sua gort at hœim vil ek fara i Aumlungaland, hvart er Attila konungi Þikkir vœl eđa illa. oc Þesso skal leyna Attila konung oc hvern mann annarra, ađr en vit erom brotbunir.* Als nun alles soweit ist, läßt der Erzähler Dietrich zu Attila gehen, der schon zu Bette gegangen ist und durch Dietrichs Entschluß natürlich völlig überrascht wird; der will den Freund nicht ziehen lassen; Dietrich beharrt auf seinem Entschluß; da scheiden sie in aller Herzlichkeit — *oc nu grœtr Attila konungr oc harmar Þat miok at hann skal Þiđrek konung sua brot lœysa* — — (vergleiche die Darstellung der „Klage", die Etzel unter dem Abschiedsschmerze ganz zusammenbrechen läßt). — Diesem Dichter trauen wir gewiß auch zu, daß er die Gestalt der Herad erfunden habe, nur um eine genaue Entsprechung für Hildegunde zu haben. Herad gilt als Helches *swesterkint;* es ist zu beachten, daß nur in der jungen ndd. Sage eine Schwester Erkas vorkommt mit Namen Berta oder Herad; Bertelsen macht darauf aufmerksam (Oprindelse . . S. 137). Die dort vermutete

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nähere Beziehung zwischen der Rodolfgeschichte und unserer Heimkehrsage ist mir freilich ganz unwahrscheinlich.

Was die oberdeutsche Sage von Dietrichs endlicher Heimkehr zu berichten weiß, steht allein in der „Klage“; ihre Darstellung stimmt in den wesentlichen Punkten genau zur þs. Die ndd. Sage hatte die Erzählung von der friedlichen Heimkehr auf Anregung der Geschichte und nach dem Vorbilde der Walthersage ausgebildet; aus ndd. Quelle hat der Verfasser der „Klage“ geschöpft. Das zeigt sich auch sonst. Jiriczek (D.H. I S. 179 ff.) geht den Spuren nach, die „eine gewisse Kenntnis der ndd. Sproßformen“ in obd. Dichtung verraten; er führt u. a. an „die Stelle der Klage (865 ff.), wo Dietrich den gefallenen Wolfhart beklagt und sagt: Etzel hat durch dich manchen Sieg davongetragen. In der Tat berichtet die þs. zweimal von wichtigen Diensten Ulfrads. — — — Da die obd. Sage nichts von Siegen Wolfharts im Dienste Etzels und von Kämpfen Dietrichs in fremden Ländern weiß, ist die Beziehung dieser Stellen auf Kenntnis ndd. Sagenform wohl berechtigt; —“ (S. 180/1). — Auch Vers 2165 ff. zeigen, daß dem „Klage“-Dichter die ndd. „Version“ von Etzels Ende zu Ohren gekommen sein muß. — Vor allem aber läßt sich ein literarhistorisches Moment für unsere Ansicht geltend machen. Es ist bekannt, daß W. Grimm „Klage“ und „Biterolf“ demselben Verfasser zuschreiben wollte, und daß Lachmann ihm zustimmte. O. Jänicke (Einleitung zum „Biterolf“ XXVIII) nahm eine etwas andere Stellung ein: „Die Übereinstimmungen beider Gedichte, welche W. Grimm auf seine Vermutung geführt haben, wird man aus der gleichen Heimat und Schule ihres Verfassers erklären müssen.“ Dem „Biterolf“-Dichter, sowie dem „der gleichen Heimat“ angehörigen Verfasser des „Rosengarten A“ glaube ich weitgehende Kenntnis ndd. Sagen nachgewiesen zu haben (s. o. zur Dietleibsage). Nach alledem werden wir kaum noch zweifeln,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

daß die — in der gesamten obd. Überlieferung alleinstehende — Erzählung der „Klage“ von Dietrichs Heimkehr auf unmittelbare Einwirkung der ndd. Sage zurückzuführen ist. —

Als Quelle für die gesamte Exilsage in der Ps.-Darstellung nehme ich (s. o. S. 236) ein Epos an von eigentümlichem Charakter gegenüber den erhaltenen Dietrichepen: ein (kürzeres) Spielmannsepos. Es bewahrte den Rahmen des alten Exilliedes, erweiterte sich aber durch Aufnahme der Liedfabel von der Etzelsöhneschlacht und durch den historisierenden Ausbau der Heimkehr-Partie. Der Grundriß dieses ndd. Dietrichepos war also folgender: Exilsage I. Teil: Dietrichs Vertreibung — Etzelsöhnesage: Schlacht bei Gronsport (vergeblicher Eroberungsversuch) — Exilsage II. Teil: friedliche Heimkehr und letzte Kämpfe (Schlacht bei Gregenborg-Raben).

Dieses neue Sagengebilde drang um 1200 nach Oberdeutschland und wirkte hier auf den Verfasser der „Klage“. Die später dichtenden obd. Dietrichepiker müssen es auch gekannt haben [1]) und verwandten es neben ihren rein obd. Quellen beim Auf- und Ausbau ihrer Epen. Nur was die friedliche Heimkehr betraf, da versagten sie ihrem ndd. Vorgänger Glauben und Gefolgschaft. Was er da erzählte: Dietrichs heimliche, verstohlene Fahrt in sein Erbreich, eine neue Königswahl, eine Schlacht bei Gregenborg (o. ä.) . . . , das widersprach zu sehr ihrer guten, alten Liedtradition. In dieser herrschte nach wie vor die Vorstellung von der kriegerischen Heimkehr Dietrichs, die sich auch in der Epenzeit hielt, wie ich im Folgenden zeigen werde.

Bis ins 13. Jh. hinein lebte die Dietrichsage in Ober-

---

1) Oben, da wir „Dietrichs Vertreibung“ behandelten, haben wir in mehreren Einzelzügen unmittelbare Einwirkung der jungen ndd. Sagenform („Dietrichepos“) auf die obd. (D.Fl.) zu erkennen geglaubt (S. 238 ff.). Das Folgende wird zeigen, daß hier die Teile zugleich für das Ganze zeugen. — Für Rab. erinnere ich nur an Rienolts Auftreten neben Witege beim Etzelsöhnefall — Version II (s. o. S. 209).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

deutschland nur in den beiden selbständigen Liedern; diese wuchsen sich um die Mitte des Jahrhunderts — allein den künstlerischen Anforderungen der Zeit folgend — zu Epen aus, Vorstufen der erhaltenen D.Fl. und Rab. Das obd. Exilepos — so nenne ich kurz die aus dem Exillied organisch erwachsene epische Vorstufe von D.Fl. — hatte also diesen (nur mit den Hauptpunkten bezeichneten) Fabelgang: Vertreibung (A) — Aufnahme bei Rüedeger und Etzel (B) — Rückkehr mit dem Hunnenheer (C) — Schlacht und Sieg bei Raben (D) — Wiedergewinnung des Landes (E). Die Vertreibungspartie, die bei der epischen Ausgestaltung mannigfache Erweiterungen erfahren hatte (s. o. unser Schema S. 243 f.), bot dies: Fehdeansage durch Heime — Volcnants Wartungsritt — Schlacht und Sieg über Ermenrich — Gefangennahme der acht Gesellen — Räumung Berns. Wir sahen, daß D.Fl. sich hier ziemlich eng an ihre Vorstufe gehalten hat; auch das in D.Fl. unmittelbar auf die Vertreibung Folgende nehme ich im Wesentlichen als ursprünglichen Bestand des Exilepos in Anspruch: Begegnung mit Rüedeger und Aufnahme bei Etzel (B), Wiedereroberungszug mit dem Hunnenheer (C), Schlacht bei (Mailand und bei) Raben (D), Eroberung des Landes (E). Erst Heinrich der Vogler, der D.Fl.-Verfasser, verwandelte diese kriegerische Heimkehr in einen vergeblichen Wiedereroberungsversuch durch Anfügung der Rückkehr zu Etzel (F); diese ist gänzlich unmotiviert, aus dem Gange der Ereignisse nicht verständlich; die einzige sagenhistorische Erklärung wird sich uns später ergeben.

Sehen wir bei dieser D.Fl.-Partie noch von der großen Feldschlacht bei Mailand ab, die wir ohne weiteres Heinrich dem Vogler als eigenste Schöpfung zuweisen können, so bleibt genau der Gang der kriegerischen Ereignisse, den wir auch im Rab.-Epos finden, nur daß er hier den Hintergrund abgibt für die Hauptfabel, den Fall der Etzelsöhne. D.Fl. erzählt dies: Dietrich bricht mit einem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hunnenheere auf und nimmt zuerst Bern ein[1]). Auf die Kunde davon sammelt Ermenrich ein gewaltiges Heer und zieht gegen Mailand, wo es zur Schlacht kommt. Dietrich siegt; man teilt ihm mit, Ermenrich habe sich mit 1000 Mann nach Raben gerettet; Dietrich stürmt Raben, Ermenrich flieht heimlich des Nachts aus der Stadt; die Bürger bieten Dietrich ihre Unterwerfung an.

6988. *hie mite endet sich daz mære.*
dem rîchen künege ûz Rœmisch lant
wart Raben gegeben alzehant. —

Genau so stellt es Rab. dar: Nach der Einnahme von Bern kommt es bei Raben zur Schlacht (Fall der Etzelsöhne, Verfolgung Witeges). *Man sagte dem Bernære* (Str. 989), Ermenrich habe sich in die Stadt geworfen; Dietrich rückt nach, Ermenrich macht einen Ausfall und wird zurückgeschlagen. Während um Raben noch gekämpft wird, —

Rehte wol umb mitte naht — —
Ermrîch entran von allen sînen mannen.
— — —
die stolzen burgære
si ergâben sich dem edelen Bernære.

Und abschließend, ehe sich der Erzähler wieder ganz der Etzelsöhnefabel zuwendet, heißt es (1015):

hie wart mit gewalde
Raben undertân
und manic recke bald.

---

1) D.Fl. 5665. *Nû was ouch daz niht verdeit,*
ez wart vil baltlîch geseit
über al daz lant mære,
daz dâ ze Berne wære
her Dietrîch unde Hildebrant.
daz mære wart Ermrîch bekant.

In dieser Nebeneinandernennung Dietrichs und Hildebrands möchte ich einen Rest der ältesten Heimkehr-Darstellung (Exillied > Exilepos!) erkennen, wo nur diese beiden zurückkehren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Soviel scheint mir deutlich: beiden Darstellungen liegt dieselbe Überlieferung zu Grunde; und daß es die von der alten, siegreichen, das Exil beendenden Rabenschlacht ist, diese Annahme bestätigt mir Rab. Str. 863, die Sibiches Vernichtung in dieser Schlacht berichtet! —

Unsere „Rabenschlacht“ können wir noch als das aus dem Etzelsöhneliede organisch erwachsene Epos in Anspruch nehmen: „eine Fabel, doch so, daß sich Blicke auf einen weiteren Zusammenhang öffnen, vergleichbar mit dem Hildebrandsliede, erscheint in der Rabenschlacht, die Geschichte vom Untergange der Etzelsöhne und Diethers, überlastet aber nicht ausgewischt durch die breiten Schlachtschilderungen.“ (Heusler, „Lied u. Epos“ S. 20.) Nach allem, was sich uns bisher für die Entwicklung der Dietrichsage ergeben hat, muß zunächst die Gleichsetzung der Etzelsöhneschlacht und der Rabenschlacht auffallen. Sie ist nicht etwa erst das Werk des letzten Rab.-Epikers, sondern durch das Zeugnis des „Meier Helmbrecht“ schon für die Zeit vor 1250 gesichert. Während die ndd. Sage die Fabel des Etzelsöhneliedes in der Einkleidung als unglücklichen Wiedereroberungsversuch zwischen Vertreibung und Heimkehr in die Exilsage einfügte und so die Etzelsöhneschlacht und die alte, das Exil beendende Rabenschlacht streng auseinander hielt, warf die (späte) obd. Sage beide Schlachten zusammen, stellte sie die Etzelsöhnefabel neben und in die Rabenschlacht-Erzählung. Diese gibt, wie gezeigt, den — ungebührlich viel Raum und Interesse einnehmenden — politisch-kriegerischen Hintergrund ab für die Hauptfabel, den Fall der Etzelsöhne. Der Dichter denkt ihn sich zwar noch deutlich während der Schlacht, d. h. gleichzeitig mit dem *sturme* zu Raben, hat ihn aber vom Schlachtfeld auf die einsame Heide verlegt, wie ich glaube, nach dem Vorbilde des „Alphart“ [1]) (s. o. S. 181).

---

1) Der Alph. ist seinem Stoffe nach zwar viel jünger als die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die angestrebte Verschmelzung der Etzelsöhne- und der Rabenschlacht gelang unserm Epiker für den größten Teil seines Werkes, d. h. bis auf den Schluß; dieser erst brachte eine — uns will zunächst scheinen: unüberwindliche — Schwierigkeit: die Etzelsöhnefabel verlangte mit innerer Notwendigkeit, daß Dietrich zum Schluß seine Siegerlaufbahn aufgab und tiefgebeugt zu Helche und Etzel zurückkehrte; die Exilsage ließ Dietrich bei Raben den endlichen Sieg erringen und verfolgen. Unser Dichter mußte sich — so meinen wir — für das eine oder das andere Sagenende entscheiden; die Art, wie er sich in diesem Dilemma half, muß durch ihre Einfachheit überraschen: er hielt sich an das eine und ließ doch nicht das andere. Dietrich kehrt von der vergeblichen Verfolgung des Mörders Witege zurück, um gleich darauf nochmals Raben zu bestürmen und schließlich zu erobern. Und nun erst, da Dietrich Herr in seinem Reiche ist — gemäß dem Exilsagenschluß! —, darf er als gebrochener Mann an Etzels Hof zurückkehren, — wie es die Etzelsöhnesage verlangte.

Die verschiedene Einordnung der Etzelsöhnefabel in die Exilsage, die Unsicherheit, die also in diesem Punkte beim epischen Ausbau der Lieder in Ndd. und in Obd. bestand, bestätigt mir von neuem die Auffassung, daß die Fabel des Etzelsöhneliedes wohl allgemein als eine „Geschichte aus Dietrichs Exilleben“ angesehen wurde, daß aber im Liedtexte selbst jede nähere Angabe fehlte, zu welcher Zeit während des dreißigjährigen Exils sie spielend gedacht wurde. Die Liedfabel wurde durch diese Frage überhaupt nicht berührt; die Liederzeit hatte kein Bedürfnis nach einer genauen Bestimmung jenes Zeitpunktes; das stellte sich erst in der Epenzeit heraus und führte da also zu verschiedener Einordnung. —

Rab.-Fabel, als literarisches Denkmal aber gewiß älter als die uns vorliegende Fassung der Rab., die erst nach 1250 geschaffen sein kann.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Heinrich der Vogler sah die beiden Vorstufen als zusammengehörig an, nahm das Exil- und das Rabenschlachtepos als die beiden Glieder des alten, festen Grundrisses der Exilsage: Vertreibung + kriegerische Heimkehr (Rabenschlacht). Er zog die Konsequenz aus dem Vorgehen des ersten Rabenschlacht-Epikers, indem er die (mit der Etzelsöhnefabel ausgestattete!) Rab.[1]) als das zweite Glied der Exilsage nahm; als das dazugehörige erste Glied dachte er sich das Exilepos, oder vielmehr sein eigenes, auf diesem aufgebautes Werk: „Dietrichs Flucht“. Er setzte sich zum Ziel, das Exilepos in das richtige Verhältnis zur Rab. zu bringen, es als Vorgeschichte zu verarbeiten. Freilich nun auch konsequent die kriegerische Heimkehr nebst Rabenschlacht, wie sie die Vorstufe bot, zugunsten der gleichlaufenden Erzählung des folgenden Epos zu unterdrücken und einfach nur Dietrichs Flucht bis zur Aufnahme bei Etzel zu erzählen, das gab unseres Dichters literarischer Ehrgeiz nicht zu. Dieser ging, wie sein Werk zur Genüge zeigt, mehr auf die Quantität als auf die Qualität. Auch eine Vorgeschichte war breit und ausführlich zu behandeln; „Dietrichs Flucht“ sollte hinter keiner andern epischen Behandlung desselben Stoffes zurückstehen, weder hinter dem obd. Exilepos noch dem ndd. Dietrichepos, das unser Dichter ja ebenfalls gekannt hat (s. o.).

D.Fl. zeigt folgenden Erzählungsgang: Vertreibung (A) — Aufnahme bei Rüedeger und Etzel (B) + Wiedereroberungszug mit dem Hunnenheer (C) — Schlacht und Sieg (bei Mailand und) bei Raben (D) — Eroberung des Landes (E) — Rückkehr zu Etzel (F) + Nochmaliger Eroberungszug (C_1) — Schlacht und Sieg bei Bôlônje (D_1) — Eroberung des Landes (E_1) — Rückehr zu Etzel (F_1).

Bis zur Aufnahme bei Etzel (B) folgte der Dichter

---

1) Daß Dietrich schließlich auch hier wieder an Etzels Hof zurückkehrt, legte er sich auf eigene Weise aus; darüber weiter unten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

meist getreu der obd. Vorstufe; nur gelegentlich verwertete er Züge aus der ndd. Quelle. Der erste Eroberungszug (C—E) ist eine einfache Überarbeitung der kriegerischen Heimkehr, wie sie das Exilepos in unmittelbarer Folge[1]) auf die Flucht an die Hand gab (s. o. S. 000). Die Vorstellung des unglücklichen Eroberungsversuches war gewiß in der obd. Sagendichtung bereits vorbereitet durch die Verknüpfung der Etzelsöhnesage mit Dietrich; deutlich ausgeprägt aber fand der D.Fl.-Dichter jene Vorstellung zum ersten Male in dem ndd. Dietrichepos. Ihm folgt er im äußeren Aufbau dieses ganzen letzten Teiles seines Werkes. Hier allein fand er — im Gegensatze zu dem alten, zweigliedrigen Fabel-Schema der obd. Überlieferung — ein dreigliedriges: Vertreibung + vergeblicher Eroberungszug (mit der Etzelsöhneschlacht bei Gronsport) + friedliche Heimkehr mit nochmaligen Kämpfen. Auf die Etzelsöhnefabel mußte er natürlich für seine Darstellung verzichten, da sie in der folgenden Rab. behandelt war. Eine Heimkehr konnte er für seine „Vorgeschichte“ auch nicht brauchen. So hielt er wenigstens das äußere, seines eigentlichen Fabelgehaltes entkleidete Erzähl-Schema des ndd. Epos fest: Vertreibung + vergeblicher Eroberungszug + nochmalige Kämpfe. Nach diesem Vorbilde fügte der D.Fl.-Dichter zu jenem zweigliedrigen Schema seiner obd. Vorstufe (A—E) das dritte Glied: den nochmaligen Eroberungszug (C_1—E_1). F ist da zur notwendigen Überleitung — entsprechend dem ndd. Vorbild; F_1 zur deutlichen Anknüpfung an Rab. Stofflich betrachtet ist $C_1 - F_1$ einfache Wieder-

---

1) Das Exil wurde, wie ich glaube, in dem Liedtexte verhältnismäßig kurz abgemacht; zu dem Hinweis auf die dreißig Jahre genügten einige wenige Verse. Rein schematisch genommen folgte die kriegerische Heimkehr fast unmittelbar auf die Vertreibung und Aufnahme bei Etzel. In den obd. Dietrichepen findet sich kein Hinweis mehr auf die dreißig Jahre Exil; sie ließen jene Verse fallen und Dietrichs kriegerische Unternehmungen zur Wiedergewinnung seines Landes sogleich auf die Flucht folgen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

holung des Vorhergehenden; was die Darstellung, die Reimarbeit betrifft, so sind wir hier auf dem eigensten Boden Heinrich des Voglers. Es ist gewiß bezeichnend, daß hier (7949 ff.) sogleich seine Predigt über die *milte* sich findet! Die Schlacht bei Bôlônje ist sagenhistorisch wohl das Tollste, was sich ein „Volksepiker" geleistet hat; man merkt, hier war der Dichter ganz sich selbst überlassen — ohne jeden Quellenanhalt für die Einzelheiten (ähnlich schon vorher bei der Schlacht zu Mailand). Nur die Anregung zu diesen „nochmaligen Kämpfen", den Mut zur Wiederholung hat er aus dem ndd. Epos empfangen. Es scheint vielleicht überflüssig, hierfür ein besonderes Vorbild „anzustrengen"; doch mache ich auf die Übereinstimmung aufmerksam, daß D.Fl. genau wie das ndd. Dietrichepos zwischen dem unglücklichen Eroberungsversuche und den nochmaligen Kämpfen (also zwischen dem 2. und dem 3. Gliede des Fabel-Schemas) die Hochzeit Dietrichs mit Herad bringt.

Sehen wir uns zunächst die sonstige obd. Überlieferung von Herads Hochzeit an. Die Rab. und der Anhang zum Heldenbuche bringen sie, und zwar beidemale unmittelbar vor Dietrichs kriegerischer Heimkehr. — Den Anhang zum Heldenbuche habe ich bisher noch nicht herangezogen — nicht etwa seiner späten Abfassung und damit seines geringeren Zeugniswertes wegen, sondern gerade weil er mir eine letzte, gute Bestätigung für meine Quellenaufstellung geben soll.

Der Anhang z. Hb. (zitiert nach der Ausgabe A. v. Kellers, Stuttgarter Verein) erzählt die Exilsage bekanntlich so: Um den Harlungenmord zu rächen, greifen Eckehart und Dietrich Ermenrich an und treiben ihn in die Flucht. *Darnach schlůg er dem berner vil held zů tod vnd fieng ir wol acht.* Dietrich bietet vergeblich des Kaisers eigenen Sohn, der in seine Hände gefallen ist, zur Lösung an; er muß das Land räumen, um seine Gesellen zu befreien. Zuerst nimmt ihn Rüedegers Gattin in Bechlarn gastlich auf; dann trifft er mit dem Mark-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

grafen selbst in einem „Wirtshaus“ zusammen und findet durch dessen Vermittlung Aufnahme bei Etzel. Schon nach acht Tagen „Exil“ will Helche ihm die Schwestertochter Etzels — an anderer Stelle *Herrot* genannt — vermählen; nach einer Besprechung mit Hildebrand erklärt sich Dietrich zu dieser Heirat bereit. *Also geschach die fermehelung vnd ward ein hof berieft, vnd kamen vil herren vnd helde da hin. Darnach schicket künig Eczel auß in vnger land .... vnd gab dem berner vnd seinen dienern pferd, vnd gab jm wol aczehen tausend der kiensten held, vnd gewan der berner sein land vnd leüt alles wider. vnd kam wider gen bern in sein lant.* —

Wilhelm Grimm vergleicht diese Darstellung mit D.Fl. und kommt zu folgendem Schluß (H.S.[3] S. 335): „In dem Gedichte findet diese Verbindung [mit Herad] erst statt, nachdem Dietrich von dem Zuge in sein Reich abermals in das Hünenreich zurückgekehrt ist; hier scheint dieser nur einmal Etzels Beistand empfangen und damit nicht bloß die Schlacht gewonnen, sondern auch sein Reich behauptet zu haben. Die Sage ist hier allerdings einfacher und verständiger, scheint diese Vorzüge aber durch Unterdrückung der Rabenschlacht, die in der Mitte von Dietrichs Aufenthalt bei Etzel fällt, erkauft zu haben. Daher steht auch folgende Stelle früher und ganz vereinzelt. *Fraw herriche, die was küng Eczels weib, die het czwen sün, die erschluog witich in dem streit vor Rafen.*“ —

Die gesamte bisherige Heldensagenforschung übernahm diese Auffassung und Wertung W. Grimms; ich muß widersprechen. Mir gilt der Anhang z. Hb. als ein direktes Zeugnis für die strenge formale Scheidung der beiden alten Liedfabeln, die in Obd. — im Gegensatz zu Ndd. — beibehalten wurde, auch als die Ependichter eine vollkommene stoffliche Verquickung herbeiführten. Mir repräsentiert der Anhang z. Hb. eine frühere, reinere Entwicklungsstufe als D.Fl. Sie steht der von uns angesetzten obd. epischen Vorstufe von D.Fl.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ganz nahe, wenn sie dieser nicht geradezu gleichzusetzen ist! Wir haben hier noch deutlich das alte zweigliedrige Exilsagen-Schema: Vertreibung + kriegerische Heimkehr. Die Anknüpfung an die Harlungensage sehe ich mit Jiriczek (D.H. I S. 170) als Ergebnis einer späten, lokalen Sonderentwicklung an. Im übrigen finden sich in der Vertreibungspartie — soweit die kurzen Andeutungen es erkennen lassen — fast alle Einzelzüge wieder, die wir oben (S. 244) der obd. Vorstufe zugewiesen haben: nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten Schlacht und Sieg über Ermenrich, Gefangennahme des Kaisersohnes durch Dietrich und der acht Dietrichhelden durch Ermenrich, die freiwillige Räumung Berns, Begegnung mit Rüedeger im „Wirtshause“ und Aufnahme bei Etzel. Die kriegerische Heimkehr mit hunnischer Heeresmacht wird zwar in dem Auszuge des Anhangs ganz kurz abgemacht; die vorauszusetzende, ausführliche Darstellung hat sich uns aus der Übereinstimmung von Rab. und D.Fl. (1. Eroberungszug) ergeben. Jetzt werden wir noch — auf Grund des Zusammentreffens von Rab. und Anhang z. Hb. — die Hochzeit Herads als einen den Auftakt bildenden, festen Bestandteil der obd. Heimkehr-Erzählung (Exilepos, Rab.) anerkennen.

Die Gestalt der Herad ist, wie ich oben gezeigt zu haben glaube, als Entsprechung der Hildegunde für die friedliche Heimkehr und somit von der ndd. Sage geschaffen worden. Da haben wir nun die Tatsache festzustellen, daß fast die gesamte obd. Dietrichepik zwar Herad und ihre Hochzeit kennt, nicht aber die friedliche Heimkehr. Es gibt m. E. nur die eine Erklärung, die ich schon oben gegeben habe: die obd. Dietrichepiker haben die friedliche Heimkehr wohl kennen gelernt, aber abgelehnt, weil bei ihnen die alte Vorstellung von der kriegerischen Heimkehr stets lebendig geblieben war; dafür gibt uns jetzt der Anhang z. Hb. ein willkommenes, direktes Zeugnis. Die Hochzeit mit Herad aber wurde

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

eifrig aufgegriffen und festgehalten; sie ließ sich leicht aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herauslösen und ohne Störung des alten Fabelganges in die Erzählung hineinstellen. Ein so dankbares Motiv — eine *hôchgezît* — ließen sich doch unsere „Volksepiker“ nicht entgehen!

Nach alledem ist der Schluß unvermeidlich, daß schon unsere obd. epische Vorstufe (Exilepos)[1]) nicht ganz frei war von ndd. Einfluß; und wir werden uns um so weniger gegen diesen Schluß sträuben, als wir bereits ein anderes Beispiel für denselben Einfluß festgestellt haben: die sagenhistorische Untersuchung ergab, daß Volcnants Warnungsritt von der ndd. Sage geschaffen worden ist; D.Fl. aber muß ihn — wegen der Doublette — bereits in ihrer obd. Vorstufe gefunden haben (s. o. S. 240 ff.). Herads Hochzeit wird also gleichzeitig mit Volcnants Warnungsritt vom Dichter unseres Exilepos aus der ndd. Sage übernommen worden sein; durch die „Klage“ gilt mir die verhältnismäßig frühe Bekanntschaft mit dem ndd. Dietrichepos in Obd. als gesichert.

Der D.Fl.-Dichter fand also Herads Hochzeit in seiner obd. wie in seiner ndd. Quelle vor; den Platz in seinem eigenen Werke wies er ihr an gemäß dem ndd. Vorbilde, dem er ja auch sonst in dem letzten Teile folgte (Rückkehr zu Etzel (F) + Hochzeit mit Herad + nochmaliger Eroberungszug (C_1) u. s. w.). Daß er mit seiner Erzählung von Herads Hochzeit eine Doublette zu der Rab.-Episode schuf, kam ihm wahrscheinlich so wenig in den Sinn wie bei dem zweimaligen Bericht von Volcnants Warnungsritt.

Um meine Anschauung von der Entwicklung der Dietrichsage in Obd. noch einmal kurz vorzuführen, setze ich folgende Tabelle hierher, die an die Dietrichs Vertreibung darstellende (vgl. o. S. 243 f.) genau anschließt:

---

1) Die Rab. hat ihre Darstellung der kriegerischen Heimkehr gewiß aus dem obd. Exilepos geschöpft.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Exillied.		Ndd. Dietrichepos.		Obd. ep. Vorstufe.		Rab.		D. Fl.	
Aufnahme bei Etzel	A	Aufnahme bei Etzel	A	Aufnahme bei Etzel	A	Exil bei Etzel	A	Aufnahme bei Etzel	A
Rückkehr mit Hunnenheer	B	Eroberungszug mit Hunnenheer	b	Hochzeit mit Herad	α	Hochzeit mit Herad	α	Rückkehr (Eroberungsversuch) mit Hunnenheer	Bb
Schlacht bei Raben	C	Schlacht bei Gronsport (Fall der Etzelsöhne)	c	Rückkehr mit Hunnenheer	B	Rückkehr (Eroberungsversuch) mit Hunnenheer	Bb	Schlacht (bei Mailand und) bei Raben	C
Sieg und Eroberung des Landes	D	Rückkehr zu Etzel	d	Schlacht bei Raben	C	Schlacht bei Raben (Fall der Etzelsöhne)	Cc	Sieg und Eroberung des Landes	D
		Hochzeit mit Herad	α	Sieg und Eroberung des Landes	D	Sieg und Eroberung des Landes	D	Rückkehr zu Etzel	d
		friedliche Heimkehr	β			Rückkehr zu Etzel	d	Hochzeit mit Herad	α
		Schlacht bei Raben-Gregenborg	C					Nochmaliger Eroberungsversuch	Bb^2
		Sieg und Eroberung des Landes	D					Schlacht bei Bôlônje	C^2
								Sieg und Eroberung des Landes	D^2
								Rückkehr zu Etzel	d^2

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

In den erhaltenen obd. Epen gibt es keine eigentliche, endgiltige Heimkehr Dietrichs; die Rückkehr zu Etzel nach gewonnener Schlacht ist hier zur typischen Vorstellung geworden. In der Rab. ist sie wenigstens sagenhistorisch zu verstehen; hier behielt die Etzelsöhnefabel die Oberhand und das letzte Wort. Heinrich des Voglers Vorstellung vom Schluß der Exilsage ist dagegen auf den ersten Blick unverständlich; sie scheint jeder Sagenlogik zu spotten; er nimmt, wie ich überzeugt bin, die Rab. für den Schlußteil der Exilsage, für die kriegerische Heimkehr. Daß Dietrich auch hier doch wieder an den Hunnenhof zurückkehrt, stört ihn nicht weiter. In seinem eigenen Werke erzählt er zweimal Dietrichs Rückkehr zu Etzel als die allerselbstverständlichste Sache von der Welt, die überhaupt keiner Begründung bedarf: Nach der Eroberung von Raben sieht sich Dietrich sofort nach einem Getreuen um, *dem ich bevelhe mîniu lant* (7017). Er setzt in dem eroberten Lande seine Statthalter ein — in Raben, Mailand, Bern (7219)

Dâ mit nam er urloup dan
und alle die künc Etzeln man,
si riten gegen den Hiunen. —

Nach dem zweiten Eroberungszuge heißt es (10101):

nû wil ich iuch wizzen lân,
wie ez beginnet ende hân
ditze buoch von Berne,
ob irz welt hœren gerne.
her Dietrîch der hât gesiget,
Ermrîch under geliget,
als daz was vil billîch
— — — —
Berne unde Meilân
besazt her Dietrîch zehant
und rûmte dâ mit Rœmisch lant.
gegen den Hiunen vuor er
— — — —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nû hât ein ende dez mœre.
hin vuor der Bernœre
zuo den Hiunen in daz lant. —

Kein Wort zur Motivierung dieses eigentümlichen Beginnens Dietrichs! Boer hat nicht so Unrecht, wenn er spottet, Dietrich scheine am Hunnenhofe sich mehr zu hause zu fühlen als in seinem Erblande; wenigstens muß dies durchaus der Ansicht Heinrichs des Voglers entsprechen. Ich kann es mir nicht anders erklären: dem Dichter spielt hier unversehens die Zeitgeschichte hinein in die Sagenerzählung; er sah die häufigen Wiedereroberungskämpfe Dietrichs in Oberitalien in Parallele mit den endlosen Kriegen der staufischen Kaiser in der Lombardei; auch diese endeten ja für die Deutschen stets — ob Sieg, ob Niederlage — mit dem Rückzuge über die Alpen! War der Feind besiegt, das Land erobert, so setzte der deutsche Kaiser seine Statthalter und Podestas ein in den Hauptstädten *und rûmte dâ mit Rœmisch lant.* Die endlosen, vergeblichen Wiedereroberungszüge Dietrichs, die angeregt wurden, wie ich gezeigt zu haben glaube, durch die verschiedenen, gleichlaufenden Sagenüberlieferungen, erhielten so eine verhängnisvolle Bestätigung durch die Zeitgeschichte (deren Einfluß auf den D.Fl.-Dichter sich auch sonst bemerkbar macht: man denke an die Schlachten bei Mailand, Bôlônje u. a.).

D.Fl. und Rab. sind Erzeugnisse der späten, entartenden Ependichtung. Über den künstlerischen Charakter ihrer obd. epischen Vorstufen läßt sich natürlich nichts Sicheres sagen; doch dürfen wir annehmen, er werde der „guten Epenzeit“ entsprochen haben, der wir diese Dichtungen zuweisen mußten (1. Hälfte des 13. Jh.s). Was das ndd. Dietrichepos betrifft, so verhehle ich mir nicht die literargeschichtliche Schwierigkeit, die in der Ansetzung eines solchen Werkes bei den Sachsen

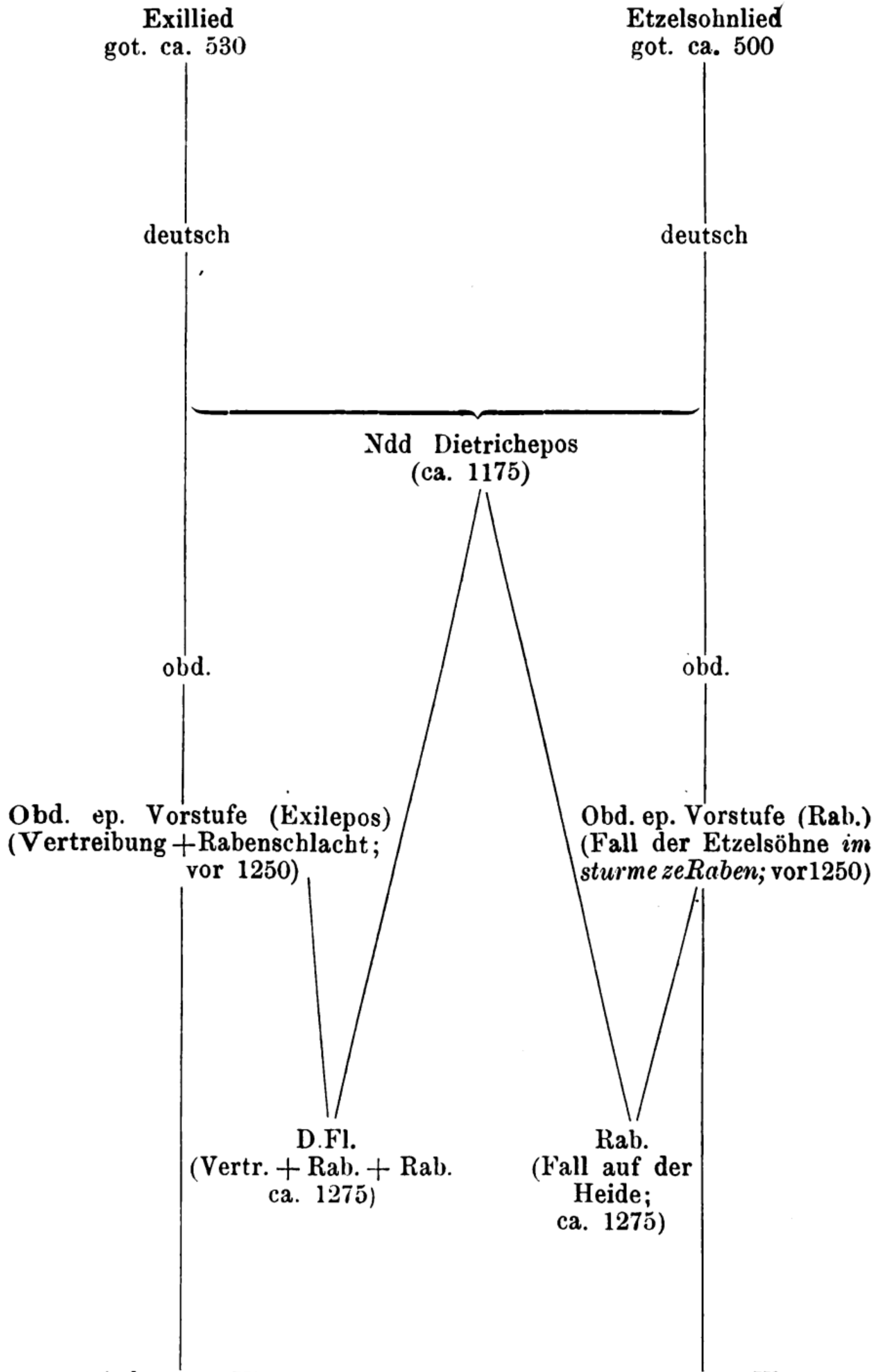
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

in so verhältnismäßig früher Zeit (ca. 1175) besteht. Mir stellt sich dieses ndd. Dietrichepos dar in vollkommener Parallele zu der durch die ps. erwiesenen epischen Vorstufe unseres Nibelungenepos; diese gibt Heusler („Lied und Epos“ S. 29) Anlaß zu folgender Vermutung: man hätte „die Stilmetamorphose von den kurzen Liedern zu unserer großen ritterlichen Epopöe nicht in einem Zuge durchlaufen; es hätte eine Zwischenstation gegeben, vermutlich ein mehr spielmannhaftes Epos, das mit dramatischen Episoden und namentlich mit Zustandsschilderungen sparsamer war als unsere Nibelungen, das jedoch seinen ganzen Maßen nach den entscheidenden Schritt aus der liedhaften Knappheit in die epische Breite vollzogen hatte.“ Für eine solche „Zwischenstation“ in der „Stilmetamorphose“ gibt unser ndd. Dietrichepos ein neues Beispiel, wie es selbst in dem Analogon „Nibelungen-Vorstufe“ eine gewichtige Stütze erhält.

Auf der sächsischen Heimat des Epos aber glaube ich nicht nur wegen der entscheidenden Einwirkung bestehen zu müssen, die die sächsische Stammesgeschichte auf die Dichtung ausgeübt hat; auch das allgemeine Bild vom Schaffen dieses sächsischen Spielmanns scheint mir gut zu der geistigen Eigenart seines Stammes zu passen. Das üppige freie Schaffen der Phantasie ist dem Niederdeutschen zumeist versagt; seine Phantasie ist realistisch gebunden, sein Sinn und seine Neigung auf das Historische gerichtet. Der ndd. Dietrichepiker schuf sein Werk aus dem alten Sagenstoff und dem junghistorischen Erzählgute, bei beiden sich eng an das Überlieferte haltend und doch durch ihre Vereinigung etwas ganz Neues bietend. Seine Wirkung reichte bis nach Oberdeutschland. Und so stellt sich unser Sagendichter nach seiner persönlichen geistigen Leistung und nach seiner literarischen Bedeutung mir dar als ein würdiger Landsmann des Verfassers des Sachsenspiegels und der sächsischen Weltchronik.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Schema für die Entwicklung der Dietrichsage.



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Register.

Adam von Bremen 110. 149 f.
Alebrand 190 f. 194 ff. 272
Alphart 181 f. 202. 210 ff. 279
Amulung 250
Anhang zum Heldenbuch 283 ff.
Annalista Saxo 96 ff. 167. 192. 198
Apollonius 157
Arnold von Lübeck 113
Atli Jarlssohn 156. 158
Attila s. Etzel

Babilon 199
Bari 166. 170. 264
Barden 75 ff. 87
Bechlaren 142. 147 f. 229
Beowulf 3
Berchtung 251 f.
Bertangaland 75. 80 f.
Bertangenschlacht 52 ff. 87
Biterolf 3 ff. 38 ff. 46 ff. 162. 202. 265. 275
Brandenburg 86. 88. 101 ff. 108. 121. 134 f.
Brautwerbung 92. 150 ff.
Bretagne 80
Bruno 174
Butue 77. 111. 113
Byline 8

Corvey 89
Cosmas 55. 58 ff. 79
Cruto 111. 114

Dänenkämpfe 97 ff. 105 ff.
Dietleib 1 ff. 113. 132. 239. 262
Dietrich Waldemarssohn 100
Dietrichs Flucht 35. 48 ff. 181. 202. 212 ff. 277 ff.
Dithmarschen 136
Dnjestr 54
Dümmlingsage 5. 13. 19. 30 f. 39 f. 45. 47
Dunay 53 f.

Eck(ew)art 87
Elsung Jarl 190
Erka 92. 116. 123. 140. 150 ff. 187. 227. 274. 284
Ermenrikes Dot 32. 36. 202 ff. 262
Etzel 39. 42 f. 81. 83 ff. 228. 250 ff.
Etzelsöhne 180 ff. 210. 239. 255 ff. 277 ff.
Exilsage 171 ff. 212 ff. 246 ff.

Faldera 28
Falstrwald 27 ff. 105. 141
Fasold 57 ff. 63
Fruote 4. 41. 252

Gamali 42
Gelphrat 190
Genealogia Wiperti 186
Gensimund 234 f. 240. 245. 248 f.
Gere 87 f.
Gottschalk 111. 115
Gregenborg 189 ff. 199 f. 271 f.
Griplur 55 ff.
Grone 173 ff. 266. 268
Gronsport 179 ff. 199. 202

Hagbard 157
Harlunge 186
Hartunge 57
Hartwig Erzb. 136
Havelberg 135 f.
Heime 15 f. 35. 63. 207 f. 215 ff.
Helche s. Erka
Helgidichtung 57 ff. 71 f. 151 ff.
Helmold 27 ff. 77. 94. 96 ff. 104 ff. 109 ff.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Herad 190. 273 f. 283 ff.
Herbort 157. 160 f.
Hertnit 57 ff. 68. 73. 92 f. 99. 102 f.
Hervis de Mes 21
Hildebrand 34 f. 107 f. 113. 122. 190 f. 194 f. 202. 224. 234 ff. 273
Hirdir 92 f.
Hjörvard 151 ff.
Hödbrodd 82
Holsten 28
Hosed 88 ff.
Hromund Gripsson 55 ff.
Hugdietrich 157

Ilias Jarl 92. 102. 104. 129
Iljasage 5 ff. 47 f. 132
Iring 91
Isung 52. 57. 64. 68. 75. 81 f. 103

Kaiserchronik 193 f.
Karuljod 57 ff. 69 ff. 78 f. 87
Klage 274 ff.
Konrad, Pfaffe 260
Kriegszauber 61 ff.
Kudrun 49. 51. 265

Lamissio 3. 33
Lamprecht, Pfaffe 260
Lanzelet 24
Laurin 2. 34. 39
Lothar von Supl. 94 ff. 166 ff. 185 ff. 266 ff.
Lübeck 31. 111

Mailand 205. 277 f.
Meerwunder 2. 5. 33. 39. 51 ff. 73
Mistue 137 ff.
Mosel 184 f.

Nastasia 53 f. 74
Nibelungendichtung 87. 90 ff. 224. 229. 236. 265. 290
Nordalbingien 31 f. 37. 72 ff. 110 ff. 125 ff. 136. 150. 163

Odoaker 247 ff. 270 f.
Ogier 124
Ortnit 93. 264 f.
Osantrix 84. 86. 91. 99 ff. 157. 160 f.
Oserich 91. 162
Osid 88 ff. 159
Ospirin 91
Ostacia 52 ff. 72. 87
Oswald 153
Oticherslef 253

Palenicen 53. 74
Palteskia 100. 104. 132 ff.
Parzival 5. 11. 19

Quedlinburger Annalen 250 ff. 270

Rabenschlacht 35. 52. 180 ff. 198. 209. 255 ff. 271 ff.
Randolt 202. 207 f. 215 ff. 239
Räuberkampf 26 ff. 47
Ravenna 179 f. 198. 247
Regensburg 198 f. 272
Reinald 201 ff. 215 ff. 237. 239
Reinald von Dassel 203 ff.
Rennewart 48
Rienolt 202. 206 ff. 223 f. 239
Rodingeir s. Rüedeger
Rodolf 92. 123. 134 ff. 159 f. 163
Roger II. 166 ff. 264
Rosengarten 2. 43 ff. 275
Rother 166 f. 264
Rüedeger 92. 100. 120. 141 ff. 158 f. 227 ff. 236. 283
Rügen 131 f.
Rugiani 103. 120. 124 ff.
Russenkämpfe 98. 100 ff. 125 ff.

Saben 251 f.
Sachsenkämpfe 85 ff. 94 ff. 173 ff.
Salerno 166 ff. [265 f.
Samson 164 ff.
Sifka 182 f. 191. 194 ff. 254 f.
Sigrdrifa 71
Sigurd grik 21 ff.
Slavenheinrich 111 ff.
Smalenzkia 100. 104. 132 f.
Soest 83. 85
Solovej 27
Stîre 33 ff. 39
Stör 32 f. 51. 60 f. 73
Stormarn 51
Svavaland 156. 158
Swjatogor 21 ff.

Toledo 43
Tufa 249
Tummaporp 32
Tyro 58 ff.

Udo 134 ff. 143
Ulfrad s. Wolfhart

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vater-Sohnkampf 47 f.
Virginal 81
Volcnant 218. 240 ff. 286
Wâchilt 52
Waldemar 93. 99 ff. 132
Walküren 61 f. 65. 69 ff. 79
Walther 43 ff. 49 f. 190. 262. 273 ff.
Wasgenwald 36
Wate 51 f.
Wâte 49 ff. 239. 262
Welfesholz 173. 185 ff. 266 ff.
Widigoia 245. 257
Widukind 88
Wigalois 41
Wilcinenkämpfe 52. 57 ff. 75. 83 ff.
Wilcinus 93
Wildifer 102. 118
Wilzen 85. 101. 239 f.
Witege 15 f. 35. 52. 63. 118. 182 ff. 190. 208 ff. 222. 230 f. 240 ff. 255 ff. 268 f.
Wladimir d. Gr. 8. 14
Wolfdietrich 5. 24 ff. 123. 251 ff. 264
Wolfhart 100. 119 ff. 202. 210. 223 f. 238 f. 275

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

		Mark
67	Die mittelhochdeutsche Novelle vom Studentenabenteuer. Von W Stehmann.	7,—
68.	Sprache und Stil im Wälschen Gast des Thomasin von Circlaria. Von F. Ranke.	4,80
69.	Die Sage von Heinrich V. bis zu Shakespeare. Von P. Kabel.	4,—
71.	Christian Wernickes Epigramme. Herausgegeben u. eingeleitet v. Rudolf Pechel.	18,—
72.	Milstäter Genesis und Exodus. E. grammat.-stilist. Untersuchung. Von F. Bulthaupt.	4,80
73.	Die Metamorphosen-Verdeutschung Albrechts v. Halberstadt. Von Otto Runge.	4,50
74.	Rede und Redeszene in der deutschen Erzählung bis Wolfram von Eschenbach. Von Werner Schwarzkopff.	4,50
75.	Helwigs Mähre vom heiligen Kreuz. Von P. Heymann.	5,50
76.	Die Bearbeitung der Vorlagen in Des Knaben Wunderhorn. Von K. Bode.	20,—
77.	Beiträge z. Gesch. der neulatein. Poesie Deutschlands u. Hollands. Von A. Schroeter.	9,—
78.	Liebeskampf 1630 und Schaubühne 1670. Von Werner Richter.	12,—
79.	Enstehungsgeschichte von W. M. Thackerays „Vanity Fair". Von E. Walter.	4,50
80.	Schillers Musenalmanache. Von Wolfgang Seyffert.	4,80
81.	Das Marienleben des Schweizers Wernher. Von Max Päpke.	5,60
82.	Das Alexanderlied Johann Hartliebs. Von S. Hirsch.	3,60
84.	Friedrich von Hardenbergs ästhetische Anschauungen. Von Eduard Havenstein.	3,50
85	Die Lehnwörter des Altwestnordischen. Von Frank Fischer.	6,50
86.	Der deutsche Facetus. Von Carl Schroeder.	8,60
87.	Passional und Legenda aurea. Von Ernst Tiedemann.	4,50
88.	Rómveriasaga (Am 595, 4°). Hrsg. von Rudolf Meissner.	14,—
89.	Wieland und Bodmer. Von Fritz Budde.	6,50
90.	Schnaderhüpfl-Rhythmus. Von Curt Rotter.	8,—
91.	Die Syntax des Superlativs im Gotischen, Altniederdeutschen, Althochdeutschen, Frühmittelhochdeutschen, im Beowulf und in der älteren Edda. Von R. Wagner.	3,50
92.	Englische Romankunst, 1. Band von W. Dibelius.	8,—
93.	Spensers literar. Nachleben bis zu Shelley. Von Tr. Böhme.	10,—
94.	Julius von Voß. Von Johannes Hahn.	6,—
96.	Die historischen und politischen Gedichte Michel Beheims. Von Hans Gille.	7,—
97.	Liebe und Ehe im altfranzös. Fablel und in der mhd. Novelle. Von B. Barth.	7,80
98.	Englische Romankunst, 2. Band. Von W. Dibelius.	9,—
99.	Tilos von Culm Gedicht von siben Ingesigeln. Von Gerhard Reissmann.	6,—
101.	Daniel, eine Deutschordensdichtung. Von Arthur Hübner.	5,—
102.	Die Bühnenanweisungen im deutschen Drama bis 1700. Von S. Mauermann.	7,60
103.	Gutzkows und Laubes Literaturdramen. Von Paul Weiglin.	4,80
104.	Das Präsens historicum im Mittelhochdeutschen. Von Hugo Herchenbach.	4,50
106.	Die Satiren Halls. Von Konrad Schulze.	8,—
107.	Studien zur Philosophie der Meistersänger. Von Heinrich Lütcke.	5,50
108.	Die vier Redaktionen der Heidin. Von Ludwig Pfannmüller.	14,—
112.	Geschichte der Ballade Chevy Chase. Von K. Nessler.	5,—
113.	Z. Gesch. der latein. Facetiensammlungen des XV. u. XVI. Jahrh. Von K. Vollert.	3,60
114.	J. A. Schlegels poetische Theorie in ihrem histor. Zusammenhange unters. v. H. Bieber.	5,50
115.	Zesens Romane. E. Beitrag z. Gesch. d. Romans im 17. Jahrh. Von H. Körnchen.	4,80
116.	Der Sprachgebrauch des Dialektschriftstellers Frank Robinson zu Bowness in Westmorland. Von Johannes Sixtus.	6,50
117.	Die engl. Schwankbücher bis herab zu »Dobsons Drie Bobs« (1607). Von E. Schulz.	6,50
118.	Der Uebersetzer Nicolaus von Wyle. Von Bruno Strauß.	6,80
119.	Der Sperber und verwandte mhd. Novellen. Von Heinrich Niewöhner.	4,80
120.	Jung Stilling als Schriftsteller. Von G. Stecher.	7,80
121.	Ulrich von Türheim. Von Eberhard Kurt Busse.	6,80
122.	Der „Sonnenwirt" von Hermann Kurz. Eine Quellenstudie von Walter Heynen.	9,50
123.	Die frühmittelhochdeutsche Wiener Genesis nach Quellen, Uebersetzungsart, Stil und Syntax. Von Alfred Weller.	7,60
124.	Der Dialekt von Stokesley in Yorkshire. Von Willy Klein.	8,—
125.	Der Bindevokal und seine Fuge im schwachen deutschen Praeteritum bis 1150. Von Friedrich Krüer.	8,—
126.	Gustav Schwab als Balladendichter. Von Werner Schulze.	6,50
127.	Geschichte des teutschen Merkur. Von Hans Wahl.	7,50
128.	Thidreksaga und Dietrichsepos. Untersuchungen zur inneren und äußeren Form. Von Hans Friese.	5,50
129.	Zur niederdeutschen Dietrichsage. Untersuchungen von Waldemar Haupt.	8,00

ACTA GERMANICA.

ORGAN FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE.

Herausgegeben von **Rudolf Henning.**

Bd. 1—7.

Preis des Bandes Mk. 12.—.

Inhaltsverzeichnis steht zu Diensten.

Neue Reihe.

Heft 1: Altnordische Namenstudien von H. Naumann. M. 5.
Heft 2: Das Verhältnis von Hans Sachs zur sog. Steinhöwel'schen Dekameronübersetzung von J. Hartmann. M. 3.20.
Heft 3: Waffenstudien zur Thidrekssaga von H Schäfer. M. 2,50.
Heft 4: D. mhd. Gedicht v. Mönch Felix untersucht u. erklärt v. E. Mai. M. 15.
Heft 5: Studien über Veldekes Eneide, Von O. Gogala di Leesthal. M. 4,50.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Verlag von Mayer & Müller in Berlin.

Acta Germanica. Organ für deutsche Philologie. S. umstehend.
Blau, A., Thomsons „Seasons". E. genet. Stiluntersuchung. 1910. Mk. 3.60.
Debré, A., D. Darstellung d. Weltgeistlichen bei d. französ. Romantikern. 1912. Mk. 2,—.
Englaender, D., Lord Byron. Eine Studie. 1897. Mk. 2,—.
Eule und Nachtigall, das mittelengl. Streitgedicht. Herausg. z. Gebr. in Vorlesgn. u. Uebgn. (Textausg.) v. W. Gadow. 1909. Mk. 2,—.
Fink, P., Das Weib im französischen Volksliede. 1904. Mk. 2,80.
Habel, E., Der Deutsche Cornutus. I. Der Cornutus des Johannes de Garlandia, ein Schulbuch des 13. Jahrh. 1908. Mk. 2,—.
— II. Der Novus Cornutus d. Otto v. Lüneburg. 1909. Mk. 1,20.
Hagen, Er. v. d., Goethe als Herausgeber von „Kunst und Alterthum" u. s. Mitarbeiter. 1912. Mk. 4.50.
Jahn, U., Volkssagen aus Pommern und Rügen. 2. Aufl. 1889. Mk. 6,—.
Keller, W., Angels. Palaeographie. Seminar-Ausgabe. Mk. 4,—.
Klatt, W., Molières Beziehungen z. Hirtendrama. 1909. Mk. 4,50.
Kolitz, K., Joh. Chr. Hallmanns Dramen. Beitr. z. Gesch. d. dt. Dramas in d. Barockzeit. 1911. Mk. 3.60.
Krebs, W., Friedr. v. Matthisson. (1761—1831.) Beitrag z. Geistes- u. Literaturgesch. d. ausgeh. 18. u. beginn. 19. Jahrh. 1912. Mk. 3.60.
Lehmann-Filhés, M., Isländische Volkssagen. Aus der Sammlung von Jón Arnason ausgewählt und übersetzt. 1889. Mk. 3,60.
— Isländische Volkssagen. Neue Folge. 1891. Mk. 4,—.
— Proben Isländischer Lyrik, verdeutscht. 1894. Mk. 1,20.
Macpherson, Ch., Über d. Vergilübersetzg. d. John Dryden. 1910. Mk. 2,20.
Maier, H., Entstehungsgesch. von Byrons „Childe Harold's Pilgrimage". Gesang I u. II. 1911. Mk. 2,80.
Meyer, Elard Hugo, Völuspa. Eine Untersuchung. 1889. Mk. 6,50.
— Germanische Mythologie. 1891. Mk. 5,—.
Meyerfeld, M., Robert Burns. Studien zu seiner dichterischen Entwicklung. 1899. Mk. 3,—.
— Von Sprach' u. Art der Deutschen u. Engländer. 1903. Mk. 1,50.
Münnig, Elis., Calderón u. d. ältere deutsche Romantik. 1912. Mk. 3,—.
Unser **Nibelungenlied** in metrischer Übersetzung. Familienausgabe in sagengeschichtl. Beleuchtung und mit erläuternder Würdigung von H. Kamp. Prachteinband. 1909. Mk. 5,—.
— dasselbe. Erklärungsausgabe v. H. Kamp. 1909. Mk. 9,—.
Pabisch, M., Picaresque Dramas of the 17th and 18th centuries. 1909. Mk. 2,80.
Riesenfeld, P., Heinr. v. Ofterdingen in d. dt. Literat. 1912. Mk. 7.—.
Römer, A., Heiteres u. Weiteres von Fritz Reuter. Mit Beiträgen zur plattdeutschen Literatur. 1905. Mk. 4,—. In Leinenband Mk. 4,80.
Rómveriasaga (Am 595, 4°), hrsg. von Rudolf Meissner. Textausgabe 1910. Mk. 2.40.
Sarrazin, G., Beowulf-Studien. 1888. Mk. 5,—.
— Von Kädmon bis Kynewulf. 1914. Mk. 4,—.
Schindler, K., D. Technik d. Aktschlusses im neueren deutsch. Drama mit besond. Berücksichtigung d. 18. Jahrh. 1912. Mk. 2,40.
Thümen, F., Die Iphigeniensage in antikem und modernem Gewande. Zweite Auflage. 1895. Mk. 1,—.
Tobler, Cl., Mrs. Elizabeth Inchbald, eine vergessene englische Bühnendichterin u. Romanschriftstellerin des 18. Jahrh. 1910. Mk. 2,80.
Hugo von Trimberg, Der Renner. Ein Gedicht aus dem 13. Jahrhundert. 1904. Facsimile-Druck der Ausgabe v. 1833. Mk. 20,—.
Unterhaltungsblatt f. beide Mecklenburg u. Pommern redigiert von Fritz Reuter. Geschichten u. Anekdoten. M. einleit. Studie hrsg. von A. Römer. Mk. 2.—, geb. 2.60.
Die **Volsungasaga.** Nach Bugges Text mit Einleitung und Glossar, herausg. von Wilhelm Ranisch. 2. unver. Aufl. 1908. Mk. 3,60.
Willkomm, H. W., Ueber Richard Johnsons seven Champions of Christendom. 1596. 1911. Mk. 3.—.

Dieterichsche Univ.-Buchdruckerei von W. Fr. Kaestner in Göttingen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03956 5026

BOUND

NOV 10 1931

UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN